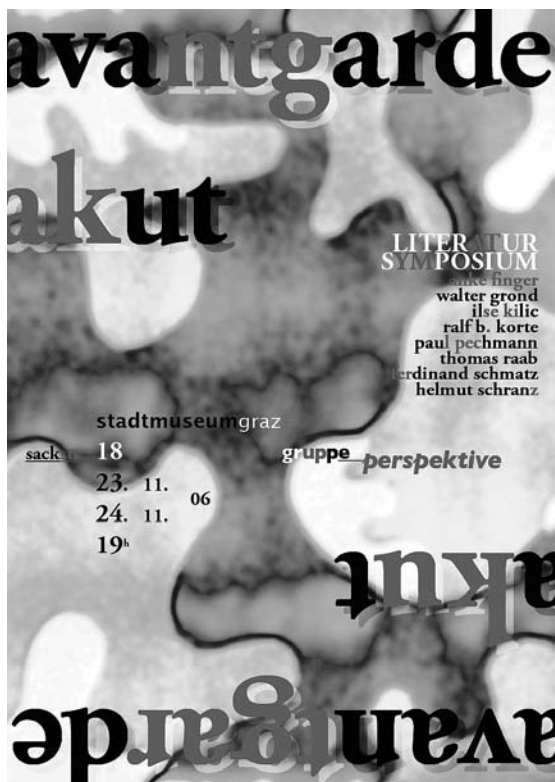


<i>p 54</i>	<i>AVANTGARDE AKUT :</i>		4-41
	paul pechmann	<i>einleitungsstatement</i>	5
	ilse kilic	<i>das kleinere übel</i>	10
	helmut schranz	<i>es gibt keinen grund...</i>	14
	walter grond	<i>macht literatur betrieb?</i>	19
	anke finger	<i>die nicht so historischen avantgarden...</i>	23
	ralf b. korte	<i>sciopero di bus e vaporetta</i>	27
	thomas raab	<i>vom 'wortwitz' zum 'gedankenwitz'</i>	30
	ferdinand schmatz	<i>so so</i>	36
	<i>TEXT TOTAL :</i>		42-71
	uwe warnke	<i>noch mal und von anfang an</i>	42
	d. holland-moritz	<i>ron winkler</i>	44
	uwe warnke	<i>michael lentz</i>	47
	ralf b. korte	<i>inger christensen</i>	50
	d. holland-moritz	<i>ulrike draesner</i>	58
	uwe warnke	<i>wolf biermann</i>	62
	ralf b. korte	<i>friederike mayröcker</i>	69
	<i>ISTRIAKA :</i>		
	rbk / hs / robstein	<i>fazana ff. sommerlager berichte</i>	72-109
	<i>div :</i>		
	d. holland-moritz	<i>an optimistic t-shirt you wear...</i>	110
	evelyn schalk	<i>storytelling – macht und geschichten</i>	114
<i>p 55</i>	guy beining	<i>muzzles</i>	118
	alfred krontraf	<i>operette</i>	121
	christiane kalss	<i>alles neu</i>	122
	markus berger	<i>kriechkalebasse</i>	124
	sarah fötschl	<i>pioneer™</i>	142
	max hoefler	*	154
	katrin merten	<i>2 gedichte</i>	155
	sophie reyer	<i>dizzy's pub</i>	156
	stefan schweiger	<i>splitter. vollzug.</i>	158
	andrea heinisch-glück	<i>billieboy</i>	167
	markus köhle	<i>notizbuchverdichtungen</i>	168
	d. holland-moritz	<i>hotel kronos</i>	175
	>	<i>impressum</i>	178



*avantgarde akut*

die akademische nische hat die avantgarden kanonisiert als historische, und sortierbar gemacht nach den je verwendeten ästhetischen mitteln. die an den rändern des universitären entstanden subkulturen etablierten in gegenseitiger schuldenabschreibung mit den akademischen nachrückern eine informelle gemengelage, die wir das avancierte nennen; sich mit blosser form-spiel bescheidend verbleibt dieses in sehnsucht zu sein, was verloren ist, hochkultur.

von avantgarde sprechen hingegen heisst, den binnenraum der kunst nicht als feld der entfaltung künstlerischer potenzen zu beobachten, sondern einen standpunkt einzunehmen der zweierlei erlaubt: erstens die struktur des binnenraumes von ihrem blinden fleck her zu decodieren, also z.b. die rede avancierter ästhetiken danach zu befragen, was mit ihr gerade nicht gesagt werden soll; zweitens das verhältnis des binnenraumes zur umgebung neu zu bewerten, also die konstitution des feldes (in doppeltem wortsinn) in ihrer abhängigkeit von peripheren systemen lesbar zu machen als negativen ausdruck zu überwindender verhältnisse. von avantgarde sprechen heisst, sich der frage der macht weiter zu stellen.

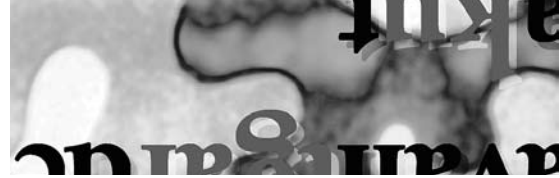
*gruppe p*

AVANTGARDE AKUT  
*vom verschwinden  
marktferner  
räume*

23.11.06

*ilse kilic  
helmut schranz  
walter grond*

*moderation: paul pechmann*



Vom Verschwinden marktferner Räume  
*Einleitungsstatement*

*akut 2 : vom verschwinden marktferner räume*

formal anspruchsvolle literatur hat ein verbreitungsgebiet, das ihre vertreter sich als nische zu konservieren suchen. die rede von nicht marktgängiger literatur schliesst die vorstellung verwertungsfreier räume mit ein, die sich durch allgemeinere ziele legitimieren. ausgeblendet bleiben parallele verwertungszusammenhänge, die mit anderen kapitalsorten verschaltet sind. so können die binnenstrukturen des erkämpften reservates gezielt übersehen werden, um seinen bestand zu schützen - oder die eigene, darin erreichte position. den triumph marktökonomischer taxonomien über alle indessen werden diese schutzgebiete nicht überdauern, nur deren galionsfiguren haben aussicht darauf, sich den transzendentalen sehnsüchten von restgesellschaften andienen zu dürfen...

Von Produzenten und Liebhabern formal anspruchsvoller Literatur wird seit längerem eine Nivellierung des belletristischen Angebots am deutschsprachigen Buchmarkt beklagt. Literatur als Kunstform, stellt man mit Bedauern fest, verliere an Gewicht. Der Kommerz dringt verstärkt in Zonen ein, die vormals von einer avancierteren Literatur bestimmt waren. In germanistischen Seminaren und akademischen Publikationen, im Feuilleton ebenso wie in Literaturhäusern und auf Festivals verhandelt man mittlerweile Unterhaltungsliteratur – freilich nicht ausdrücklichen Schund oder Schemaliteratur, sondern sogenannte gehaltvolle Belletristik, wie z.Bsp den sozialkritischen Kriminalroman –, als handele es sich um relevante Texte. Es ist nicht nur eine Frage des Geschmacks, wie man zu solchen Tendenzen steht.

*gruppe p*

23.11.06

Die Gründe für eine regelrechte Erosion sogenannter Höhenkammliteratur im deutschsprachigen Betrieb sind nicht nur in der zunehmenden Konzentration in Verlagsgeschäft und Buchhandel zu suchen, durch die auch kleinere Literatureditionen, die auf Marktnischenstrategien setzen, unter Druck geraten. Auch die Kritik und andere Bereiche des Sekundärsystems sind in verstärktem Maße der Produktionslogik stets schnellerer Verwertbarkeit unterworfen und orientieren sich immer mehr an der sogenannten Quote. Und so schließt sich der Kreis: Das Kriterium leichter Rezensierbarkeit wird als Zielvorgabe der Produktion verinnerlicht.

Die Verdrängung schwerer zu rezipierender Sprachkunst durch leichtgängige Belletristik wird von anderen, und diese stellen heute die kompakte Mehrheit dar, als Ausdruck einer Egalisierung bestehender sozialer und bildungsspezifischer Ungleichheiten in der Literaturrezeption begrüßt. Die Lektüre narrativer (Konfektions)Ware erfordere eben keine ästhetische Sonderqualifikation, welche der Umgang mit avancierter Literatur zur Voraussetzung hat. In jener Form der Popularisierung von Literatur, die mit der Erfüllung bestehender Markterfordernisse einhergeht, verkehrt sich das (einst den Avantgarden zugeschriebene) Bestreben, den „zirkelhaft-absentistischen Elitismus des kulturellen Lebens“<sup>1</sup> zu überwinden, zum ideologischen Ausverkauf, bei dem die Literatur ihre verbleibenden Wirkungsmöglichkeiten auf dem Spielplatz der Spektakelkultur verschleudert.

Das Ende eines „elitären Avantgardismus“, so die Meinung der am Markt heutzutage stärker nachgefragten Erzählerfraktion, befreie den Schriftsteller vom Zwang der unentwegten Form-Erneuerung. Der Verzicht auf ästhetische Exzentrizität ist Zugangsvoraussetzung zu einem Betrieb, der zum Umschlagsplatz standardisierter Texte und ebensolcher Lektüren geworden ist. Die Rollen, die der Markt für Abweichler vorsieht, sind besetzt. Forminnovation oder dichterischer Erkenntnisgewinn sind Ansprüche, die konsequenterweise in marktfernen Zonen erhoben werden. Auch in diesen Gebieten folgt die Interaktion freilich einer kaufmännischen Logik, wobei das zu verteilende Kapital hier nicht nach Auflagenhöhen und Verkaufszahlen bemessen wird. Weder im kommerziellen noch im marktfernen Bereich besitzt die Literatur jene Eigenschaft der „Alterität“, die sie von anderen Waren unterscheidet, bzw. vor diesen auszeichnen würde. Es gibt kein Außerhalb der ökonomischen Wirklichkeit, es gibt keine Bereiche, die nicht nach der Logik von Tauschwertbeziehungen organisiert wären.

In Österreich lässt sich eine Dichotomie des Literaturbetriebs in zwei Bereiche feststellen: Neben dem kapitalintensiven Markt, auf dem deutsche Verlags-erzeugnisse vorherrschen, existiert seit gut drei Jahrzehnten ein Literatursystem, das zu einem guten Teil oder zur Gänze aus der öffentlichen Hand alimentiert wird. In diesem „geschützten“ Bereich kann eine avancierte Literatur der Formbesonderung ihren Bestand

<sup>1</sup> Michael Müller: Avantgarde, Subjekt und Massenkultur. In: *Das Jahrhundert der Avantgarden*. Hrsg. von Cornelia Klinger und Wolfgang Müller-Funk. München: Fink 2004, S. 172.

23.11.06

erhalten, wenngleich der Trend zur verstärkten Förderung auch marktgängiger Erzählliteratur unverkennbar ist. Da die zu verteilenden Fördergelder sowie der Umfang von Stipendien und anderen staatlichen Zuwendungen im Lauf der Jahre annähernd gleich geblieben sind, verstärkt sich der Konkurrenzdruck innerhalb dieses öffentlich subventionierten Sektors mit dem Hinzukommen einer jeden neuen Edition und einer jeden neuen Autorin und eines jeden neuen Autors einer nachrückenden Generation.

In diesem Zusammenhang ist es nicht überraschend, dass Debatten über den Literaturbetrieb in Österreich nachgerade als Diskussionen über das Subventionswesen geführt werden. Der marktferne Raum ist gleichbedeutend mit dem staatlich subventionierten. Ebenso wie andere Bereiche, die aus der öffentlichen Hand finanziert werden, gerät auch das System der staatlich subventionierten Literatur ins Visier neoliberaler Ideologisierungen. Apologeten des „freien“ Marktes unterstellen den Akteuren des marktfernen Sektors eine gegenüber den Bedürfnissen des Publikums ignorante Haltung, darüber hinaus würde deren Freiheit vom Markt durch die Abhängigkeit von offiziellen Entscheidungsinstanzen erkaufte. Die Urheber solcher Kritik kommen durchaus auch aus den Reihen der Schriftsteller; diesen geht es dabei nicht um die Abschaffung des Subventionssystems, sondern um dessen Umprogrammierung nach Erfordernissen des Marktes: Was viele Leser hat, sollte am ehesten gefördert werden. Eine quasi-feudale Kulturpolitik geht auf im freien Markt, der sich am com-

mon sense eines Massenpublikums orientiert. Als Resultat zeichnet sich ab, was vielfach andernorts beobachtbar ist: die Durchsetzung eines Populismus als Selbstannihilierung der Kulturpolitik.

Der Markt bietet hierzulande keine Alternative zum subventionierten Literatursystem, andere, als die vorhandenen, marktfernen Zonen zur Verbreitung und zum ökonomischen Erhalt relevanter Literatur sind abseits des staatlichen Betriebs derzeit nicht in Sicht. Der Anschluss an den überregionalen (den gesamten Sprachraum umfassenden) Publikumsmarkt ist für österreichische AutorInnen formal anspruchsvoller Literatur immer schwerer möglich, und auch die Kapazität des marktfernen Raumes hierzulande ist, wie erwähnt, beschränkt. Es erscheint nachvollziehbar, wenn die Gruppe *perspektive* in diesem Bereich die Blockbildung eines quasi-kanonisierten Autorensamples feststellt, das die Durchlässigkeit an den Rändern des Kanons mit Unbehagen registriert. Wenn sich Verrückungen in den Einflussphären abzeichnen, begegnet man in deren Inneren jedweder Anregung zur Selbstbefragung mit Reserve. Das Gespräch über Avantgarde, auch im Sinne einer betriebskritischen Analyse des literarischen Feldes, wie es die Zeitschrift *perspektive* vor einem Jahrzehnt initiiert hatte und bis dato vorantreibt, ist als Störung des Getriebes intendiert und findet beim Establishment entsprechend wenig Gehör und Gegenliebe. Die Diskussion über sozio-ökonomische, mediale und literaturbetriebliche Voraussetzungen der eigenen schrift-

23.11.06

stellerischen und Herausgeber-Arbeit ist Bestandteil einer Praxis, mit der die *gruppe perspektive* punktuell dort zu irritieren vermag, wo über die Verteilung des zur Verfügung stehenden symbolischen und ökonomischen Kapitals (mit)entschieden wird. Es ist bezeichnend, dass ein solcher, die Literaturdebatte in andere gesellschaftliche Bereiche überschreitender Anspruch gerade von jenen erhoben wird, die außerhalb des Etablierten agieren (und deshalb auch kaum wahrgenommen werden). Nicht nur mit ihrem transitorischen Anspruch knüpfen die Betreiber der *perspektive* an historische Avantgarden an: „Je stärker die Kunst ihre traditionelle Gemeinschafts formende (!) Rolle verlor (d.h. je weniger das Publikum die Kunst als seine eigene Angelegenheit verstand), umso radikaler versuchte sie ihre eigene Kompetenz zu erweitern.“<sup>2</sup>

Das Thema der zweitägigen Veranstaltung „avantgarde akut“ führt ins Zentrum der redaktionellen Diskussion der Zeitschrift *perspektive* der letzten Jahre: Die Theorie-, Herausgeber- und Kuratortätigkeit der an *perspektive* beteiligten Autoren ist von Ideen zur Aktualisierung des Avantgardebegriffs geleitet, der andernorts als historisch abgewirtschafteter ins Museum der Literatur- und Kunstgeschichte abgeschoben und in letzter Zeit von verschiedenen Seiten regelrecht verunglimpft wurde. Man kritisierte u.a. die stark antidemokratische Tendenz diverser avantgardistischer Kunstströmungen, die „teils infolge der holistisch-heilsideologischen Affinitäten mancher ihrer uto-

pischen Visionen, teils auch aufgrund ihrer elitären, autoritären Attitüden“ zu jenen totalitärer Regime (NS und Stalinismus) „als verdächtig geistesverwandt erscheinen“.<sup>3</sup> Damit nicht genug: das Konstruieren von Traditionslinien, die von avantgardistischer Kunst (Futurismus, Dadaismus, Surrealismus) über avantgardistische Lebenspraxis (Situationismus, Kommune I, Subversive Aktion) zum Terrorismus (RAF) führen, macht einen ohnehin schon „verdächtig“ gewordenen, „unguten“ Begriff innerhalb eines sich als aufklärerisch verstehenden Diskurses vollends unmöglich.<sup>4</sup> Auch solche Theoretiker, die sich ohne jede Polemik mit dem Avantgarde-Begriff beschäftigen, erachten diesen für obsolet, stellvertretend für viele sei Lászlo F. Földényi zitiert: „Irgendwann zu Beginn der achtziger Jahre scheint die Geschichte der Avantgarde zu enden. Zu einer Zeit, als auch die radikalsten Gesten der Freiheit institutionalisiert waren und auch die kraftvollsten Schritte der Transgression eine Stärkung der Grenzen bedeuteten, als der Unterschied zwischen der Freiheit und der Selbstzensur sich verwischte.“<sup>5</sup>

Zu fragen ist in diesem Zusammenhang, über welches Maß an Autonomie Unternehmungen verfügen, die sich abseits des Getriebes der Konzerne zu etablieren versuchen (wie etwa das Fröhliche Wohnzimmer von Ilse Kilic und Fritz Widhalm), und ob das digitale Medium, wie z.B. durch Netzprojekte wie *readme.cc* von Walter Grond, neue marktferne Räume zu öffnen vermag. Ein Projekt wie *perspektive* tendiert seinem Selbstverständnis nach zur Desintegration, die Akteure

<sup>2</sup> Lászlo F. Földényi: *Das zwiespältige Erbe der Romantik*. In: *Das Jahrhundert der Avantgarden*, a.a.O., S. 55.

<sup>3</sup> Vgl. Cornelia Klinger: *Die Utopie der Versöhnung von Kunst und Leben. Die transformation einer Idee des 20. Jahrhunderts. Vom Staat als Kunstwerk zum life-style des Individuums*. In: *Das Jahrhundert der Avantgarden*, a.a.O., S. 218f.

<sup>4</sup> Vgl. Thomas Hecken: *Avantgarde und Terrorismus. Rhetorik und Intensität der Revolte von den Futuristen bis zur RAF*. Bielefeld: transcript 2006.

<sup>5</sup> Földényi, a.a.O., S. 61.

23.11.06

beobachten das Geschehen aus Blickwinkeln, aus denen heraus wider gängige Meinungen zu argumentieren ist. Ins Gespräch zu kommen, bzw. im Diskurs zu bleiben mit solchen AutorInnen, mit denen man sich immerhin auf gemeinsame Diskussionsthemen einigen kann, ist eine Intention dieses von *perspektive* veranstalteten Symposions. Eine substantielle Absicht der Veranstalter von „avantgarde akut“ besteht darin, Differenzen herauszuarbeiten, Argumentationslinien zu präzisieren und nachvollziehbar zu machen, was die Auffassungen von *perspektive* von Positionen anderer relevanter MitbewerberInnen unterscheidet.



23.11.06

Das kleinere Übel?  
Eine Standortverstimmung

*Was wollen wir, wer will nochmal, und dass mit Worten, wenn man sie niederschreibt, mehr als Papier in dieser Welt verändert wird? Daran erkennt man leider nicht, was wertvoll ist. Die Störung wird bedauert. Und dass, was immer man auch schreibt und liest, es ist ein Text und äugelt lieb mit jener Macht, die Markenzeichen produziert. Und parodiert – ach, manchmal weht der Lebensmut als Kleinverlag vorbei.*

*diesen text widme ich einem freund, der meinte, jetzt mit jeder (auch sinn-)produktion aufzuhören, würde bedeuten, ein leckgewordenes boot auf offener see liegen zu lassen, ohne dran rumzubasteln. wir arbeiten dagegen – aber wir arbeiten mit. na fein. schon lange ist das angereicherte wissen für einzelne menschen nicht mehr aufarbeitbar. nur alle können „alles“ wissen – wollen alle „alles“ wissen? als kleinen tribut an das zerbröselnde humanistische bildungsideal gibt's dafür dann den tele-text auf lateinisch. jedeR wird gezwungen, sich auf einen kleinen, für ihn/sie relevanten ausschnitt zu konzentrieren: muß denn ein anwalt über anderes bescheid wissen als über gericht und gerichtliches? muß eine lungenfachärztin noch etwas anderes (er)kennen als lungenkrankheiten? und die computertechnikerInnen? jedem und jeder ihr reservat: die kunst hat ihres schon bekommen: ein reservat, in dem sogar dagegen widerstand geleistet werden darf – widerstand gegen die totale verwertbarkeit, was auch heißt, widerstand dagegen, daß alles, was sich am markt nicht behaupten kann, verschwinden soll/ muß/wird, ja: eigentlich schon fast verschwunden ist.*

*diesen text widme ich den autorinnen und autoren, von denen verlangt wird, daß sie sich dafür entschuldigen, daß ihnen niemand zuhört und sie trotzdem noch sprechen, denen vorgeworfen wird, daß ihre texte die gesellschaft nicht oder nicht merklich verändern, daß sie aber trotzdem papier und arbeitskraft verbrauchen.*

1. Die Nische, die ich bin, ist klein. Auch dadurch ist sie Nische. Die Nische könnte größer sein und bliebe dennoch Nische, ja.

Doch die Präsenz am Markt, da müsste man, ja ein Roman, das Thema müsste wichtig sein, es geht kaum ohne Kriege. Jedoch auch dann: Die Wir\*lichkeit macht weiter.

2. Ich sitze hier einerseits als Autorin, andererseits als Mitbetreiberin des Fröhlichen Wohnzimmers, das ich gemeinsam mit Fritz Widhalm seit über 20 Jahren bewohne. Ich erinnere mich, als Gerald Ganglbauer vor fast 20 Jahren davor warnte, Verlegerin und Autorin in Personalunion zu sein. Die Interessen seien unterschiedlich, wie es unterschiedlicher nicht sein kann. Letztlich sind dennoch die ausdauerndsten Kleinverlage das Werk von Autorinnen und Autoren: Ich nenne exemplarisch die herbstpresse (Werner Herbst), die edition ch (Christine Huber – Franzobel – Lisa Spalt – Günter Vallaster).

3. Meine, unsere Interessen sind und waren: Einen Raum zu schaffen, in dem Leben und Kunst Platz nehmen kann, sich präsentieren kann, gefunden werden kann. Ein Raum, in dem wir, also Fritz Widhalm und ich, leben und andere Menschen und Werke zu Gast sein können. Dass es sich um einen „marktfernen“ Raum handelt, ist klar, da die Problematik des ausschließenden und vereinnahmenden Marktes Anlass unserer Bemühungen waren. Die Einladungen, sich dem so genannten Markt anzunähern, hielten sich erwartungsgemäß in Grenzen.

Also dagegen sein, dass alles, was sich am Markt nicht behaupten kann, verschwindet. Denn das schadet nicht nur uns, die wir verschwinden und dagegenreden. Es ist nicht bloß und einfach das Verschwinden



23.11.06

zu bedauern, das zum Da und Sein vielleicht dazugehört. Doch wie es vor sich geht! Es trifft der Markt, das anonym genannte Instrument, die Auswahl. Das eine verschwindet, das andere wird platziert: man kommt kaum dran vorbei.

4. Der Kanon will nicht nur das Maß der Dinge, sondern Rohrstab sein. Und auch der Nebekanon, von dem Ralf B. Korte kritisch spricht, der will das auch. Wie aber, gäb es 30, 40, 100, viele Kanons? Schafft viele Kanons und *den* Kanon ab! (In Anlehnung an Fritz Widhalm: „Schafft viele Ordnungen und die Ordnung ab.“)

Es geht hier nicht nur um Funktion: Der Text ist ja kein Funktionär und will es auch nicht sein, zumeist, weil sonst die Last seiner Funktionen ihn erdrückt, zerdrückt. Vielleicht beschützt ihn ja die Form, wenn sie es kann? Vielleicht, vielleicht auch nicht.

Das formale Instrumentarium, ich gebe Florian Neuner recht, ist formvollendet harmlos – oft! Nicht immer, oft! Ich füge an, es ist oft hohl, Etüde bloß, Beherrschung eines Instruments. Und keine Kunst, die als Erkenntnisweise eine Rolle spielt. Das ist dabei das eine. Dann gibt es auch: Die freundliche Runde freundlicher SilbenrätselspielerInnen, die sich ein freundliches Spielchen ausdenkt für den freundlichen Sonntagnachmittag. So vertreibt der „Zeitvertreib“ die Zeit.

Entsteht aber nicht auch daraus und trotzdem quasi zwangsläufig oder automatisch ein Blick, öffnet sich nicht ein Sinn für in der Sprache enthaltenen Zusammenhang, ja, ein Sinn für die Sprache als Wirklichkeit, als Wirklichkeit, die ich wieder mal so schreibe, mit dem Registered Trademark<sup>®</sup>, um zu erinnern, dass auch die Wirklichkeit nicht einfach Wirklichkeit sein kann, sondern „Registered trademark“ ist. Entsteht also zwangsläufig... ein Blick für die Wirklichkeit und die Sprache, auch ohne, ja gegen

die Absicht? Vielleicht. Und ja: Ich liebe Fetischismus. Fetischismus ist Überzeugung oder Erfahrung, dass von Objekten eine Kraft ausgeht. Formfetischismus wäre also der Glaube daran, dass die Form eines Textes ihr eigene Kräfte entfalten kann. Und manchmal stimmt. Ich liebe Fetischismus, Marotten und Form. Den Inhalt lieb ich auch. Er ist nicht wegzudenken.

5. Avantgarde, was ist das?  
Oder bin ichs? Bins ich?

Muss es mich kümmern, dieses strenge Wort? Es spricht, als ginge es voraus in eine Galaxie, die keines Menschen Fuß davor betrat. Kommt jemand nach? Nur dann ist ja das Gehen ein „voraus“.

Die Grenze ziehen, doch wohin? Zu denen, die dem Markt das seine, ihre geben: die Geschichte, den Roman?

Die Beengung des Verbreitungsgebietes, die gibt es nicht nur für so genannte „formal anspruchsvolle“ Literatur. Wer einmal bei der Mainzer Minipressenmesse war, kann sagen, dass es für nahezu jede Art von Literatur, von der netten kleinen Kurzgeschichte bis zu Social Beat, von der Konkreten Poesie bis zum dicken dicken Roman, für alles also gibt es kleine Editionen, die abseits vom so genannten großen Markt agieren.

6. Bleibt ein Text derselbe, egal welche Besitzverhältnisse er eingeht?

Leider nein. Glücklicherweise nicht.

Es soll ja nicht darum gehen, marktfähig zu werden. Nein, es muss darum gehen, dass Platz für das Nichtmarktfähige entsteht. Wird „der Markt“ daran ein Interesse haben? Leider nein. Glücklicherweise nicht.

Vorläufig also damit sich begnügen, das so genannte Publikum, zu dem auch wir gehören, zu entfalten und jenseits des großen Marktes zu lesen.

23.11.06

7. Und was lese ich am liebsten? Und was liest du am liebsten?

Hat in der Freizeit die Avantgarde frei?

8. Gerade erinnere ich mich an die Idee des Verschreibebuches aus den Siebziger Jahren. Denn, so hieß es, alles, was man kauft, transportiere den Gedanken der Ware. Aber mit einem Buch kannst du keine Semeln bezahlen, keine Miete und auch keinen Zahnersatz. Und, ach ja, ich hab noch nicht gesagt, was ich für unverzichtbar hielt: das Grundgehalt für alle. Wer keine finanziellen Sorgen hat, kann sich viel leichter und vielleicht auf eine Suche nach der Kunst begeben.

Einen verwertungsfreien Raum, den kenn ich nicht. Und der kann auch das fröhliche Wohnzimmer nicht sein. Schließlich gibt es die Bücher zu kaufen. Kein Mensch lebt nur von Luft allein. Wir zahlen Miete, brauchen Strom und Gas. Auch der kleinste Kleinverlag die kleinste Nische ist noch Teil vom Markt, als Nische. Und übrigens: Ist ein Kleinverlag das kleinere Übel? Vielleicht.

9. Vereine, Kleinverlage, Zeitungen: Was beherrscht sie und beherrschen sie (und was)?

Sie gründen sich, etablieren sich und grenzen sich ab? Sollen sie ihre Errungenschaften teilen? Wie geht das? Ein Kleinverlag kann ja per definitionem nicht „allen“ AutorInnen (wer immer das sei) offen stehen, was nämlich dem klein widerspräche. Also: sinngemäss, die Wege, die man selbst gegangen ist, für andere begehbar machen? Okay.

10. Irgendwo sitzt sie, die „Mikromacht“. Genau genommen: überall. Sachzwänge, natürlich auch. Und dann gibt es Texte, die für das fröhliche Wohnzimmer nicht infrage kommen. Und dann gibt es Texte, die für

das fröhliche Wohnzimmer infrage kämen, aber trotzdem im Fröhlichen Wohnzimmer keinen Platz finden. Natürlich: Das fröhliche Wohnzimmer ist klein und wir betreiben es in unserer so genannten Freizeit. Achja, der Freizeitbegriff, auch so ein Problem... Es kann also nur das hinein, mit dem wir unsere Freizeit verbringen wollen. Also, und: Entscheidungsgewalt, die zwar nicht von katastrophaler Auswirkung ist, die aber doch... Nein, ein Schriftsteller, eine Schriftstellerin wird nicht besser, weil er oder sie von einem Verlag, sei er klein oder groß ein Okay bekommen hat. Die Wahrnehmung dieses Schriftstellers, dieser Schriftstellerin (und damit auch seine, ihre Möglichkeiten) ändert sich aber je nachdem, ob gar kein, ein kleiner, ein größerer Verlag zugesagt hat.

Natürlich *könnte* jeder Schriftsteller, jede Schriftstellerin einen Kleinverlag gründen und sich genau diesen Fragen stellen.

11. Gibt es eine Verpflichtung, sobald man etwas ins Leben gerufen hat, dieses ins Leben gerufene anderen AutorInnen zur Verfügung zu stellen? Eine Verpflichtung, die eigene Position zu demonstrieren, sobald man sie erreicht hat? Montage und Demontage in einem Atemzug? Was von außen wie „erreichte Position“ wirkt, ist für denjenigen oder diejenige aber oft weiterhin Kleinarbeit, in Gang halten des Getriebes, Betriebes bei gleichzeitigem kritischem Reflektieren desselben. Da ist noch nicht viel zu Demontieren. Was aber bedeutet „Demontieren“? Das fröhliche Wohnzimmer wollen wir weder zu noch absperren, auch nicht niederreißen. Übrigens: Marktferne bedeutet: Du kannst für einige Leute schon „Galionsfigur“ sein, für die anderen bist du ein kleiner Fisch und die meisten kennen dich gar nicht.

12. Doch weiter, sinngemäß: Darf ein Autor, eine Autorin einfach publizieren, ohne sich darum zu kümmern, auch für andere AutorInnen vergleichbare Möglichkeiten zu schaffen? Und für welche?

23.11.06

Ihr werdet schon vermuten – nur für die Guten!

13. Was bedeutet es, wenn angenommen wird, dass diese Schutzgebiete „den Triumph marktökonomischer Taxonomien über alle nicht überdauern werden“ (Zitat aus der Einladung zu dieser Diskussion)? Das setzt zweierlei voraus: Erstens: dass dieser Triumph *erst* kommen wird (also nicht schon stattgefunden hat). Zweitens: *dass* dieser Triumph kommen wird (dass wir also keine Chance haben, dass unser Gegensteuern vergeblich ist). Was tun? Ein fröhliches Wohnzimmer ist ja mehr als *und* ein Kleinverlag. Das heißt, das fröhliche Wohnzimmer sind ganz konkrete Personen und Texte, die eine Weile überdauern wollen werden.

14. Die Idee des Überdauerns ist nicht zwangsläufig eine Idee des Überdauerns von Namen und Rohrstäben. Das Überdauern von einzelnen Namen ist mehr denn je ein Spiel mit Zufällen, unkontrollierbar und unberechenbar. Ein Beispiel zum allgemeinen Amusement, ich hoffe: die Liste der Einzelbeiträge im Austrokoffer.

Ein vorläufiger Vorschlag zur Güte: Die Idee, viele Namen zu verknüpfen beinhaltet die Möglichkeit, aus einzelnen Knüpfknoten die Existenz einer Vernetzung immer wieder sichtbar werden zu lassen. (Alle Vorschläge können immer nur vorläufige sein. Übrigens macht sich der Triumph des Marktes nicht nur im Kunstbereich bemerkbar. Und einerseits ist lächerlich, wenn die einzelnen dann dazu aufgerufen werden, mittels Konsumverhalten gegenzusteuern. Andererseits herrscht große Ratlosigkeit.

Und naja, auf jeden Fall hats was für sich, wo möglich nicht grade bei multinationalen Konzernen einzukaufen. Achja und steter Tropfen höhlt den Stein, ja doch, und wie der kleine Vogel seinen Schnabel wetzt am Berg aus Diamanten, so wetzen wir die Feder (wenngleich die Feder meistens Tastatur und nur mehr selten Feder ist).

15. Das Überdauern von Schutzgebieten ist für jene wichtig, die in diesen Schutzräumen leben (müssen, wollen). Hier geht es weniger um den „Nebenkanon“ in geschützten Räumen, das Schaffen einzelner wichtiger Personen, sondern hier geht es um ein anderes Lebens- und Textverständnis, etwa: der Text als Erkenntnisinstrument für die Schreibenden ebenso wie die Lesenden.

Warum machen wir die Zeitung, warum machen wir die Kunst, warum machen wir (die) das? Eine Frage in periodischen Abständen als Indikator für Erfolglosigkeit und aber auch dafür, dass, wer Erfolg hat, in Bereich zum Fach wird und rechtzeitig zu denken aufhören muss.

16. Es reicht nicht, einen guten Text zu schreiben.

„SchriftstellerIn sein, heißt, zu wissen, dass es neben, vor und nach einem Menschen gibt, die ebenfalls schreiben“, sagt Raymond Queneau, sich einzuklinken in diese Kommunikation: „Was für mich beim Schreiben am deutlichsten ist, ist die Tatsache, das ich nicht der einzige bin, der schreibt. Der Ich schreibt.“, sagt Fritz Widhalm. Und, sage ich, ich ist die häufigste Romanfigur.

23.11.06

*es gibt keinen grund zu zynischer resignation<sup>0</sup>*

die praxis von „retro-avantgarde“ (zb. „NSK / neue slowenische kunst“), den zeitvektor umzubiegen und bei präsenter vorwärtsbewegung einen looping zu fliegen, hat einigen charme. anders als „neo-“ oder „post-avantgarden“ ihr überschreiben (löschen oder verbessern) praktizieren, wird hier *in der vergangenheit versäumtes als teil von zukunft begriffen und gegenwärtig rekalibriert*. diese aktualisierung des historischen schlägt vor, einen *avantgarde-impuls zeitgenössischer prägung zu erzeugen* – im wissen um das historische scheitern. totalitäre bürokratien (stalinismus faschismus nazismus) und, wie die situationisten analysieren, die kapitalistische variante einer „gesellschaft des spektakels“<sup>1</sup> filettieren und assimilieren ab 1930 einige wenige der nun kanonisierten historischen taktiken&strategien – und eliminieren den grossteil der „avantgarden“, noch bevor diese selber ihre potentiale hätten erproben können. ästhetik ohne gesellschaftlich querverbundene reflexion&praxis verliert ihren systeme-kritischen impuls und mutiert zu einem scheinautonomen formenvorrat, der leicht instrumentalisierbar ist, um das symbolische kapital von kunst über den umweg seiner

einverleibung in staatliche oder vielmehr wirtschaftsräumliche symbolsysteme verwertbar zu machen. inke arns (2003; s. 86) formuliert in ihrem text *Objects in the mirror may be closer than they appear!* mit bezug auf das „wende“-jahr 1989: metaphorisch gesprochen geht es „den post-kommunistischen Subjekten nach dem Zusammenbruch des Sozialismus um eine Rückkehr aus einer extremen Form der Moderne in die Gegenwart - aus einer Moderne, die den westlichen Gesellschaften vielleicht noch“ bevorsteht. - so gesehen kann postmoderne als ein zwischenstadium von - oder als nicht beendete umleitung der moderne aufgefasst werden, solange der impuls historischer avantgarden nicht loopend extrapoliert worden ist.<sup>2</sup>

spätestens ab den 1980er-jahren bricht die kommunikation innerhalb des „literarischen usw. felds“ ab – avantgarden werden sesshaft und verkapseln sich analog dem gros des betriebs, standortsicherung&kanonbildung ersetzen bewegung&informationsfluss, das feld stagniert. zudem isoliert missverständene autonomie das betriebssystem kunst von anderen gesellschaftlichen teilsystemen, kunst wird zum narrations-reservat, innerhalb dessen man sich ein reservat schafft und sich selbst ab als avantgarde. wir brauchen zurzeit mehr wissen über zusammenhänge militärischer stra-

<sup>0</sup> die fussnoten sind persönliche merkhilfen, meist repräsentieren sie aus dem haupttext ausgekoppelte passagen, die auf weitere aspekte unseres symposiums zielen, aber unbearbeitet in ihrer rohfassung verblieben und sohin kontextdiffus nicht zum vortrag bestimmt sind.

<sup>1</sup> vgl. guy debord, webausgaben situationistischer texte <<http://www.geocities.com/situ1968/>>

<sup>2</sup> historische avantgarde bezieht sich eng auf klassisch-militärisches prozedere: prozess 1) vorhut erkundet unbekanntes terrain und meldet vorgehenswahrnehmungen an nachrückendes hauptheer - prozess 2) im angriff interagieren kleinste gruppen mit speziellen aufgaben (fähigkeiten oder ausrüstungen) koordiniert mit und unabhängig vom hauptheer. ergebnis: die qualität von angriffen in bezug auf quantität der angreifer (und deren standard-ausrüstung) lässt sich deutlich steigern. vorausgesetzt sind kommunikation (zwischen vorhut und hauptmacht) sowie gegner (gegner werden politisch definiert, man verwendet polarisierende grosse narrative, um asymmetrische ressourcenverteilung zu verschleiern – dies aufzuklären ist gleichfalls eine funktion von avantgarde).

23.11.06

regie, um avantgarde als ästhetischen impuls systemisch offen zu halten, behaupten ein zivildienner ein sanitärer ein informationsoffizier (und alle ausser dienst). pierre bourdieus „regeln der kunst“ beschreiben ökonomie als kontinuum des valuta-umtauschs zwischen symbolischem und konkretem kapital<sup>3</sup>; das höhere symbolische kapital sogenannter „neo- post- oder ex-avantgarde“ diene – sonstiger betriebsproduktion gegenüber und ähnlich dem kulturellen erbe – als währungssicherung; restexperimentelles nomadisieren findet nun in fest umschriebenen stammesgrenzen statt. das feinmechanische kunsthandwerk entledigt sich der lästig gewordenen *out door*-erkundungs- und strategiefunktionen, es fügt sich subsidär dem spektakulären grosskanon eines „anything goes“<sup>4</sup>: hochkultur (und avancieren meint aufsteigen zu ihr) repräsentiert die geronnene beziehung zwischen feudalismus und bürgerlicher revolution. festzustellen ist, dass politische und überregional-staatliche institutionen bedeutung verlieren an prozessroutinen der ökonomie (ausgenommen sind verwaltungs- und polizeiliche routinen des „überwachens und strafens“ als restfunktionen von öffentlichkeit). gruppe p meint, das genuin neue „historischer avantgarde“ ist der ihr eingeschriebene impuls, hegemoniale kontinuen „transversal“, also quer zur ausbreitungsrichtung schwingend zu

unterbrechen, – gesucht sind zeitgenössische entsprechungen dieses impuls.

ästhetische und diskursive konfrontation: „Statt die Schließung des Felds [der Kunst] theoretisch herbeizuführen und praktisch zu befördern, [um damit im Binnenraum] die Kunst des Regierens zu betreiben, wäre zugleich auch jene Kunst zu forcieren, bei der es darauf ankommt, den Regierungskünsten zu entweichen“, schreibt gerald raunig 2006 im essay *Instituierende Praxen*: „In einem konservativen Entwendungs- und Umdeutungsvorgang werden diese Figuren [der Flucht, des Abfallens, des Verrats, der Desertion, des Exodus] also im kunstkritischen Diskurs so weit von ihrem Ausgang entfernt, dass die Flucht nicht mehr wie bei Deleuze ein Fliehen impliziert, in dessen Verlauf zugleich eine Waffe gesucht wird. Im Gegenteil: Hier werden die alten Bilder des Rückzugs in die Künstlerklausur wieder aufgewärmt<sup>5</sup>, [...] etwa wenn Texte-zur-Kunst-Chefin Isabelle Graw sich dem ‚Modell des besessenen im Atelier vor sich hin werkeln- den Malers‘ zuwendet, ‚der sich weigert, irgendeine Erklärung abzugeben, der sich ostentativ nicht vernetzt, niemals verweist, sich kaum in der Öffentlichkeit zeigt‘, um so angeblich ‚dem Spektakelprinzip den direkten Zugriff auf seine geistigen und emotionalen

<sup>3</sup> die „avancierende“ bewegung vollführt im binnenraum des kunstfelds ein reviertreues experimentieren, sie übernimmt von den historischen avantgarden deren formenkanon, elaboriert dessen werkzeuge, doch verneint deren historischen entstehungszusammenhang und löscht mit ihm dessen funktion, die entwicklung von werkzeug im kontext von zeitgenössisch systeme-kritischen intentionen sehen zu können, die querverbindend über das betriebssystem kunst hinausgehen. das „westliche“ experimentelle scheint – im heftigen spektrum zwischen sozialistischem realismus oder faschistischer tätersprache – eine zum überholen ansetzende „*Avantgarde im Rückspiegel*“ zunehmend übersehen zu haben und als fluchtpunkt das eigene verschwinden in feldschluss-immanenz & sprach-sprachkritik in kauf zu nehmen, um „gereinigt“ ein wiederauftauchen im - oder als -kanon anzuvisieren. das avancierende kommt kaum vom fleck

seines ackerns; es steigt im feld auf, je kunstimmanenter und tiefer es gräbt. westlich-experimentelle literatur ab den 1970er-jahren nimmt den von reinhard priessnitz kritisierten grazer weg und löst restbestände avantgardistischer formen in ornamentale textbeigaben auf – oder verkapselt sich zunehmend, (wie korte es nennt) um einen „nebenkanon“ zu behaupten innerhalb des grösseren reservates übersehbar zeitgemässer hochkultur, ganz gemäss den ritzen in bourdieus „literarischem usw. feld“:

<sup>4</sup> und bekräftigt die politiken von form-fixiertheit; aus deren verschleierte kehrseite resultiert „form fails function“

<sup>5</sup> „die in neokulturpessimistischen (Kunst-)Kreisen nicht nur gegen partizipative und relationale Spektakelkunst, sondern auch gegen kollektive interventionistische, aktivistische oder andere experimentelle Strategien eingesetzt werden;“

23.11.06

Kompetenzen' zu verstellen.“ avantgarden präferieren in ihren strategien politische gestaltungsmittel gegenüber subkultureller präsenz. historisiert man die positionen des situationismus (und sieht ab von bisweilen pathetischer ausdrucksweise), findet man in den frühen 1960er-jahren klar analysierte ökonomie- und institutionenkritik vorweggenommen. mit der analyse der totalität einer „gesellschaft des spektakels“, die der situationismus leistet, beginnt ein *deklarieren&dekonstruieren normativer positionen*; diese werden *aus begehren und interesse* formiert und sind *nicht* gespeist aus ideologisch-mythischer gewissheit, wie sie grossen erzählungen von religion staat & ökonomie, kunst wissenschaft & krieg zuletzt zugrunde liegen.

„Das Denken der gesellschaftlichen Organisation des Scheins wird seinerseits durch die verallgemeinerte Hilfs-Kommunikation, die es verteidigt, verdunkelt. Es weiß nicht, daß der Konflikt der Vater aller Dinge seiner Welt ist. Die Spezialisten der Macht des Spektakels, einer Macht, die im Inneren seines Systems einer Sprache ohne Antwort absolut ist, sind durch ihre Erfahrung der Verachtung und des Gelingens der Verachtung absolut korrumpiert; denn sie finden ihre Verachtung durch die Kenntnis des verachtungswerten Menschen bestätigt, der der Zuschauer wirk-

lich ist“ (guy debord 1967; dt. 1978; nr. 195). den konflikt der begehrenden interessen offenzulegen und auszuhalten (und dies zu produktiver kunstfertigkeit zu machen), löst hegemonie befestigende politiken ab und bezweifelt insofern die autonomie gesellschaftlicher teilsysteme (schlanker staat, immanente kunst, zweckfreie wissenschaft usw.), als in ihnen mit der ökonomie-keule um primat oder lösung gerangelt wird. interesse und konflikt sind ausdruck des begehrens, das hegemoniekritisch und transzendenzfremd funktioniert, indem normative positionierung mit diskursiver ausrichtung gekoppelt wird und begehren mit originalgenie-verzicht.<sup>6</sup>

zu zeiten historischer avantgarde formuliert sergejeisensteins „einwirkungsästhetik“ eine schwelle, über die avantgarde zu utilitaristisch-pädagogischem gebrauch umverwendet werden kann: das kunstwerk fungiere als „Traktor, der die Psyche des Zuschauers mit der vorgegebenen Klassenzielsetzung umpflügt“ (arns, 2003). im fall des *neoismus* interagieren reinszenierte theaterzettel und museal historifizierte zeitgeschichte als doppelstrategie: multiple autorinnennamen (karen eliot, monty cantsin, luther blissett), deren sich wer immer will bedienen mag, suggerieren „wir sind überall“; und dem radikal entgegen fordert ein auf feu-

<sup>6</sup> plusquamfutur und perfekt exakt. stirb langsam, n+1. musenwärter zu besuch bei den betreuten undercovervandalen - so von schrumpfkopfpräparator zu kopfschrumpfppräparator, wie historisiert es sich da? „Each decade has Neoists and their situation is always different. We formed a network to revolt against oppression, and we hope that our efforts will end with big retrospective exhibitions in the world's most established museums, because we know that each revolution ends with the imprisonment and execution of its leaders and participants.“ (monty cantsin, 1989) – oliver marchart (2004; www.republicart.net) paraphrasierend, nimmt die neoistische strategiefigur die absetzung der wiederaufführung des original-sturms auf das winterpalais des zaren vorweg, wobei auch das original nur in form des theaterzettels archiviert bleibt. die russische revolution von 1917 wurde 1920 reinszeniert und filmisch als ob dokumentarisch festgehalten. vgl. Oliver Marchart: Auf der Bühne des Politischen. Die Straße, das Theater und die politische Äs-

thetik des Erhabenen, (06\_2004; [http://www.societyofcontrol.com/library/\\_k-o/marchart\\_buehne\\_des\\_politischen.txt](http://www.societyofcontrol.com/library/_k-o/marchart_buehne_des_politischen.txt)).

<sup>7</sup> geburtlichkeit, hannah arendts terminus, spricht organischen systemen gegenüber technischen einen entscheidenden vorteil zu: es gibt stets frischfleisch. hinterlassenschaften früherer generationen werden von nachkommenden nutzerinnen gescannt, umverwendet oder verworfen, adaptiert oder neu erfunden. die tendenz von avantgarden, organischem zu misstrauen, steht nicht in widerspruch zu arendts thesen, denn ein grundmerkmal von avantgarde ist ihr zug zu umgebung unterbrechender selbstaufhebung. avantgarden verbarrikadieren sich nicht für ein ewiges leben, —

<sup>8</sup> „geburtlichkeit“ angewendet auf avantgarden meint, dass formeninventare historisch verortete werkzeugkästen sind und späterhin vielleicht sache einer angewandten archäologie. „geburtlichkeit“ steht in gegensatz zu jener festungs-postmoderne, die andauernde gleichzeitigkeit als stillstand der geschichte

23.11.06

dalkontexte gezirkeltes totalkabarett, der neoist steward home möge zum oberhaupt des british empire bestimmt werden; als drittes und mythos-gründendes element wird 1990 ein 3-jähriger kunststreik ausgerufen. oliver marchart (1997; ‚Neo-dadaistischer Retro-Futurismus‘ oder: wie Stewart Home die Avantgarde erfand. <sammelpunkt.philo.at:8080/archive/00000066/01/sthome.htm>) spezifiziert dieses „pflügen“ im fall des „neoismus“ als versuch, „innerhalb der Postmoderne in die Postmoderne eine Bresche zu schlagen und im Anschluß diesen Bruch im Postmodernismus mit einem revolutionären Popularismus/Populismus aufzufüllen - also mit etwas klassisch Modernem“. die unterbrechung des kunstkanons bei gleichzeitiger selbshistorifizierung & selbstaufhebung begreift sich in kategorien politischer aktion. marchart merkt an, „Avantgarde-Kunst“ verhält sich „zur Kultur-Kultur (insbesondere zum institutionalisierten Kulturbetrieb) ähnlich wie Politik zum Sozialen. Kunst wie Politik sind Formen der Reaktualisierung der von den jeweils zweiten Termini (Kultur und Soziales) bezeichneten Sedimente von Praxen“.

avantgarden verbarrikadieren sich nicht für ein ewiges leben<sup>7</sup>, ihr impuls ist es, prozess und exterritoriales labor zu sein innerhalb historischer gegebenheiten.

interpretiert: mechanistische kombinatorik sargt begehren ein und gibt es innerhalb dieser befestigung frei zum gegen null laufenden verzehr. als herrsche interesseloses wohlgefallen, seit vor einiger zeit die plausible these „gott ist tot“ die runde gemacht hat. im gegenteil! das ende von weltbegründender transzendenz bestärkt die bedeutung von begehren, interesse und konflikthaftigkeit innerhalb jeweils historischer konstellationen. der impuls von avantgarde behandelt ökonomische oder staatliche, ego-metaphysische oder feld-immanente maximen als vorübergehende und abzuschaffende waffen- oder requisitenarsenale: die autonomie ästhetischer avantgarden ist eine relative, offene und ist bezogen auf „querverbindungen“ zu zeitgenössischen gesellschaftlichen teilsystemen, (ähnlich gerald raunigs begriff vom „transversalen“).

<sup>9</sup> *transversalität: ausschwingen quer zur ausbreitungsrichtung (interesse und begehren sind ästhetisch nur in der querung anderer gesellschaftlicher felder machbar)*

dieser impuls unterscheidet ab 1900 avantgarde von früheren epochenparadigmen, deren neuerungen auf dauer ausgelegt waren und als eintrittskarte fürs avancieren ihrer proponentinnen, gleich in welchem gesellschaftlichen betriebssystem.<sup>8</sup> dem gegenüber setzt der avantgarde-impuls hier auf „geburtlichkeit“ (ein begriff hannah arendts) und misstraut formalin konservierten werkzeugkästen und essentialismen (die dürfen mitsterben mit ihrer zeit). avantgarde zielt auf rekalisierung und generierung von geschichte, indem zentrumsnahe peripherien *gehackt* und als temporär autonome zonen *sie durchschreitend* genutzt werden. avantgarde meint das einsetzen von prozessen mehr als deren zum ende gerichtet sein. im bewusstsein, dass gemäss der logik des spektakels ein *re-hacking* zentrumseits erfolgen wird<sup>9</sup>, *dekonstruiert* der avantgarde-impuls seine temporäre autonomie, er bricht mit seiner systemumgebung und flieht als gewonnenes werkzeug, das *mittels der flucht* verweigertes werkzeug gegen *durch die flucht* entwickeltes tauscht.<sup>10</sup> avantgarde unterbricht, intermittierend, ihre umgebung und sich selbst. avantgarde taucht unter und taugt nicht zu revolution in permanenz noch zu nebenkanonischer tradition. avantgarde ist kein marktplatz, sie greift systemekritisch in dessen regelwerk ein.

triangulierung: macht – reservat – autonomie; autonomie – immanenz – transversalität; ...

<sup>10</sup> otto neurath verwendet das bild des während der fahrt auf offener see umzubauenden schiffs. (ob dieses bild ursprünglich von ... luxemburg, marx, plato stammt? hierin bleiben die informantinnen, monika mokre, gerald raunig u.a., uneinig...). zeitgenössische zentren sind stets bestrebt, ihre position zu befestigen, und *hacken* aspekte früherer avantgarde-werkzeuge, deren prozesshaftigkeit dadurch überschrieben und gelöscht wird. aus solchen „verbesserungen“ entstehen wiederum zentrumsnahe periferien. in diesen zeigen konflikte, interessen und begehren ihr update, das nun *gehackt* werden kann. dass der avantgarde-impuls bisher auf das paradigma „west – ost“ beschränkt blieb, heisst nicht, dass das so bleiben muss.

23.11.06

8.7.2006, liebes tagebuch. heute haben wir „die avantgarde“ gesehen: eine aktionsgruppe präsentiert im grazer forum stadtpark einen nicht deklarierten fake, wir nennen es kleinkunstkapitalismus. das gebotene folgt dem plott, man habe vom unlängst verstorbenen maler jörg schlick das logo der stadtpark-residierenden lord jim loge erworben und beanspruche jetzt alle kunstwerke, die es nutzen, als besitz der aktionsgruppe; zugleich biete man – im geist der lord-jim-loge also ganz wie coca cola – das logo jedermann als franchising-trade mark an. die braven creative industries agieren ihr kunstbetriebs-kasperltheater, monochrom bis über die schlussdebatte hinaus. affirmation fungiert als kritik am krokodil – wozu noch reden? wenn

das hegemoniale diskursimitat als programmatur langt? weit weg ist das loopen dessen, was an aufklärung nun zu hinterfragen bleibt. vor der folie aktueller genieökonomie betrachten wir dieses umschlagen von NSK-strategien, wir nehmen wahr, wie es mit milden neoismen und marginal situationistischer irritation hausieren geht und sich so ein nettes motörchen bastelt zwecks weiterer auftritts-anbahnung. unisono nickt das coole partypublikum am „objekt klein a“ vorbei die scheidiskursive fetischkunst-peepshow ab, man freut sich gesinnungsgemütlich auf das von den performern in aussicht gestellte weinchen beim wirtten. humor als schuss ins knie, sophisticated – isn't it? gruppe p ist zu mancher schandtät bereit, aber gerne pfeifen wir aufs lokale gläschen sturm.



23.11.06

*Macht Literatur Betrieb?*

Der Überdruß, der mich bei Literaturbetriebs-Debatten rasch überkommt, betrifft nicht die legitime Existenz des subventionierten Literaturbetriebes. Als Gegengewicht zum Buchmarkt vertreten dessen Institutionen nicht nur einzelne Bücher, sondern die Interessen der österreichischen Autoren, Literaturvermittler und Leser, und sind insofern für die Bewahrung eines umfassenden Begriffs von Literatur mit verantwortlich.

Gewiss bin ich froh, dass es in Österreich wenigstens den Hauch sozialer Sicherheit für Autoren gibt, eine Künstlersozialversicherung, diverse Beihilfen durch die Literarische Verwertungsgesellschaft, verschiedene Arbeitsstipendien und Werksförderungen von öffentlicher Hand. Ebenso froh bin ich etwa, dass in Wien das Literarische Quartier der Alten Schmiede auf so kluge Weise gegenwärtige Literaturen einem interessierten Publikum vermittelt. Und dass zum Beispiel eine Reihe von Archiven für Gegenwartsliteratur angelegt werden, halte ich für die Wahrung kulturellen Gedächtnisses unabdingbar.

Der Überdruß, der mich bei gegenwärtigen Literaturbetriebs-Debatten überkommt, ist aus der Erfahrung entstanden, dass dieser Literaturbetrieb kaum je gewillt ist, Fragen auf die sich verändernden kulturellen Bedingungen im Informationszeitalter zu stellen, geschweige denn produktive Antworten darauf zu finden. Als ich kürzlich mit Technikern, Autoren und Wissenschaftlern über digitale Lesewerkzeuge nachzudenken begann, waren sich alle Beteiligten einig, dass die Entwicklung solcher neuer Lesetools nicht in den Rahmen der uns bekannten Literaturhäuser passe. Die Aushängeschilder des Literaturbetriebes sind zumeist gegen technisch-mediale Experimente, gegen Projekte an den Schnittflächen von Kunst, Technik, Medien und Wirtschaft eingenommen.

*Ein unantastbares Feld kreativer Freiheit?*

Ein einheitlicher Literaturbetrieb existiere nicht, lässt sich einwenden. Schließlich, Innovation bedeute immer und überall den Einschluss des Ausgeschlossenen. Geduld sei also angebracht für Autoren, die im Spannungsfeld von Kunst und Kommunikation arbeiten.

Und doch, die reflexartige Abwehr der Computerkultur und ihrer kreativen Folgen wirft eine grundsätzliche Frage nach dem Selbstverständnis des Literaturbetriebes auf. Im System der Förderungen, Ehrungen und Veröffentlichungen herrschen ein Literaturbegriff und ein Autorenbild vor, die beide selbstverständlich an kulturelle Voraussetzungen gebunden, also veränderlich sind. Der Literaturbetrieb behauptet jedoch von sich, ein unantastbares Feld kreativer Freiheit darzustellen. Dies verbindet er wiederum mit der Vorstellung, dass das modernistische Autorenbild unhinterfragbar das einzig gültige ist. Ein unveränderliches Autorenbild macht wiederum den Betrieb gegen die Einsicht immun, dass auch die kreative Freiheit keine unveränderliche Größe darstellt.

Ich hege keinen Zweifel daran, dass die Institutionalisierung des Literaturbetriebes eine wichtige Errungenschaft ist. Nur institutionalisierte Felder können sich in einer Gesellschaft auf Dauer behaupten.

Allerdings vermute ich, dass das im gegenwärtigen Literaturbetrieb festgeschriebene Autorenbild die Kreativität längst mehr behindert als fördert. Als ein Beispiel nenne ich das Urheberrecht, das eine umfassende Veränderung nötig hätte, um die kreative Freiheit im Computerzeitalter zu sichern. Erkannt wird das im gegenwärtigen Literaturbetrieb nicht.

23.11.06

### *Ästhetik und Moral*

Das festgeschriebene Autorenbild bezeichnet ein Genie, das ausgesprochen einzigartig ist, in allem übertrifft und Gott und die Welt verachtet. Ein solcher Autor wahrt aber zugleich das kulturelle Gedächtnis, geißelt jede Geschichtsvergessenheit, verfügt über eine bevorzugte Wahrnehmung der Wirklichkeit und ihrer Wahrnehmung, nimmt eine bessere Zukunft vorweg, ist also moralischer Wächter und Avantgardist.

Die Grundlagen für einen Literaturbegriff, in den das Moralische dermaßen hineinragt, sind die Bücherverbrennung wie die Ausrottung und Vertreibung des jüdischen Bildungsbürgertums im Naziregime. Gern vergessen wird heute jedoch die Zwiespältigkeit, in der der Literaturbetrieb in den sechziger und siebziger Jahren entstand. Die Politik förderte damals eine junge Künstlergeneration, um die aufkeimende 68-Revolution zu kanalisieren, und, während sie die Wiedergutmachung an den Opfern des Naziregimes unterließ. Radikale Kunst wurde zum Ersatzfeld für gesellschaftliche Hinterfragung. Jene Vermengung ästhetischer Positionen und tagespolitischer Einmischung ermöglichte von Anfang an eine Liaison von modernistischer Kunst und konservativem Staat. Zum einen ästhetisiert, also entpolitisiert sie Politik, zum anderen fügt sie eine Hierarchie im literarischen Feld, das zwar betont, staatenabhängig zu agieren, indes selbst autoritär auftritt.

Die Akteure des Literaturbetriebes müssen sich als sozial, ästhetisch avanciert und politisch progressiv verstehen. Die Allmacht ihrer Idee, Teil einer umfassenden gesellschaftlichen Fortgeschrittenheit zu sein, macht sie aber auch dafür blind, dass neue Kulturtechniken neue Blicke auf die Welt werfen lassen, und dass neue Generationen ein anderes Selbstverständnis entwickeln, ohne deswegen reaktionär oder trivial sein zu müssen.

### *Remixen, Sampeln, Erzählen, Spielen*

Die Computerkultur macht nicht mit der Literatur, jedoch mit dem aristokratischen Vorrecht des Schriftstellers auf Sprache Schluss. Ein Vorgang, den die Autorengeneration der 60er Jahre in ihrem eigenen literarischen Schaffen durchaus vorwegnahm. Da in der Computerkultur mit der Demokratisierung der Sprache Ernst gemacht wird, geht allerdings heute ästhetische Avanciertheit mit einer Verschleifung des Gegensatzes von Autor und Leser einher. Freilich trägt das zum Ruf nach erneuten Autoritäten bei. Und freilich machen Weblogs, Chats oder Mitschreibprojekte das besondere literarische Werk nicht obsolet. Gerade die neuen Informationstechnologien, vor allem das Internet, fördern jedoch deutlich zu Tage, was der Literatur ohnehin von Anfang eingeschrieben steht: alles Geschriebene ist Plagiat, der Zufall immer schon Teil von ihm. Dass heute auch Maschinen schreiben können, eröffnet so viel kreative Freiheit, wie es diese zu gefährden scheint.

Eine kosmopolitische (Buch)-Literatur kann sich souveräner denn je aller Kulturen bedienen (wie es Dubravka Ugrčić formuliert), Spielen und Erzählen sind so nah beieinander wie nie. So viel erzählt wie heute wurde in keiner Epoche, zugleich rückt die digitale Literatur mit ihren kollaborativen, maschinellen und interaktiven Möglichkeiten andere Fähigkeiten des Autors in den Vordergrund: sein Organisationstalent, seine Intelligenz, sein Struktur- und Kontextverständnis, seine Handwerk, seine Bereitschaft zum sozialen Lernen.

23.11.06

### *Wem gehört die Literatur?*

Dass die Literatur natürlichen Personen gehört, ist ein Konzept des 19. Jahrhunderts. Aus wirtschaftlichen Gründen entstand die Bezeichnung *Originalgenie*, als Reaktion auf ein Nachdruckwesen, das es damals jedem Buchhändler erlaubte, nicht nur Werke nachzudrucken, sondern auch nach Belieben zu verändern. Der Kampf um ein Copyright fußte auf der Absicht, Autoren die Weiterarbeit zu ermöglichen. Es ging um die Förderung von Kreativität. Der Schutz der Texte ist ein Schutz der Autoren.

### *Wie künftig Kreativität fördern?*

Durchaus könnte der Literaturbetrieb Nutzen aus den Erkenntnissen einer Internet Community ziehen, die als *Open Source* Bewegung erstaunliche Erfolge zeitigt. Eine wachsende Zahl von Software-Programmierern schließt sich dieser Bewegung mit Eigennutz an, und eine Unzahl von Computerbenutzern profitiert inzwischen von einem freien Betriebssystem wie *Linux*.

Auf das Dilemma der Frage, ob Urheberrechte auch für Computersoftware gelten, fand diese *Open Source* Bewegung eine entwaffnend einfache Antwort. Sie gibt ihre Lizenzen frei, legt den Zugang zum Quellcode offen, gibt jedem die Möglichkeit, die Software zu kopieren, weiterzugeben und zu verändern. Freie Software darf frei verwendet und weiter entwickelt, nicht jedoch privatisiert und ihrer Freiheiten entkleidet werden. *Public domain*, das geistige Gemeineigentum, schützt vor den Anstrengungen der Multimedia- und Softwareindustrie, die Macht über den Code zu erlangen und mit Lizenzen die Informationswelt zu beherrschen.

### *Copyright oder Copyleft*

Als literarischer Gast der Technischen Hochschule (ETH) Zürich wurde ich im April 2002 von Beat Mazenauer und Adi Blum zu einem *pilgern&surfen*-Salon in die Westschweiz nach Romainmottier eingeladen. Das Thema hieß *Copyright oder Copyleft*, und neben Aktivisten der Internetplattform *Telepolis* und des Medienfestivals *Viper* diskutierten auch Juristen, Vertreter des Buchhandels, von Künstler- und Autorenverbänden über eine Literatur in der *public domain*.

Frei ist auch die künstlerische Einbildungskraft, schreibt der Literaturkritiker, Buchautor und Netzaktivist Beat Mazenauer, sie mixe, remixe, zitiere und imitiere, ohne ihren Inspirationsquellen immer Tribut zu zahlen: *Die Inspirationsquellen sind frei. Open Source ist freier literarischer Verkehr. Wenn dennoch ein Copyright auf literarische Texte erhoben werden soll, dann um die Kreativität der Autoren zu fördern.*

Im Anschluss an die Tagung in Romainmottier formulierte Mazenauer eine Skizze für ein *Urheberrecht 2020*. Sie trifft eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen Software, analogen Künsten (allgemeines Urheberrecht) und der digitalen Nutzung dieser Künste.

Das allgemeine Urheberrecht gelte demnach auf unbeschränkte Zeit, alle Rechte blieben auf ewig abgabepflichtig, die Ansätze würden nach dem Alter der Werke abgestuft.

Der Begriff des *geistigen Eigentums* würde durch den Begriff der *geistigen Urheberschaft ohne vererbbares Eigentumsrecht* ersetzt.

Die persönliche Schutzfrist würde auf zwanzig Jahre nach dem Tod des Autors beschränkt. Nach Ablauf dieser Frist gingen die Urheberrechte in eine *domaine public payant* (A.Dientz) über.

Die Erlöse flössen in einen Kunstfond, der der Finanzierung der Künstlersozialfürsorge, eines Grundgehaltes für freischaffende Künstler und einer Unterstützung für Archive diene, in denen Literatur gesammelt und öffentlich zugänglich gemacht wird. Die Archive würden in Datenbanken digitalisiert und könnten per Internet abgerufen werden.

Der Kunstfond würde vom Staat einer Verwertungsgesellschaft übertragen.

Von der Urheberrechtsentschädigung befreit würden alle künstlerischen Arbeiten.

### *Utopien*

In einem solchen Konzept wird gegenwärtige kulturtechnische Praxis aufgegriffen und für Überlegungen genutzt, wie kreative Freiheit in Zukunft gefördert werden kann. Mazenauers Skizze lässt anklingen, was einen Literaturbetrieb im Informationszeitalter auszeichnen könnte: Eine kluge Liaison von utopischem und pragmatischem Denken. *Macht Literatur Betrieb* hieße dann *Literatur in der public domain*.

anm. der redaktion: der obenstehende text repräsentiert das vom autor gestellte vortragsmanuskript, das jedoch auf dem symposium unverlesen blieb. der text ist weitgehend wortgleich mit dem essay gleichen titels in *Der Standard (Album)*, Nr. 4613, rubrik: Buch, vom 6. märz 2004

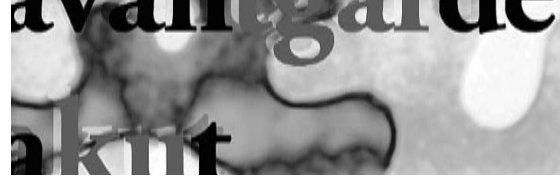
AVANTGARDE AKUT

*von der funktion  
in die form  
zur strategie*

24.11.06

*ralf b. korte  
thomas raab  
ferdinand schmatz*

*moderation: anke finger*



*akut 1 : von der funktion in die form zur strategie*

experimentelle literatur definiert sich als spracharbeit. konzentration auf form soll dabei auch erkenntnistheoretischen mehrwert erbringen. die routine avancierten schreibens vermag längst, denkbewegungen über das verstehen des verstehens im poetisch-poetologischen spiel zu imitieren. aber erlaubt die selbstbeschränkung aufs formale, die grenzen des spielfelds zu überschreiten? und welche formen findet avantgarde, das reservat der kunst zu verlassen?

*gruppe p*

*Die Nicht So Historischen Avantgarden –  
Von der Funktion in die Form zur Strategie*

Von der Funktion in die Form zur Strategie – es klingt bei Gruppe Perspektive wie eine Kampfansage. Und ist es wohl auch. Wenn sich die Gruppe erneut dem widmet, was sie seit Jahren thematisiert – und mit *perspektive revue* (Sonderzahl, 2006) zur Debatte bringt – dann ist dies kein in der eigenen Geschichte verklingendes Schlurfen den Gang der veröffentlichten Texte entlang, sondern eine Herausforderung dessen, was sich ihr konkret stellt: das Verschwinden der Standpunkte und Hochwarten, das ästhetisch-erzählerische Onanieren innerhalb literarischer Binnenräume, -wälder und -gemeinschaften, das Fortdauern der unispizierten Systeme. Kurz, Literatur und Kunst ohne Position, ohne Power, und ohne Perspektive. Von Avantgarde sprechen heisst, so Gruppe Perspektive, sich der Frage der Macht weiter zu stellen, der Macht Funktion, der Macht Form, der Macht Strategie, der Macht Markt, der Macht Politik, der Macht Ästhetik, der Macht Literatur. Von Avantgarde zu sprechen heisst, [nach Jacob Taubes], „ein Versprechen an alle“, keine „konstitutive Differenzierung“ im Sinne einer Elite (Walter Fähnders, *Avantgarde und Moderne 1890-1933*, Metzler, 1998).

Sich am Anfang des 21. Jahrhunderts mit Avantgarde beschäftigen zu wollen, ist eine Kampfansage aber auch ein Aufruf zur Desorientierung, zumindest aus

24.11.06

kulturkritischer Warte. Seit von Clausewitz' kriegstechnischen, Saint-Simons politischen und den ästhetischen Manifestationen der diversen Vertreter der Moderne hat sich der Begriff „Avantgarde“ – mehr oder weniger willig – in den Prozess der Modernisierung gepresst oder pressen lassen, ohne dass immer deutlich oder ersichtlich wurde, was genau darunter eigentlich zu verstehen ist. Im Grunde – auch wenn der Terminus einen erwiesenen militärischen Ursprung hat – war schon zu Beginn seines Gebrauchs unklar, was er beschreiben will. Diese „Camouflage“ in der Begriffsgeschichte, trotz der zahlreichen Manifeste (zur Textvielfalt der Manifeste, siehe Fähnders und Asholts Sammelband von 1995 und Martin Puchners *Poetry of the Revolution* von 2006), die doch eigentlich Tendenz wie Standpunkt zum besten geben sollten, hat sich bis heute ungebremst fortgesetzt. Die Fragen „was ist die Avantgarde?“ oder „wie lässt sich eine Theorie zur Avantgarde erstellen?“ sind genauso unbeantwortet wie vor hundert Jahren, auch wenn verschiedentlich Versuche unternommen wurden, diesen Fragen mehr oder weniger dezidierte Antworten anzufügen. Die „Avantgarde“ als reiner Begriff, als Definitionsobjekt, erfreut und erfreute sich jedoch bester Möglichkeiten, sich den Wahrnehmungsinstrumenten, die es über die Jahrzehnte hinweg zu erhaschen suchten, zu entwinden um im Untergrund, in der Vergessenheit oder – seltener – in der Öffentlichkeit ein gewisses Dasein zu führen, das sich durch die Pluralitäten der Daseinsgestaltung und der Repräsentation ungewiss definierte.

Hier trifft man nun auf die Schnittstelle geographischer, politischer und ästhetischer Gegebenheiten: dadurch, dass wenige Avantgarden ihre Vorhutschaft konform ausführen und ausgeführt haben, kann man von Ebenen der „Auftragstaktiken“ und daraus resultierenden Strategien sprechen, die sich jeweils unterscheiden. Was heisst, dass auch die Theoretisierung dessen, was „Avantgarde“ als Praxis bedeutet, also das, was die Avantgarden verfolgten und erkundeten,

eine polyforme Angelegenheit ist. Kurz: wenn wir von Standpunkten und Daten sprechen wollen, so gibt es derer viele; ob die Avantgarde(n) allerdings sonstwohin gewünscht werden dürfen oder unbedingt von der Post-Moderne überholt und pulverisiert worden sind, ist hier die Frage, im Jahre minus 2, das Zentenarium des ersten futuristischen Manifests anvisierend.

Die Bestimmung, Analyse und Rezeption der historischen Avantgarden, der sogenannten Neo-Avantgarden in den 60ern und heutigen avantgardistisch orientierten Gruppen steht seit über dreissig Jahren im kultur- und literarhistorischen Schatten von Peter Bürgers bahnbrechendem Text aus den siebziger Jahren, *Theorie der Avantgarde*. Seither ist zumindest die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Avantgarden an Bürgers kaum weiter bearbeitetem Standpunkt der Zuweisung in ihre eigene Historizität gescheitert. Oder, wie Hannes Boehringer es ausgedrückt hat, „vielleicht ist diese Historisierung nur eine letzte List der geschichtsphilosophischen Vernunft, der Avantgarde unbemerkt den Rückzug in das Feldlager des Systems zu sichern“ (Boehringer, *Aisthesis*, 1991, 16). Aber was konstituiert das Feldlager, das System, die Systeme? Im wissenschaftlichen Bereich findet eine Perspektivänderung statt, die, ausgehend von der Veränderung der Konstellationen um 1989/90, den geopolitischen Entwicklungen nach 2001 und dem Krieg im Irak die Moderne und durchaus auch die Avantgarde als durchgängiger betrachtet, als das circa in den dreissig Jahren zwischen 1960-1990 der Fall war. Es sind mindestens diese dreissig Jahre, in denen die Avantgarde totgeredet und -geschwiegen wurde, die Postmoderne sich selbst feierte und die Moderne ad akta gelegt wurde. Nun folgen dem nicht die Träume der internationalen Moderneforscher, die ein Fortdauern der Moderne herbeiwünschen, damit ihre auf dem Markt relativ marginalen Werke vielleicht von ein paar mehr LeserInnen rezipiert werden. Es sind tatsächlich geopolitische Konstellationen und Strukturen, Globalisierung (pro oder contra oder

24.11.06

unentschieden), und eine auf diversen Ebenen registrierte Umwälzung diverser Werte, die an das Zitat Nietzsches erinnern und die den parallelen Blick herausfordern ohne den neuen Kontext zu verneinen oder zu minimieren. So organisiert sich etwa einer der bekanntesten Spezialisten zur Kunst der Moderne im englischsprachigen Raum, T.J. Clark, in Gruppe Retort ("Retort is a gathering of antagonists to capital and empire, based for two decades in the San Francisco Bay area") und konfrontiert zusammen mit den anderen Autoren des Bandes *Afflicted Powers: Capital and Spectacle in a New Age of War* (2005) "the new 1914" (xii). Das ist wohl kaum als reine Privatangelegenheit zu verstehen, sondern stellt sich der legitimen Frage, inwiefern wir es mit Konstellationen zu tun haben, die, wenn auch im weitesten Sinne, mit denen zu Beginn des 20. Jahrhunderts verglichen werden können.

Eine Überzahl an KünstlerInnen und SchriftstellerInnen sind einen Schritt weiter gegangen und haben die Avantgarde als Praxis für tot oder beendet erklärt. Sie habe politisch das Erhoffte nicht erfüllt, ästhetisch sei sie verendet – ein obsolet gewordenen Opfer des everything-goes-and-nothing-shocks Zeitalters? Relevant für eine Erfassung der aktuellen Arbeit mit und in der Avantgarde ist vor allem eine Befragung der Gegenwartsliteratur und -kunst und deren Produktionsprozesse und -kontexte. Was bedeutet Avantgarde, ihre Theorie und ihre Praxis unter zeitgenössischen Bedingungen? An welchen Gegebenheiten orientiert sie sich? Worauf nimmt sie Bezug? Wer ist Gegner? Gibt es den? Wem ist rückzumelden? Man sollte meinen, dass, wenn man von den Avantgarden als Wahrnehmungsexperimentlern ausgeht, sich in der Vielfalt der Medienformen eines ausgehenden 20. Jahrhunderts zahllose Gruppierungen im 21. gebildet haben sollten, die mittlerweile diese oder jene Auftragstaktik mit Blick auf eine längerfristige Strategie entwickelt haben. Dem ist nicht so. Avantgarde als Praxis und als Theorie ist bei vielen nicht nur gestor-

ben, sondern regelrecht verpönt. Es könnte pointiert behauptet werden, dass die Avantgarde schlicht für beendet zu erklären erleichtert, sich mit dem vermaledeiten Begriff nicht mehr herumärgern und beschäftigen zu müssen. Hierbei ist man jedoch einer Anzahl von Trugschlüssen aufgefressen, die es zu analysieren gilt, etwa: lässt sich Avantgarde notwendig mit Fortschrittsglauben gleichsetzen? Heisst, sich zu einer Avantgarde zu zählen ohne Ausnahme, sich gruppenideologisch orientieren zu müssen, hin zu einem Orwellsch geprägten group think? Woher stammt die Annahme, dass es sich bei Avantgarde um eine Elite handelt? Diese und andere Assoziationen erscheinen bei der Oberflächenbetrachtung des Begriffs „Avantgarde“, und es geht weniger um eine präzisierte Examinierung desselben als um etwas, was irgendwie und sehr suspekt vor sich hin muffelt.

#### *Nachbemerkung:*

Dass sich der Staub von dreissig Jahren Antirezeptionsgeschichte oder Antineutheoretisierung der Avantgarde aber leider nur schwer entfernen lässt, zeigen Publikums- und Leserreaktionen, beziehungsweise das Fehlen derselben. Dies war am zweiten Abend von „avantgarde akut“ eindeutig und verwunderlich. Die Besucherzahl war mehr als ausreichend, das Thema als solches musste also auf Interesse gestossen sein, wenn man nicht unterstellt, dass nur den eingeladenen Autoren Interesse gezollt werden sollte. Warum dann ein Schweigen in der Menge, als es an die Diskussion ging? Eine mögliche These: das Grundwissen, mit dem Publikum und LeserInnen sich Themen wie Avantgarde nähern, erweist sich als dürftig; es ist, wenn überhaupt, nur unzulänglich und in Fragmenten vorhanden. Ein bis zwei Generationen wissen mit dem

24.11.06

Begriff – ausser Anekdotisches zu zitieren – sehr wenig bis gar nichts anzufangen, und von den sich noch damit beschäftigenden Generationen sind wenige zur neuen Auseinandersetzung bereit. (Dies gilt jedoch nur für die meisten westlichen Kulturkreise, es gibt Anzeichen dafür, dass es anderswo anders aussieht, z.B. in Lateinamerika.) Eine weitere mögliche These: Lesungen und Diskussionen finden häufig innerhalb eines festgelegten Diskurses statt und befehligen sich eines Wortschatzes, der mit theoretisierenden Debatten selten überlappt. War das Ganze zu akademisch? Vielleicht. Doch das bestätigt obengenannte Punkte. Die Ablehnung oder das sich-verweigern hinsichtlich eines bestimmten (akademischen) Diskurses erweitert nicht das Blickfeld auf eine Thematik, zu deren Debatte man sich ja eingestellt hatte.

Was allerdings einige anmahnen, einschliesslich der zwei bis drei tapferen Meldungen aus dem Publikum, ist, den Dialog weiter zu führen. Paul Mann in *The Theory-Death of the Avant-Garde* (1992) etwa fordert auf zu examinieren, wie Diskurs – auch der zur Avantgarde – produziert wird. Das Problem, ob die Futuristen links oder rechts orientiert waren ist hierbei, so Mann, komplett nebensächlich – die Diskussion um die Frage ist von Interesse. Ein vorgeblicher Tod der Avantgarde trägt Genesung („recuperation“) in sich und ermöglicht erst eine (Neu)Auseinandersetzung. Renate Kühn fasst diese mögliche (Neu)Auseinandersetzung konkreter: „der Avantgarde-Begriff [ist] grundsätzlich offenzuhalten [...]. Das heißt erstens *historisch* offen, um der weiteren Praxis nicht vorzugreifen, zweitens aber *inhaltlich* offen, um der Komplexität des Phänomens Rechnung zu tragen“ (*perspektive* 37, 1999). Diesbezüglich engagiert sich Gruppe Perspektive, in „avantgarde akut“ und anderswo. Aber mit einer der Komplexität des Avantgarde-Begriffs entsprechenden Debatte sind wir noch am Anfang.



24.11.06



## SCIOPERO DI BUS E VAPORETTI

*freitag der siebzehnte, lichter nebel über der lagune am morgen, eine andeutung von acqua alta schwappt aus kanälen & gullys, dazu 1 warnstreik des öffentlichen nahverkehrs. läufst von san polo nach san marco & betrachtetest an der basilica beutestücke, bronzepferde & marmorsäulen in der novembersonne, die römischen tetrarchen in porphyr an der ecke, den mantel über die warme schulter gehängt. CONTRO VENEZIA PASSATISTA ruft dir filippo tommaso marinetti aufs ohr, 1 stakkato wider die melancholie, den abglanz vergangener zeiten. nieder mit palazzi & kirchen, endlich raum für fabriken & strassen, tragflächenboote & flugzeuge & automobile die von land über wasser an land zurück sausen können, & den schmutz der fabriken dazu. das elektrische licht gegen den langen schatten des CAMPANILE der nicht zufällig den erzengel GABRIEL trägt, die wünsche des futuristen vom 27. april 1910, am 8. juli vom uhrturm mario coduccis auf die piazza geworfen. 800.000 flugblätter schweben auf damalige urlauber massen herab, der am 14. juli 1902 zusammengestürzte campanile befindet sich im rohbau der rekonstruktion, wird erst am 25. april 1912 wiedereröffnet, 1.000 jahre nach der ersten grundsteinlegung. contro venezia verwünscht auch GABRIELE D'ANNUNZIO, der am 8. november 1895 in LA FENICE die programmatische abschlussrede der ersten BIENNALE hält, eine ALLEGORIE DES HERBSTES die die tradition der seerepublik feiert & die er wort für wort im 1900 publizierten roman IL FUOCO dokumentiert, eine italische parallelaktion zu richard wagners bayreuther exerzitionen, seemacht & emotionale intelligenz statt bau auf dem hügel als gesamtkunstwerk. gabriele d'annunzio der am 11. mai 1917 mit dem manifest ÜBER DEN EINSATZ VON BOMBERGESCHWADERN IN DEN KOMMENDEN OPERATIONEN das zeitalter des flächenbombardements, des lufterrors und des permanenten verschleisses formuliert und exekutiert, zugleich das torpedofluggeschwader SAN*

24.11.06

MARCO gründet & am 9. august 1918 mit LA SERENISSIMA nach wien fliegen wird, um statt bomben flugblätter abzuwerfen, um über dem semmering auf dem brettchen mit kurbel für die rolle papier 1 paar gedichte schreiben zu können. freitag der siebzehnte, CONTRO VENEZIA PASSATISTA spielt gondeln versenken. gift das durch die kanäle dringt, auf der hauptpost macht eine ausstellung frontbericht wie das gewesen ist in den sechzigern, die fabriken gegen die stadt, petrochemie gegen die netze der fischer, zu sehen im hof der ehemaligen FONDACO DEI TEDESCHI, schwarze westen nach ablauf der verjährungsfrist.

von venedig her AVANTGARDE neu bedenken? die auf die piazza gelegten muster simulieren geometrie, dabei markieren sie ort & ausdehnung der stände der händler; iteration ist nur eine bedingung der ökonomie, exaktheit der registratur die schönheit von input-output-tabellen, strich punkt strich. es geht um die sache, unnachgiebig, die kein gespenst ist: das kapital. diese 2 sorten schrift: einerseits sätze zu bilden, sich äussern zu können, andererseits das algorithmen konstruieren, schreiben als fortschreiben von geschäftsverläufen. das sortieren & vergleichen & kalkulieren & modellieren & schlussfolgern & transformieren, die CARTHAGO OPTION. datenverarbeitung, auf dem endlosband wirtschaftszyklen & durchkreuzung verzeichnend. der wechsel von zahlen zu kurven, jede menge wahrscheinlichkeit. 2 formen von macht, besetzung & verwaltung von territorien versus abschöpfung an knotenpunkten des warenverkehrs, ergeben 2 formen von schrift: die erzählung zur begründung territorialer herrschaft & die bilanz zur feststellung der überschüsse. das ändert sich erst mit besetzung der überseeischen gebiete, kein mythos begründet den anspruch auf die INDIAS die AMERIKAS sind, & die besetzung weicht temporärer plünderung geschichtslos gemachter weiten. genau hier beginnt registrierung, kartografie, vermessung von räumen & potentialen: PHILIPP 2 regiert aus den büroftuchten des ESCORIAL seine welt, die ihm dennoch entgleiten wird. freitag der siebzehnte, in der teestube des CAFFÈ FLORIAN unter restaurierter chinoiserie nach performanzhedonischen emotionen suchend, rückprojiziert

auf die laufumgebung des 29. dezember 1720 als dieses kaffeehaus eröffnet: schweden hat gerade den 20jährigen nordischen krieg mit preussen & dänemark beendet, der achte krieg venedigs mit den türken ist im vorjahr vorbei. das kaiserreich china übernimmt die oberhoheit in tibet bei gewährung innerer autonomie, die SOUTH SEA BUBBLE, eine spekulationsblase um die gleichnamige company, platzt & stürzt europa in eine rezession, beendet mit dem gleichzeitigen platzen des MISSISSIPPI BUBBLE das französische papiergeldexperiment. wer in venedig 1720 chinesisch dekoriert, mag vielleicht die strukturinsel MARCO POLO erinnert wissen der 1270 mit seinem vater nach fernost verreist: chinakitsch gleich emotionale befriedigung, weil an venezianische welterkundung erinnernd.. am hauscocktail nippend ziehst du 1 weiteres datum aus dem digitalen speicher: am 17. november 1720 haben sie auf jamaica CALICO JACK RACKHAM enthauptet, pirat & zuweilen in englischem dienst. rackham hat als erster den totenkopf auf schwarzem grund als flagge geführt, & anne bonny in männerkleidern als geliebte an bord.

nach dem besuch der PRIGIONI steigt das fieber, schlidderst du über die brücken. wenn venedig die perfekte verkörperung einer handelsmacht ist die statt über territorien über schnittstellen verfügt, eine kette befestigter häfen im östlichen mittelmeeer, handelsvertretungen bis an die ränder des wirtschaftsgebiets, die flotten und flottenbaukapazität besitzt & das MARE NOSTRUM als binnenhandelszone kontrolliert. wird die beobachtung des systems SERENISSIMA zur auseinandersetzung mit etwas das vor uns liegt, & sich nicht wiederholen wird. GUIDO KELLER, aktionssekretär d'annunzios bei der FIUME-operation, jener besetzung & gründung eines piraten-utopia nach dem finis europae 1918 das hakim bey als letzte TAZ bezeichnen wird, eine temporäre autonome zone zwischen den territorialen interessen, keller nennt seine kaperfahrer die auf der adria nach venedig & triest laufende schiffe plündern USCOCCHI: nach jenen dalmatinischen piraten die der seerepublik jahrhundertlang verluste zugefügt hatten...

24.11.06

samstag & regen fällt, am tressen der BAR ARSENALE mit blick auf die löwen am tor, geklaut aus piräus. draussen wandern aufwendige brillengestelle richtung biennale am eingang des erfolgreichsten industriekomplexes aller zeiten vorbei, 1.000 jahre schiffbau & 15.000 werftarbeiter zu einer zeit da wien weniger einwohner hatte. in diesem jahr hooverst du durch glatte systeme, venedig amsterdam new york. siehst verzahnungen zu, & dem gleiten der signifikanten...



ANNAHMEN EINS: die historischen avantgarden entstanden in sich ausdifferenzierenden europäischen staatsystemen unter krisenhafter kapitalentfaltung im ausklingenden kolonialismus. avantgarden heute haben zu reagieren auf die zerstörung des kontinentaleuropäischen staatsbegriffs, dessen operabilität ausgelöscht wird von globalen kapitalinteressen im aufstrebenden neokolonialismus. die gesten der historischen avant-

garden waren bezogen auf *gesellschaften*, die künftigen avantgarden werden mit der fortlaufenden merkantilisierung aller denkszusammenhänge zu handeln haben. ihre opponeneten sind keine sachwalter mehr, sondern verwerter. künftige avantgarden werden im übrigen auf das zu reagieren haben was nach dem pyrrhussieg der totalen merkantilisierung kommt, die re-organisation des vernichteten sozialen in tribalismen und mythen.

ANNAHMEN ZWEI: der zusammenhang von avantgarde und hauptfeld löst sich entsprechend auf, wo statt der regulären dann privatarmeen zu felde ziehen. kolonialismus ist privatangelegenheit, von der *east india* bis zur *blackwater company* immer zuerst die anlegerinteressen. & operationen von söldern gehen nie ganz in den zielen der auftraggeber auf darf man erinnern; & an *karthago* vielleicht.

ANNAHMEN DREI: piraten gehen nicht mit kreditkarten —metaformen des kapitals, von erhoffter universaler verwendbarkeit— in den globalen supermärkten spazieren. sie werfen münzen aller länder, und basteln sich aus prägestöcken briefbeschwerer. prisenkommmandos bilden, alles umverwenden. formen sind systeme zu denen man sich parasitär verhält. *formbewusstsein* heisst, ein gefühl zu bekommen für die temporäre aneignung, in aktuellen zusammenhängen. im unterschied zur fetischisierenden *formenpflege* die auf bedeutung zielt, innerhalb definierter geschichtsverläufe. das PROJEKT P steht und fällt an diesem unterschied, nicht *formen* zu wollen.

[diesen unterschied gegen das AVANCEMENT gesetzt; etwas anderes ist, das angesprochene spezifische FORMBEWUSSTSEIN weiterzuentwickeln. unterschieden werden muss dort zwischen instrumenteller aneignung und zugriff aufs ornament, das der geschäftsidee der saison aufgepappt wird. markiert sind beide differenzen durch relationen, die in der jeweiligen binnenlogik nicht aufgehen können...]

24.11.06

Avantgarde: Vom „Wortwitz“ zum „Gedankenwitz“

*Dies [das Automatenthema in Hoffmanns „Sandmann“] führte einerseits zu einer romantisch-reaktiven Radikalisierung des schon zur Geniezeit – von Hamann und Herder bis zu Goethe – ausgebildeten ideologischen Potentials, besonders der Ganzheitsideologie, andererseits zu einer Problematisierung, welche die Konstitution der Sonderwelt in ihren wahnhaft-autistischen Zügen wahrnehmbar machte und die Spannung zur realen Lebenssphäre immer dringlicher empfinden ließ.*

Jochen Schmidt,  
Die Geschichte des Geniegedankens  
in der deutschen Literatur, Philosophie  
und Politik 1750-1945, Bd. 2, S. 29

### **Im Spielraum**

⇒ *Kunst und Wissenschaft, aber auch Sport und anderes Entertainment sind Nutznießer jener Spielräume, die die Eigentumswirtschaft erwirtschaftet. Nur in Spielräumen ist ein Mensch, zu jedem Zeitpunkt seines Lebens als Menge koordinierter Automaten verstanden, in dem Sinn potenziell kein Automat, als die in ihm wirkenden Automaten darin modifiziert werden können. Diese Modifizierung von Automaten nenne ich „Lernen“; sie ist nicht berechenbar, d.h. nicht automatisch. Ob Spielräume zum Lernen genutzt werden oder nicht, hängt von der Rechtslage des Staates ab, der inhärent zum Konservativen neigt und daher das „Lernen“ nie mit ganzer Kraft zu unterstützen vermag. In der Demokratie ergibt sich ein Spannungsverhältnis zwischen Staat und Wirtschaft einerseits sowie freier Wissenschaft und Kunst andererseits.*

Da Lernen eben nur in gesicherten Spielräumen möglich ist – man denke an einen jungen Wolf, der im Schutze des Rudels das Jagen erlernt –, ist die Übernahme des Militärjargons „Avantgarde“ als kunsthistorische Metapher m. E. insofern irreführend,

als der Krieg typisch *kein* Spiel ist. „Avantgarde“ ist aber, ob nun als Kunst oder Politik oder Wissenschaft verstanden, jedenfalls Spiel. Ohne vorherigen technisch-wirtschaftlichen Fortschritt aber kein Spielraum. Die Ökonomie bildet also den unumstößlichen Rahmen *jeder* „freien“ Wissenschaft und Kunst. Die Außenbedingungen einer gesetzlich stabilen Eigentumsökonomie ermöglichen jene Spielräume, in denen Vorstellungen sich unabhängig ihrer unmittelbaren Anwendbarkeit in der Außenwelt „frei“ (i. S. des Staatsgrundgesetzes) entwickeln können.

Ein „Avantgardist“ probiert im Spielraum unkonventionelle Verhaltensweisen aus. Diese müssen also finanziert werden. Für den Einzelnen im Kapitalismus gibt es zur Finanzierung Aufbringung von Eigenmitteln (Kapitalverzehr von Erbschaften, Entbehrungen etc.) oder eben Verkauf auf dem Markt. Also Markt: Mein Lieblingsgleichnis in Punkto „literarische Avantgarde heute“ bleibt folgendes. Man stelle sich vor, literarische Produkte würden wie bildende Kunstwerke als Einzelstücke oder in Kleinsteditionen auf dem Markt gehandelt. Wie sähe diese Literatur aus?

Ich meine, der Inhalt des *perspektive*-Sammelbandes (2006) zeigt zum Beispiel ein recht großes Segment dieser (fiktiven) Literatur. Kein Kehlmann, keine Zeh. Wie auf dem Markt für bildende Kunst werden einzelne Vorstellungen und Stile vergangener Epochen, die kunsthistorisch unter dem Namen „Avantgarde“ rubriziert wurden, in ihren Details weiter ausgearbeitet, für die im historischen Kanon orientierte Elite perfektioniert, mal wilder, mal nicht so wild. Wie in der bildenden Kunst würden sie als Einzelstücke bisweilen sehr hohe Preise erzielen. (Ich sehe den Konzernchef bei Christie's „einen Schranz“ ersteigern.) Aber wollte man denn, daß *alle* Literatur so aussieht? Würde das den Staat verändern, wo es doch die bildende Kunst keineswegs tut? Wollte man Kehlmann im *Spiegel* ersetzen? Will Schmatz Zobernig sein?

24.11.06

Insofern ist die Orientierung in der Literatur im Gegensatz zur bildenden Kunst, immerhin, übersichtlicher: Der Eingeweihte weiß, was „gut“, was interessant ist. Ein auf dem Markt erfolgreicher bildender Künstler kann zwar interessant für seine Kollegen, dem breiten Publikum jedoch unbekannt sein. Ein auf dem Markt erfolgreicher Schriftsteller hingegen, der mehr als 10.000 Exemplare seiner Bücher absetzt, *muß* ein Unterhaltungskünstler sein, da, wäre er „gut“ für die Elite, seine Zielgruppe nicht so groß wäre.

D.h. „Avantgarde“ ist und bleibt Sache einer Elite, auch wenn sie natürlich über „Vorstellungsbildung“ im Volk indirekt Druck auf den gesetzlichen Unterbau machen kann. Wie aber bilde ich, wenn's denn sein soll, Vorstellungen im Volk? Durch Kunst? Man achte auf die merkwürdige Unstimmigkeit zwischen den politischen Parolen der Manifeste und ihren verwunderten Hörern. In einer gleichförmig aufgeklärten Gesellschaft gäbe es vielleicht keine Eliten, aber auch keine künstlerische „Avantgarde“, *lebt diese doch (a) vom Unwissen des Publikums und (b) von dessen Einsicht in ihr Unwissen*. Letzteres (b) ist Merkmal des Bildungsbürgertums erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, steht im Zusammenhang mit dem naturwissenschaftlichen Fortschritt und ist heute, da auf dem ganz ganz freien Markt *jeder* zu „Selbstvertrauen“ neigen muß, wieder im Verschwinden.

Um wirken zu können muß die „Avantgarde“ versuchen, das „Selbstbild“ der Individuen zu verändern. Während die Wissenschaft diese Veränderungen durch Technik erzwingt, kann Kunst (hier der so genannten „Philosophie“ ähnlich, aber auch der Werbung) nur durch Choque zum Zweifeln an den eigenen Vorstellungen „überreden“, oder auch, über einen Umweg, den Wissenschaftlern selbst die Lücken in deren Theorien beweisbar aufdrängen. Ihre Stilmittel sind dabei begrenzt, wiewohl potentiell unendlich variierbar.

Der Choque besteht aus dem Ansteuern von Widersprüchen, die in der Vorstellungswelt des Choquierenden genauso wie in der des Publikums (a) bereits entwickelt sind, jedoch (b) noch nicht präzise – nämlich als zu lösendes Problem – formuliert werden können. Das Werk des Choquierenden, seine Verhaltensweisen bleiben, *auch für ihn*, kryptisch. Er ist unruhig, weil er *an sich selbst* die sich entwickelnden Widersprüche verspürt. Wenn er Glück hat, verschafft ihm sein kryptisches Werk jedoch Ruhm und Geld.

Der Avantgardist blufft mit seinem Gehabe also neues, „tieferes Verständnis“. Besser gesagt: Er muß „bluffen“, denn (a) ist das präzise Formulieren eines bereits in mir bestehenden *psychologischen* Widerspruchs wesentlich schwieriger (beim heutigen Begriffstand der Psychologie: praktisch unmöglich) als das Ansteuern desselben Widerspruchs im Publikum, und (b) wäre er sonst nicht anders als das Publikum und ergo von diesem nicht zu finanzieren. Der „Avantgardist“ steuert daher diese Widersprüche durch bislang noch nicht realisierte Zeichenkonstellationen an. Oberflächlich, im Sinne des Freudschen „Wortwitzes“ (*Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten*, GW VI) gewöhnt sich das Publikum schnell an sie.

#### *Allokationen dortselbst*

⇒ *Alle Literatur, auch die avancierteste, d.h. ja nur: informierteste, gebildetste ist aufgrund der Begrenzung ihrer Stilmittel heute durch Gewöhnungen auf Nachfrageseite im Spielraum in die Unterhaltungsindustrie geschoben. Die „Avantgarde“ lebt vom Choque des Publikums, dieses gewöhnt sich jedoch im Rahmen wachsenden Wohlstands an oberflächlich Ungewöhnliches. Es kann das Ungewöhnliche „ästhetisch distanziert“ erleben, wird selbst Künstler (Beuys). Für den künstlerischen „Avantgardisten“ bleibt kein Platz auf dem Markt. Das Genießen der Widersprüche, die dereinst den Choque er-*

24.11.06

*möglichst haben, ist im pluralistischen Spektakelraum sogar vorgesehen. Für das „market splitting“ sind Umsätze entscheidend, der Elitenmarkt einer unter vielen, hauptsächlich popkulturell geprägten Märkten.*

Dabei ist es nicht die Popkultur, die zuerst Anleihen an den Avantgardeströmungen nimmt. In der aufkommenden städtischen Massengesellschaft seit dem Ende des 19. Jahrhunderts sind es avancierte Künstler, die den Bürger durch Einbeziehung „proletarischer“, „ungebildeter“ Versatzstücke in den für die Elite reservierten Spielraum choquen. Der Skandal bestand damals m.E. in der Ahnung, daß die „proletarische“ Massenkultur die Kunst, die eine bürgerliche Erfindung ist, „schluckt“, wenn Geld der ungebildeten Masse den ästhetischen Genuß ermöglicht – was ja dann, ab 1950 auch passiert. Der Choque für das bürgerliche Publikum, von dem die „Avantgarde“ lebt, besteht darin, daß technisch-ökonomischer Fortschritt dystopisch entwertend gedeutet werden kann. Er entwertet im Umweg über den Kitsch die bürgerlichen Werte. Denselben Choque bietet dementsprechend bereits vor dem Zweiten Krieg die massenproduzierte Deko-Ware: schon 1939 versucht der damals trotzkistisch konservative Clement Greenberg um jeden Preis „Avantgarde und Kitsch“ zu trennen (in *Die Essenz der Moderne*, Dresden: Verlag der Kunst, 1997, S. 29-55). Avantgarde und Kitsch beunruhigen den Bürger, weil sie auf denselben Widerspruch in seiner schönen Staatsauffassung weisen: Der Wohlstand soll steigen, die Spielräume erweitert werden, die Massen darin aber nicht Lernen. Sonst würden sie die feudalen Reste des „Rechtsstaats“ wie z.B. die nie revolutionierte Eigentumsverteilung und das Erbrecht als undemokratisch erkennen.

Apropos Demographie der Masse: Als Laie sticht mir ins Auge, daß Avantgarden zeitlich eng beschränkt (1860-1880, 1900-1920; 1950-1970) in großstädtischen Massengesellschaften hohen Produktivitätsniveaus auftreten, in denen sich junge

Gebildete (aus ökonomischen Gründen; mehr als 2 Geschwister) profilieren müssen. Ein billiger Weg dieser Profilierung ist eben im neu entstehenden Feld der Massenkultur mit seinen Zeitungsskandalchen der Choque mittels „Anti-Ästhetik“ etc. Daher auch die, von der Kunstgeschichte oft diskret übergangene, aber wichtige Tatsache, daß „Künstlerkünstler“ wie Duchamp von nachkommenden Künstlern oft gar nicht wegen der Wirkung ihrer Arbeit, sondern wegen der Sparsamkeit der im Überlebenskampf eingesetzten Mittel bewundert werden. Gerade heute sind „Haudegen“ à la Kippenberger anerkannt. Er profitiert entgegen einem vorderhand gesättigten Markt, ist *schöpferisch* im Sinne des Schaffens einer neuen Nische im enger werdenden Elitenspielraum.

#### *Sehr kleine Stilgeschichte*

⇒ *Im Zuge der kunsthistorischen Entwicklung, die eine Gewöhnung an den Choque ist, der zu Lernen (Akkommodation) von Vorstellungen an neue faits accomplis aus der Kunst führt, erschöpfen sich für die „klassischen Kunstmethoden“ (Malerei, Schriftstellerei in Umgangssprache, Musik etc.) die Ausdrucksmittel. Da sich die Masse schnell an die schiere Existenz neuer Zeichenkonstellationen (nicht der damit gut gemeinten Vorstellungen ihrer Autoren) gewöhnt, gerinnt der Kunstelite immer mehr ihrer Produktion zu „Kitsch“. „Avantgarde“ bleibt eine „permanente Revolution“ der Darstellungskonventionen – des „Wortwitzes“. Der anarchistisch-romantische Vorstellungskern gegen die Eigentumsökonomie bleibt ebenso wie die Erfolge (unglaubliches Anheben des Wohlstands und der Lebenserwartung) letzterer derselbe. Gleichzeitig arbeiten die Naturwissenschaften mindestens seit 1860 faktisch und ohne es zu wissen an der Demontage der „Rechtsnormen“.*

Sicher nicht *ausschließlich* demographisch erklärbar ist das Auftreten von Avantgarden in zeitlich sehr

## 24.11.06

beschränkten Räumen. „Inhaltlich“, d.h. im Sinne o.a. dystopischer Deutung von wissenschaftlichen Erkenntnisschüben stehen die ersten „Avantgarden“ in den 1860er Jahren wohl in Revolte gegen Darwins *Entstehung der Arten*, die sog. „historischen Avantgarden“ im Zusammenhang mit Einsteins „goldenem Jahr der Physik“ 1905, die „Neo-Avantgarden“ im Zusammenhang mit der Entdeckung der DNA durch Crick und Watson. Die Kernvorstellungen all dieser „Avantgarden“ bleiben dabei romantisch (anti-mechanistisch). Welche Darstellungsmittel wenden sie zur Revolte jeweils an?

„Klassische Avantgarden“ (ab 1860, Paris): Auflehnen gegen den „Darstellungsrealismus“. „Realismus“ aber nicht im Sinne des „Bildinhalts“ (gegen Courbet etwa), sondern im erkenntnistheoretischen Sinn (Manet, „Impressionismus“ in der Malerei, „Symbolismus“ in der Literatur). Man lehnt sich gegen den hemdsärmeligen Objektivitätsanspruch der Wissenschaften auf: „Ich sehe *objektiv* einen Wald, wo nur drei Striche sind; was wenn deine Moleküle wie der ‚Wald‘ auch nur eine ‚Hypothese‘ sind?“. Es ist dies die erste erkenntnistheoretische Revolte in der Kunst, sie hält bis heute an, obwohl die Wissenschaft den naiven Objektivitätsanspruch aufgegeben und gegen einen operationalen ausgetauscht hat. (In England, ermöglicht durch etwa 100 Jahre Industrialisierungsvorsprung, witzelt aber schon um 1760 Sterne *Tristram Shandy* über die Plumpheit von „streng“ naturwissenschaftlichen Ärzten, jedoch noch nicht explizit „antiwissenschaftlich“ – es gibt noch keine spezialisierte Naturwissenschaft, er verspürt keinen Druck, ist noch kein Berufskünstler.)

„Historische Avantgarden“ (ca. 1900-1920, Paris): Herumprobieren mit Zeichenkonstellationen, diese innerhalb des Werks und auch in dessen Vorstellungskontext anders als gewohnt anwenden („Abstraktion“, Collage), und schauen, ob dabei schwer interpretierbare Einfälle oder Erregungen auftreten.

Dieses Vorgehen erinnert stark an den „Wortwitz“ bei Freud (op.cit.): „Verdichtung“ von Zeichenketten in dem Sinn, daß diese ökonomisch sparsam viele, oft disparate Vorstellungen abrufen. Die Collage geht bis zum Readymade: Gleiche Zeichenkette in unterschiedlichen Vorstellungskontexten, alles kann Kunst sein – bei geeigneter Einstellung des Künstlers oder Betrachters. Zum naturwissenschaftlichen Einfluß auf Duchamp:

*Cabanne*: In this “Nude Descending a Staircase,” didn’t the use of chronophotography [Marais] give you the idea, perhaps unconscious at first, of the mechanization of man as opposed to perceptible beauty?

*Duchamp*: Yes, evidently, that went with it. There is no flesh, only a simplified anatomy, the up and down, the head, the arms and legs. (Cabanne, Pierre, *Dialogues with Marcel Duchamp*, London: Thames and Hudson, 1971, S. 34f.)

Der „russische Formalist“ Viktor Shklowskij liefert in „Die Kunst als Verfahren“ (1916) die Theorie zu dieser Kunst: Kunst als „Verfremden“ von Zeichenkonstellationen, um auf bestimmte (nicht oder „falsch“ verstandene) Aspekte dieser Zeichen hinzuweisen.

„Neo-Avantgarde“ (1950-1970, New York, London, Paris, Wien, Berlin...): Ausarbeiten und Perfektionieren von Detailneuerungen der historischen Avantgarden. Verstärktes Bullshitten („Philosophieren“) gegen die mechanistische Weltsicht, die faktische Macht der Naturwissenschaften läßt die Räume der Phantasie (des „wahnhaften Autismus“ Schmidts) merkbar enger werden. Doch der Aufwand, ein schlüssiges „nicht-mechanistisches Weltbild“ dem naturwissenschaftlichen mächtig gegenüber zu stellen wird unermesslich und außerdem kaum mehr vermittelbar (O. Wiener, *die verbesserung von mitteleuropa, roman*, 1969).

24.11.06

Daher Abdriften der Avantgarden in „Subkulturen“ wie wir sie heute sehen, in denen *auch* „billigere“ Weltbilder (z.B. wieder „konventionelle“ Romantik – „unsere Liebe gegen den Rest der Welt“) sowie authentische Dumpfheit „cool“ sein können. Diese werden in Zeiten wirtschaftlicher Prosperität von außen ökonomisch geschützt, was den avantgardistischen „Look“, an den man sich gewöhnt hat, überall verdaubar macht. Diese nur in ihrer demographischen Masse neue „Spektakelavantgarde“ fackelt erkenntnisorientierte Energien für den Staat harmlos ab: „Der Avantgardismus [i.e. die Avantgarde-Tradition] hat in der Tat einen großen theoretischen Dienst erwiesen, als er zeigte, daß zumindest die äußere Erscheinung des Unkonventionellen, des Gewagten, des Avantgardenhaften so weit standardisiert werden kann, daß er selbst der dürftigsten Sensibilität zugänglich wird“ (C. Greenberg, „Gegen-Avantgarde“ (1971), op.cit., S. 396).

Die letzte Stufe dieser Abnutzung der Darstellungsmittel, die das Zerbröseln einer Gesellschaftsschicht begleitet, nämlich jenes „der intellektuellen Künstler“ ist erreicht, wenn neben diesen vermarktbar Subkulturen (Punk, Medienguerrilla etc.) ein „avantgardistischer“ Akademismus entsteht. Die Künstler nehmen den Historikern Teile ihrer Arbeit ab, besprechen den jetzt geisteswissenschaftlichen Ausdruck „Avantgarde“, als meinten sie, mit einem markigen Wort ihr Abdrängtwerden ins Unbedeutende *sowohl im ökonomischen, als auch jetzt noch im aufklärerischen Rahmen* verteidigen zu können. Im Falle der Literatur ereignet sich dieser Akademismus pikanter Weise im „deregulierten Feld“ und „marktfern“. Im Fall der bildenden Kunst schließen sich die JungprofessorInnen mit ihren HofphilosophInnen tatsächlich in den Akademien ein: „Schafe im Wolfspelz“ (Greenberg, ebd., S. 395). All dies verdeckt die unangenehme Tatsache, daß sich selbst die „Trans-Avantgardisten“ meiner Generation *in der Sache* gar nicht mehr für Kunst interessieren, nicht einmal für die der Freunde, sondern

sich eben auf das Suchen ihrer Nische konzentrieren müssen.

Eine andere Gruppe, zu der ich mich zähle, tendiert zum „Gedankenwitz“: „Lernen“ neuer Vorstellungen, um einen produktiven neuen Aspekt auf die Dinge zu gewinnen. Nach Freud (op.cit.) summiert sich die Wirkung eines Witzes aus der Partialwirkung des „Primärvorgangs“ (unmittelbare Wirkung der äußeren Form, Darstellungseleganz, Extrembeispiel: „Und weil er Geld in Menge hatte, lag stets er in der Hängematte“, ebd., S. 98) einerseits und des gedanklichen Reizes andererseits (der von der bloßen tendenziösen Anspielung bis zur echten Einsicht reichen kann). D.h. man kann den faden Gedanken, z.B. die anarcho-romantische Kernvorstellung der „Avantgarden“, (selbst für die Elite) immer und immer wieder ästhetisch wirksam machen, weil die schnittige Rhetorik auch zählt. Für den Teil der Elite aber, *der dies erkannt hat*, stellt sich jedoch die Frage: Wie komm ich zum interessanten Gedanken?

Diesen Abriß verdanke ich im übrigen – als Schriftsteller – nicht so sehr detaillierten Kenntnissen der Kunstgeschichte, sondern der Tatsache, daß sich diese Entwicklung vom naiven Blumenliteraten, über den Zeichenspieler zum Nachdenken über Kunst und, zuletzt, zum mechanistischen Verstehenwollen derselben in Zeitraffer in mir zugetragen hat.

#### *Avant Garde Après Bullshit?*

⇒ *Gibt es Avantgarden im Zeitalter naturwissenschaftlicher Ästhetik? Ja, eben weiter Ausweichen, Kunst ist nicht wie Wissenschaft durch Methoden definiert, sie hat in der Äußerung einen weiteren Spielraum, was aber in den inneren Anstrengungen der Künstler leichter zu Orientierungslosigkeit führt. Ich sehe eine Annäherung der künstlerischen und naturwissenschaftlich-introspektiven „Methoden“. Die, die dabei abfallenden Einsichten*



24.11.06

*darstellenden Zeichenkonstellationen („der künstlerische Ausdruck“) folgt nunmehr der didaktischen Intention des Künstlers (wem will er sich wozu und wo erklären?).*

Mein Versuch aus diesem historischen Korsett auszubrechen, besteht in der Arbeit mit meinen Vorstellungen. Das Erkenntnisinteresse steht im Vordergrund, fallen dabei Kunst und Ruhm ab, ist das „sehr gut“ (Warum nicht umgekehrt? Ist das ein moralischer Vorwand?). Stil, sichtbare Zeichenkonstellationen werden mir nicht unwichtiger, aber der Stil steht im Dienst des polemischen oder didaktischen Zwecks der Äußerung. Der (oft verquer, „ironisch“) ausgedrückte Gedanke, ein anderer Aspekt auf die Dinge als anderen wird zu „Kunst“, doch betone ich, daß dies das Ergebnis eines defensiven Verhaltens ist: *Wären einige Bildungsprämissen meiner Arbeit Mittelschulwissen (was zumindest für die Automatentheorie leicht vorstellbar ist), könnte ich mir den polemischen und didaktischen Aufwand ebenso sparen.*

Ich bin Künstler, weil ich sonst nirgendwo Spielraum bekomme. *Jeder* Künstler meint, etwas Neues zu machen, *und er hat recht*, denn abgesehen von der geschichtlichen Entwicklung, die wir über Jahre weg bis zu unserem Tod ja immer weiter provisorisch rekonstruieren, gibt es eine Entwicklungsgeschichte der eigenen Vorstellungen, in der banalste Einsichten zuerst einmal sensationell wirken. *Jeder* Künstler versucht sich, wie jeder Wissenschaftler, auf dem ihm momentan höchstmöglichen Verständnisniveau auszudrücken. Auf diesem Niveau ist er allerdings nicht kritikfähig. Deshalb bleibt das gegenseitige Kritisieren spannungsreich, denn wir *sind* dieses Verständnisniveau. „Lernen“ wir weiter, wird uns auch dieses Niveau morgen kitschig erscheinen.

24.11.06

so so –  
*Anmerkungen über Methode und Ort  
im Feld möglicher Avantgarde.*

Die Vorhut, die Speerspitze – Saint Simon hat den Begriff der Avantgarde geprägt, seine Schüler haben ihn, hinsichtlich der gesellschaftlichen Rolle der Kunst, verfeinert: „Der Künstler, der Gelehrte, der Industrielle“ schreibt Olinde Rodrigues und berührt die Entwicklungsstränge der kommenden Avantgarde – die Nähe zur Wissenschaft und zur Ökonomie, stellvertretend für Gesellschaft, Staat, soziales Umfeld und den damit verbundenen Abhängigkeiten, Verzahnungen und Differenzen war damit eingeläutet. Auch Gabriel Desire Laverdant versucht die „Aufgabe der Kunst und die Rolle der Künstler“ zu bestimmen.

Die Verbindung von Sozialutopie ohne kommunistisches Antlitz mit ästhetischen Vorstellungen war gegeben – der Künstler blieb aber noch der Schöpfergott, neben dem Arbeiter, dem Ingenieur. Aber die Differenz zu etwas anderem, zu anderen, vielleicht zum Anderen war gesetzt. Mit dem Berufen auf ein „Vorne-weg“, auf die „unmittelbarste und schnellste Macht“ und auf die „neuen Ideen“ gab es automatisch das Hintere, das Träge, das Alte, einen Komplex, der sich mühevoll nachzuschieben hatte auf jene Positionen hin, die die Vorderen bereits eingenommen und längst wieder verlassen hatten. Wenige gegen viele, Elite gegen Masse, Gruppe, Feld gegen Gesellschaft, Kollektiv. Grenzen, Absetzungen trotz des Vorhabens Grenzen zu sprengen, gesellschaftliche über den Weg der Kunst. Das war die Richtung, vorher die Kunst, dann die Gesellschaft. Saint Simon und die seinen haben „den lebhaftesten und entschiedensten Einfluß auf die Phantasie und die Gefühle des Menschen“ vorgegeben, was folgte war entscheidend für die Entwicklung der Kunst, weniger für die

der Gesellschaft, die Herausbildung begann – Barock, Kennzeichen: Methodik; Romantik: Kennzeichen Gegenöffentlichkeit; Futurismus, Dada, Surrealismus: Kennzeichen kein Epochenstil, freie Stilverfügung. Was Rodrigues als Wurzel der gesellschaftlichen Folgelosigkeit von Kunst erkannte, das Fehlen eines „gemeinsamen Impulses und einer allgemeinen Idee“ wurde auch in der Verneinung und Verwerfung dieser Prinzipien im Lauf des kommenden Jahrhunderts umgesetzt. Laverdants an ethische Grundlehren erinnernder Leitsatz: „Das Schöne (Kunstobjekt) ist um so perfekter, je mehr es das Ideal des Guten reflektiert“ erfuhr nicht selten seine Umkehrung (siehe Futurismus, Dada, Aktionismus), aber die Frage könnte sein, ob nicht das Gute als moralisches Prinzip oder Moralität an sich hinter der Kunst und ihren „konstanten Aktionen“ auffindbar wäre, auch wenn es Zurückweisung und Attacken erfährt – weil es eben ein Konstrukt darstellt, das von einer bestimmten Gesellschaftsschicht festgelegt, zusammengebaut wurde und wird. Gegen dieses Konstrukt – das wars auch!

Mit der Herausbildung ging es nicht mehr um die Kunst, sondern um das System Kunst, dieses wird befragt, zersprengt, neu gebildet, wieder verlassen. In diesem Schema des Ab- und Aufbruchs kommt es zu leichten Verschiebungen in der Ausrichtung, plötzlich bewegt sich die „Elite“ in Richtung Masse, der Werkbegriff bröckelt nicht mehr innerhalb der ästhetischen Gattungen und innerhalb der Materialbestimmtheit, sondern er orientiert sich auf Richtung werklos, abwesend bis hin zu sozialem Status, Rinnsteinarbeit, dort Leben oder denen, die dort sind, helfen – Kennwort: Minimal Art, Konzeptkunst, Situationismus, Happening, Aktionismus, Kontextkunst.

Der Raster ist grob, ich weiß, aber wie ihn anders legen, um jene Stelle zu finden, in die ein heute arbeitender Künstler oder Schriftsteller, passen könnte,

## 24.11.06

wenn er überhaupt darauf aus ist, zu passen. Einer zu sein, der sich zur Avantgarde zählt, Avantgardist sein verpflichtet, zu was? Nie selbst sich als solcher zu verstehen, gar zu bezeichnen, einer zu sein, sondern die Arbeit es sein zu lassen, nämlich zuzulassen, daß diese wo hinführt, wo so, ich betone s o noch niemand war. Das ist nicht die Einforderung der Innovation, des Neuen oder die Auflösung des Alten, aber auch keine Aufforderung zur Klitterung, zur Zusammenstoppelung, zum Remixed/Remake oder sonst was.

Was ist es dann, Rolle: Autor, Dichter, Name: Ferdinand Schmatz?! Werk: Der Autor im Werk, das Werk ohne Autor, Ich ist eine Gruppe, der Autor ist eine Gruppe, wie und wo?

Da wäre der Rand, die Gruppen am Rand, ich im Rand drin. Aber sitzen nicht auch diese Gruppen durchaus sattelfest im System als notwendiges und gebrauchtes Teilsystem. Wieso sich also dazuzählen (lassen). Was bringt es, sich als Rand zu deklarieren – wieder spricht nur eines für den Rand, die Arbeit. Die kommt nicht von allein, also welche Arbeit, noch einmal welcher Autor? – Für einen, der die Wiederkehr der Selbstinszenierung des Autorenindividuum aus der Distanz, befremdet, beobachtet, hält es sich die Waage zwischen individuellem Eingriff und Geschehenlassen, beide Verfahrensweisen, „Methoden“ unter dem Aspekt der Beobachtung jener Prozesse, die sich dann wiederum gegenseitig beeinflussen, steuern, die künstlerische Hervorbringung weitertreiben oder umbiegen, abstoppen.

Was hervorgebracht wird – ein ästhetisches Gebilde, eine Synthese, ein abwesendes Werk, eine Analyse, ein Urteil, eine gesellschaftliche oder individuelle Wahrheit, eine kollektive oder individuelle Identität – auf diese Fragen lassen sich nicht einzelne Antworten geben, weil die Fragen selbst in einem Komplex oder Feld von Abhängigkeiten stehen, die eine Isolierung

in Teilaspekte schwer möglich machen. Klar scheint, daß sich weniger die Kunst aus der Gesellschaft raushält, als sie von dieser rausgehalten wird oder – in Form liberaler Politik – eingekauft wird, einverleibt ohne es zu verschweigen. Das einstige Revoltieren gegen die Tendenz, „in einer reservation für das schöne befriedet zu werden“ (Franz Kaltenbeck in „kriterium der avantgarde“, 1977) ist längst dem Schulteranschluß gewichen, kritisch innerhalb der Gesellschaft zu agieren, dafür sogar von dieser Gesellschaft gefördert zu werden, gleichsam dem Staat oder der Institution Staat, Gesellschaft, Politik Arbeit abzunehmen, um letztlich auf diese Weise befriedet zu werden. Klar, die Gesellschaft selbst ist ein Konstrukt, die Kunst möglicherweise auch, aber geht jemand daran wie Artaud oder Unica Zürn zum Beispiel einst dieses Konstrukt zu verlassen, dann ist das Ergebnis der Wahnsinn, der individuelle Tod. Heute erfährt selbst dieses sich Wegbegeben Integration in das „interessengefüge der macht“ (Kaltenbeck).

Was also tun?

Aufstand ade, Fortschrittsglaube weg, das Unbegreifliche auf die Ebene des Verstehens holen, das waren die Ansätze um 1980. Ich teile sie. Kaltenbeck paraphrasierend darf ich für mich sagen: „Ich lege das, was mir am Verstehensvorgang meiner Werke bekannt ist, in den Text. Meine Arbeit gibt nicht vor, Gesetzmäßigkeiten entzogen zu sein, aber was ihr in ihrem Tun zur Regel wird, übertritt sie. Sie ist subversiv, sofern sie fundamental ist. Sie mißt sich an den Institutionen der Gesellschaft, z.B. an der Wissenschaft, indem sie die Fragen nach ihren Voraussetzungen nicht verdrängt. Sie sucht die Bedeutungen nicht nur, sie erzeugt sie auch. Sie betreibt Politik, indem sie die Probleme des Sinns nicht in der Ideologie verkommen läßt. Sie knüpft an Traditionen an, die von der Macht verkannt sind.“

Ich darf zunächst beim Bild des Wegbewegens und der Integration bleiben, möchte aber den Moment

24.11.06

der Beobachtung noch einmal betonen, nämlich in einem, umfassenden individuellen wie nach außen gerichteten Sinn.

Diese künstlerische Beobachtung und Transformation dessen, was den Entstehungsvorgang des Werkes und deren wie dessen Voraussetzungen im individuellen wie kollektiven Umfeld betrifft, setzt natürlich das Prinzip der Künstlichkeit oder die Rolle der Gespaltenheit voraus. Das heißt, einen Blick zu entwickeln für die Annahme, nicht eins zu sein, nicht eine Identität, sondern eine oder mehrere Vorstellungen davon zu haben. Zu untersuchen, was das sein könnte, was Ich so ist, und die mühevollen Arbeit, diese Vorstellung zu bestätigen, zum Handeln zu bringen in Abstimmung auf das spezielle Umfeld der anderen Modelle, die jene anderen von sich haben und die das jeweilige Ich von ihnen hat, daß diese sie von ihm haben, und so fort.

Das klingt kompliziert. Aber im Grunde läuft es so, und das ganz einfach, wir nennen es Verstehen, Austausch von Information, aber wo bleibt die Botschaft, die ganz individuell gesetzt den anderen erreichen soll, den Hörer, den Rezipienten? Wie stimme ich sie ab, auf ihn ein, zunächst, und das ist das Kriterium von Avantgarde möglicherweise in traditioneller Hinsicht, durch jene Verfahren, Haltungen, Abstimmungen, die die historischen Avantgarden kennzeichneten:

Die bewußte Kritik an den Ausdrucksmitteln ist das Wiederaufgreifen historischer Vorlagen ohne den Anspruch der Collage oder Montage. Damit im Zusammenhang stehend: Das untrennbare Bündnis von Revolution und Kunst – hier fehlt es am alten Rollenspiel von Sieger und Verlierern. Hier gibt es keinen Krieg mehr, keinen Kampf.

Die durchgehende Kritik an der Funktion des Handelnden und der Beziehung zwischen ihm und den Rezipienten weicht dem Schulteranschlag mit dem

Leser. Es scheint plötzlich doch den Kontrakt zu geben, keine Experten mehr, kein Einarbeiten darf als Voraussetzung gelten. Für die Ablehnung der sozialrevolutionären Lösung bedarf es keiner großen Geste, der Event entschädigt und stört, das genügt.

Die Kritik an der Zweckhaftigkeit des Werkes und oder der Funktion der Kunst ist lauwarm geworden. Die Machbarkeit ist durch das Inbesitznehmen der medialen Umsetzungen ein Muß, aber die Negation der Traditionen der Kunst bleibt so etwas wie ein Topos. Allerdings es fehlt an der Radikalität von Opposition und Negation. Das Spiel wird mitgespielt, Madonna, die Slam Poetry, ein müdes Aufflackern von Auseinandersetzung mit dem, was Sprache ist außer Gegenrhythmus und Versekleinkunst.

Das Neue ist das Ausschöpfen der Form in der Literatur, die Durchforschung der Tradition nach übersehenen Leerstellen, wobei die Mittel eben nicht als frei verfügbare Stile verstanden werden sollten.

Der Schock ist die Transparenz, die Darlegung der Mittel, die Bekanntmachung der Machart, die Erforschung dessen, was als dunkel galt, als hermetisch, als unübersetzbar.

Das Bündnis von Revolution und Kunst aber auch der völlige Rückzug aus dem politischen Engagement wird als unmöglich erkannt und es kommt zu einer Vermischung beider Positionen ohne aufdringliche Ideologie oder Manifestcharakter.

Die Stellung des Künstlers in der Gesellschaft wird eingeschränkt auf die im sozialen und systemimmanenten Feld, das an dieses soziale grenzt.

Die Anschlußmöglichkeiten zwischen den Systemen Kunst und Gesellschaft zu strapazieren, nicht sie zu vereinen, nicht sie zu durchbrechen, ist angesagt.

24.11.06

Die mediale Bedingtheit wird nicht attackiert, sondern zur Stärke umgemünzt, aber der Bezug zur Körperlichkeit feiert seine Rückkehr, aber es ist nicht mehr die unnachgiebige Selbstzerstörungswut des Aktionismus, diese erfährt ihre Optimierung und Einbettung in Festivals, mediale Inszenierungen wie Theater, TV oder Videos, auch ein Spiel.

– wenn dies alles möglich ist, wenn dies alles stimmt, was ich hier registriere (nicht ganz wertfrei, obwohl ich mir Mühe gebe). Wo sind die Fakten, die Ansatzpunkte, wo ist das Gerüst der Moderne, ihre Kultur heute, vor deren Hintergrund Adorno über die Avantgarde philosophieren konnte, die Surrealisten und Dada agieren mit diesem Wissen über sich, dieser Einordnung (ohne sie anzustreben), wo wäre heute der Ort einer avantgardistischen Theorie und gar ihr Platz der Praxis als Kunst gleich Leben? Ist die Avantgarde zur Leerformel geworden?!

Peter Bürgers hier kurz referierte und auf gegenwärtige Veränderungen oder Anzeichen hin umgebogene Thesen seiner „Theorie der Avantgarde“ gehen von der Grundprämisse aus, daß die historischen Avantgarden versuchten, der Erfahrung ihrer gesellschaftlichen Funktionslosigkeit zu begegnen durch die Demonstration und durch das Programm einer Aufhebung der Grenze zwischen Kunst und Leben.

Aber stimmt diese Annahme überhaupt, folgen wir ihr nicht blind, weil die Griffigkeit des Bildes von der Funktionslosigkeit und vom Abmühen der Avantgarde um eine einheitsstiftende Identität des ganzen Künstlermenschen oder Menschenkünstlers, herzuhalten hat für einen Stellvertreterkampf, der von einigen wenigen probiert wurde und sich als gescheitert erwiesen hat. Was erlaubt die Sache abzuhaken, wozu noch einmal den Anlauf zu nehmen? Das Lästige, Anstrengende und Gefährdende dieser Bemühungen, auch den Registrator und Beobachter betreffend, sich damit zu ersparen, Fragen auszuweichen, die eigene

Rezeptionsgewohnheiten wieder in Frage stellen, die nach eigenen Überprüfungen verlangen würden, zu reflektieren, nicht nur über das Was sondern wieder einmal auch über das Wie?!

Denn Bürgers These von der Funktionslosigkeit kann genau so gut umgekehrt formuliert werden: daß die Avantgarde – und das wäre immer noch eine Möglichkeit für heute, und ich sehe sie auch so ohne sie avantgardistisch zu benennen – den Versuch startet, diese Funktionslosigkeit nicht nur zu überwinden trachtete, sondern: durch die damit verbundene künstlerische Arbeit, Kunst auf nicht völlig neue, aber denn doch sich erst zu erarbeitende andere Weise zur Organisation von Erfahrungen verwenden wollte und will.

Welcher Art wären diese Erfahrungen und was wären sie wert, für wen und für was werden sie heute gemacht, wenn sie überhaupt gemacht werden? Ich möchte im engeren Feld der Literatur bleiben und hier einige Beispiele aufgreifen, die mir beispielhaft für jenes Schreiben sind (und diese auch an den von Kaltenbeck formulierten Kriterien messen), mit dem ich meinte, etwas so zu probieren, um so wo hinzukommen, wo so noch niemand war. Ich weiß, diese Formulierung reizt, sie klingt nach elitärem Gehabe, Niemandland, aber eigenes, Forschergebärde, Eroberungsallüren – doch nichts davon schwebt zum Beispiel der Dichterin Inger Christensen, um nur ein Beispiel herauszugreifen, vor.

Selbstkritik als Kritik an der Handhabung der Sprache, der vorgegebenen und übernommenen, die dann verwandelt wird in Form dieser Kritik, ist eines der Kennzeichen ihrer Spracharbeit – und diese Selbstkritik hat auch Peter Bürger für die Avantgarde als Angriff auf das autonome Teilsystem Kunst herausgestrichen. Nur wird bei Christensen der Angriff als solcher nicht mehr im Sinn des Kampfes, der zu Niederlage oder Sieg führt, gesetzt, sondern er, der Angriff – als Begriff und als Sache – weicht jenem der Suche und jenem des

24.11.06

Prozesses innerhalb von selbstgewählten Modellen, Traditionen – rhetorischer wie wissenschaftlich zugezogener, zum Beispiel mathematischer Art – die das prozesshaft steuern, die alten avantgardistischen Obsessionen der Ordnungsauflösung hinter sich lassen, und zu Modellierungen greifen, die innerhalb eines gesetzten Rahmens, jene Erfahrungen zulassen oder evozieren die als unmöglich erschienen, die so vorher so nicht gemacht worden sind.

Ich möchte auf dieses zwei „so“ ein wenig eingehen, sie durchleuchten, so ein wenig klarmachen:

„so“ 1:

– „s o gearbeitet“, das verlangt nach Darstellung der Methode: Wie wird hervorgebracht? Wie wird produziert? Unter welchen Bedingungen? Weiches Material wird wie eingesetzt?

Was macht Christensen: Sie sucht sich ein Gegenmodell zum alltäglichen Modell, sie will umverstehen, gegenverstehen, sie wählt die Fibonacci-Reihe und transformiert sie in die Literatur, auf ein Modell der Sprache, der Rhetorik. Verse entstehen, die ihre Form als ihren Inhalt erzeugen und aus der gewählten Gegenregel oder überhaupt dem Regelfinden. Dieses Finden der Regel umkreist dann in ihren Ergebnissen semantisch wie syntaktischer Art etwas, oder besser: bringt etwas hervor, was Wissen ist, Gefühl oder Einsicht, die bereits Handlung bedeuten kann, aber noch nicht als solche im Gebrauch steht:

Wie bei Gustaf Sobin wird die Rolle der Dichterin eine des Mediums. Stimmungen und Empfindungen werden als Grundlagen abgelehnt, sie bilden zumindest nicht die Ausgangspunkte für die dichterische Arbeit, das dichterische Ich bleibt gleichsam generalisierbar, ist wie gesagtes Medium:

„Das Gedicht ist etwas, das durch den Dichter gesprochen wird, im Gegensatz zum Gedicht, das von ihm gesprochen wird.“

Anders gesagt heißt das, daß zwischen thematischem Impuls und thematischer Konstellation eine Distanz gelegt wird, die nicht aufhebbar ist, und: dazu kommt dann noch eine weitere Distanz, jene zwischen der thematischen Konstellation und ihrer konkreten sprachlichen Realisierung. Dazwischen, in diesem Prozeß des Wandels, der aus der Distanzsetzung kommt, liegt das Unsagbare, das dennoch ein Sage erfährt.

Dort ist mein So, wo noch niemand war! – obwohl es im Kern, als Kern alle betrifft, würden sie diesem Prozeß ausgesetzt werden oder ihm folgen und sich das Christensensche Modell wählen, ästhetisch wie sozial.

Die soziale Bezüglichkeit ist durch die Wahl in dieser Situation des Schreibens, des Denkens, des Redens gegeben, von diesem Individuum in diesem sozialen Feld zu diesem Zeitpunkt an diesem Ort. Hier spielt der Zufall nicht mehr die Rolle des Objektiven, sondern die Aktualisierung des Zufalls, der erkannt wird in einer bestimmten sozialen wie ästhetischen Situation, die nicht Ereignis ist, Projekt, sondern momentane Selbstbestimmung und Ausreizung dieser in Bezug auf alle ihr vorgegebenen wie zu umlaufenden oder unterwandelbaren möglichen Anschlußpotentiale hin.

„so“ 2:

„so noch niemand war“ – also ich allein, Solipsist auf der Heide ohne jeden Funken von gesellschaftlicher Relevanz?!

Na ja:

Die der Literatur oder Dichtung unterstellte gesellschaftliche Wirkungslosigkeit ist weniger auf die Schwierigkeit der Rezeption zurückzuführen, und auch nicht auf die Forderung nach Auseinandersetzung, die über den unmittelbaren Sinnesrausch (der heute von den konservativsten philosophischen Autoritäten eingefordert wird, ohne allerdings dem Aktionismus und seiner avantgardistischen Funktion

24.11.06

auch nur ansatzweise gerecht zu werden) hinausgeht, sondern unter anderem auch darauf, daß es die Literaturwissenschaft versäumt hat, eine umfassende Theoriebildung zu erstellen. Jedes moderne Gedicht, und das Beispiel Christensen belegt es, präsentiert sich in seinem Vollzug als momentane Erfindung einer neuen Organisation von Sprache oder zumindest einer Umorganisation dieser Sprache und ihrer in ihr wirksamen Kräfte von semantischer, syntaktischer und grammatikalischer Art. Diese Parameter sind in jedem sozialen System wirksam und fordern auf ihre Weise den Anschluß, gleichsam an ihre Verfassung, den das moderne Gedicht verweigert oder umschreibt. Nicht daß das gegenwärtig avancierte Gedicht auf normfreie Erfahrung von Sprache setzt wie dies die Avantgarde bei Dada noch erhoffte, aber das Risiko des Hervorbringens neuer Prozeduren von Verfassungen via Sprache geht es ein und müßte demnach Modell sein für die sich ständig verändernden Diskurse der sozialen Systeme. Gottseidank oder leider ist es dies nicht!

Zurück zum Neuen – es ist nicht neu, wenn es neu ist, was wären hier die Kriterien, sondern, wenn es überrascht, wenn es irritiert, die Erwartungshaltung bricht: „Das Neue ist neu, wenn es das Unerwartete ist“ so Octavio Paz in seinen Reflexionen über die Avantgarde („Die andere Zeit der Dichtung“), die er in den sechziger Jahren verfaßte. Diesen Zeitraum habe ich zu berücksichtigen, damals war die Avantgarde selbstsicher, das andere zu sein, jenseits der Konvention, diesseits des Bruches.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß dieser Bruch und das Neue, auch wenn es als das Unerwartete verstanden wurde, in Frage gestellt worden ist, möglicherweise von der nächsten Avantgarde, die sich nicht als solche versteht oder besser: bezeichnen lassen möchte, weil sie eben auf Bruch und Neues nicht setzt. Aber: Das Unerwartete als Kategorie im Feld möglicher Avantgarde möchte ich im Spiel lassen. Es paßt, es ist nicht der Schock, auch nicht Bohrs Moment der

Plötzlichkeit, der alles verändert, wie und was wäre dies, es ist die Veränderung, das Changieren von Inhalten, die auch aus der Methode kommen können, aus der Beschäftigung mit dem System, in dem oder gegen das gearbeitet wird, siehe Christensen.

– siehe aber auch den Einzug des Minimalismus in Form von, unerwarteter!, Reduktion und Ereignislosigkeit in die DJ-Kultur und damit in Populärbereiche dessen, wo etwa Diederichsen Avantgarde sieht oder vermutet:

Der Einsatz von Vokabeln erinnert an minimalistische Verfahren, allerdings mit dem Anspruch des Unakademischen – warum eigentlich, ist akademisches Nachdenken und Umsetzen verwerflicher als der schnell gesetzte Einfall, Zufall, Reinfall, Ausfall. Auch der Mythos des offenen Kunstwerkes wird strapaziert durch die Absage an eine Anfang-Mitte-Ende-Ästhetik, damit verbunden das Pochen auf die Offenheit der Form. Die Beredsamkeit von Stille wird beschworen, neue Klangwelten werden entdeckt – der Zugriff auf avantgardistische Verfahren liegt also nahe, warum also die Distanzierung? Scelsi, Steven Reich, La Monte Young (Elisabeth Schwind hat darauf hingewiesen) – deren Arbeiten sind gekennzeichnet von Selbstexperimenten mit wochenlang unveränderten dröhnenden Sinustönen (Monte Young), von Einton-Kompositionen (wobei die Stärke der Obertöne minimale Veränderung erfährt und so das Ohr öffnet für hörbare akustische Details, die im normalen musikalischen Kontext zu klein wären, um wahrgenommen zu werden – Scelsi), deren Arbeiten gekennzeichnet sind von der Reduktion auf wenige Töne, extrem gebremsten Verläufen und der Ereignislosigkeit, die immer wieder auch von seiten der Popkultur eingefordert wird (oder eben deren Gegenteil, egal).

anm. der redaktion: der text ist in früherer fassung unter dem titel *Zum Begriff des Neuen, des Experiments, des Zitats. Anmerkungen über Methode und Ort im Feld möglicher Avantgarde heute* publiziert in: Kurt Bartsch (Hg.): *Avantgarde und Traditionalismus. Kein Widerspruch in der Postmoderne?*, Studienverlag 2000.

*Noch mal und von Anfang an.*

Lassen Sie uns langsam beginnen. Unsere Sensorik will geschliffen und in Stellung gebracht, unsere Geduld erneut erprobt werden. Sind wir aus der Übung? Kriegen wir den Schwung, den Biss, das schonungslose Entblättern wieder hin? Wo ist die Kiste mit dem Lorbeer und den Loben? Können wir das überhaupt noch?

Es ist fast zwei Jahre her, dass wir in Graz unsere Methoden vorführten? Immerhin: wir waren gerade in letzter Zeit wieder in Berlin unterwegs und hatten dabei hinlänglich Gelegenheit auf neue Texte zu reagieren, Sie wissen, auf jene, die regelmäßig in der Wochenzeitung DIE ZEIT unter der Rubrik Das Gedicht erscheinen? Aber auch das hat gedauert und wir waren gewissermaßen gezwungen eine Pause und anderes einzulegen. Das fiel nicht unmittelbar schwer, arbeiten wir alle drei doch an einem Mix von ganz unterschiedlichen Aufgaben und dennoch sah es eine Weile so aus, als wollte keiner, dass wir so und genau so arbeiteten. Eine Erfahrung, die wir mit vielen teilen. Auch wir haben uns über Wasser gehalten. Natürlich – was denn sonst.

Doch nun, sind wir in Graz eingeladen, erinnern uns des Marathonabends vor knapp zwei Jahren, sichten das Material und legen los. Na klar, gern doch.

Mittlerweile sind die Dinge nun aufgelaufen. Gedichte über Gedichte. Sie entstehen und entstehen und werden, eines zumindest, Woche für Woche in der ZEIT gedruckt. Ohne Neid sagen wir: es sei den Autoren wie den Gedichten vergönnt. Gegönnt sei ihnen der kleine Erfolg in der großen Wochenzeitung, der doch so viel auslösen kann. Von dem es auch heißt, man habe hier gepunktet. Und ein anderer eben nicht. So geht das. Doch ohn' Unterlass schwemmt etwas an, häuft sich etwas auf, wird zu Geschiebe, zu Gemergel, ist das erste bereits verschüttet.





06.12.06

Wer will das noch? Wo anfangen? Da schieben sich die Titel der Gedichtbände ins Bild: *Augenblicke*, na klar, so tun, als sei es eingegeben, so ganz etwas spontanes, zufälliges, das nur eines nicht darf, an Arbeit erinnern, *Ostra-Gehege*, hier wird gehegt und gepflegt, das klingt aber auch nach Osten, ist wohl auch so gemeint, nur dem Dresdener genauer bekannt, dieser besinnliche Sonntagnachmittagsspaziergang. *Jahreshauptversammlung meiner Ich-AG* klingt viel versprechend, kritisch gar(?), jedoch auch nach Aufmerksamkeit buhlenden Dichterunternehmer, GbR, Gesellschaft bürgerlichen Rechts, was, der weiß, wie's geht. *dich meine ich*, damit kann man Bücher füllen wenn man's gerade heraus nicht hinkriegt. *Galgenlieder* sind auch dabei, gehen immer, und *Großes Kino*, irgendwo muss man ja andocken und warum denn nicht groß, im Wurf, im Gefühl, im Kontemplativen. Auch ein *Kugelblitz* stellt sich ein, ein erdachter, ein erdichteter, ganz elektrische Gaswolke eben, von der Dichterin so eine Ahnung hat, vom Hörensagen. *Irenas Zimmer*, enge Horizonte die sich an Fenstern öffnen. Während andernorts und beim Dichteraltern *Heimat* generiert wird, in, wie es heißt, *Neuen Gedichten. unterschlupf* wär mir da näher. Ein anderer schlägt ein *Verweilen in der Welt* vor als gäbe es so viele Alternativen und meint doch gewiss nicht, den Suizid aufzuschieben. Vielleicht hat er, wie sein Dichterkollege, *nachrichten von neuen stern*en und wir verstehen mal wieder miss. Gern wüssten wir mehr über den *Zusammenhang zwischen den Tagen*, werden jedoch nur mit *Urlaub* getröstet. *Fertige Gedichte*, Convenience nun auch hier? Nein, wir sind nicht überrascht. Das passt schon. *Ich bin die Frau von gestern*, das klingt irgendwie mutig, doch ich ahne, dies wird die Folie um hinten herum, Paris-Rom-Erkner, ganz aktuell, um nicht zu sagen zeitgenössisch zu erscheinen, schließlich den anderen Gestrigen zuzuschieben. *SpinnenNetzTage* gibt sich da melancholischer, erwartbarer, scheinbar ehrlich mit dem Mut zur Langenweile. Wie auch *Das Andenken*,

*die Bilder der Erde* uns sicher nicht überraschen werden und die wir dann wohl, wohin, bitte schön, mitzunehmen haben. Ebenso wie, und die fehlten grad noch, *Liebesgedichte* diesen Reigen passend machen, nicht zufällig sondern zwangsläufig. *Dieses Suchen und dies Finden*, wird's hoffnungsschwanger andernorts umschrieben. Nur will uns Teilhabe nicht recht gelingen. Dann: *Andere Gedichte*, sicher, es sind immer andere Gedichte, ganz andere Gedichte und ganz anders so wie so. Wie *Das Gegenteil von Fleisch*, das nicht nur anderes suggeriert, sondern uns sogleich in die Falle lockt, nach dem Gegenteil eines Gedichtes forschen zu wollen. Da schiebt sich *Leichter Schwindel* in den Blick. Mir stellt er sich ein. Da fehlt nur die *Lichttaxi* oder *Engel im Herbst mit Orange*, war das nicht das beste Eis des Jahres 2005 und schließlich und letztlich das *Jahrbuch der Lyrik 2006*, von dem wir immer wieder überrascht werden, wie früh es doch erscheint.

Dies ist nur eine kleine Auswahl. Von uns bereits vorausgewählt aus den wöchentlichen Schnipseln und diese waren ja ihrerseits das Ergebnis Woche für Woche stattfindender permanenter Selektionen; die Rampensau kann hier plötzlich völlig missverstanden werden. Doch wer soll das alles machen, sortieren, lesen, drucken. Gut, das da zwischendurch auch mal ein Anruf aus den Verlagen kommt und um eine Gefälligkeit gebeten wird. Ja warum denn auch nicht. Das kürzt den Prozess ab. Bald ist auch wieder Weihnachten, wo man seinerseits was braucht und geschadet hat es noch niemandem, wie man sich in den Redaktionen so erzählt.

06.12.06

16. Juni 2005 DIE ZEIT Nr. 25

|| GEDICHT

RON WINKLER

Diagnostischer  
Seeaufenthalt

ein flüchtiger Blick auf das Wasser genügt:  
klassisches *Marinett* oder *Tango marino*.  
Bojen markieren die Wellen als Jamben.

dem Vernehmen nach werden die Farben  
der See  
gelegentlich überreizt.

das Wasser hingegen wirkt etwas dünn.

die Dinge stehen in Wettbewerb.  
zwei Strandkiefern  
ringen um die ästhetischste Neigung.

unermüdlich die Brandung:  
man könnte meinen,  
hier wird eine größere Schuld abbezahlt.

der Wind streicht über die See wie  
ein energischer Vater.

alles macht einen nachhaltigen Eindruck.  
noch die Reiher am Ufer:  
fishing for consequence.

Ostra-Gehege

Zeitschrift für Literatur, Kunst  
Nr. 38, Heft II; Dresden 2005; 4,90 €

*ein flüchtiger Blick auf das Wasser genügt:  
klassisches Marinett oder Tango marino.  
Bojen markieren die Wellen als Jamben.*

Man kennt das, wenn Diagnosen nur auf einem schnellen Vorurteil beruhen, mit nur einem *flüchtigen Blick* und einer wegwerfenden Handbewegung direkt am Anfang einer Untersuchung innert Sekunden gestellt werden, – das hat seinen Grund, dahinter steckt ein Unvermögen: Eigentlich bedeutet gr. *diagnoskein* ja „genau untersuchen, genau unterscheiden“, und dafür gibt's dann verschiedene Methoden. Aber auch der Dichter unseres Untersuchungsgegenstandes, RON WINKLER, begnügt sich mit nur einem kurzen Blick auf die Oberfläche, um das, was er da vor sich ausgebreitet sieht und was recht eigentlich ganze Horizonte sind, eiligst mit ein paar Begriffen zu belegen. Dabei mit seiner Kenntnis des Neapolitaners Giambattista Marino wuchernd, der in den Jahren 1569-1625 eine Art anticlassischen lyrischen Seiltänzer abgab, u.a. am Hof der Maria de Medici, der Witwe Heinrichs IV. in Paris, und der WINKLERS Idee vom ‚Marinett‘ angeregt hat und seinen ‚Tango Marino‘ – Worteinfälle, die so schön konnotieren mit dem Maritimen, und der Verse schrieb wie: „Mit heiserem Bellen beißt die Welle das Ufer.“ – *Bojen markieren die Wellen als Jamben*, und ohne WINKLER seine ‚schönen‘ Einfälle absprechen zu wollen, ich kann nicht umhin, an dieser Stelle weiter zu fragen:

Kann der Dichter also in Wirklichkeit gar nichts mit ihr anfangen, mit der See, die vor ihm liegt, wenn er sie nach nur flüchtigem Ansehen schnell in seine Schublade zu den anderen manieristischen Betrachtungen steckt? Wenn er stattdessen aus einem abstrusen Anspruch auf Literarizität heraus nur Bojen sieht, die hüpfen in Jamben, Sie wissen schon, mal unten – mal oben, mal unten – mal oben...? Was will er uns hier eigentlich so nebenher schnell mal diagnostizieren, der Dichter – sich selbst oder eher doch nur sein Verhältnis zu dem, was die Kritik an seiner Arbeit so

## 06.12.06

gern sieht? Das Meer bleibt ein Gedicht, dafür steht auch WINKLER mit seiner Oberflächendiagnose; aber sehen so die modernen Qualitäten eines Meeres-Topos aus?

Auch der folgende Satz signalisiert uns den lässigen Ton einer Ironie, der das ganze trägt:

*dem Vernehmen nach werden die Farben der See gelegentlich überreizt.*

„Eine Farbe mit einem eigenen Namen ist auch das Disneyblau, das heute als Standardhintergrund bei der Herstellung von Zeichentrickfilmen verwendet wird.“, stellt Alexander Theroux in seinem Essay *Blau. Anleitungen eine Farbe zu lesen* fest.

Daß WINKLER zumindest im Hinblick auf die Wasserfarben nicht die übliche Metapher plaziert – vermutlich um aus der metaphorischen Manier nicht eine metaphorische Manie werden zu lassen –, stattdessen den Hinweis auf ihre überstrapazierte Verwendung bringt, empfinden wir eher als einen kulturjournalistischen Kommentar zu ihrer Statistik, denn als Problematisierung von etwas, was sooo schlimm nun auch wieder nicht sein kann für die Schriftstellerei und das Dichten – nämlich auch anthropomorphe Unterscheidungen zuzulassen als WINKLER es in der Folge weiter tun wird, eben die Sache mit dem Aquamarin unserer Duschlotionen, dem heringsgrünen Schillern der Leiber von Disneys Undinen, dem Bottichblau des Indigos, dem schwierigen Türkis, dem Lagunengrün, über das ein apokalyptisches Helikoptergeschwader hinwegdröhnt, dem Tintenfisch-Violett, das zum nostalgischen Sepia wird, dem Schwarz der See um Norwegens Ölplattform umstandene Küsten, dem Schweröl-Schwarz der Strände Libanons...

WINKLERS *Wasser hingegen wirkt etwas dünn*. Das übliche Reflektionsgedicht, geschrieben am Meer,

könne ja schon wegen der Überalterung dieses Typus nicht mehr tragfähig sein, scheint uns der Autor mit dieser Zeile sein Verfahren der feinsinnigen ‚intellektuellen‘ Unterscheidung nochmal erklären zu wollen: Da muß dann eine neue Machart her. Längst schon stehen ihm die Dinge in Konkurrenz, er selbst im Spannungsfeld zwischen den Konventionen und dem Druck, neue Moden zu Papier bringen zu müssen; da muß er sich mühen um das, was literarästhetisch gerade *up to date* und gern gesehen ist, und betreibt dann schlitzohrig *in favorem* der eigenen gewinnbringenden Betriebsökonomie das, was man eine ‚neoliberale Metaphernaktualisierung‘ nennen möchte:

*die Dinge stehen in Wettbewerb. zwei Strandkiefern ringen um die ästhetischste Neigung.*

Wir wollen uns an dieser Stelle mit dem Hinweis auf jene Definition begnügen, mit der bereits der englische Maler und Graphiker William Hogarth Mitte des 18. Jahrhunderts eine Art Allianz von Ökonomie und Ästhetik erkannte, als er die Schönheit eine **angemessene** Abweichung von der kürzesten Linie zwischen zwei Punkten nannte. Der Weg zum ästhetischen Erfolg ist also durchaus einer des geringsten Widerstandes, ein kalkulierter zwischen zwei etablierten Eckpunkten, und den WINKLER beschreitet, indem er uns, was seine Wirkungsabsicht anbelangt, mit dem Bild der *Strandkiefern, die um die ästhetischste Neigung ringen*, in ein Idyll des Intellektuellen hineinmanövriert – eine fast romantische textuelle Schräglage, die uns ins Grübeln bringt, weil sie, na eben, das eigene Produkt mitromantisiert. Dies Gedicht ist, nach allgemeinem Dafürhalten, ein intellektueller Genuß vom Feinsten, aber auch etwas, das uns das Rentabilitäts-Vokabular verschleiern, mit dem uns WINKLER begegnet. Jaja, die Dinge stehen in Wettbewerb, und eben auch das, was uns tatsächlich an den Stränden passiert:

*unermüdetlich die Brandung: man könnte meinen, hier wird eine größere Schuld abbezahlt.*

06.12.06

Wer ist hier wem was schuldig, mag man fragen, angesichts vergilbender Seegraswiesen, sich zurückziehender Fischbestände und keiner Höhle mehr für die Muräne. Der Klippfisch hat sich längst davongemacht. Stattdessen jährlich landseitige Bioinvasionen. Dann lärmen plötzlich JetSkis durch die Brandung, brauner Teer quillt zwischen unseren Zehen, und mit jedem Gang ins Wasser verlaufen Schlieren unserer Sonnencreme. Weiter draußen Überfischung und Zerstörung des Grundes durch das Schleppnetz, in dem sich der Delphin verfängt. Tonnenweise Atom- und immer wieder die heimliche Verklappung giftiger Schlämme... Wer ist hier wem was schuldig, mag man fragen.

*der Wind streicht über die See wie ein energischer Vater.*

Klar ist, daß RON WINKLER seinem Publikum ein wenig mehr Realitätsverbundenheit schon schuldig ist. Erscheint er nicht ohnehin schon ziemlich weit entfernt, wie er dort hinten vor dem Eingang des Elfenbeinturmes steht, das Gestade seiner Konvention im Rücken? Schwer vorstellbar ist das alles, und es erschließt sich auch kein fernerer Zusammenhang, daß der Wind hier aus anderen, denn abstrusen psychoanalytischen Gründen *über die See streicht wie ein energischer Vater*. Ein bißchen Psychoanalyse kann ja obligatorisch sein für ein Gedicht. Oder gilt hier doch nur der Grundsatz: Je entfesselter – je manieristischer *ergo* ‚literarischer‘? Ich entscheide mich für letzteres, für das bloße Pretiosentum nicht nur dieser Zeilen, das uns hilft, den eigentlichen Wert seines Werkes einzuschätzen.

Für WINKLER selbst *macht alles ja einen nachhaltigen Eindruck*. Das soll es ja wohl auch, dafür sind ja auch die *diagnostischen Seeaufenthalte* alter Schule bekannt, nämlich, daß sie auf Bestand, eine gewisse Ewigkeit als Ergebnis zielen, aber hier sind

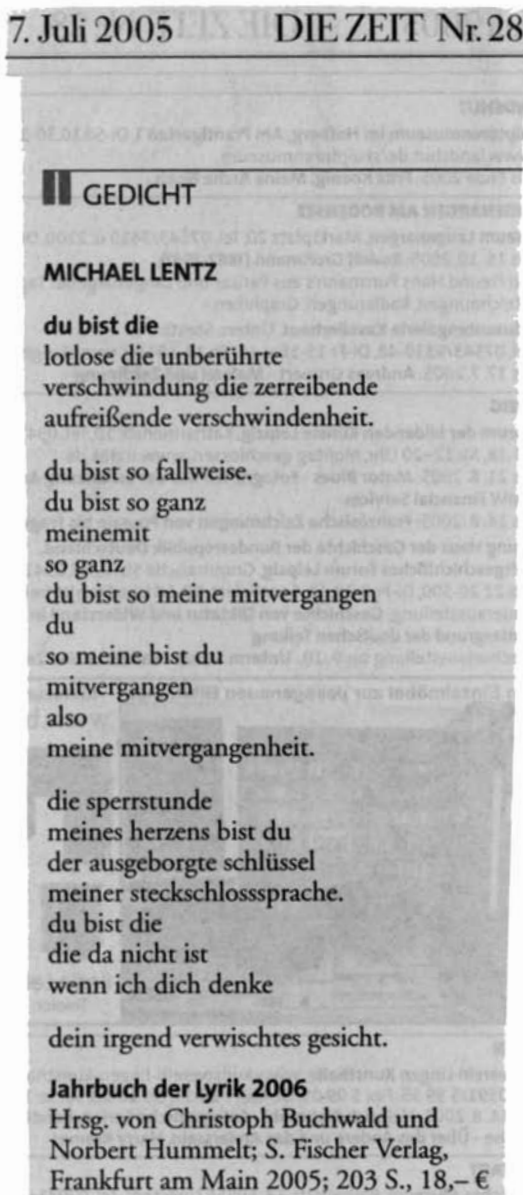
*noch die Reiher am Ufer: fishing for consequence.*

Natüüürllich funktioniert sie, diese feine Ironie in allem... Meine Absicht, dem Autor abschließend mit dem Vorwurf zu begegnen, *Ardea cinerea* sei ein Wat- und Stelzvogel des Süßwassers, mithin an den Gestaden des Meeres gar nicht anzutreffen, erledigte sich mit einer kurzen Internet-Recherche, die ergab, daß der Gemeine Graureiher sich unter besonderen Umständen auch mit seichtem Brack- und Salzwasser zufrieden gibt. Und wenn das nun die WINKLERSCHE Konsequenz ist, daß man sich als Dichter auch in neoliberalen Zeiten am besten bewahrt, was man hat, sich die Pfründe sichert, indem man sich den Konventionen der sog. literarischen Hochkultur, ihren Manierismen und Manieren, immer nur sehr angemessen und sehr kalkuliert nähert?

Da schlucken dann selbst die Reiher an den Ufern: Wie konsequent geht man sowas an? Der Druck der Konkurrenz ist schließlich groß und komprimiert auch so eine Schriftstelleridentität schnell mal zu einer angepaßten Wettbewerbspersönlichkeit, die sich ständig ihre ‚Klasse‘ neu beweisen muß. Aber trotz all der sog. intellektuellen Genüsse und der ganzen feinen Ironie und dem fast schon überheblichen Gebahren, das er zustande bringt in diesem Gedicht – in den Elfenbeinturm, den zu besteigen WINKLER sich anschickt, folgen wir ihm nicht...

Indes, mit welchem Ton so einer von unten auf der Schwelle in die Kemenaten hochruft, wollen wir Ihnen an dieser Stelle nicht vorenthalten. Die folgende Aufnahme, von WINKLER selbst gesprochen, kann auch auf seiner Website angehört werden.

06.12.06



Natürlich Kurt Schwitters. Natürlich Anna Blume. Das war das Erste, was ich nach dem Lesen dieser Zeilen dachte. Zur Erinnerung aus

*Kurt Schwitters  
An Anna Blume (Merzgedicht I)*

...  
*Oh du Geliebte meiner siebenundzwanzig Sinne, ich  
 liebe dir! – Du deiner dich dir, ich dir du mir.  
 – Wir?  
 Das gehört (beiläufig) nicht hierher.  
 Wer bist du ungezähltes Frauenzimmer? Du bist  
 – bist du? Die Leute sagen, du wärest –*  
 ...

usw. Das ist heute hinreichend bekannt. Ein völlig unbekannter Kurt Schwitters schrieb das 1919, Sie erinnern sich, Weltkrieg I war so gerade vorüber und eine Revolution wohl auch. Und in diese Atmosphäre hinein ließ Schwitters dieses Gedicht in Hannover plakatieren. Ein Affront in alle nur denkbaren Richtungen.

Hatte auch Lentz sein Gedicht plakatieren lassen? Nein, nicht, oder? Nicht er selbst zumindest. So plump, oder so berechnend die Literatur- und Kunstgeschichte zitierend, dass die Offensichtlichkeit des Plagiats so überdeutlich strahlt, dass gar der kritischste Geist sich schon nicht mehr traut dies auszusprechen, weil selbst er nun vermutet, so plump könne es bei Lentz doch nicht zu gehen, ja es müsse doch etwas anderes dahinter stecken, etwas Verborgengeniales. Der große Wurf vielleicht, das ausgebuffte Spiel, das Zitat des Zitats des Zitats, das Möbius-Band. Das Plakatieren, übrigens, übernimmt ja mittlerweile der Staat. Jedes Jahr lassen die Literaturhäuser gemeinsam unter einer darob liegenden Idee und dem Slogan Poesie in die Stadt (als käme sie vom Land) Gedichte auswählen, gestalten, drucken und ca. 3000x in Deutschland auf großen Werbetafeln plakatieren. Da

06.12.06

hätte sich Schwitters aber gefreut. Hätte er nicht. Er wäre gar nicht dabei gewesen. Aber Lentz war 2003 dabei. Also doch.

Bei Schwitters heißt es in seinem Text Nennen Sie es Ausschächtung:

...  
*Anna Blume ausschächten heißt Dich schlachten*  
*Anna Blume schlachten heißt Dich ausschächten*  
 ...

Uns schwant da etwas. Wie sich nun entscheiden? Ach diese „zerreibende aufreißende verschwindenheit“.

Da wären wir wieder im Text. Eigentlich narrt Lentz uns hier und will dabei sehen, wie weit er es mit dem Leser treiben kann, wie lange ihm keiner widerspricht. Ganz trifft dies den Sachverhalt noch nicht. Er baut uns gewissermaßen kleine Schlaglöcher wie Gehwegschäden, und stellt Hinweisschilder auf, uns und sich selbst, ihm auf die Schliche zu kommen. Bestenfalls schulterklopfend dem, der was mitbekommt, so hoffen wir. Vielleicht aber auch Juristen auffahrend – wir haben keine Ahnung.

*Du bist die*  
*Lotlose STOPP*

Ist sie aus dem Lot oder wird hier auf Sündenfälliges angespielt. Nicht Lots Weib, längst eine Salzsäule, eher an die Töchter lässt er uns denken, „unberührt“, eben, die „aufreißende“, na klar. Der Dichter ganz Opfer. Aber ohne Illusion: „verschwindenheit“. Wir müssen an Verschwiegenheit denken. Diese ist aber nicht vonnöten. Lassen wir ihn weiter verwischen und besingen, irgend. So geht's: Das Gelegenheitsgedicht, einer Stimmung folgend nach durchzechtem Abend vielleicht, nach einer dieser Lesungen in der Fremde, wo war das noch, in einer dieser Literaturhäuser, irgendwo in Europa, irgendwie fast lallend:

*du bist so fallweise.*  
*du bist so ganz*  
*meinemit*  
*so ganz*  
*du bist so meine mitvergangen*  
*du*  
*so meine bist du*  
*mitvergangen*  
*also meine mitvergangenheit STOPP*

Mehr Privates als das gemeinsame DU ist dabei nicht herausgekommen. Wobei? Nun, es wird schon was gelaufen sein nach der Lesung. Irgend a Haserl wird sich schon angeboten haben. Ist ja alles freiwillig. „fallweise“, mitgegangen „mitvergangen“, oder? Es war allzu schnell vorüber und nun ist es vergangen. Immerhin wird man durch diese Nacht mitberühmt, weil Teil seiner „mitvergangenheit“. Mehr war beim besten Willen nicht zu haben.

Uns bleibt nur noch eines zu erklären: du bist der „der ausgeborgte schlüssel / meiner steckschlosssprache.“ Was meint das?

Ein Steckschloss bezeichnet ein kleines Schloss, welches in ein anderes eingesetzt werden kann. Zur Öffnung des eigentlichen Schlosses muss dann zuerst das Steckschloss aufgeschlossen und entfernt werden. Es handelt sich dabei um einen kleinen Schließzylinder. Er wird in das betreffende Schloss eingesetzt. Durch Drehung des Schlüssels verkantet sich das Steckschloss dabei im größeren Schloss. Nur in diesem Zustand lässt sich der Schlüssel aus dem Zylinder abziehen. Ausschließlich im aufgeschlossenen Zustand lässt sich das Steckschloss wieder aus dem zu versperrenden Schloss hervorziehen.

Häufigster Anwendungsfall ist die Nutzung in prinzipbedingt völlig unsicheren Buntbartschlössern. Buntbartschlösser sind sehr unsicher, da sie sich mit einem einfachen Dietrich oder auch einem gebogenen Draht

## 06.12.06

öffnen lassen. Sie kommen daher heutzutage fast nur noch für Türen innerhalb einer Wohnung zum Einsatz, finden sich vereinzelt aber auch noch z. B. als Wohnungstür oder in öffentlichen Gebäuden. Durch das Einsetzen eines Steckschlusses in ein Buntbartschloss lässt sich die Sicherheit erhöhen.

Des Weiteren kann durch ein Steckschloss auch gewährleistet werden, dass eine Person die einen Schlüssel zu der Tür, aber nicht zu dem Steckschloss selber, besitzt, diese trotzdem nicht öffnen kann. Dies ist möglich, weil der eigentliche Schlüssel ja nicht genutzt werden kann, ehe das Steckschloss entfernt wurde. Ebenfalls kann mit einem Steckschloss verhindert werden, dass eine Tür überhaupt verschlossen wird.

Da hat Lenz uns gerade zu seiner Mitvergangenheit gemacht, uns eingeschränkte Teilhaftigkeit angeboten, um im dritten Teil seines Textes sich seiner Codes zu vergewissern und andere eben auszuschließen. Die allgemeine Sprache wird zum Buntbartschloss, unzureichend, hilflos, nicht genügend, „da kann ja jeder kommen“, die nur er noch zu benutzen, sprich abzuschließen weiß. Genau: mittels seiner Steckschlössersprache. „sperrstunde“ wurde ja bereits zwei Zeilen zuvor eingeführt. Absperren, abschließen, das wirft man doch immer den anderen vor. Ging hier etwas außer Kontrolle? Ist ihm hier etwas passiert? Der Text schlauer als Lenz?

Wir haben es, und das ist auch keinesfalls neu, mit benutzter Sprache zu tun und nur aus ihr gebiert Neues – durch Benutzung übrigens und nicht durch Behinderung. Doch was soll uns dieses Steckschlössersprachenbild hier. Soll eingelassen sowie ausgeschlossen oder bestenfalls eben diese Behinderung verhindert werden? Rein oder raus, auf zu, durch oder davor? Ja was denn nun? Wir springen Lenz nicht zur Seite und denken eben nicht noch über Schloss- und Schlüsselarten nach oder schreiben gar über diese. Schlüssel können abbrechen, ließen

sich verlieren oder verborgen. Klar. Doch wer hat den „ausgeborgten schlüssel“? „die“, „du“, jemand der mehr weiß, der/die teilhat, die mitvergangen, zerrieben, verschwunden ist – niemand?

Diese anschließende Restsehnsucht verrät dann doch den Romantiker. Er wirft zwar sogleich die Nebelmaschine an, doch diese Struktur ist nicht mehr zu überdecken: „die sperrstunde meines herzens“, „die / die da nicht ist / wenn ich dich denke“. Das hebt sich dann zu guter Lenz mit der Angst vor dem Konkreten wabernd auf, wenn „verwischtes gesicht“ nicht reicht und „dein irgend verwischtes gesicht“ mit der letzten Zeile ins völlig Beliebige dieses vermeintlichen Schmachstens rutscht, von dem wir nun wissen, dass es gar keines ist. Es war nur ein Spiel. Mehr nicht.

## GEDICHT

### INGER CHRISTENSEN

Sie steigen auf, die Schmetterlinge des Planeten,  
wie Farbestaub vom warmen Körper der Erde,  
Zinnober, Ocker, Gold und Phosphorgelb,  
ein Schwarm von chemischem Grundstoff  
hochgehoben.

Dieses Flügelfimmern – ist es nur eine Schar  
von Lichtteilchen in einem  
Gesicht der Einbildung?  
Ist es die geträumte Sommerstunde  
meiner Kindheit,  
zersplittert wie in zeitverschobenen Blitzen?

Nein, es ist der Engel des Lichts, der sich selbst  
als schwarzen Apollo mnemosyne malen kann,  
als Feuervogel, Pappelvogel und  
Schwalbenschwanz.

Mit meiner umschleierten Vernunft sehe ich sie  
wie leichte Federn im Pfuhl des Hitzedunstes  
in der mittagsheißen Luft des Brajcinotals.

**Inger Christensen:**  
**Das Schmetterlingstal/Sommerfugledalen**  
(Bibliografische Angaben siehe unten)

## BÜCHERTISCH

### SUSANNE MAYER

Bläuling, Admiral und Trauermantel. Totenkopfschwärmer, Kohlweißling, Traumgewürm aus Kellerdunkel. Die Gedichte der Dänin Inger Christensen verlocken uns mit Erinnerungsbildern, mit Empfindungen vom Schattigem oder Verfilztem, mit Farben, Licht, Gefühl – und setzen uns so ab in einer Welt, die dann verblüffend und auf radikale Weise nur aus Sprache besteht, wenngleich streng geformt in Rhythmik, Reim, Struktur nach den Regeln des Sonnetts. Am 28. September erhält die Dichterin, die Übersetzerin von Paul Celan, auch Autorin des wunderbaren Romans *Das gemalte Zimmer*, der sich ganz in ein Deckengemälde von Montegna zurückzieht, in Frankfurt den Siegfried-Unselde-Preis.

### Inger Christensen: *Das Schmetterlingstal/Sommerfugledalen. Ein Requiem*

Aus dem Dänischen von Hanns Grössel, Nachwort von Thomas Sparr; Bibliothek Surhkamp Band 1295; Frankfurt a.M. 2006; 51 S., 9,80 €

Tausendgüldenkraut. Grauer Stein. Kirschlorbeertraube. Der Dichter Paul Celan, den Inger Christensen ins Dänische übersetzte, hatte hier in seinem zu kurzen Leben eine Berührung mit der Welt, fand in den Wiesen Fingerhut und hinter den Mauern, beim Schloss, einmal seine Ruhe – im bretonischen Kermorvan. Helmut Böttiger folgt Celan auf den Spuren der Gedichte, die in zwei Aufenthalten am Rande des Meeres entstanden, entdeckt unberührtes Gelände zwischen den Zeilen, erzählt noch einmal die Geschichte vom traurigen Dichter, dem nicht zu helfen war, und seiner Frau, die ihn zu diesen kurzen Atempausen verführte.

### Helmut Böttiger: *Wie man Gedichte und Landschaften liest. Celan am Meer*

Mare Bibliothek Band 27, Hamburg 2006; 156 S., 18,- €

06.12.06



## 06.12.06

wir beschäftigen uns mit diesem gedicht, weil es für unseren beobachtungszeitraum einmalig ist, dass einem ausgewählten text besprechungen beigegeben werden. frau christensen hat kürzlich den SIEGFRIED-UNSELD-PREIS erhalten. sie ist die zweite trägerin des preises, den ersten erhielt *peter handke*. inger christensens werk sei das einer *grossen vertreterin der abstrakten moderne der europäischen poesie*. ihre dichtung bewege sich *in der unmöglichen polarität von psychischem und kristallinem, von linguistik und lyrischem ausdruck*. ihre gedichte seien *fähren zwischen vorsokratik und romantik, romantik und zukunft*. die laudatio hat durs grünbein gehalten, auch *marcel beyer* wagte ein wort. den formulierungen der verleiherr könnte man nachgehen wollen, also der behauptung zum beispiel, PSYCHISCHES UND KRISTALLINES SEIEN ZWEI UNMÖGLICHE POLE, LINGUISTIK UND LYRISCHER AUSDRUCK EBENSO. ein *kristall* zum beispiel ist ein anisotroper homogener körper, der aus einer dreidimensional und periodisch angeordneten struktureinheit besteht, im unterschied zum *psychischen*. dessen unmöglicher gegenpol ist er indessen nicht, weil keine polarität zwischen chemischer struktur und befindlichkeit besteht – wenn sich dichtung zwischen kristall und psyche bewegt, assoziieren wir allenfalls märchen...

von den FÄHREN, also regelmässigen verbindungen des öffentlichen nahverkehrs zwischen *vorsokratik und romantik, romantik und zukunft*, ganz zu schweigen: ach, fähren, schon das GILGAMESCH-EPOS, das von der suche des sumerischen königs *gilgamesch* nach der unsterblichkeit erzählt, erwähnt den fährmann *urschanabi*, der den könig über die wasser des todes bringt. gemäß dem ÄGYPTISCHEN TOTENBUCH bringt *mahaf* die seelen der toten auf einem boot aus papyrus in die unterwelt. aus der griechischen mythologie ist der fährmann *charon* bekannt, der ebenfalls die seelen der toten über den fluss acheron, lethe, styx, ganz wie sie wollen, zum eingang der unterwelt begleitet. in der nordischen mythologie hinwiederum erscheint *odin* als fährmann namens *hárbarör*, der seinem sohn

*thor* eine lektion erteilt. christensen baue papierene nachen, um uns zeitreisen zu veranstalten? aus der *VORSOKRATIK* in die *ZUKUNFT*, an der station *ROMANTIK* umsteigen bitte?

das gedicht entstammt einem zyklus, müssen sie wissen. genauer handelt es sich um das erste, diesen zyklus begründende sonnett. der zyklus wird verknüpft durch die jeweils letzten zeilen, die als erste des nächsten sonnetts wiederauftauchen dürfen. das fünfzehnte der sonnette dann setzt sich aus den letzten zeilen aller vorhergehenden zusammen – ein schlüsselbund oder genauer: die klassische konzeption des SONNETTENKRANZES... wir haben aber nur das erste der gedichte zur hand, ins deutsche übertragen unter preisgabe der genaueren dänischen konstruktion, und nur diesen einen schlüssel, der da heisst:

*in der mittagsheißen Luft des Brajcinotals*

in der literaturzeitschrift *manuskripte* hat PETER WATERHOUSE sich sehr enthusiasmiert gegeben: „Christensen spricht, ... damit nicht Fortschritt komme, sondern Vereinigungen; die Wörter berühren einander, die Dinge berühren einander... Sie fabuliert, das heißt, erfindet, ermöglicht, erräumt; sie fabuliert, sie stellt nicht fest, sondern unterstützt die Schöpfung, sie erfrischt, sie hilft der Welt in ihrem Dasein.“

*damit nicht fortschritt komme*, sie haben schon richtig gehört. wir bewegen uns hier auf dem etwas eigentümlichen territorium einer dichtung, die sich *paul celans* bedient um in die fünfziger jahre zurück zu kommen. PAUL CELAN, wissen sie, ist für christensen und waterhouse eine ikone. beide haben sich mit seinem werk auseinandergesetzt, christensen manches davon ins dänische übertragen. celan, den wir im schulunterricht noch als drehpunkt zwischen der verschwiemelten naturlyrik der postfaschisten und dem wiederanknüpfen an die europäischen moderne vorgestellt bekommen haben, dient inzwischen als

06.12.06

RELAIS für die neuen metaphysiker, muss also natur und technologie verschalten über die todesfrage – zur versöhnung überlebender mit sich selbst.

blicken wir in eine würdigung der autorin durch den DEUTSCHLANDFUNK, wo *michael braun* eine auswahl von christensen-gedichten, die peter waterhouse besorgte, ausführlich kommentiert: „tatsächlich hat sich die autorin in ihren vorlesungen und essays immer wieder explizit auf den *biblischen ursprungsmythos* rückbezogen. die erinnerung an das VERLORENE PARADIES ist dabei für die autorin keine zufällige bildungsreminiszenz, sondern offenbart sich als *urszene ihrer poetischen sehnsucht*. diese sehnsucht nach dem ungeschiedenen dasein, nach der wiederherstellung der einheit von körper und welt, sprache und natur ist die antriebskraft ihres schreibens, das sich in großen epischen gedichten und mächtigen sprachschöpfungen entfaltet hat. es ist dies ein *im buchstäblichen sinn romantischer impuls*: wie der romantiker NOVALIS, der für sie zur zentralen literarischen bezugsfigur geworden ist, begibt sich inger christensen in ihren gedichten auf die unabschließbare SUCHE NACH DEM GOLDENEN ZEITALTER, nach dem verlorenen paradiesischen raum, der uns aus dem unwirtlichen dasein erlöst. es ist einzig der dichter, so sagt sie in einer vorlesung über die ‚*ordnende kraft des zufalls*‘, der eine solche suchbewegung ausführen kann; er versucht – zitat – „zum paradiesischen Zustand der Sprache vorzudringen, wo Schriftsteller und Sprache verschmelzen, obwohl er am Ende immer wieder aus dem Paradies vertrieben wird, das er – so empfindet er es – ganz aus sich selbst geschaffen hat.““

etwas später zitiert braun noch christensens umgang mit CHOMSKYS annahme universaler regeln der satzkonstruktion, die die unendliche generierbarkeit von sätzen erlauben:

„Die Sprachsicht *Chomskys* gab mir ein fantastisches Glücksgefühl. Eine unbeweisbare Gewißheit, daß die

Sprache eine direkte Verlängerung der Natur ist. Daß ich dasselbe ‚Recht‘ hatte, zu sprechen, wie der Baum, Blätter zu treiben. Wenn ich nur ganz still beginnen, mich in die ersten Sätze einschleichen könnte, mich dort wie in Wasser verstecken, fließend, davontreiben, bis die ersten kleinen Kräuselungen sich zeigten, fast Wörter, fast Sätze, immer mehr.“

wir erlauben uns hier die feststellung, dass *dichterinnen* allgemein dazu neigen, *theorien* als *ermöglichkeiten* zu lesen, also nicht als instrumente zur auseinandersetzung mit umgebung zu begreifen, sondern als materiallager für das eigene schreiben. es scheint dies zur *DICHTERIN von rang* überhaupt erst zu qualifizieren... aufgefallen war uns das beim umgang mit *friederike mayröcker*, die sich zum beispiel *derridas* als wortwolkengeber bemächtigt: ein umgang mit theorie, der *relationen* in *universales* transformiert, oder *argumentation* in DAS SCHÖNE, ohne sich dabei allzusehr um binnenbedingungen des denkens zu kümmern. wenn überhaupt *RATIO*, dann als *mathematik*, die satzbauten ins *musikalische* hebt. so baut inger christensen ihre sonnette, folgt dabei der schon bei *ANDREAS GRYPHIUS* angelegten verknüpfung mit zielen religiöser dichtung, *VANITAS* zum beispiel ist wieder beliebt: dass der mensch vergänglich sei, seine existenz eitel, alles nichtig, und nur die demut erlaube den weg zum bewusstsein des selbst...

*sie steigen auf, die schmetterlinge des planeten,  
wie farbenstaub vom warmen körper der erde,*

und, um wieder michael braun vom *dlf* zu wort kommen zu lassen: *das schöne und gänzlich verblüffende dabei ist, daß diese wunderbar suggestiven gedichte an keiner stelle gefahr laufen, als verkrampte sprachexperimentelle exerzitien mißverstanden zu werden...* das nun ist überhaupt das wesentlichste, an der retroform einer poetischen pseudomoderne: dass sie in nichts an das erinnern möge, was mal gemeint war mit der verpflichtung, absolut modern zu sein: *il faut*

## 06.12.06

*être absolument moderne*, wie arthur rimbaud 1873 in sein gedicht vom *sommer in der hölle* schrieb. damit nicht fortschritt komme, dafür wird man heute als poetin prämiert...

ach, *inger christensens jüngstes werk, der streng-klassische sonnettenkranz DAS SCHMETTERLINGSTAL*, ist eine von staunen und auratischer erfahrung beseelte schöpfungsgeschichte, lässt braun weiter wissen, und fährt fort: *in einem südlichen tal erscheinen die einzelnen schmetterlingsarten, und werden in elegischer beschwörung als verkörperungen von leben und tod angerufen. das gedicht selbst wird zum abwehrzauber gegen den tod. im poetischen schmetterlingstal kommen die phänomene der natur und die sprache noch einmal zusammen – in einem poetischen requiem, einem abschied. die tore zum paradies scheinen wieder offen – und die sehnsucht, die vertreibung aus dem paradies rückgängig zu machen, scheint sich zu erfüllen...*

dass man in wien der autorin den *österreichischen staatspreis für europäische literatur* verliehen hat, scheint uns insofern evident, in zeiten allgemeiner rückkehr zur religiösen verortung des geistes. sollten sie weitere belege für verschwommen metaphysische sehnsüchte von hochrangigen rezensenten fordern, reichen wir *beatrice von matt*s einschätzung im feuilleton der NEUEN ZÜRCHER ZEITUNG nach: *von matt* attestiert christensens argumentationsweise etwas „UNGEWOHNT ERLÖSENDES“ und bezeichnet sie als nachfahrin der vorsokratischen philosophen, „welche die bewegungen der menschlichen seele und des kosmos in eins sahen.“ über das erst 2002 ins deutsche übertragene *DET* von 1969 berichtet *von matt*, es sei ein WELTPOEM, eine art „poetischer schöpfungsbericht.“ begeistert vermerkt sie, das der text noch immer „dunkel und geheimnisvoll, dichterisch wie am ersten tag“ wirke. kaum ein anderer dichter – da lässt *von matt* nur DURS GRÜNBEIN gelten – erziele ein solches gleichgewicht zwischen sinnlichkeit und abstraktion.

*mit meiner umschleierten vernunft sehe ich sie wie leichte federn im pfühl des hitzedunstes*

*sybille cramer* allerdings versucht in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG, solch überschüssenden heilserwartungen mit christensens selbst entgegenzutreten, wenn sie schreibt: „Dass ‚Dichters Worte / um des Paradieses Pforte / immer leise klopfend schweben‘, würde Christensen wohl bestreiten. In Goethes Versen ist vom Vertriebenenstatus der Wörter die Rede, die der ursprünglichen Einheit von Mensch und Schöpfung im Paradies verlustig gegangen sind. Inger Christensens Naturbegriff hingegen deckt sich mit dem der Naturwissenschaften. Nichts liegt ihr ferner als das Naturgefühl moderner Zeiten, das eine idealische Natur erfindet, um die menschliche Entfremdung beklagen, den Traum von der Versöhnung erfinden und in Nachrufen unentwegt Abschied nehmen zu können. Wir müssen anfangen, sagt sie, ‚nach innen statt nach vorne oder zurückzuträumen‘, denn Natur ist nirgendwo anders.“

*dieses flügelflimmern – ist es nur eine schar von lichtteilchen in einem gesicht der einbildung?*

für die FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG wiederum hält *harald hartung* fest: „Die Dichterin ist ihr eigener VERGIL. Sie ist der verlässliche Begleiter des Lesers, auch wenn der Weg labyrinthisch und der Ausgang dunkel ist. Wenn auch manche Passage allzu komplett wirkt, so überzeugt uns ihr emphatisch gesetzter Impuls: ‚Meine leidenschaft: weiterzugehen.‘ Inger Christensen ist ja weitergegangen, weitergekommen – bis in die Leichtigkeit der Sonette vom *Schmetterlingstal* von 1991, wo sie den schönsten, den dunkelsten Falter evoziert, den schwarzen ‚*Apollo mnemosyne*‘.“

*nein, es ist der engel des lichts, der sich selbst als schwarzen apollo mnemosyne malen kann, als feuervogel, pappelvogel und schwalbenschwanz.*

06.12.06

also, sie kennen das schon von uns, wir klassifizieren: KLASSE der insekten (*insecta*), UNTERKLASSE der fluginsekten (*pterygota*). ÜBERORDNUNG der neuflügler (*neoptera*), ORDNUNG der schmetterlinge (*lepidoptera*). FAMILIE der ritterfalter (*papilionidae*), GATTUNG: parnassius, ART: schwarzer apollo. wissenschaftlicher name nach *Linnaeus*, sie wissen schon, carl von linné, von 1758: PARNASSIUS MNEMOSYNE. der nun kommt tatsächlich vor dort in den balkanischen bergen, kaum sonst wo noch weil er bei der ernährung etwas eigen ist, verzehrt er sich doch ausschliesslich nach dem *mittleren*, allenfalls noch nach dem *gefingerten lerchensporn*. ein arteigenes detail ist sein sinnreicher umgang mit der *spermienkonkurrenz*: nach der paarung haftet am unterleib der weibchen eine hornige, von den männchen ausgeschiedene, sogenannte SPHRAGIS die eine weitere begattung durch andere männchen verhindert... der *schwarze apollo* gehört zur gleichen familie wie der *schwalbenschwanz* oder *papilio machaon*, den christensen auch erwähnt. *pappelvogel* ist eine nicht mehr gebräuchliche bezeichnung für den *grossen eisvogel* oder *limenitis populi*, einst *pappelvogel* genannt weil er seine eier unter die blätter der zitterpappel zu heften pflegt. einen *feuervogel* suchten wir vergebens, nur als von *Michail Fokin* choreographiertes ballett zur musik *Igor Strawinskys* war uns so ein vogel vertraut – aber nein, es handelt sich auch hier um eine altertümliche bezeichnung für den inzwischen *dukatenfalter* genannten *lycaena virgaurea*. der im dänischen original an dieser stelle vorkommende *ildfugl* hingegen ist ein weiterer vertreter der *lepidoptera*, ein *lycaena phlaeas*, richtiger übersetzt mit *feuerfalter*...

ja, beim letzten gipfeltreffen der dichter in berlin sei die christensen im vollendeten gleichmaß durchs brajcinotal geschlurft und habe tröstlich alles namenlose beim namen genannt, liess einer der weniger begeisterten besucher des lyrikfestivals 2004 die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG wissen. fragen sie nicht, warum christensen den schwarzen apollo hervorhebt dabei: erstens steht er auf platz eins der liste bedrohter falter in mitteleuropa.

zweitens, und deshalb fügt christensen es seinem namen aus der bezeichnung nach *linnaeus* so gern hinzu, heisst er *mnemosyne*, nach der tochter des *uranus* und der *gaia*, die für das gedächtnis steht, mneme. mnemosyne gebar dem *zeus*, der ihr neun tage in folge beiwohnte, was eine weitere variante der verringerung der *spermienkonkurrenz* darstellt, die sogenannte *wiederholte begattung*, die sieben musen: man rief sie an bei der rezitation der heiligen gesänge, dass man nur nichts vergessen möge von ihnen, bei der wiedergabe – im nordischen rief man in vorschriftlicher zeit dafür *erda* an, die mutter erde. dass aber *mnemosyne* erinnert wird, hat mit HÖLDERLIN zu tun, und seinem gleichnamigen gedicht, einem hübschen zähneausbeisser für die literaturwissenschaft, in dem *achill*, *ajax* und *patroklos* sterben... was sind nicht alles für deutungen auf die figuren gehoben worden, bis einem aufgefallen ist dass es sich um verteilte rollen handeln mochte: die noch bubenhafte stubengemeinschaft HEGEL-HÖLDERLIN-SHELLING bei der lektüre der ILIAS auf dem *tübinger stift* über die stockbetten tollend... EIN ZEICHEN SIND WIR, DEUTUNGSLOS / SCHMERZLOS SIND WIR UND HABEN FAST / DIE SPRACHE IN DER FREMDE VERLOREN. so beginnt die noch vom studenten hölderlin geschrieben frühe fassung der *mnemosyne*, in der letzten überlieferten fassung heisst das dann: REIF SIND, IN FEUER GETAUCHT, GEKOCHET / DIE FRUCHT UND AUF DER ERDE GEPRÜFET UND EIN GESETZ IST, / DASS ALLES HINEINGEHT, SCHLANGEN GLEICH... wir zitieren das nur, damit sie den *sound* mitbekommen, von diesem *holderlin* der einem immer noch moderner vorkommt als das meiste das auf seinen spuren geht, in die falle...

aber zurück zu unserem schmetterling, dem schwarzen apollo: „Dem Apollo, Licht- und Weissagungsgott der Griechen, war in Delphi das Heiligtum eingerichtet, hier saß die Pythia, seine Hohepriesterin, auf einem Dreifuß und formulierte, eingehüllt in Räucherwerk-Schwaden, Klartext – Klartext allerdings, der auf den Befrager des Orakels zurückgespie-

## 06.12.06

gelt wurde, mit dessen Bedeutungsspektrum er selber zurechtkommen musste: Das ist Dichtung, Delphi – ein Kommunikationsort! Genau diesen Umstand – Dichtung, verabreicht als spirituelle Dienstleistung, die den Leser mitbefragt – hat um 1800 Novalis, der naturwissenschaftlich gebildete Frühromantiker, erkannt, als er feststellte: „Sprache ist Delphi.“ mit diesem apodiktum beginnt THOMAS KLING einen artikel in der ZEIT nr.13 von 2003, unter der bekennenden überschrift *Inger Christensen ist eine der größten Dichterinnen unserer Zeit.* und kling mag auf eine weise recht zu behalten: scheint doch mit dem bedeutungsspektrum eines gedichtes der christensen zurechtkommen vor allem zum abtausch von erwartungen zu führen. was rezensenten für das jeweils höchste und wertvollste an dichtung überhaupt halten, sie projizieren es brechungsfrei auf christensen. nicht christensen kommuniziert, wohl aber ermöglicht ihr dichten das palaver zugelassener sprecher, die sich alle darin verifiziert finden dürfen. wenn dies tatsächlich kommunikation wäre, wie kling unterstellt, so ist christensen zweifellos eine der grössten – eine deren bezüge weit genug gespannt sind für die binnenwahrnehmungen der feuilletonisten, ein poetischer elfenbein-multiplex. wir hingegen neigen dazu, von einem paradigmwechsel zu sprechen: weg vom *erkenntnisinteresse* hinüber zu *bekennnis und interesse*, weg von den fundamentalen kritischen diskursen, hinüber zum sichvertiefen in bildungsbürgerlichen restbeständen. *damit kein fortschritt komme*, sondern fragmente des vergangenen poliert werden können, bis sie funkeln. sehnsucht und moral paaren sich dabei, und heraus kommt oberflächenbehandelte gestrigkeit, die im sicherinnern die lage vergessen lässt.

*ist es die geträumte sommerstunde meiner kindheit,  
zersplittert wie in zeitverschobenen blitzten?*

es wird sie vielleicht überraschen, woran uns christensens singsang um die schmetterlinge erinnert: an einen ROLLS-ROYCE. nicht an den wagen als ganzen, sondern

an die auf der spitze des kühlers schwebende figur, *the spirit of ecstasy*, 1910 von *charles sykes* entworfen und inspiriert von den darbietungen *loie fullers*, die am 5. november 1892 in den *follies-bergère* mit ihrem serpentinentanz debütierte: im dunklen bühnenraum gab sie ihrem aus meterlanger leichter seide bestehenden gewand durch die drehende bewegung des körpers eine beständig wechselnde erscheinung und liess die jeweilige gestalt durch punktuelle beleuchtung mit mehreren elektrischen scheinwerfern in immer neuen farben erstrahlen. um mit dieser stoff-fülle die gewünschten formen erzeugen zu können, benutzte sie stangen aus aluminium, die an den vorderen spitzen des stoffes befestigt waren und mit den armen bewegt werden konnten. für den symbolisten *george rodenbach* war *loie fuller ein wunder unendlicher metamorphosen*, er begrüßte die unsichtbarkeit ihres körpers, wodurch die tänzerin *bewies, dass sie das gesamte universum zusammenfassen kann: sie war eine blume, ein baum im wind, eine schillernde wolke, ein riesiger schmetterling, sie war gewandet in einen regenbogen...* *mallarmé* hingegen sah in ihr die vorstellung vom tanz als *ÉCRITURE CORPORELLE* realisiert: die tänzerin verschwand, verwandelte sich in abstrakte zeichen und wurde zur metaphor für universale inhalte. die fuller war keine herausragende tänzerin, hat es aber durch genaue kenntnis und geschickte kopplung medialer innovationen vermocht, ungekannte effekte zu evozieren: zum beispiel hatte sie anfangs nur verschiedenfarbige scheiben vor die elektrischen lampen montiert. bei der weltausstellung von 1900 trat sie dann bereits mit projizierten abstraktionen auf, makroskopischen mondoberflächen oder mikroskopischen strukturen von kieselalgen, jeweils auf die glasplatten vor den scheinwerfern übertragen. auch liess sie sich einen doppelten, verglasten und von unten beleuchteten tanzboden bauen, auf dem sie zu schweben schien. die darbietung erreichte jeweils ihren höhepunkt, wenn schwarze scheiben vor den lampen rotierten, auf denen einzelne sterne oder sternbilder ausgespart waren. ein zeitgenössischer betrachter beschreibt die

06.12.06

wirkung: „es ist ganz dunkel, aber in dem dunkel bewegt sichs, es sind glühende punkte, die tanzen, es ist wie ein tanz von glühwürmchen, wie von sternchen. sie ziehen weite, feurige kreise, durchschlängeln sich, nur punkte: kein atom von menschlichen bewegungen, von etwas körperlichem; ornamente, von einer kühnheit, einer reinheit, da hält man den atem an.“ nach 1900 übrigens versuchte *loie fuller* noch, das von *marie* und *pierre curie* entdeckte RADIUM zu nutzen, indem sie ihr kostüm mit einem aus pechblenderückständen gewonnenen material bestrich, das dem stoff fluoreszierende wirkung verlieh...

wir setzen ihnen diese hundert jahre ältere imaginationskünstlerin hier ins licht, um auf einen unterschied hinzuweisen: fuller inszeniert, was christensen schreibt, in vollem bewusstsein der künstlichkeit. ihre lichtkinetischen verführungen sind mit modernsten mitteln konstruiert, elektrisches licht und hüllkurven ergeben ein *spektakel* das stets als solches identifizierbar bleibt, auch wenn sein reiz sich aus *übertreffender nachahmung* ergibt. SCHÖPFUNG, will man das wort hier bemühen, ist bei fuller stets ein synonym für *produktion von schein*, indessen christensen, äusserlich bescheiden, den begriff ins *ANDERE* hinüberspielen lässt, und so nicht zufällig zur begleiterin in verlorene paradiese wird. christensen ist da auf demselben holzweg wie mancher andere zeitgenössische dichter, der unter der annahme, dass *sinn* und *welt* für das schreiben von poesie vernachlässigbare grössen seien, und *sprache* und *klang* schon den ganzen kosmos umfassen, sich irgendwo zwischen petrarca und hohelied salomo, zwischen gilgamesch-epos und homer, bei der nachahmung mit eigenen mitteln wiederfindet – und sich naturgemäss nicht erklären kann, wie er da bloss hingekommen sein könnte... wer sprache als schrift über alles setzt, landet unweigerlich beim *heiligen*, das hätte man wissen können.

*nein, es ist der engel des lichts, der sich selbst als schwarzen apollo mnemosyne malen kann*

der ENGEL DES LICHTS heisst übrigens *uriel*, ist *fourth of seven* die vor dem thron gottes wache stehen, sollten sie dem vermischtem der bibel glauben schenken wollen. *uriel soll sein der ENGEL DES LICHTES (ignis aut lux Dei) und findet sich im 4. buche esdras 4,1 genannt; man nimmt an dass er jener engel sei, welcher nach vertreibung der stammeltern im paradiese den eingang desselben mit flammendem schwerte bewachte*, um hier das vokabular des *ökumenischen heiligenlexikons* sprechen zu lassen.

*als feuervogel, pappelvogel und schwalbenschwanz.  
mit meiner umschleierten vernunft sehe ich sie*

und *aus jedem angesicht blickt menschliche vernunft, / das gotteslicht, wie auch getrübt, gedämpft, verdumpft*, um mit *friedrich rücker* zu replizieren, der ja auch sonnette schrieb und nebenher den koran übersetzte, und zu dessen *Wiederkehr in ein allgemeineres kulturelles Bewusstsein, aus dem er fast schon verschwunden schien*, peter horst neumann beitragen möchte im letzten MERKUR, noch so einem heftchen unterm heimlichen motto *damit nicht fortschritt komme*. wer länger schon TEXT TOTAL verfolgt, dem wird neumanns good-old-times-gedicht vom *alten schulheft* noch erinnerlich sein, mnemosyne sei dank...

*zinnober, ocker, gold und phosphorgelb,  
ein schwarm von chemischem grundstoff hochgehoben.*

drei farben: gelb, dazu drachenblutrot, über den wiesen... christensen publiziert die sonnette aus dem brajcinotal, das tief im süden des jugoslawischen teils von mazedonien liegt, im jahr 1991, als dieses jugoslawien dabei ist zu zerfallen. sie publiziert ihre gedichte als EIN REQUIEM, diesen untertitel hat die ZEIT auch weggelassen. keiner der rezensenten hat sich gefragt, was für ein tal das denn wäre. wir reichen das nach, und haben für sie diese reiseempfehlung: eine hübsche gegend, aus der nahezu alle bewohner im lauf der letzten fünf-

## 06.12.06

zig jahre verschwunden sind, um sich in skandinavien oder kanada eine neue existenz aufzubauen. vier fünftel der häuser dort stehen leer, was den wiederbezug durch touristen empfehlenswert macht – aber unsere empfehlung verschweigt das natürlich, denn sie ist aus der ZEIT nr.27 von 2003, und heisst PELIKANE ÜBERM BUNKER, wir zitieren: „Verträglicher Dorftourismus« heißt das erklärte Ziel. Brajcino hat 150 Einwohner und bietet mit seinen alten Feldsteinhäusern, den überhängenden Holzkern und den bunten Gärten eine geeignete Kulisse dafür. Aber noch sind die Ergebnisse eher bescheiden: Schilder für einen Wanderweg wurden aufgestellt, erste Seminare in Sachen Fremdenbetreuung abgehalten, in der Ruine des alten Klosters haben Männer aus dem Dorf mit Geld aus der Schweiz zwei Zimmer instand gesetzt. Noch fehlen die Toiletten, aber in wenigen Wochen sollen die ersten Probeschläfer anreisen. Brajcino liegt in Makedonien. Hier, im Südwesten des Landes, das einst als das rückständigste des Bundesstaates Jugoslawiens galt, grenzen Albanien, Griechenland und Makedonien aneinander. 2000 Meter hoch erheben sich die Berge des Galilica-Nationalparks, in dem Wölfe, Bären und Luchse zu Hause sind. [...] Bis vor 15 Jahren landeten auf dem nahen Flugplatz von Ohrid täglich die Chartermaschinen aus Düsseldorf und Amsterdam, in den Straßencafés erklang Deutsch und Holländisch, und die Kellner flitzten, um hungrige Urlauber mit Cevapcici, Zigeunerspieß und Ohrider Forelle zu versorgen. Doch dann zerfiel Jugoslawien, Kriege brachen aus, der Boykott gegen Serbien schnitt das 1991 unabhängig gewordene Makedonien von Mitteleuropa ab...“

und nun noch einmal, vom übersetzer und der autorin nacheinander gesprochen, das erste sonnett vom schmetterlingstal. bitte beachten sie dabei, was *lutz hagededt*, trauter freund der dichtung und promovierter philologe, uns in sachen klang und form bei christensen auf seiner homepage wissen lässt: „Wenn das Wort vom *Gesang*, von der Ballade, vom Canto,

vom Epos noch irgendwo Sinn macht, dann hier, in dieser nicht mehr *übersetzbaren*, nicht mehr *hintergehbaren* Direktheit von Sprache – einer Muttersprache der Poesie. Das Problem dieser Lyrik ist die gedruckte Form, die Übersetzung, das Buch... Es entspricht ihr das Ohr und nicht das Auge, der Vortrag, vielleicht das Hörbuch und – im Idealfall – das absolute Gehör des Lesers, die innere Stimme der Anverwandlung...“

na dann schau'n wir mal, ob ihre ohren taugen...

06.12.06

*toast it! toast it!* – Toast it? Soll auf das soeben Gehörte jetzt etwa noch ein Trinkspruch ausgebracht werden, also „Cheerio!“, ULRIKE DRAESNER, für soviel Ausflug ins sprachtranszendierende Delirium, oder ist hier schlaue ein Begriff aus der Welt der Popmusik gemeint, der das improvisierende Doppeln und Covern von Liedern bezeichnet? Ein Blick ins *Advanced Learner's Dictionary of Current English* belehrt uns, daß das Toasten auch ganz konventionell als ‚rösten‘ und ‚wärmen‘ und somit die thermodynamischen Bezüge des DRAESNERSCHEN Gedichtes als zum Schluß noch einmal aufgewärmt und zum Kreis geschlossen zu erkennen sind mit dem Titel:

*warme stadt (finnland 2)*

Und bevor ich aus den entlegensten Winkeln, die irgend sinnstiftend wirken könnten, herausklaube, daß mit ‚toast‘ auch ein Computerprogramm benannt ist, mit dem sich beliebige Musiktitel aus dem Netz auf CD brennen lassen. DRAESNERS Text also Ausdruck eines poetischen Programms, das auf die flüchtige, splitterartige 1:1-Abbildung persönlicher Erlebnisse in ihrer Arbeit abzielt, eine Originalvorlage für das Kopieren an der Wirklichkeit?

*and only now:  
forget [?]*

Und im Zuge dieses Zeilensprungs das ganze schnell wieder vergessen, weil es ja das geheime Programm einer Schriftstellerin ist und auch **für sich** bleiben soll? Vergessen zum Beispiel, daß man das ja ganz gerne macht auf Reisen und auch nur nebenbei, so eine Notiz vom Tage, kurz ein paar Eindrücke wiedergeben, Tagesgedichte in gegebener Direktheit, unmittelbar – man nimmt das so mit, das Taggedicht, als ein Schreiben in schmale Kladden unterwegs, zum Beispiel:





## 06.12.06

„Ist doch nur noch außerirdisch zu nennen, wie der Mensch mit dieser Art Gurkeneimer-Mentalität herumgeht und beständig seinen Müll abläßt auf Deponien, wo er ihn dann unterschaufelt mit ein bißchen Dreck“,

sinnierte ich vor etwa anderthalb Jahren in mein Notizbuch hinein, „dieser Schnitt, den man macht beim Halten in Elefsis“, auf einer Eisenbahnfahrt von Athen nach Korinth...

*finnland 2 (warme stadt)* also die 2. Impression eines Finnland-Aufenthaltes mit *Willi*, DRAESNERS Weggefährten, dessen Anwesenheit sie in ihrem Reisetagebuch ein Denkmal verpaßt mit einem Auszug aus weggehendem Gespräche und der Behauptung

*auch eine burg, willi, ist mutiges instrument.*

Man ahnt, was hiermit angeschnitten werden soll, nämlich ein gewisser Touch ins Religiöse, den diese Verszeile bekommt, handelt man mit der erstbesten Assoziation, die einem zufällt, à la ‚Ein feste Burg ist unser Gott‘, und die man besser einfach so stehen lassen sollte, ansonsten jede semantische Interpretation vor der attributiven Ausstattung von *mutiges instrument* kläglich scheitern müßte, schlicht ein Ding der Unmöglichkeit, bräuchte es doch hier zumindest das inhärente Merkmal des ‚Belebten‘, um an dieser Stelle akzeptable Kongruenz herzustellen. Kann doch ein Instrument allein nie mutig sein, es braucht schlicht jemanden, der es führt. Dies sagt uns nicht nur der gesunde Menschenverstand, sondern auch die entsprechende kontextsensitive Subkategorisierungsregel, die in der syntaktischen Basissubkomponente bei der Herstellung von syntaktischen Tiefenstrukturen... aber lassen wir das jetzt, gleite ich doch ab ins allzu Linguistische, Leidenschaften, Sie verstehen...

Manchmal, denk‘ ich mir, sollte auch eine Poetik, die so etwas wie Unschärferelationen durchaus zuläßt, ja, fordert, nicht einer minimalen Schlüssigkeit seman-

tischer Sachverhalte entbehren: Armer Willi, dem eine Menge Gottvertrauen abverlangt wird bei dieser Phrase vom *mutigen Instrument* und der zu ihrer Entlastung dasselbe nun einführt als etwas, das, nun ja, wir ahnen, welches Schwert dort nun gezogen ist.

Daß auf Abraumhalden in alten Kohlefördergebieten ganze Landschaftsparks entstehen, hat man schon gehört, der Emscher Park des Ruhrgebiets zum Beispiel mit seinen Kunststätten und Industriedenkmalern, man weiß auch von Einfamilienhaussiedlungen in USA, die man sich erdreistet, über Indianerfriedhöfen zu errichten – daraus resultieren dann Spielfilmreihen wie *Poltergeist 1-3*, mächtige Geister, die hinter den Bildschirmen unserer Fernseher wohnen –, aber nein, DRAESNER hat hier das Besondere gefunden, das sich konträr verhält zu der trivialen Annahme, das Urbane sei nur etwas Kaltes, Einsames, habe durchweg mit Vereinzelung zu tun: eine warme Stadt, eine warme Stadt aus Häusern, die auf einer Müllhalde stehen,

*kellerlos  
wie sträucher so ganz ohne  
feind. auch eine burg, willi,  
ist mutiges instrument.*

Drumherum *lichtmasten*, auch *kleine stifte*, hohl in die erde gesteckt, die das *methan* der *deponien* ablassen. Tja, ist Methan denn nicht eines unserer kettenförmigen Kohlenwasserstoffe, das erste in seiner Reihe, CH<sub>4</sub>, auch als ‚Sumpf- oder Grubengas‘ bekannt, das mit Luft ein explosives Gemisch bildet, die Ursache all der ‚schlagenden Wetter‘ im Bergbau? Und wie läßt sich das vereinbaren mit einer auf gärendem Untergrund gebauten Stadt, aus *häusern so ganz ohne feind*, mögen sie wie Sträucher sein oder auch nicht, die Häuser... Kann denn das stimmen, *so ganz ohne feind*, angesichts einer lauenden Methangasblase unter ihnen – die drohende Gefahr, den Feind, wie könnte man sie leugnen? ULRIKE DRAESNER tut’s.

06.12.06

Aber vielleicht braucht's ja nur ein kleines Bindeglied, um alles wieder einzurenken, so etwas wie

*einen knöchel, der von selbst kippt im gelenk,*

ein gewissermaßen sich selbst regulierendes Moment, schon leicht phallisch konnotiert, um die Stimmigkeit des Inhaltstyps ‚Koitus auf einer Müllkippe‘, der einer vagen, unzusammenhängenden *Form* zum Opfer gefallen ist, wiederherzustellen, vielleicht auch so etwas wie ein *jähres altes wintergefühl*, eine Empfindung, die man mit anderen teilen und auf diese Weise wieder Konsens herstellen kann über das, was uns füttert, der Glaube, der uns nährt, nicht wahr, Willi...

*reitkunst ahoi!*

und weiter geht's, sie legt den Willi ins Geschirr:

*hier tunken wir, auf nutriment.*

Fragt sich, wer hier was in wen stippt... Sicher ist das tägliche Brot etwas, was uns alle angeht, und sicher gibt es mehrere Millionen Menschen, die ihre Alimentation von der Müllkippe bestreiten, aber ist es wirklich das, was hier formuliert ist? – Für mich kommt es eher so rum, als ob die Dichterin und ihr Willi wie zwei angebissene Sandwiches auf einer winterlichen Müllhalde der Ekstase ihrer Geschlechtlichkeit frönen,

*gehwege abartig wärmewarm.*

Wärmewarm? Also nicht etwa ein Lauwarmes, nicht ein Handwarmes oder Babyflaschenwarmes – im Zusammenhang erwähnter Nutrimente –, sondern *wärmewarm*; ich meine, von was sollen sie denn sonst warm sein, diese Pfade, denn von der Abwärme der Halde. Also thermodynamisch ist das gesichert, das Wärme von Wärme kommt...

Ich glaube, es erübrigt sich, weitere Sequenzen, Wörter vorzunehmen und, um es kurz zu machen, ULRIKE DRAESNERS Gedicht bleibt im großen und ganzen diffus, ein verschwommenes, von großer Unbestimmtheit, und nimmt, indem es differenzierte Sinnzusammenhänge flieht, geradezu eskapistische Züge an und zeigt uns lediglich, wohin man sich versteigen kann, konfrontiert mit soviel Vagem.

Wohin sich DRAESNER am Ende dann selbst versteigt, ist, den Willi aufzufordern – und beinah wirkt es so, als meint sie uns –,

*eine puppe für sex*

zu besteigen, zu decken, zu covern gewissermaßen, auch zu toasten, wenn sie am Ende frenetisch ausruft:

*toast it, toast it!*

*and only now:*

*forget*

*forget?* – Ist ihr ihr Auftritt auf einer finnischen Müllkippe nahe am Delirium zuletzt doch allzu peinlich, daß sie uns auffordert, ihn schnell wieder zu vergessen? Sicher, es wird leicht fallen, diese Zeilen wieder zu vergessen, scheinen sie doch selbst zu ihrer eigenen Verheimlichung zurückkehren zu wollen; mein Kurzzeitgedächtnis ist ohnehin etwas lädiert und für's Langzeitgedächtnis taugen sie nicht.

Im Grunde bin ich mit *warme stadt (finnland 2)* gar nicht klar gekommen. Und wie abstrus es ist, der eigenen Ratlosigkeit noch etwas abgewinnen zu wollen und trotz all der semantischen Unstimmigkeiten mal positiv zu bezweifeln, ob es sich tatsächlich um gravierende Fehler handelt, sind sie doch einer ausdrücklichen Unbestimmtheit und Flüchtigkeit geschuldet, die bei der Dichterin Programm zu sein scheint. Aber

06.12.06

ob man sie nun mag oder nicht, diese Schwebestände, diese ätherischen Beziehungen zwischen den Wörtern, auch im Falle eines positiven Zweifels leitet die eklatante Abwesenheit von Antworten nur allzu schnell über zu der Annahme einer höheren schöpferischen Kraft, die's schon richten wird – Sie wissen schon, wohin das in unseren Zusammenhängen führt, zu einem kleinen Gott der Chiffren, der zwischen den Zeilen hockt und uns ‚die Wahrheit des Wortes‘ beschert –, und es sind eben diese Verhältnisse, die die DRAESNER mit ihrer Texttrassel zu einer Art Dichterprophetin, einer Hohepriesterin der ‚Unschärfere-lation‘ prädestiniert und die genug Unbestimmtheit, Sex und Esoterik(!) heraufbeschwört, um sich die Anerkennung ihrer Kreise und eine sichere Position auf dem Antimarkt der Literatur zu verschaffen.

19. Oktober 2006

DIE ZEIT Nr. 43

II GEDICHT

**WOLF BIERMANN**

## Heimat

Ich suche Ruhe und finde Streit  
Wie süchtig nach lebendig Leben  
Zu kurz ist meine lange Zeit  
Will alles haben, alles geben  
Weil ich ein Freundefresser bin  
Hab ich nach Heimat Hunger – immer!  
Das ist der Tod, da will ich hin  
Ankommen aber nie und nimmer

Tief schlafen, träumen ohne Schrei  
Aufwachen und noch bißchen dösen  
Schluck Tee, Stück Butterbrot dabei  
Leicht alle Menschheitsfragen lösen  
Im ewig jungen Freiheitskrieg  
Das Unerträgliche ertragen:  
Die Niederlage steckt im Sieg  
Trotz alledem die Liebe wagen!

Zur Nacht ein Glas Rioja-Wein  
Weib! Weib, du bist mein Bacchanalchen  
Laß Tier uns mit zwei Rücken sein!  
Flieg du nochmal und ich nochmalchen!  
Dir bau ich den Balladen-Text  
Wenn meinem Salamander wieder  
Der abgebissne Schwanz nachwächst  
Und so, Ihr Lumpen, macht man Lieder

Ich suche Ruhe und finde Streit  
Wie süchtig nach lebendig Leben  
Zu kurz ist meine lange Zeit!  
Will alles haben, alles geben  
Weil ich ein Feindefresser bin  
Hab ich nach Rache Hunger – immer!  
Das ist der Tod, da will ich hin  
Ankommen aber nie und nimmer

**Wolf Biermann:**  
**Heimat.**  
**Neue Gedichte**

Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg  
2006; 175 S., 17,95 €

06.12.06

„Nur wer sich ändert bleibt sich treu.“ *Wolf Biermann*

Für das Bücherjournal des Deutschen Fernsehens gibt Biermann irgendwo in Israel sitzend ein Interview. Anlass ist sein 70er Geburtstag und sein neues Buch. Wir sind überrascht, wie weit man doch reist, um einen Hamburger interviewen zu können. Auch das Thema Heimat brachten wir bislang nicht mit dem Autor Biermann zusammen, spüren aber sofort, wie passgenau diese Situation in das sich neu gebende Bild des vorgeblich seine Heimat suchenden und um seine Heimat ringenden deutschen Dichters sich einfügt; gut getimed zum 70sten samt neuem Gedichtband. Es sind die jüdischen Wurzeln, die auch er im Alter entdeckt. Zitat: „... zum Vaterland wurde mir in den letzten Jahren immer mehr dieses fremdvertraute Israel.“ Heimat, das gelobte Land. Dabei weist er, natürlich, das ist er sich schuldig, die eigene Stimme wie immer angehoben, darauf hin, dass man früher, eigentlich bis vor kurzem, niemaals diesen Begriff Heimat, – nie, nein, nein, nein, nie nie nie – auf sich und seine Texte und sein Denken angewendet wissen wollte und auch jetzt noch, als der Verleger diesen Titel vorschlug, er gerade noch schnell genug und brüsk dieses Ansinnen zurückweisen konnte; – also brüsk genug, dass beim zweiten, mehr gefühlten Hinsehen man es eigentlich und irgendwie passend, ja gut fand. Sehr gut sogar. So ist dieser Biermann. So ist er heute, mit 70, oder war er schon immer so?

Sohn eines Hamburger Genossen und Juden, der Vater wurde 1943 in Auschwitz umgebracht, verlässt Wolf Biermann, Jahrgang 1936, in den 50er Jahren seine Heimatstadt in Richtung Osten, macht in der DDR sein Abitur, studiert politische Ökonomie, später Philosophie und Mathematik, nimmt den Marxismus ernst, lässt Lenin links liegen, schreibt Gedichte, schult sich an Brecht und Eisler, entwickelt sich zum Liedermacher und wird damit schnell zum ungeliebten Sohn in der DDR. Auch nach dem Mauerbau will

## 06.12.06

er nicht zurück, des besseren Deutschlands wegen. Als er 1976 nach dem ersten Konzert einer von DDR-Oberem genehmigten Tournee durch Westdeutsche Konzerthallen, lange hatte er sein Land DDR nicht verlassen dürfen, von eben dieser Administration ausgebürgert wird, wird Heimat ihm die breite Brust der Eurokommunisten: in Italien, in Spanien, in Frankreich. „Vom Regen in die Jauche“, beschreibt er seinen Landes- und Systemwechsel, findet sich jedoch schnell in der Jauche zurecht und beginnt nun die Zeit des Geldverdienens. Wenn schon denn schon. Dieses wird auf Biermannsche Weise mit einem vermeintlichen Engagement verknüpft, so dass sich das Bild eines Unbequemen wacker hält. Biermann kritisiert in seinen Texten weiter die DDR – und macht im Westen Karriere. So unangepasst ist er und genauso purzeln die Preise.

1969 Theodor-Fontane-Preis. 1971 Jacques-Offenbach-Preis. 1973 Deutscher Schallplattenpreis. 1975 Deutscher Schallplattenpreis. 1977 Deutscher Schallplattenpreis. 1979 Deutscher Kleinkunstpreis für Chanson.

Auffällig das Ausbleiben weiterer Preise zwischen 79 und 89. Hatte der Mohr seine Schuldigkeit getan und sah man Biermanns Nähe zum Eurokommunismus gar nicht so gern? Aber der Unbequeme wird verstehen und zeitnah dem Kommunismus abschwören, die Blöcke beginnen gerade sich aufzulösen und es kann gediegen weitergehen. Es passt eigentlich wieder mal alles.

1989 Friedrich-Hölderlin-Preis. 1991 Mörike-Preis. 1991 Georg-Büchner-Preis. 1993 Heinrich-Heine-Preis. 1998 Deutscher Nationalpreis der Deutschen Nationalstiftung. 2002 Heinz-Galinski-Preis. 2006 Joachim-Ringelnitz-Preis für Lyrik. 2006 Großes Bundesverdienstkreuz. 2006 Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Dabei ist er derartig angekommen, dass er so manches Mal wie ein Herold offizieller Politik daherkommt. Und genauso unbequem eben. Heimat wird für Biermann auch am Hindukusch verteidigt. Und wenn nicht dort, dann rund um Bagdad.

Man möchte ihm zurufen: „Heimat ist da wo die eigenen Immobilien stehen, nicht wahr? Heimat ist da wo man Prozesse verliert gegen Rentnerinnen, langjährige Mieterinnen, die man einfach nicht herauskriegt aus der Bude, da man diese doch einer neuen Gespielin versprochen hatte, danach.“ Von wegen: Heimat! Anlässlich der Verleihung der Medaille für Wissenschaft und Kunst im Jahre 2006 sagte der Erste Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Ole von Beust, auch als Carl-Friedrich Arp Ole Freiherr von Beust bekannt: „Aus dem idealistischen Weltverbesserer ist ein hanseatischer Weltbürger geworden.“ Eben, samt der Immobilien in guten Lagen. So war das gemeint.

„Das Proletariat kennt keine Heimat!“ Als dieser Satz in einem Dialog des Aki Kaurismäki Films „I hired a Contract Killer“ kurz nach dem Zusammenbruch des Ostens in einem Leipziger Kino, in dem ich saß, fiel, gab es Buh-Rufe. Das war 1990 zuviel Wahrheit in dieser immer noch aufgeladenen, politischen Situation, die der eigenen Hoffnung entgegenstand, zuviel Marxismus auch. Aber Biermann sollte diesen Satz nicht nur kennen, er sollte ihn sogar erfahren haben in seinem umtriebigen Leben. War dieser Satz nicht auch Konzept und Aufgabe in einem vermeintlich politischen Engagement?

Zum Mann fürs Grobe hat er sich dabei selbst geschrieben. Gern und nie zu schade für das einfache Spiel des Schwarz/Weiß und, wie er das sicher nenne würde, für klare Worte. So werden Stimme, Haltung, Wortwahl geradezu sein Markenzeichen. Dass dabei Differenzierungen ein wenig unter den Stuhl, besser

06.12.06

Sessel fallen, nimmt er offensichtlich gern hin oder es fällt ihm gar nicht mehr auf. Biermanns Verve und das völlige Fehlen von Kontenance sind feste Teile seines eiteln Spiels. Das sollte man wissen. Da ist er sich treu geblieben und hat sich eben gerade nicht geändert.

Als Wolf Biermann den Büchner-Preis 1991 erhält, ja wann denn sonst wenn nicht zur Wende, auch stiller Hinweis darauf, das die Vergabe dieses Preises mit politischen Implikationen so gar nichts zu tun hat, immerhin der Deutschen wichtigster Literaturpreis, rechnet er, ausgerüstet mit Vorabinformationen aus den Staatssicherheitsarchiven der DDR, die befreundete Bürgerrechtler ihm zukommen ließen und die nun belegten, dass ein Berliner Autor und Kopf der sogenannten Gegenkultur des Prenzlauer Berges auch für die Organe gearbeitet hatte, wieder einmal unerbittlich ab. Dabei macht er natürlich nicht bei diesem Autor halt, nein, die Breitseite wird zur Generalabrechnung mit einer Literatur die er nicht versteht oder verstehen wollte, oder anders gesagt, die nicht nur auf Brechts Realismus und seinem Wahrnehmungs- und Erkenntnisgewinn basierte und so mit seiner, Biermanns, Dichtung nichts mehr zu tun hatte und haben wollte.

Seine Selbstgefälligkeit ließ nicht zu, anzuerkennen, dass seine Formsprache und die damit immanent zusammenhängenden Inhalte nur noch historisch zu begründen waren. Dass Entwicklungen stattgefunden haben und weiterhin stattfinden, anders Großartiges entstanden ist und weiterhin entsteht, ging nicht in seinen Kopf. Mit der Staatssicherheitszuträgerschaft einer Person im Prenzlauer Berg war alles erklärt und eben auch begründbar: Alles war im Osten gelenkt von der Staatssicherheit. Somit hat nichts was so entstand einen Wert und ist nichts von Belang. Seine Eitelkeit ließ ein anderes Denken gar nicht zu. Es muss ihm auch aufgefallen sein, dass schon in diesen 80er Jahren die von ihm so gepflegte Ballade gar nicht mehr auftauchte. Und wenn ja, dann im Kleinkunstbereich,

wo man bis heute im Unterhaltungsprogramm neben dem Rezitativ gern auch mal ein Lied oder ein Moritat zum besten gibt.

Die Laudatoren sind sich landauf landab allerdings merkwürdig einig, fast wie aus einer Feder. Zitat: „Mit fortschreitendem Alter hat er sich musikalisch und dichterisch weiterentwickelt. ... Mit dem revolutionären Elan von einst geht er seiner Arbeit nach, auch wenn er dem Kommunismus längst abgeschworen hat. Alles andere als abgeklärt setzt er weiter auf Aufklärung, bezieht immer noch, wie sein Vorläufer Heinrich Heine, Posten im „Freiheitskrieg der Menschheit“.“ Als ehemaliger Marxist sollte er sich die Frage gefallen lassen oder besser selber stellen, welche Freiheit denn da gemeint ist? Ich höre da auch und ebenso schwammig Angela Merkel mit ihrem „mehr Freiheit wagen“. Freiheit? Für wen?

Biermann sei eine der „wichtigsten, scharfsinnigsten und unbestechlichsten künstlerisch-politischen Stimmen Deutschlands geworden“. Weiter hinten gilt er auch „für eine entschiedene Stimme, für einen Mann mit Profil, mit Ecken und Kanten, dessen Wort Fronten klärt.“

Auch der Verlag lässt sich nicht lumpen und spricht vom literarischen Ereignis, vom „echten Erben Heinrich Heines“ (Marcel Reich-Ranicki). Übrigens: in Erbschaftsfragen wird, wenn nicht bereits Heine, dann auch gern Villon ins Spiel gebracht, es gehen auch alle beide; Da ist als Erbe einiges rumgekommen, ist was hängen geblieben. Biermann wird was draus machen, aber ordentlich; allerdings jenseits der Matratzengruft. „Große Lyrik, die melancholisch und kämpferisch ist, schnodderig und poetisch, böse und zart und immer vital“, heißt es auch. Na dann schauen wir mal.

Biermann selbst lässt erst gar keinen Zweifel aufkommen und gibt uns in der fünften Zeile der dritten

## 06.12.06

Strophe vor, um was es sich hier handelt oder handeln soll: ein Balladen-Text heißt es wörtlich. Gut, das war dem Rhythmus und dem Reim geschuldet, geschenkt. Eine Ballade also. Doch stimmt das?

Wir schlagen nach: eine Ballade kann, wenn sie nicht singend vorgetragen wird, auch ein erzählendes Gedicht sein. Ihre Grundhaltung ist die Epik, das Erzählende. Dem Balladendichter stehen alle drei Formen der Poesie offen – die Epik, die Lyrik und die Dramatik. Deswegen nannte Goethe die Ballade das Urei der Dichtung. Er kann sie nach Belieben einsetzen und so die Ballade zu einer äußerst vielseitigen, vielschichtigen Kunstform erheben.

Die Erzählstruktur von Balladen ist häufig schlicht, klar und leicht lesbar. Die formale Struktur ähnelt der von Gedichten. Genau. Wir haben es also mit einem Gedicht zu tun, das vorgibt eine Ballade zu sein. Doch genau dies ist es nicht. Im Text wird auch gar nicht versucht, Situationen einzuführen, die eine gewisse Dramatik und das Balladeske rechtfertigten: Plattenepithelkarzinome und Linsentrübungen von zu viel Hitze vorm Kamin zum Beispiel. Da wäre 'ne Menge drin gewesen. Biermanns Versuch, das heimliche seiner Beschreibung ein wenig mit Bedeutung aufzublasen, muss also schon bei der Verwendung der von ihm eingeführten Begrifflichkeiten scheitern. Da ist einfach nichts, was sich so aufblasen ließe. Da ist uns ein Ei ins Nest gelegt, das in diesem konkreten Fall zumindest so tut, als sei es auf der Suche nach demselben.

In vier 8-zeiligen Strophen werden uns gekreuzte Reime angeboten. Sie haben es gehört: ab ab usw.. Die Zeilen sind abgeschlossene Sinneinheiten, gewiss, das ist der Zeilenstil. Richtig, das Volkslied und die liedhafte Lyrik bevorzugen diese Form. Der Reim schafft auch Sicherheit und wir ahnen und zusätzlich erkennen wir die Wiederholung der ersten als leicht veränderte letzte, vierte Strophe, ja, richtig, das Lied ist

nicht fern, ist beim Schreiben mitgedacht. Vielleicht kann Biermann auch gar nicht anders. Muss er ja auch nicht. Möglicherweise findet's ja Eingang auf die nächste CD? Wer weiß?

*Heimat* ist es überschrieben. Es ist das Eröffnungs- und Titelgedicht seines Gedichtbandes. Erzählt und beschrieben wird uns eine Stimmung im eigenen Heim, wie man es, zugegeben, gern selbst sich zu seinem Lebensabend, und darum handelt es sich doch wohl, oder, Wolf Biermann, einrichten und am Ende erleben möchte.

*Tief schlafen, träumen ohne Schrei  
Aufwachen und noch bisschen dösen  
Schluck Tee, Stück Butterbrot dabei  
Leicht alle Menschheitsfragen lösen  
Im ewig jungen Freiheitskrieg  
Das Unerträgliche ertragen:  
Die Niederlage steckt im Sieg  
Trotz alledem die Liebe wagen!*

*Zur Nacht ein Glas Rioja-Wein  
Weib! Weib, du bist mein Bacchanalchen  
Laß Tier uns mit zwei Rücken sein!*

Usw.

Auffällig, wie bei ähnlichen, die Befindlichkeit beschreibenden Wortbeiträgen von Prominenten im Alter, „Sagen sie mal, wie geht's denn nun so?“, gern die gepflegte Distanz aufgegeben und wie ich finde, allzu schnell und hinlänglich genau auf die Qualität eigenen Stuhlganges hingewiesen wird. Das ging zuweilen so weit, dass wir uns schon mal fragten, ob es das sei, was am Ende so bleibt? Aber ist das Heimat oder wird Heimat zu eben diesem im Alter? Nichts für ungut.

Aber gestatten Sie mir bei Heimat, diesem theoretischen Fundament für den Missbrauch, einen kleinen aber notwendigen Exkurs.

06.12.06

Heimat und ein mit ihr verbundenes Recht stellte sich lange Zeit erst durch entsprechenden Besitz erstklassig her. Damit ist nicht das Beherrschen einer Sprache als Besitz gemeint, sondern der unbeweglicher Güter: Grund und Boden, Liegenschaften, Häuser.

Ernst Bloch, den Biermann gelesen hat, als marxistischer Jude von den Nazis ins Exil getrieben, schreibt dort sein Das Prinzip Hoffnung in dem zu lesen ist: *Die vergesellschaftete Menschheit im Bund mit einer ihr vermittelten Natur ist der Umbau der Welt zur Heimat.*

Darum geht es, Wolf! Oder geht es anders: Heimat als „Nicht-Ort“: ein Gefühl, eine Hoffnung, eine Sehnsucht, zu erleben vor allem im Exil. Dieser Gedanke sei schon lange vorgebildet in der christlichen Vorstellung von der Erde, die dem Menschen, seit er das Paradies verwirkt, nur noch Exil sei.

Heimat als Lebensweise ist auch gemeint, wenn ein exilierter deutscher Schriftsteller erklärt, seine Heimat sei die deutsche Sprache oder die deutsche Literatur. Heimat als Lebensweise meint auch das Bekenntnis eines Seefahrers: „Meine Heimat ist das Meer“, meine Braut ist die See. Das kennen Sie. Andererseits meint Heimat somit keinen konkreten Ort, sondern Identifikation.

Heimat im utopischen Sinne auch als der erst noch herzustellende Ort in einer Welt jenseits der Entfremdung verstanden.

Psychologisch ist Heimat heute ein subjektives Empfinden, unabhängig von politisch-juristischen Definitionen. Sie besteht aus individuellen Einstellungen zu Ort, Gesellschaft und persönlicher Entwicklung des Einzelnen. Ihr Verlust oder die Angst davor wird als Heimweh empfunden.

Wird Heimat für Biermann deshalb wichtig, weil Globalisierung nun als Bedrohung und Entfremdung von der Welt, selbst das Eigene durchaus im Trockenen, erlebt wird?

Vergleichen wir das mit der Situation zu Beginn der Industrialisierung vor 200 Jahren, in dessen Folge die Heimatliteratur entsteht: Die Masse der Bauern wurden zu Industriearbeitern, Aristokratie verlor ihre Bedeutung, die Ständeordnung löste sich auf, eine Bourgeoisie entstand, die eine Weltordnung konstituierte, in der sich Kapitalisten und eine Heer von Proletariern einerseits bedingten aber andererseits auch gegenüberstanden. Der Bedrohung durch Konzerne und Proletariern wollten Aristokratie und Bauerntum nun mit der poetischen Heimat ausweichen. Man suchte sich einen Ort, wo die Welt noch wie in vergangenen Zeiten war: Vor allem das Bauerntum galt als ursprünglich, als gesunde und beharrende Kraft, die dem Proletariat und somit auch der Moderne und ihren Folgen vermeintlich erfolgreich widerstand. So entstand um 1900 herum die Heimatliteratur, die der Trivialliteratur zugeordnet wird.

Und nun? Weckt die Globalisierung erneut dieses Sentiment? Bei so einem vermeintlichen Dialektiker? Oder nimmt er die Distanz zu Blochs Vergesellschaftungsutopie und seiner eigenen durchaus besitzergreifenden Position wahr? Und ob er ahnt, dass das Problem Heimat keines ist? Aber Biermann, nie ohne Kalkül, spielt doch nicht fahrlässig diese Karte. Glaubt er tatsächlich bei der Wahl dieses Titels gar noch an irgendeine Form von Provokation? Von wegen: Heimat!

Übrigens: Wenn man versucht, das deutsche Wort Heimat in andere Sprachen zu übersetzen, gehen leicht von der sehr umfassenden Bedeutung wichtige Teile verloren. Wir Deutschsprachigen sind, was dieses Wort angeht, sehr eigen.



## 06.12.06

Haben wir es hier mit einem Misstrauen der eigenen, durchaus bequemen anheimelnden Situation gegenüber zu tun? Mit der er sich, als der ewig Unbequeme, nicht zufrieden geben darf?

Doch zurück zum Text.

Eher selten geben uns die Autoren direkten Aufschluss über die Entstehungszeit und Entstehungsgeschichte ihrer Texte, erst recht nicht im poetischen Text selbst. Hier ist es anders:

*Laß Tier uns mit zwei Rücken sein!*

(Missionarstellung übrigens)

*Flieg du nochmal und ich nochmalchen!  
Dir bau ich den Balladen-Text  
Wenn meinem Salamander wieder  
Der abgebissene Schwanz nachwächst*

Aha, also zwischen zwei möglichen Koitussen, wird ihr, der weiblichen Partnerin, genauer kriegen wir's nicht, eine Ballade runtergeschrieben. In der Sache geht's dann etwas genauer zu. Wenn uns schon der Schwanz eines 70jährigen so penetrant hingehalten wird, dann schauen wir zumindest nicht weg. Wie zu lesen ist, wird ihr ein „nochmal“ gelingen, ihm bleibt das Diminutiv „nochmalchen“. So genau wollten wir's dann gar nicht wissen. Ob er ahnt, dass wir zu lesen verstehen was da steht und er deshalb sogleich den Titel für uns in die folgende Zeile schreibt:

*Und so, Ihr Lumpen, macht man Lieder.*

Wie hieß es doch: „schnodderig und poetisch, böse und zart und immer vital.“ Obige Schilderungen finden zwischen der ersten und letzten Strophe statt. Sie ähneln sich, sind aber nicht wortgleich. Sie sollen aus dem Heim-Text einen Heimat-Text konstituieren.

*Ich suche Ruhe und finde Streit  
Wie süchtig nach lebendig Leben  
Zu kurz ist meine lange Zeit  
Will alles haben, alles geben  
Weil ich ein Freundeffresser bin  
Hab ich nach Heimat Hunger – immer!  
Das ist der Tod, da will ich hin  
Ankommen aber nie und nimmer*

Einen kurzen Moment lang, eine Zeile um genau zu sein, machte er schon zuvor das Fenster auf und ließ zumindest ahnungsweise eine andere als die Ich-Wirklichkeit in seinen Text hinein. Irgendwo muss es außer dieser sentimentalischen Abendstimmung noch Probleme geben, denn:

*Leicht alle Menschheitsfragen lösen*

Da alle gemeint sind entfällt die Frage nach Konkretem. Was er aktuell und unter anderem so meint, ist in einem Vortrag nachzulesen, den er in Israel gehalten hat. Nicht etwa über Dichtung und das Lied insbesondere, nein über Weltpolitik und die Auseinandersetzung mit dem Islam. Da wird z.B. den Deutschen vorgeworfen, sie wollten nicht erwachsen werden. Biermann meint damit, mit militärischen also kriegerischen Mitteln den Terrorismus zu bekämpfen, insbesondere Israel gegen diesen zu verteidigen. Auszurücken und einzumarschieren. Mit Mann und Maus wider die Muslime. Nach UNO und Mandat wird dabei nicht gefragt. Dabei ist offenbar kein Platz in seinem Denken für genau das Gegenteil, nämlich, erwachsen genug geworden zu sein, um eben und gerade nicht die Faust dem Feinde in die Fresse zu hauen, um Biermannschen Duktus zu gebrauchen, sondern gerade andere Wege zu suchen, um Veränderungen herbeizuführen. Die Differenzierer und deren Denken werden schnell und vital, Zitat, Elite-Pack, Idioten-Logik, gebildete Schwachköpfe usw. genannt. Hieß es nicht, Biermann sei der Aufklärung verpflichtet, und sogleich so vital. Und wir sind eben nicht erwach-

06.12.06

sen. Werden da nicht klare Worte und Vitalität mit Engstirnigkeit und Frechheit verwechselt? Und darf man das nicht mehr sagen, Biermann betreffend? Oder doch nur im Feuilleton nicht? So einfach geht das zu, platterdings.

Entschuldigung, aber ich glaube Biermann betreffend an keine Überzeugungen mehr, nur noch an Strategien und Verkaufszahlen. Bei aller Liebe, da ist er unter großen deutschen Literaten und Politikern – und ganz gewiss nicht allein.

„Politisch“, sagt Wiglaf Droste, immerhin einer, der sich da deutlich zu Wort meldet, „politisch stand Biermann immer in der Nähe jeder Fernsehkamera.“

So wie uns Biermann die Antonyme Freund und Feind gegenüberstellt, gesellen sich hintan Heimat und Rache zueinander – und nicht zufällig. Das steht da im Text. Ich will nicht verstehen, welche Rache da gemeint ist. Welche Demütigungen sollen Anlass dafür sein? Oder fühlt man so wenn's auf den Tod zugeht. Biermann reicht da die Benennung des Wortes Feind schlechthin, um sofort Rache parat zu haben. Er muss die Meinung haben, dass dies nicht erklärt werden muss in so einem Text. Das sei doch per se klar. Der Feind ist der Feind.

*Das ist der Tod, da will ich hin,  
Ankommen aber nie und nimmer*

Der Tod. Eitel wie er ist, beschreibt er diesen als freien Willen „da will ich hin“, um gleich die gespielte Karte zurückzuziehen „Ankommen aber nie und nimmer“. Oder will er vielleicht nicht wahrhaben, was er da schreibt. Ich wiederhole das gern noch mal:

*Hab ich nach Heimat Hunger – immer!  
Das ist der Tod, da will ich hin,  
Ankommen aber nie und nimmer*

*Hab ich nach Rache Hunger – immer!  
Das ist der Tod, da will ich hin,  
Ankommen aber nie und nimmer*

Heimathunger und Rachehunger, auch wenn wir sie nicht als Antonyme verstehen können, diese beiden sind der Tod. Ja, Wolf Biermann, eben. Das ist die Erkenntnis, die ihm wohl eher passiert, als denn klar ist? Von der er am Ende nichts wissen will, nichts wissen wollen kann.

06.12.06

26. Oktober 2006

DIE ZEIT Nr. 44

## GEDICHT

### FRIEDERIKE MAYRÖCKER

wo du auch hingehst  
mit deinen träumenden Füßen  
sorgsam hingesezt in dein gegenwärtiges Leben  
seltsam beflügelt jedoch wie Merkurs Fersen  
in einer ahnungsvollen Erwartung:

immer wieder werden sich riesige  
Blöcke von Luft  
wie fügsame Herden bewegen lassen durch dich  
und auf mich zukommen  
alle Regen die je deine Wange treffen werden  
kommen zu mir zurück  
aufgelöst bist du in jedes Teilchen der Erde  
mitgeteilt hast du dich allen  
schwebenden Wolken  
und die Wälder der Blumen sprechen  
in deiner Sprache

nichts kann dich mehr trennen  
von meinem Herzen  
mit jedem Sonnenstrahl sinkst du in mich  
wie ein Same

über alle Wasser hinweg  
bis zu den blätternden Sternen der Windrose

*zwischen 1960 und 1962*

#### Friederike Mayröcker: Liebesgedichte

Ausgewählt von Ulla Berkéwicz; it 2314;  
insel taschenbuch, Frankfurt a. M. 2006;  
130 S., 5,- € © Suhrkamp Verlag 2004

*über die toten nichts wenn es nicht lob hudelt*, mag sein die dichterIn schlüpft deshalb ins habit der eigenen beisetzung, seit jahrzehnten schon trauerfetzen und das haar so heruntergelassen, es zeitigt erfolg. die kette der auszeichnungen ist lang, bis zum ehrenring der heimatstadt bei dessen verleihung sie allerdings beklagte, nicht auch zur ehrenbürgerin ernannt und mit strassennamensnennung verewigt worden zu sein. selbst der büchnerpreis, leider nicht im jahr 2000, dabei hatte ernst jandl alle hebelchen gespielt der gefährtin den preis zum runden datum verleihen zu lassen, die kränkung sass tief ein jahr später. als elisabeth hödl und ich sich mit mayröckers REISE DURCH DIE NACHT umfassend beschäftigten, empfahl eine deutsche mayröcker-spezialistin mir das porto für den versand des entstandenen buches zu sparen: *du brauchst es ihr nicht schicken, weil sie auf den ersten zehn zeilen erkennen wird dass eure arbeit keine vorbehaltlose hingabe an ihren genius zum ausdruck bringt, für sowas hat sie ein untrügliches gespür...* friederike mayröcker hat übrigens allen grund, arbeiten österreichischer literaturwissenschaftler vorbehaltlos zur kenntnis zu nehmen.

*wo du auch hingehst  
mit deinen träumenden Füßen*

1994 gab gerhard wolf diese anthologie heraus, FUSZSPUREN: FÜSZE. TEXTE UND ZEICHEN VON WIEN NACH BERLIN, ein von mayröcker angeregtes projekt in dessen knappem eröffnungs-text sie schreibt: „er stellt mich auf seine Füße, ich stehe auf seinen Füßen MEIN HEILAND DER WÜRD‘ MIR DIE HÄNDE UNTER MEINE FÜSZE LEGEN, ich stehe mit meinen nackten Füßen auf seinen nackten Füßen, wir torkeln im Zimmer, wie er standhält.“ das ZEIT-gedicht hat 1961 die haupt-schullehrerin verfasst, die auf dezember 93 bis pfingstmontag 94 datierten prosazeilen hat eine inzwischen arrivierte dichterIn geschrieben. das *wo-du-auch-hingehst* samt handhabendem *heiland* dagegen grundiert beide texte und kommt aus psalm 91, 11: „Er hat dich seinen Engeln anbefohlen; auf

06.12.06

den Händen sollen sie dich tragen und dich bewahren, wo du auch hingehst, dass du deinen Fuss nicht an irgendeinen Stein stössest. Auf der Schlange und dem Basilisken sollst du gehen und auf den Löwen und Drachen sollst du treten; denn er hat auf mich vertraut...“ der geliebte changiert hier ein wenig zwischen jenem höheren wesen und den somnambulen helden der romantik, ist vielleicht beides zugleich, hat die füsse hölderlins und das haupt des sprachbeherrschenden vaters, vom zwischenstück muss nicht die rede sein...

*sorgsam hingesezt in dein gegenwärtiges Leben  
seltsam beflügelt jedoch wie Merkurs Fersen  
in einer ahnungsvollen Erwartung:*

...der da sorgsam setzt fliegt also zugleich oder flattert, was götterboten in der gegenwart von 61 eben noch bleibt, vielleicht entschlüsseln wir besser keine weiteren bibelfersen sondern koppeln hier an dass zum zeitpunkt der gedicht-entstehung gerade schimponaut HAM mit einer REDSTONE-rakete zum suborbitalflug abhebt, als teil des sogenannten MERCURY-programms das die APOLLO-missionen vorzubereiten hatte. *schimponaut*, sie wissen schon, der mensch stammt nicht vom affen ab sondern gott schuf die welt in ein paar tagen, *creationism versus cretinism*, der schimpanse sieht nur so süß aus dass man denkt er sei ein naher verwandter. jedenfalls fliegen vor den menschen die tiere, dort schlägt *laika* in die kasachische steppe, hier wassert *ham* im atlantischen ozean. kennedy kündigt ein halbes jahr später den *amimann im mond* binnen 10 jahren an, nachdem auch astronaut alan SHEPPARD einen kreisbogenausschnitt erdumlauf wagte. leider war da kosmonaut yuri längst wieder gelandet, nach dem SPUTNIK-schock das GAGARIN-trauma in ahnungsvoller erwartung, doch...

*Immer wieder werden sich riesige Blöcke von Luft  
wie fügsame Herden bewegen lassen durch dich  
und auf mich zukommen*

...sehen sie, das war mit sprachherrschaft gemeint, einer der seine sätze in kolonnen auf die 37jährige jungautorin losmarschieren lässt, viel heisse luft für eine lehrerin die sich wegen stimmschwäche suspendieren lassen wird vom unterricht, um endlich unendlich viele texte schreiben zu können. was den weltraum anbelangt, ist luft gerade nicht das bewegte, sonst käme man mit propellern hinauf – aber wir wissen ja, die bodenstation hier heisst WIEN und nicht *houston*, die kapsel heisst FRITZI FOREVER & die mehrstufige trägerrakete MINUTEMAN ERNSTL...

*alle Regen die je auf deine Wange treffen werden  
kommen zu mir zurück  
aufgelöst bist du in jedes Teilchen der Erde  
mitgeteilt hast du dich allen schwebenden Wolken  
und die Wälder der Blumen sprechen in deiner Sprache*

...raketen sind verbrennungskraftmaschinen: sie erhitzen eine stützmasse durch verbrennung eines brennstoffs mit oxidationsmitteln in einer brennkammer bei sehr hoher temperatur und lassen das energiereiche produkt des prozesses in gasform durch eine öffnung austreten. die bei der verbrennung freigesetzte thermische energie sowie der entstehende druck in der brennkammer werden beim austreten in kinetische energie umgewandelt und besorgen somit schubkraft nach dem rückstossprinzip. raketen verlieren während der betriebsdauer des triebwerks an masse: es sei bemerkt, dass bei gleich bleibendem schub deshalb die beschleunigung steigt...

*nichts kann dich mehr trennen von meinem Herzen  
mit jedem Sonnenstrahl sinkst du in mich  
wie ein Same*

...& alle vier elemente sind im werk, denn durch dich kommt auf mich zu die LUFT, was an WASSER auf dich trifft kommt zu mir zurück, du bist aufgelöst in allen teilchen der ERDE & jeder strahl der sonne

## 06.12.06

ist das FEUER bist du, bist *spinozas* SUBSTANZ & der reine pantheismus der liebe & die saat die aufgeht heisst HUNDERTTAUSEND MILLIARDEN GEDICHTE die *raymond queneau* damals gerade in paris publiziert: der freilich kombiniert  $10^{14}$  zeilen fürs finale OULIPO sonett & nennt das *poésie potentielle*, produziert somit *hypertext avant la lettre*. bei mayröcker jedoch ist sprache deine ist meine ist die sprache der natur ist *sein wort*. der geliebte als von der liebe der liebenden in besitz genommene löst sich auf in dieser durchdringung die eine befruchtung ist, aber der same ist nicht von dieser welt der da sinkt...

*über alle Wasser hinweg  
bis zu den blätternden Sternen der Windrose*

...da ist das nautische, die kartografierung des raumes. aber es blättert schon was, blättert ab, oder verweist mit dem blättern aufs gemeinte all: die unendliche ausdehnung von text, wasser ist das glatte über das nur der geist geht also gott, die gegenwart des *anderen* nordet das, ist kompass im jahr der kopernikanischen wende:

*kein gott in sicht* hier oben, ruft sowjetmensch GAGARIN ins funksprechgerät — *gott ist die liebe & die liebe ist ein gedicht, & noch ein gedicht*, sagt dagegen die HAUPTSCHULLEHRERIN. gagarin muss eine mathematische formel lösen um die steuerung der kapsel übernehmen zu können: da niemand weiss, wie zurechnungsfähig der mensch im all sein wird, wird die logik zum schloss autonomer operationen. in der mayröcker-kapsel gilt notwendig das gegenteil, & raketen verlängern nur die neurose der stenotypistin des luftabwehrkommandos in wien, die bis weit in die achtziger vor fluggeräusch in ubahnschächte fliehen wird. die blätternden sterne, nach sternern greift man besser auf dem papier...

...anzumerken wäre, dass im september 1961 der PILOT einer von walter ernsting und k.h. scheer begon-

nenen SCIENCE-FICTION-serie erscheint: *Unternehmen Stardust*, bei dem MAJOR PERRY RHODAN mit kollegen in einer mehrstufenrakete 1971 als erste menschen auf dem mond landen dürfen, um dort auf das wrack eines ARKONIDEN-schiffs vom kugelsternhaufen M 13 zu stossen, aber das ist eine andere geschichte...

... „und Kurve der Eule : Kurve der Erde. Lebe meist in einer Angst wovor frage ich mich, gleicherweise in einer verwirrten Neugierde und Apathie wie geht das zusammen“ ...

schreibt mayröcker 1994 in den fuszspuren-text der anthologie *von wien nach berlin*, was nur habe ich damals beigetragen? einen text der DROP-OUT hiess zum beispiel, mit der wiederkehrenden phrase „jetzt schweben sie in einen onestep hinein“, irgendwie mit füssen musste es ja zu tun haben also tanzt dieser HAPPY MAC SNAKE, mit clausewitz & peggy guggenheim & einer rätselhaften mary jane, versuchen sie mal in einen ONESTEP hineinzuschweben...

wenn man liebesgedichte an dritte schon mitlesen muss, bleibt einem nur sich zu fragen: will man in die haut des angeliebten schlüpfen? im vorliegenden fall also hat der sich seine tage geordnet, halbwegs rhythmus & kann sich das träumen leisten auf den spaziergängen – aber etwas ist ihm auf den fersen: er wird reden müssen wie ein buch & es wird viele tränen geben & alles was er von nun an sein wird ist *für sie*, kann er machen was er will, nichtmal im wald noch *bei sich* weil sie alle blumen seine wörter aufsagen lässt, von den wolken ganz zu schweigen. ein 37jähriges kind an den fersen auf der suche nach urvertrauen & für die lippen nichts als buchstabensuppe: man hätte wohl dankend das weite gesucht...

## fazana ff. sommerlager berichte

FAZANA FF.

*ikarische vorbereitung 2:* das sich im klange kundgebende insichsein ist selbst materialisiert, beherrscht die materie und erhält so sinnliches dasein, indem der materie gewalt angetan wird. weil das insichsein als tönen nur bedingte individualität, noch nicht reale totalität ist, so ist das erhalten seiner selbst nur die eine seite; die andere aber ist, dass diese vom insichsein durchdrungene materialität auch zerstörbar ist. mit dieser inneren erschütterung des körpers in sich selbst ist also nicht nur aufheben der materie auf ideelle weise vorhanden, sondern auch reales aufheben durch die wärme. das sich auf spezifische weise als selbsterhaltendes zeigen des körpers geht vielmehr in die negativität seiner selbst über. die wechselwirkung seiner kohäsion in sich selbst ist zugleich anderssetzen seiner kohäsion, beginnendes aufheben seiner rigidität, und das ist eben die wärme. klang und wärme sind so unmittelbar verwandt; wärme ist die vollendung des klangs, die am materiellen sich hervortuende negativität dieses materiellen; wie denn schon der klang bis zum springen oder schmelzen fortgehen, ja ein glas entzweigeschrien werden kann. der vorstellung liegt klang und wärme zwar auseinander, und es kann frappant scheinen, beides so einander zu nähern. wenn aber z.b. eine glocke geschlagen wird, wird sie heiss; und diese hitze ist ihr nicht äusserlich, sondern durch das innere erzittern ihrer selbst gesetzt. nicht nur der musikus wird warm, sondern auch die instrumente. (*g.w.f. hegel*, ENZYKLOPÄDIE DER PHILOSOPHISCHEN WISSENSCHAFTEN IM GRUNDRISSE. ZUSATZ ZU § 302. 1830)

*ikarische vorbereitung 1:* als sein flug seine geschwindigkeit änderte, bezauberte plötzlich eine süsse und seltsame melodie seine ohren. er begriff sofort, dass sie aus seinen flügeln kam, die lebendiger und klangvoller als harfen waren, und trunken vor begeisterung amüsierte er sich damit, diese wohlklingenden kadenzen zu modulieren, liess die schwingungen immer matter werden oder trieb ihre schwärmerische rückkehr immer höher hinauf. und so fand die grosse hoffnung der welt, der grosse traum von der absoluten musik, endlich ihre erfüllung in gazourmahs flug ... der aufschwung aller gesänge der erde vollendete sich in seinen kräftigen inspirierten flügelschlägen! ... erhabene hoffnung der poesie! sehnsucht nach fließen! noble ratschläge der rauchschwaden und flammen! ... und gazourmah stieg empor. die begeisternde süsse melodie seiner orangefarbenen flügel hatte einen schwarm von kondoren mit langen mageren halsen gezähmt, die ihm am himmel nachfolgten, ein weicher schal, gebunden, ungebunden ... (*f.-t. marinetti*, MAFARKA DER FUTURIST. AFRIKANISCHER ROMAN. 1909/dt. 2002)

*taktische vorbereitung 1:* man muss zugeben, dass wir, die wir als schriftsteller wahre wunder vollbringen konnten, unsere fähigkeiten als befehlshaber im krieg oft nur in geringerem mass unter beweis zu stellen vermochten. die mühen und ernüchterungen auf diesem gebiet sind nicht mehr zu zählen. (*guy debord*, PANEGYRIKUS, ERSTER BAND. 1989/dt. 1997)

ISTRA BEACH BOYS' DIARY

ISTRIEN, SÜD, SPITZE

## vor abfahrt

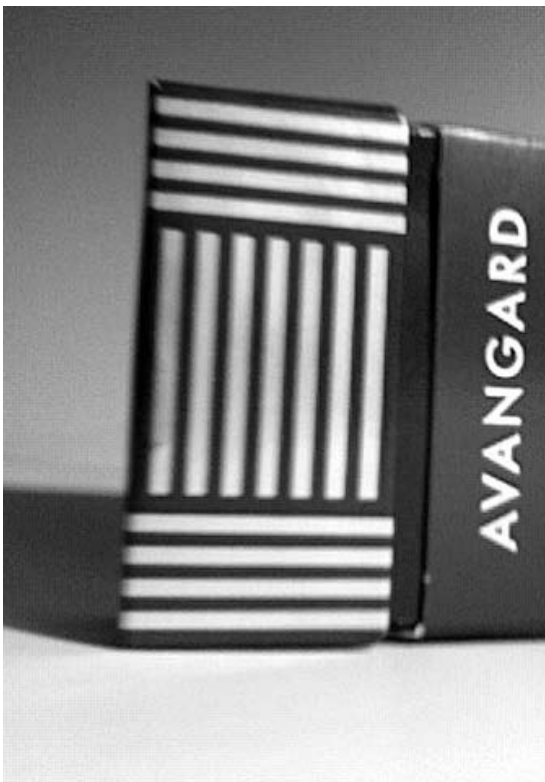
das ewige dicht, das übrige licht leuchte uns so, lange.  
wir: noch eine reise; unter uns, nehmen ist eins und  
deutlich besser als schweben; aber das vor dem wort  
ist immer das beste...

wir gönnens uns, etwas bes... *onderes* als die anderen,  
aber wer sind *die onderen?* wir gönnen uns ein aus, eine  
fahrt dort, aber hin müssen wir selbst, und schreiben,  
vor allem das schreiben ist das mittel,  
punkt 1.

das reisen hat ja kein hoch mehr, in der deutschge-  
sprächigen literatur bleibt man heut lieber, nämlich  
fast wie zuhaus; quasi der senkrechte hat wieder sai-  
son: von der stipendiaten-schreibstube schnell geht's  
in das obere stübchen, fertig ist der roman, dann die  
brigit, und schon legen die verleger die schönsten ge-  
schichten ins *schau*, *schau*-fenster hinaus.

hoch, oben beim kreuzwirt am hügel, *igen*, *graz* noch  
beschlossen wir, (mit seltener dreieinigkeit), in eine  
uns wenig oder nicht bekannte, höchstens innerhalb  
einer tagreise entfernt erreichbare region eins: zu rei-  
sen und drei: zu teilen, also ein dreifaches einreisen  
und einfaches dreiteilen; und aus den dritteln dann  
ein ganzes zusammenzutragen oder so, ähnlich.

„*seven night-stands*“ das limit, günstigst sollts anreisen  
sein und die richtung präzis: *no direction home*, son-  
dern ins noch wärmere, den süden, die letzten sonnen  
sollten uns strahlen; dreizimmersuche mit einer ein-  
raumzentrale mitten, und drin, irgendwo unters dach,  
kein erdengeschoss.



—auf der reede von fasana, zwischen pola und der märcheninsel brioni, scholl das lärmn jagender, rasender arbeit. während vor fasana auf den schiffen noch die handwerker und arbeiter werkten, wurde schon das gefechtsexerzieren durchgeführt, rollte schon der donner der scharfschiessübungen über die reede. (*alfons von czibulka*, DIE ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHE KRIEGSMARINE IM WELTKRIEGE. 1939)

—if we consider that the oceanic crust on which the continents are embedded is constantly being created and destroyed (by solidification and remelting) and that even continental crust is under constant erosion so that its materials are recycled into the ocean, the rocks and mountains that define the most stable and durable traits of our reality would merely represent a local *slowing down* of this flowing reality. it is almost as if every part of the mineral world could be defined simply by specifying its chemical composition and its *speed of flow*: very slow for rocks, faster for lava. similarly, our individual bodies and minds are mere coagulations or decelerations in the flows of biomass, genes, memes, and norms. (*manuel de landa*, A THOUSAND YEARS OF NONLINEAR HISTORY. 1997)

[uploading: *evan dando & sabrina brooke*,  
SUMMER WINE (total lee! 2002); 3:46]

istri *aka* kosaken land – café am hafen fazana fasana der holztisch der sonnen schirm das vorbei gehen die uniform ... braun gebrannt & strand taugliche roben wie sport hosen basket ball shirts schlappen *aka* habaneras ... fazfas kühler vormittag nach 1er nacht mit wasser massen ... herab fall über schwemmend ... aber der morgen ... sonne und wolken und wind und das schaukeln der schiffe der pegel stand ... istrIrtsi

angekommen via venezia ... flieger nach da & vaporetto & katamaran über die adria *aka mare nostrum* ... pullpoll paulapula das dorf ... romruinen in denen hirten hausen bis kakanische marinen den stadtraum besiedeln ... & unterkunft val band on [angehöriger einer ordnung völlig an das wasser angepasster säugertiere] ha ha [schmaler streifen aus gewebe – aus leder als treibriemen – aus metall als fassreifen – faseriger verstärkungsstrang aus bindegewebe zur befestigung der gegeneinander beweglichen knochen – frequenzoder wellenbereich – ein buch als teil eines gesamtwerkes – fessel – verknüpfung – ausser rand &] ha ha [engl. für auf an in hin bei aus nach unter *in betrieb* über darauf vorwärts heran weiter herbei] oder *valle* das tal oder das schaukeln der schiffe landeinwärts die felsen das alter der haut die brionis vor augen

haare in der sonne zum beispiel hände fahren durch haare in der sonne

*früher*: geschichten sehen

*jetzt*: das grün des wassers & dass es ein sonntag ist & die kirche zu klein für die drängelnden gläubiger; das dünne und was auf die shirts gedruckt steht ... wie die annahme den raum besetzt dass es nur primäre bedeutung gibt



*transfer* (12hs), ein nur kurz abschieds abendbesuch bei der liebsten giesst blumen nachbarin weitet sich über budweiser zu vodka zu mehr&mehr nachbarn co-illuminieren & *wonn du durchgehst durchs tol ..* plötzlich party, ein kitschsingen, heddern in nachkriegs-venylen, spätkindheitskicherndes schnulzenabtanzten, bis in die 70er, bis in die früh. es schüttelt zu stark&schwachströmen, schüttet *head banging* ein regen vor durst lust, schlaf fenster. himmelab aquaplanen, die augen tuten / dem grazer sinken .. , als der pöltener jäh die kurznacht kappt, per handy den weckruf vorschleudert. wild, wie er heranbraust von sankt p., so ein sausen, vom bischofspfuhl herrauscht, er, insistierend, dem wagen südwärts den weg weist, es giesst. grazpölsenberlin - *pula beach boys*, 3 schicken sich an 1 meer, zu stranden. wie wird dem grazer flau, im grauen morgens, im rotauge spreitzen koralen das lid. *when the halbschlaf is over. turn your radio on.* neun eleven *newsflash*: acht auf die vereitelte kunst, flüge&nutzlast vom himmel zu holen un. züge

massen haftangebote, dort oder dort könnten wir bleiben, kompliziertes entscheidungen finden: plante A, stimmte B zu, sagte C nein, aber plante. stimmte A zu, sagte B nein, aber hatte schon ein bestimmtes ziel. sagte C sofort ja, sagten A und B nach längerem überlegen nein, und begründeten ausführlich. glaubte B noch immer daran, meinte A, gut so. meinte B, nicht gut so, (ohne begründung), dachten C und A, auch eine möglichkeit. *faz-it*: je größer die auswahl, desto geringer unsre entschlusskraft, so ließen wir die dem schranz über ins warten, bis wir am ende das wann noch lang vorm wo und wohin wussten.

sicher aber immer eines: wir nehmen uns an der schreibhand; führen später aus, was die notiert hat. nehmen neu auf mit unsrer mitgenommenen wahrnehmung (es ist nicht alles so, wie es mitgenommen scheint), nicken uns durch die tage; und gönnens uns, *etwas ernst* haften zu bleiben an einem ort, kollektiv texten, badefreuden vielleicht (die kennen wir nicht); und *istria* tönte es dann klang irgendwann vor laut, also leise, klang irgend, und wie vernünftig: alle drei stimmig; und alles andere musste wieder zurück, ins *reich an möglichkeiten*.

## nach abfahrt

*samstag subota*: 12.august

abfahrt heiliges pölten, im früh ohne tau, aber miten hinein in die berge; geschnurt stracks über türnitz nach annaberg (die durchfahrt könnten 3 der 687 einwohner, jene, die den zebrastreifen querten, bezeugen); und gleich ganz umgeben vom kalk in den alpen, dazu alles geschönt noch vom wetter, rechts gelegen der ötscher, weiter der erlaufsee (erhüpfsee gibt es hingegen keinen; aber der ort ‚fleischessen‘ liegt



—schreiben heißt, ins wasser schreiben, sich ins nomoslose begeben. die lebendige rede hingegen senkt sich in die erde; der logos, vater des legitimen bruders der schrift, ist auf alle fälle ein landmann. (*bernhard siegert*, PASSAGE DES DIGITALEN. ZEICHENPRAKTIKEN DER NEUZEITLICHEN WISSENSCHAFTEN 1500-1900. 2003)

in den ersten stunden schon: umgeben von notwendigkeit & unausweichlichem enthistorisierung oder entkulturierung des raumes. alles vernachlässigbare umgebung für die notwendigkeit primärer bedürfnisse. ein posing, aufs übertreffen geschnurrt. abgleich direkt

*früher*: umwege ... quersummen ...

*jetzt*: grünes wasser in der bucht & baseballmützen auf den köpfen

*1 bild sitzender vögel die verglühen im licht 1 zug von pelikanen schlafendes fleisch in der luft ...* indessen was nicht zu sehen ist alles wird was noch zu erwarten wäre

die kinder winzige zöpfe und weisse sonnenbrillen mit braunen gläsern

männer vom einkauf zurück tragen tüten

1e motoryacht schraubt zwischen den inseln das wasser: weisser schwimmklotz zum barracudafangen

laSko pivo seit 1825 & der kalte wind vielleicht die verschiedenen längen kurzer hosen

ONAGER der wilde esel ... ha ha

[uploading: *eszter balint*, ALMOST GONE (flicker, 1999); 3:25]

istriastri

angekommen als flugbootgast zwischen die inseln geflogen in den kriegshafen ausser dienst ... einfahrt durch leerstand von militärlogistik ... die von gischt besprühten fenster & regen der nieselt ins meer ... mit blick auf verfallende kasernen sieht man hinterherverfallen die shopping cities tankkathedralen dienstleistungsfirmensitze & telefonmarketingbaracken ... pulalop loopleloup contre die geschichtsab-

vom gleis. es nachberichtigt uns ein hörspiel zum lob transatlantisch verbündeter noch vorm kaffee schon *goood moorning iraaak! un. schurken aller länder ..* ein sprengstoff gel stürzt auf das haupthaar ein, aus dem duschkopf schießt schauder, schäumt fragen ans politische gewissen: *gummi arabicum?* oder *chewing gum?* man wählt was man hat eine ökonomie, zuwider willfahrig *of civilization .. clash-clash*, links&rechts 1 vor'n latz! liebes wahlvolk, schmalbrüstig, *feel free to taste your baby's milk before going* in die luft *make your* eingeborenenkreuz *under the elected* wirtschaftssystem. *do your blown up job and* entleibchen dich. *die hause zu wo sich für man/frau zustände geniert ist:* gern nimmt man / reist aus.

der fitte pöltener karrt den grazzerschlafften murab un. slowenienquer un. auf *istria* halbinsellängs. fast an der spitze treff mit dem berliner flieger (grüss mir die sonne) via venedig per schnellboot: *pula / pola ..* berlin, ein polyglott-verjährtur ursprungsulmer (piloten ist nichts verboten) dann *der-nach-graz-er*, ein halbwiener verliebthaber (habituelles ex-land-ei) un. pölten, ein geburtsbayrischer ungarnsalzburger (stets am zweiten bildungsweg)\*. ortswechsel im terzett .. energiegestützter landschaftsverbrauch, zeit wird den teilnehmern zerknüllt rückerstattet, als freies eigenper-unternehmer-tum zeigen sich richtung&wille in stau&kolonne ..\*\* so balgt sich das weiter zum *mare*

von hier aus nicht fern im nordosten); nass kommt es dann unerwartet, nicht von vorn, sondern (in unerwarteten mengen) von oben: vorm steirerland hängt ein regenvorhang, der sich gewaschen hat; mariazeller straßen drive: *keep moving on* unter schnell dunkel gewordenem himmel wird das fahrgeräusch neu: vom pfeifen zum rauschen, und übers von menschen geleerte almenggebiet geht's kurvigen wegs ins grazer becken hinunter.

„ein tiefdruckgebiet dreht sich über der oberen adria,“ sagt das Ö3 am morgen magazin, während man's beim schranz, der noch, und überhaupt allgemein gut schläft, schon dreimal durchs klingeln wecken lässt, ohne 1e regung. war's zu erwarten, sitzen wir getrotzt dem 1e stunde später schon in der richtigen richtung adriatief; und noch schneller getrieben durch den korte-ankunftstermin mit schnellem boot aus venedig im hafen pula 17:39.

vom schranz vor, auf dem beisitz neben dem fahrerstuhl, ragen die ersten karten heraus; ein fahrteam schweiß sich, zusammen zur istria-nord-süd-rallye: der navigator denkt, während der fahrer lenkend das wägelchen ins küstenkurvengebiet schwenkt; ohne rücksicht, immer vor, an den ersten palmen, die we-deln, vorbei.

und es geht gleich zum hafen der alten stadt, an die wartemeile der mole, wo welche aus deutschen landen, italiener und kroaten vereint im aufs meer hinaus blicken auch auf's meer hinaus klicken, als nämlich ein futuristischer dreimaster auftaucht, nun doch eher genauer, heran schwimmt; klickt man hinunter, gibt's lebend fischchen später auf bildern zu sehen, und während der wahlberliner korte im schnellboot *virtu rapid* aus der stelzenstadt venezia durch den zollstrengblick kommt, wartet „ein haus in istrien“, und zwar nicht das so recht und schlicht geschriebene textchen des richard swartz im dtv-verlag, sondern unser *concrete* gemauertes 5 kilometer nordwestlich in valbandon.

\* sachdienlich sind komplexe personenbeschreibungen lücken-&haft

\*\* vollgas übers strich für strich: die strassenmarkierung (ein kleiner schritt für mich doch ein grosser für den pneu)

—we believe we know that in greece history and democracy entered the world at the same time. we can prove that their disappearances have also been simultaneous. to this list of the triumphs of power we should, however, add one result which has proved negative: once the running of a state involves a permanent and massive shortage of historical knowledge, that state can no longer be led strategically. (*guy debord*, COMMENTS ON THE SOCIETY OF THE SPECTACLE. 1988)

—how will human behavior shift when the appliances we hold in our hands, carry in our pockets, or wear in our clothing become supercomputers that talk to each other through a wireless mega-internet? what can we reasonably expect people to do when they get their hands on the new gadgets? (*howard rheingold*, SMART MOBS. THE NEXT SOCIAL REVOLUTION. 2002)

weisenden oberflächen der aktuellen architekturen ...  
untouchable ... die keine alterung zulassen, nur den  
schadenfall

*dass du 1 päckchen zigaretten auf den tisch wirfst das  
den namen AVANGARD zu tragen versucht, schlechte farbe  
auf schlechtem papier, & um abstand von der weiteren  
nutzung des wortes bittest, für die dauer des aufenthalts  
– 1e geste mit der du das meiste verschweigst, um statt-  
dessen leere zeichen zu setzen... wie müde du bist, den  
begriff noch zu drehen wie 1 schwein am spieß, überlässt  
ihn stattdessen, kann er hingebogen werden auf passform  
XXL, schön lose sitzen auf dem was 1em übrig bleibt.  
diese beharrlichkeit, heimzuziehen, hast du nicht, willst  
du nicht. kommt man schon nicht umhin von sich aus-  
zugehen, muss man ja nicht auf sich zurückkommen alle  
paar augenblicke, denkst du dir. diese variante des kap-  
tativen, die sich nach immer mehr selbst verzehrt, bis der  
deckel schmerzt vom zuhaltenmüssen...*

zwischen den steinen kaffee & schmalen hals im blick,  
wieviele an mobiltelefonen drehen ... gitarrenläufe  
knallen nach draussen – egal welcher tag jetzt ist jetzt

immer einer da für dich der fernmeldebegleiter

im blick ringe und reife, spangen im haar, die wohl-  
ausgestattetheit wieviel kontrolle im plastedetail wie-  
viel aufmerksamkeit, 1 verlangen ... dieser unter-  
schied, zur erwartung

abendlicht folgt der bewegung von händen ... 1e rück-  
kunft zur beobachtung des nicht aufnehmbaren, das  
sprechen in andeutung, letzte schwingung von glanz  
in verkaufslandschaft ... was sich allmählich entfernt  
aus den umgebungen: nichtausgewertete & nicht  
angerechnete bewegungen ... 1 zuviel das an lippen  
hängt, das vokabular der ziele die auszusprechen sich  
an die stelle des wissens verlegt, wer man sei

*crisium*. zum kaff am strand mit *all-in-one-camping*, um als 3 *beach boys* perplex in 3 biere zu kudern neben 3 tellern gemischter fleischkohle an ölfritten, akustisch gehörig integriert in die lebensschicksale anbei berstender nebensache. währenddessen es im umdrahteten grosscamp mords ein wettern regnet .. *geh weita*. nachts abgespeist, *kombinat p* schlurft *out doors* in ein selbstgemietetes fremdlebenswerk, heim mit 3 hängepelargonien-balkonen aus dem marschall-tito-spät.soz.realismus, direkt (*passatista*) am *adriatischen meere nostrum*, das ist germanokroatisch für *archipel gulasch*\*\*\*. das naturschöne kennt nicht strategie noch taktik, gute güte, *dream on*, lass es ins kissen loopen *and drop out, your bombs on day's gone*.

3 suchende (*outlooks*) mit der einen aufgabe: im dunkelwerden finden der unterkunft mit der identifikationsnr. 185, hier straßennamen sind schwall und schmauch, auch spuren, aber geben weniger her; ein vor- und zurückschaukeln in den schmalstraßen, und schon ist - zoomglück - das objekt des pixelbildes erkannt, wenn auch ins hier drei dimensionale einge-raumt; so räumen wir's uns schnell aus (das mobil) und im ersten stock kleidung in die zimmerauskleidenden aufgeheizten großschranke ein.

in den kühlenden schrank eingelegt wird hingegen das schranz'sche schmuggel gut 24-dosen-tray schwächer („*recht hat er*“), falls uns das wetter einen reich spielt, heißt: soviel regnet, dass uns das draußen spaziergehen nicht mehr schwer fehlt.

*KOLORATUR* (mit Toni Negri): Es handelt sich um eine massifizierte, undifferenzierte Arbeit. Die Form ihrer produktiven Organisation ist ihr von außen auferlegt, und deshalb ist die Form ihrer Vereinigung als Masse außerhalb ihrer selbst zu suchen. Eine Erfindung wie jene der Partei in der Geschichte der ArbeiterInnenbewegung war von der Form abhängig, in der sich die Arbeit entwickelte: Die Arbeiter hatten nicht die Möglichkeit, autonom zu sein; sie brauchten eine Leitung, eine Avantgarde, also etwas, was von außen kam. Die Frage heute ist, ob in Verhältnissen, in denen sich die Multitude als Ensemble von Singularitäten ausformt -\*\*\*\*-, die Fähigkeit, sich selbst zu leiten, nicht der Form innewohnt, in der sie produziert.

*sonntag nedjelja*: 13.august

am ersten morgen die ersten vokabeln: „*kakvo je vrijeme?*“ („wie ist das wetter?“) „*vrijeme je lijepo*“. („schön ist das wetter“). viel mehr aber noch ist es so: richtig aufgeheitert, tatsächlich ins gegenteil verkehrt, und wie unerwartet. das hochdruckgebiet scheint hier nachgerückt und sich dann kräftig bis fazana durchgedrückt zu haben. das ist ein sitzen hier wie auf der kartenpost, die man so gern ins zuhaus schickt. wenig wolken los, wind still und die wasserfläche oberruhig.

während der geidorfer schranz schläft, es ist noch früh gegen mittag, trinkt man mit dem friedrichshainer korte schon kaffee und mineral; sitzt unter einer straff blauen plastikplane, meer ebenfalls *blue*: und blickt auf die inseln brionis, schießt dann die ersten fotos (von 412).

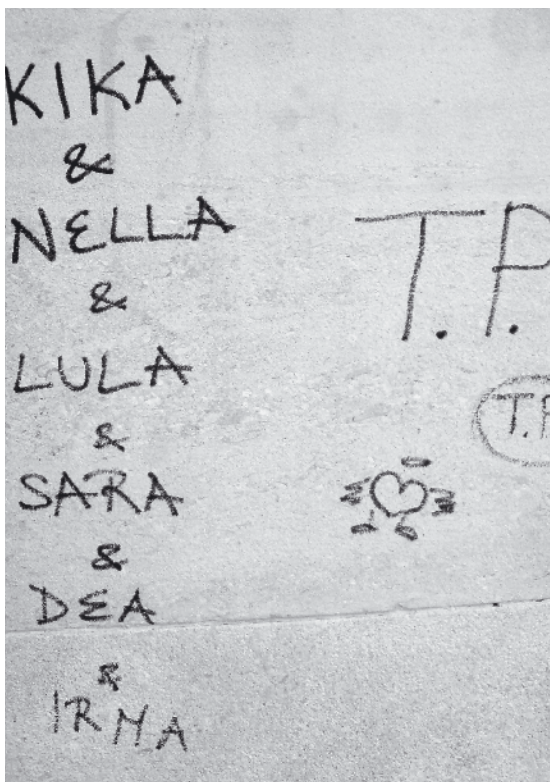
\*\*\* vgl. kenka lekovich: *i speak gulasch*

\*\*\*\* (immaterielle, intellektuelle, affektive, relationale Arbeit); t.n., in: grundrisse\_16\_2005

eloxierte sitze ... als wäre noch bodenhaftung ... als  
 sähen die geschichten nicht in die dinge hinein ...  
 es interessiert sie nicht, nichtmal sie ... hinter den  
 paarbildungsfassaden nichts als entropie ... als hielte  
 wo 2 sind der blick die dinge zusammen, als mache  
 die falsche ordnung der dinge dann sinn, genug zu-  
 mindest um den verlust an sinnlichkeit ertragen zu  
 können ... aufdrucke allüberall ... pauschalbildungen  
 von gemeinsamkeit ... raubkopiertes zugehörigfühlen  
 ... dass sich etwas verändert hat das verhältnis zum  
 fleisch der anderen, alles vermittelt, über rechner ge-  
 schickt ... verlustvorträge allenthalben

istriAkakaUka ... ha ha ... IstriAsi ... ho ho

*bist aufm kastellumlauf in einen schacht gefallen  
 schrammst das bein beim schachtfall knallst das knie auf  
 die fläche prallst auf den ballen der hand klatschst das  
 mobiltelefon flach auf die steine: blessuren & schmerz,  
 unsicherheit. kälte dann, wie sich der schock verzieht.  
 aufm weg zurück kaufst einen schwarzen hut...*



fafazasanana ein menschenbad, gedrängel im stillen  
 fischerort ... fischer zeigen an tapeziertischen fische  
 & die netze zum fangen & wie man die repariert ...  
 tosendes für die offenen ohren ... was sich nicht sin-  
 gen lässt, kleine tribünen und etwas elektrischer strom  
 für die tonabnehmer, klimperkasten & lauthals im  
 duett ... am tisch dann ums eck der combo auswei-  
 chen, das bestellen von speisen ... das essen gleicht  
 der reisefreiheit, 1 verschieben von massen; 1 lächeln  
 für produkte deren preis ihrem geschmack entspricht  
 – hauptsache satt & es sieht ja auch aus wie speisen  
 auf der bebilderten karte ... & die combo spielt den  
*titanicsong* dann das *sorbaslied* ... klangmuster aus  
 der begrenzten unsterblichkeit zelluloider welten ...  
 & dieser aufenthalt hier ist kein zitat touristischen

*AVANGARD ohne t re* (13hs), es saust vorm *buona sera*-aufwachaug des grazers hernieder auf den tisch: die schwarze schachtel „avangard“. *da!* ruft berlin. *damit mir dieses thema abgehakt ist für die woche!* berlin raucht meist nur, wenn zusammen mit graz&p lten, aber pfeife, der pöltener dreht meist nur, wenn zusammen mit dem berliner, der dann auch zigarillos anbietet, den tabak des grazers, der aber lebt ständig im smog. berlin hat es schwer. der berliner ist mit einem ganzen bein in *pulas* zitadellenkeller-l ftungsschlitz geschrammt, an seinem knie knallt die andre extremität auf stein (un. der handballen, der das fotohandy noch schützend umkrallt ..) bis zum anschlag. das letzte bild vor dem schlimmen schritt: zeigt den grazer .. am festungsh gel .. blick schweift auf die bucht, wo meer sich zw ngt, ex-k.u.k.nisches restschwanken. mir ist vor 3 wochen das linke gleichgewichtsorgan ausgefallen, sagt der grazer wie zum schlechten trost berlinw rts.\* un. auch sonst lebt der pöltener kerngesund&verschleissarm.\*\* noch sind istrische zigaretenschachteln nur halbherzig mit todesandrohung

\* unmittelbar davor sah, ich sagt der grazer, eine T-shirt-aufschrift (as letzte wos i domols in slavonice vurher no gsehn hob, un. seither bin i vullschwindlig wochnlang, wor a leiberl mid:) *we need no cola, need no pizza, all we need is slivovica.* haha! das! ruft der pöltener, das montiere ich in meine aufzeichnungen! ruft er stunden später, seiner *digi-cam*-aufnahmefunktion mangle ein akustisches  quivalent, sein *usb*-taugliches diktafon kompensiere das jedoch

\*\* mit meinem, jauchzt der berliner jetzt, *usb-stick* kann ich an auch fremden rechnern sogar direkt auf meine *mailbox* zugreifen! der grazer felltr ger&h hlenbewohner seufzt, am billig-kraftbuch pafft&trinkt er bier&k s tipp&ex. „rotschwanzindianer!“ johlt er stunden später un. kompensiert deftig, doch schon reschlag&fertig-pliziert der berliner (wir sind gern von der rolle) „i geh jezz schlafn!“ (man kennt sich verdammt schlagseiten innig). auch der pöltener war bereits ein mal verheiratet. als der grazer noch frittierte zikaden: „die knirschen“ sagt er - „h r weg wenn du kannst ..“ die anderen

„um 1900 war die fotografie reine ideologie, so bestand in den anfängen der fotografie eine grundsätzlich idealisierende haltung gegenüber den objekten, so dass diese meist zuerst organisiert aufgestellt und erst dann abgebildet wurden; der fotografische traum der erscheinungsgleichheit mit dem abgebildeten ding (den wir alle träumen), lässt sich zwar wissenschaftlich nicht halten, aber er hat sich als alltagstauglich erwiesen.“

raus aus dem hafen schaukeln b tchen, unterm faltdach schwingt das holz (von nadelb umen); es schwankt der bretter boden von den rundum raschabl sen an den tischen; kommen die einen zum gehen, mischen sich andere ins kommen der nächsten. notiere hier: „nur kurz verweilt der mensch, ein hund und katzen bleiben.“

lang lang ists daher ist es schon einige zeit vergangen dass man so an einem hafen saß, drüben allerdings, am anderen k stenstreifen, auch inseln vor sich und an nichts dachte, nur: *es ist heiß heute, irgendjemand schüttet* sicht aus; und *ab heute fr hst ckst du nur noch auf terrassen...*

vorbei flanieren in scharen wei h utige italiener, aber braun gebrannte kroaten, die wohl von hier sind. italiener, denen italien zu italienisch ist, mutma t man und ist einig im gespräch; die hier verhalten sich auch sehr viel anders als sonst; die italiener (und zwar beiderlei geschlechts) geht es geteilter meinung dann weiter, fallen ja sonst durch ihr st ndiges posieren auf, ein dauerbalzen ist das ja; nein, nicht, dass das falsch in die kehle kommt, aber dass er mehrere frauen kenne, die nicht aufhören, gerade sie als die vorzeige-kulturation zu verstehen, werde er nie begreifen.

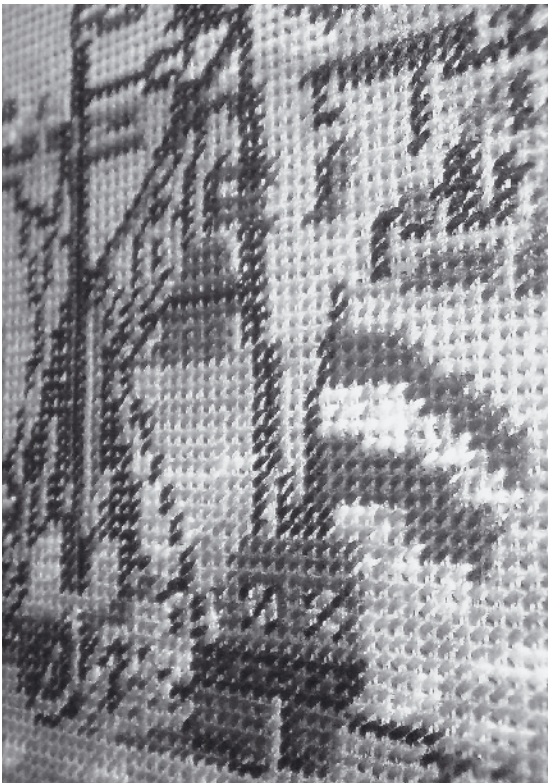
wir gehen sie entlang, fazanas berühmte mole, die von staatenf hrenden persönlichkeiten seit den 50ern oft betreten wurde; hier kam, wer ankam, gut an im blockfreien jugoslawien tito's, dessen private insel lag dann auch gleich gegenüber; *1956 mussten einmal*

reisens (säulen bleiben säulen), displacement & adjustierte fröhlichkeit

*wie 1 ball der in der luft steht (die maschine wird mit gefrorener grammatik gefüttert)* indessen was nicht zu hören ist nicht vorhanden; *chocolate-perfumed bunnies dancing for frequent first-class flyers, we hope you had a very happy pleasant flight*; gestreifte horizontale, verwirbelungen; ‚stumm für einander‘

[uploading: *john frusciante*, FOREVER AWAY (the brown bunny OST, 2004); 6:42]

keine spur von gabriele d'a diesmal kein sichverlieren auf der suche ... i.e. interesseloses verstreichen ... aber 1e spur zu tesla der nicht zu folgen ist ... auf den inseln 1e darbietung die dem mann das leben nachzeichnet, & ernst mach in rufweite : *the radicalism of an avantgarde comes from its ability to escape transmission, to escape authority—since there is no transmission without authority (and probably no authority without transmission)*



lampen beleuchten aus dem becken des hafens den quai ... befestigte anlegestelle für schiffe am ufer ... fische pfeilen durch diffuse kegel ins dunkel zurück ... sagittarius, barsch : promenaden allenthalben KAROKARO ... mützen & hemden, auch unterwäsche worauf jede wette, auch kugelschreiber. nationale befreiung hundert jahre zu spät & damals schon kontrafaktisch – mädchen nachzusehen stattdessen keine weitere möglichkeit; keine weitere nachsicht mehr, nachsicht vielleicht

*auf dem ferienwohnungsbalkon noch in stühlen, 1 kleines bier. die nacht durchzucken gewitter, 1 weiterer wasserfall. 1e präsenz die oszilliert, du hast nicht den Idruck überhaupt da zu sein, spinnst fäden anderswo weiter, deine fähler in anderen zonen von raum & zeit. 1e be-*



versehen, die platzersparnis auf der packung könnte jederzeit für die parole *LOS VON AGRAM!* genutzt werden. un. abends hat laut brustnamensschild frau *ivana* dem illuminaten-trio 2-3 speisen serviert a la carte, mit meer *a canto a* musikenstadel, schrägt feixt man 3-sam un-1 im diskurs (weil *mein* stiefonkel, der hatte, juchee, schwarzes haar roten bart blonde scham, ein glückskater also! usw.) .. (also, i geh jezz schlafen) (der verletzte berliner) .. (erzählzeit: stunden später im *schengen*-ausland) solo-graz wohnt sein drittes adriatief ab, starkregen aus erster hand .. balkonien / pedalien : das ist untenrum, wo ein spätrudel radtouristen zuversichtlich der laternenperforation durch *istras* gewitternacht folgt .. verkehrte fremde plus hohlgasse von schmiedeeisen-behübschten mietfamilienfestungen .. ex-aufbauidyll, depression kontingent.\*\*\*

rück- zum nachmittag -blende: unter blauem himmel rot karierte nationalgefühle „unsern heimischen“, mahnt ein stein mit gemeissem „HELDEN VON 1-9-9-1“ den pulaner hafenkünftlingen unlängsten

*sämtliche gäste fazanas* ausquartiert werden, weil *nikita chruschtow* in ein restaurant zum essen eingeladen wurde; überhaupt fühlte sich tito in istrien viel wohler als im macht-, aber weniger sonnigem zentrum belgrad, lassen die meisten seiner biographen wissen.

weiter vor im zurückgehen valbandon-wärts; die schütter gelegten liegenden zwischen mole und clubstrand belegen auf badetuch und dreibeinigen liegen wiesenstücke und schotterstreifen, uns aber das auch, dass die eleganz-elite nach dem ende jugoslawiens andere orte gesucht hat. wir queren camp bi-village, das wir am ersten abend von der not gedrungen dann nur noch einmal freieren willens frequentierten; ein alles inklusiver ort, echter schlager, mit abends viel gedöhn, drinks und *winke winke...*

einem schlägt noch die nacht um die ohren, nichts noch aufm display von der erwarteten nachricht, uns die schranz'sche auferstehung anzukündigen. und während der nicht heimlich, sondern uns unheimlich lang schläft, werden wir leider schon langsam wieder müde.

mit *you're the one, that I want, uhuhuhu, you're, what I need, oh yes, indeeed*: präsentiert sich der städtchenhafen unerwartet mit einer fieberdisco am platz (rotgesichtige heftig am tanzen), und war überhaupt restlos angefüllt. im restaurant bei der *ivana*, so stands auf ihr'm namensschildchen; das hatte man zwar bald vergessen, war aber auf einem foto vergrößert deutlich zu sehen (70 aufnahmen pro tag: *da wird kaum was ausgelassen*), war noch ein vierertisch frei. den nahmen wir uns zu dritt, das essen nur zwei. stimmung, so bilder nur noch wenige im hinteren kopf vom weiteren abend. digital abrufbar aber bleibt noch mehr; mehr von dem, was die erinnerung uns nicht mehr so einfach bereit hält.

\*\*\* (indem pölsen letzte weinbrandreste auf balkonien in die pergarnien verklappte nachstunden zuvor) (& rebelliert im flachen weiter) ..

„emile zola beanspruchte in einem programmatischen manifest die partizipation der literatur an dem projekt

—das wesentliche merkmale der modernen zeit besteht darin, dass wir nicht mehr an diese welt glauben. wir glauben sogar nicht mehr an die ereignisse, die uns widerfahren: an liebe und tod, als ob sie uns nur zur hälfte angingen. nicht wir machen das kino, es ist die welt, die uns als schlechter film vorkommt. über *bande à part* sagte godard: „es sind die leute, die real sind, während die welt ‚daneben‘ ist (*fait bande à part*). es ist gerade die welt, die aus dem kino entsteht. während die welt aus dem gleichlauf gerät, sind sie gerecht, wahr und stellen das leben dar. sie erleben eine einfache geschichte, doch die welt um sie herum lebt nach einem schlechten drehbuch.“ das band zwischen mensch und welt ist zerrissen. folglich muss dieses band zum gegenstand des glaubens werden: es ist das unmögliche, das nicht anders als in einer glaubenshaltung zurückkehren kann. der glaube richtet sich nicht an eine andere oder verwandelte welt. der mensch ist in der welt wie in einer rein optisch-akustischen situation. die dem menschen verlorengegangene reaktion kann einzig durch den glauben ersetzt werden. (...) ob wir christen oder atheisten sind: in unserer universellen schizophrenie *brauchen wir gründe, um an diese welt zu glauben.* (*gilles deleuze, DAS ZEIT-BILD. KINO 2. 1985*)

*gegnung wie diese ist 1 griff in die serie gehabter, noch zu habender begegnungen, unterschieden nur von logischen eigenheiten, schmale varianzen bei der grundversorgung. wirfst dich im bett, träumst gegen morgen schon kellner zu sein, zu scherzen, mit diesen gästen...*

ORTSRANDEFAHRT. flachbau mit terrasse auf deren mitte der wirt 1en tisch besetzt, kreuzworträtselnd, taschenrechnernd welche gewinne, auch zeitungsliegend zu finden. dort den espresso mit 1em sandwich kombinierend als einzige gäste, das kennzeichen auf dem geländewagen des wirtes weist nach florida ... sun shine state ... aber er hat noch 1en 2ten. wind der über die übrigen tische fegt. WEITERFAHRT. auf den kreuzungen der umgehungsstrassen warten jugendliche hilfspolizisten in weissen hosen und shirts auf den abend, scheinen wenig befugt in den sich quälenden verkehr ordnend einzugreifen. zählst kennzeichen wie 1 kind beim warten, wieviele ungarner slowenen italienischer deutsche niederösterreicher steirer & wiener in die gegenrichtung stehen. FAHRT ANS MEER. an die einsamen strände

kap ... leuchtturm draussen, steilere strände

2 hocken auf felsen und 8 fragen sich ob die springen, ins wasser ... kauern, stehen auf, spähen, kauern wieder ... 10 fragen sich ob die 8 die die 2 anfeuern erfolg haben werden

zitterpartie ... sie springen nicht

dann: über die scharfen grate zum schaum, die füsse zumindest

dann: über die scharfen grate zurück für blicke aufs meer am meeresrand, für blicke aufeinander wer wagt sich wie weit vor, wie tief ans wasser

*gloria al latin che disse:*

*NAVIGARE È NECESSARIO; NON È NECESSARIO VIVERE.*

*a lui sia gloria in tutto il mare*

krieg ein. 2-0-0-6 nun nur so geschwader beträchtlich verirrter fluchtflösse&boote in der bucht vor der stadt: *canaren&lampedusa* wohl gründlich verfehlt, was!?! (*zitadelle* nennt man, laut „wikipedia.org“, den am stärksten ausgebauten teil einer festung.) --*unpassender exkurs*: alle rotfussindiander aber sehnen sich so sehr nach ihren ihnen noch ganz fremden frauen, dass sie mitten auf der strasse bitten phantasieren, zum beispiel (ganz bei sich oder besseren freunden / wenn die freizeit ihnen zeit lässt / mords urlaubsspontan:) „sei meine rotfussindianerin!“ rufen sie! (.. bis / *urlaubsende*) -- *allgemeinwissen*: 1 kadett der pulaner k.u.k.-marineschule habe in seiner freizeit theorie&grundlage für raumfahrt&orbitalstationen entwickelt, späterhin, so berlin, bloss weiter verfeinert vom „deutschamerikaner“ wernher von braun (es ist freizeit) (graz kurdert ins bier)\*\*\*\* *exkurs ende*-- mehr als nur vage inzwischen dämmert's un. tut das je länger je fieser. diese nacht ist eine gewesene. dieser ferne hund hat mit einem noch fernereren seine heulmetaphern zuende getauscht. jetzt zwitschert&trief es licht&freundlich

der wissenschaftlichen erforschung des menschen; (...) zwischen dem medium fotografie und dem programm einer realistischen literatur wurde eine kausale beziehung konstruiert. diese beiden ‚evidenzerzeugenden modelle‘, die literatur als aufzeichnungsmittel und die fotografie in ihrer dokumentarischen funktion aber wären bestenfalls koinzident, und deshalb waren ‚die ewigen beschreibungen‘ in der zeitgenössischen kritik ein beliebtes argument gegen den naturalismus. der kritiker champseur félicien pointierte dies noch mit der behauptung, zola würde selbst noch den schimmel von den wänden fotografieren, um ihn in seine romane einzuarbeiten.“

wir dürfens nicht: dürfen das böse A-wort nicht mehr sagen; *bei mir seids alle in der A... daham*. nein, wir sprechens nicht aus, nicht aus dem mund; man will sich ja nicht die badeferien verfärben: verdorbenes wort, ein worthaftig gewordener fortreiter, oder exilkaufmann vielleicht oder trennfahrer: aber irgendwann muss mans doch, weil die erworbenen zigaretten nicht ganz, aber so ähnlich heißen: avangard nämlich. *das wort ist ja nicht immer das gleiche was die bedeutung ist*, wird gesagt, und darüber muss erstmal nachgedacht werden. den spätabend entdecken wir, auf der terrasse in valbandon, und dass das trinken eine abwechselnde wirkung hat, finden wir auch.

*montag ponedjeljak*: 14.august

der erste arbeitstag der woche; also *radni dan*, ein werktag; und auch wir werkeln, uns nämlich, besser 2/3 der mannschaft gegen 10 aus den vermierterbetten, und sofort wieder ein schalten der digitalkamera-den: alles wird foto, strecken wir uns so in der frühen frühe, die am nachmittag dann aber zum trio-nalen ausfliegen führt; rein wurde's gestern gestaut in das pula-städtchen, + es winkelten schon an der nächsten

\*\*\*\* wie der berliner war auch der pöltener vor dem grazer hier leise-leise schon mal durch&durch. ich, sagt, der grazer, mir nichts! (was für eine sprachfehlverschwendung ..)

immer die wärme der felsen, springende boote & ferienflieger, krk oder wohin sonst, das quietschen der reifen beim aufsetzen dann

tonnenweise neue fracht für die strände, die stände in den dörfern, kaufen kaufen  
will jemand seestern sein, oder qualle  
tagmond über den köpfen, zurück zum wagen dann

strandbuggies huschen vorbei, kann man mieten:  
ärgerliche mädchen entsteigen den kisten in denen  
fröhliche kerle mit den armaturen spielen, diese *zitterpartie*

*dass du hier auf der falschen party bist, war klar irgendwie. mit manchen teilt man standardsituationen, liest etwas vor zum beispiel egal wie mies du dich fühlst miteinander. schaltest dich auf wiedergabe dann, aber standby geht besser allein. du kannst dich nicht leiden so neben denen zu sitzen, absolvierst das wie 1en tag als besatzung, quert ihr das land. hast 1en fernen verwandten der fernmelder war, mit kübelwagen unterwegs & schüsse von partisanen im nacken, gekappte verbindungen. als du kind warst hat der 1 bisschen erzählt, du spürst das bei fahrten durch solche länder, frankreich griechenland jugoslawien russland zum beispiel, wie dieser grossonkel zweiten grades seinen fahrer anschreit nicht anzuhalten, schneller zu fahren, an den toten leitungsmasten entlang. nach diesem krieg nie wieder schreien wird, temperiertes sprechen & schweigen. diese stille, die 1e entfernung bleibt zwischen da wo du bist & da wo du sein magst. der ferne verwandte ist nach dem krieg beleuchter gewesen, hat auf dem theater das licht inszeniert, ist die einzige verbindung zur kunst die du hältst.*



immer nach norden im westen der traube die istri-  
en heisst, nach rovigno wohin der besuch kommen  
wird auf 1er sich verlierenden küstenstrasse, landes-  
einwärts auf der suche nach 1er strasse die 1en zur

feucht schimmern halbrund-rote ziegeldachziegel un.,  
 liebe kinder, wie macht der hahn? wie macht das radio  
 un. wie die katz? un. was hilft's dementgegen, - wenn  
 1 grazer hier endlich schläft, hört nicht auf, was graz  
 nicht mehr hört, hören andre. die sind aber zahlreich,  
 schießt es dem grazer, er schluckt - (vom selbstmitge-  
 brachten dosenbier) knapp die palettenhälfte, dicht ex  
 aequo gefolgt von pölsen/berlin. die wachen bald auf  
 un. einer für alle. nie schläft das kollektiv.

straßenkreuzung mädchen in uni formen (einheitlich  
 schlank), die zwischen dem heben roter und grüner  
 täfelchen schwankten und so den straßenverkehr be-  
 unruhigten.

so kam man weiter an der von venezia geplünderten  
 arena vorbei in die von venezianern systematisch rui-  
 nierte stadt; stieg über eine art leiter hinauf zum gra-  
 ben des kastells, um dieses darauf zu umgehen;

festzuhaltendes ereignis dort oben: der friedrichs-  
 hainer korte ist ohne absicht (seinerseits) in ein loch  
 der kroatischen regierung gestürzt, oder in eines der  
 istrischen freischaufler oder schon startlöcher schau-  
 felnde freischärler; unterläßt es aber, daraufhin die  
 stadt pula bzw. die gesamte region zu verklagen. wur-  
 de aber alles, falls er sich's doch anders überlegt, foto-  
 dokumentiert:

*BASE LINE* (zur topographie von herrschaft): wer das pech hat,  
 geparkt zu sein an einer fremden stillen stelle *of invisibility*, den-  
 nen *would be canceled* der subjektstatus. *of course, possibilities* von  
 subversion *are rising, but first of all it does mean*, zum objekt poli-  
 zeilicher, bürokratisch-sozialstaatlicher, pädagogischer, psycholo-  
 gischer un. sozialarbeiterischer aktivitäten degradiert zu sein. *if*  
*establishment gets aware of such zones morphing* zu problemzonen,  
 then irrlichtern *public spotlights of restöffentlichkeit* kurzfristig  
 über das gelände, *until infotainments move on to search&destroy*  
*a further sensation.*\*\*\*\*\*

*„wo früher worte jahrhundertlang die sphäre des rechts  
 beherrschten, verbreiteten sich ab der 1850er jahre mit  
 der verbreitung des kolloidumverfahrens daguerrotypien  
 und wurden auch in medizinischen fällen herangezogen,  
 wo sie die identität oder die art von wunden veran-  
 schaulichten. (...) im grunde aber wurde vom ‚best-evi-  
 dence‘-prinzip ausgegangen: das hieß, der ursprüngliche  
 gegenstand war immer noch ein besserer beweis als seine  
 reproduktion. die nie zuvor dagewesene genauigkeit der  
 fotografie machte die fundamentale juristische unter-  
 scheidung jedoch zum problem. sollte man die fotografie  
 also trotzdem weiter wie ein gerücht behandeln und da-  
 mit (von der beweisführung) ausschließen? oder ihren  
 wert zumindest so hoch einschätzen wie die menschliche  
 aussage? das resultat war ein juristischer diskurs, der die  
 bedeutung und den epistemologischen status der fotogra-  
 fie betraf. die ehrliche zeugenschaft der fotografie drückte  
 der oberste gerichtshof in georgia 1882 so aus: ‚wir kön-  
 nen uns keinen unvoreingenommeneren und ehrlicheren  
 zeugen als die sonne vorstellen, da ihr licht die ähnlich-  
 keit mit der wunde auf der fotografie, die der jury vorge-  
 legt wird, aufprägt und sie in ihr versiegelt.‘“*

\*\*\*\*\* vgl. grundrisse\_16\_2005

—tourists mainly consume services and non-durables, such as food, drink, drugs, beauty aids, etcetera. but they also take souvenirs home with them, and in most countries crafts have been created or adapted to meet the new opportunities. in the periphery, this new art market, which is, of course, a hard currency market, is typically stronger than the ‚soft‘ internal art market. generally speaking, art was restricted to specific ritual or social situations outside the commodity economy and it is the tourist art market that has provided a model for the commercialization of art and thus produced a new institutional, professional and technical infrastructure. tourism — the movement of consumers — is the inverse of immigration — the movement of producers. both are mediated by the international flow of capital, as we can see from the similarities between EPZs (export processing zones) and ITZs (integrated tourist zones)... (*peter wollen*, RAIDING THE ICEBOX. REFLECTIONS ON TWENTIETH-CENTURY CULTURE. 1993)

—crisis in immanence. drugs, it turns out, are not so much about seeking an exterior, transcendental dimension—a fourth or fifth dimension—rather, they explore *fractal interiorities*. this was already hinted at by burroughs's „algebra of need.“ (*avital ronell*, CRACK WARS. LITERATURE. ADDICTION. MANIA. 1992)

—da gibt es das, was man vormittags trinkt, und lange kamen die biere gerade zur rechten zeit. in *die strasse der ösardinen* verkündet eine figur, bei der es sich, wie leicht zu sehen ist, um einen kenner handelt, dass „nichts köstlicher schmeckt als ein morgendliches bierchen“. ich brauchte freilich oft schon nach dem aufwachen russischen wodka. dann gibt es das, was man zu den mahlzeiten und während der nachmittage zwischen ihnen trinkt. es gibt den wein der nächte mitsamt den dazugehörigen schnäpsen, und danach schmecken die biere wieder; denn bier macht dann

strasse nach rovigno führt ... man übertrifft 1ander im interpretieren der verschiedenfarbenen linien auf dem kartenausschnitt, eine fernstrasse erster kategorie verliert sich im feld

treffen am kreisverkehr ... d.h. man trifft sich nicht denn es gibt 2 davon, jeder an seinem sagt er sei *da* ... d.h. man spricht erneut miteinander & vereinbart wer wohin kommt den anderen entgegen, 1 tausch von koordinaten in angebrochener dunkelheit ... stellt man die fahrzeuge ab, 1es am rand der stadt & 1es am hafens gegen gebühr, bildet fahrgemeinschaft

betritt rovigno auf der suche nach geldautomaten ... finden & ziehen der summen aus der wand, gegen quittung ... überhaupt das beschaffen von dingen, was nicht notwendig ist & was noch gebraucht

durchquert rovigno auf der suche nach dem passenden esslokal ... dieses 1e x 1em hinweis folgend der aus 1em reiseführer stammt, es regnet & man sitzt geschützt unter planen nimmt gnocchi zu sich & sieht zu bei der verklappung von bieren ... überhaupt das orale

& streift dann durch die stadt ... frauen auf hohen schuhen auf den blank polierten platten ... manche ornamente wie grob gesetzte gesten die bleiben adapter der nicht passt

hinauf zur kirche auf der sich *euphemia* dreht in den wind auf dem rad auf das sie gespannt worden ist um ihr die knochen zu brechen ... so führt man mit was 1en trägt & bricht

*jazz der aus boxen gemäuer umschwingt, du bestellst den wievielten espresso und siebst hinaus aufs wasser da zieht 1 boot seine lichter von rechts nach links. du magst da sitzen bleiben & paar sterne fixieren über den köpfen, tiere mit blicken verfolgen. fledermäuse in laut-*

*brandung für anfänger* (14hs), pölten erwacht taubenetzt vor berlin & locker beide vor mittag, erst weit hinternachmittags rappelt&zurrt sich die nachtschicht graz zu halbwegs kohärenter erscheinung. es holpert im rhythmus klafft differenz. das ist statistisch belegbar un. beungünstig die gruppensdynamik. der pöltener träumt subjektiv, kamera läuft, sagt pölten, dass details ihn meist missen un. somit verfehlen; den rest: den genau doch erlebe er selbst ohnedies, allerdings ungenau sei bloss das erinnern. graz träumt nicht so wichtiges *dings*, nur zufälle mit sex letzte nacht, so *zeugssachen* zum beispiel, mit 'ner ex-liebsten ex des berliners; der grazer hat zu viel *freud-dings* studiert, um auf *lacan* wie zum ausgleich fahrlässig gleich ganz zu verzichten, dann. zweckdienliches träumt der berliner: als gast zufällig gestolpert hinein / in ein gastwirtschaftsdesaster zu sein / un. nur eignes im service aktiv sein allein / vermochte, was rettbar, zuletzt doch noch zu retten; un. dass auf taten *endlich auch worte* folgen, TEXT fordert berlin mit vehemenz ein fast

mächtige blessur, die das oberbein rotstreifig zierte, ritsch ratschte der stein auf dem fleisch; geht trotzdem irgendwie weiter, leicht, aber geschockt und

nach der burg unten erblickten wir auch's erwartbare altstadtklischee, das einem die leute nach dem mittelmeerurlaub ewig erzählen: wäsche hing, zwischen fenstern an den häusern aufm weg. man kanns ja nicht mehr, *aber hören sie*, was tun, wenn sie, tatsache, zwischen den schmalen gassen im wind schaukelt. schade dann das, dass der platz vorm tempel des augustus nicht das hergab, was der baedeker verspricht, *stimmungsvolle cafes*, sondern eine baustelle war, ein pflastersteinbruch mit großwürfeligen steinhäufchen an allen ecken und endete damit, dass der abend mit uns am folgenden abend nicht hier, sondern in rovinj anbricht.

heute einsames büchtlein gesucht und das nicht gefunden, aber richtig am meer, das wassersalz lief runter, an uns war alles gebleicht; wie alabaster :-). schoss dann ein foto von einem weißbär, der sich gut hielt, am klippenrand spülte ihn fast das meer um, durch schöne umspülung und es jauchzte der schranz, der nämlich hat sich als meerestier verkleidet; camouflage, von der es aufnahmen gibt, die nicht so, nämlich ohne weiteres freigegeben werden. landspitze *kamenjak*, da ganz draußen schlugen die wellen ans klipp und klar war das wasser; ein schmerz rückte da einmal zwischen durch und heran, weil's rücken am stein ohne unterlass schmerzte; hier strandet kein sand, konnte man sehen, kantenscharfwaren: die felsen. beim zurück auf dem weg dann vom dauerwind schiefe bäume gesichtet, wildhimbeeren und zwei *posing* mädels, die hände und augen nach vor aufs meer aus gerichtet; und auch sonst viele küstenblumen. botanik, soweit der akku reichte. da wussten wir schon:

*shift*, also kleine planänderung: die führerin kommt, genauer: unsere vereinschriftführerin, und ist auf

INNOVATIVE SELECTIVE FILTRATION  
SYSTEM BASED ON NATURAL  
ABSORBERS, MAKES AVANGARD  
THE CIGARETTE AHEAD OF ITS TIME

von neuem durstig. und es gibt das, was man am ende der nacht, bei tagesanbruch trinkt. man wird verstehen, dass mir all dies recht wenig zeit zum schreiben gelassen hat, und das ist auch gut so: das schreiben muss etwas seltenes bleiben, da man lange getrunken haben muss, bis einem etwas wirklich hervorragendes einfällt. (*guy debord*, PANEGYRIKUS, ERSTER BAND. 1989/dt. 1997)

*losem konturenflug, 1 hund der gedankenverloren über die freiterrasse streicht, freundlich zurückgerufen wird. du erinnerst dich an keine der konversationen, nur dass 1er von euch einen kühlschrank sieht, und 1er statt meer dunkle strassen...*

tag am strand, im schatten des feigenbaumes ... schwimmt man hinaus lässt sich treiben, paddelt zurück liegt auf luftmatratzen, hört musik ... der blick auf familien die sich organisieren ... absprachen vorkehrungen & das ausräumen von missverständnissen

dinner in pula, 1 lokal hinter tempeln das baltazar heisst ... man bestellt alle gerichte mit baltazar im namen, die baltazar nudeln den baltazar salat den baltazar vorspeisenteller ... sieht bedienungen beim nettsein zu gästen zu ... man sammelt die namen der servierkräfte inzwischen, heckt 1er den plan 1 lokal zu eröffnen & die 1zustellen dann

*wieviele umbauten werden veranlasst in dieser nacht, greenhorns in schmalen anzügen aufblau schimmernden hotelzimmern über die schmalen laptops gebeugt schicken ermittelte daten auf die rückseite des planeten um zum frühstück auftragsgemässe analysen gegen die wände floppen zu können, wieviele umverteilungen flippen wen aus den charts ... hitparade & hit-list der abschöpfungen, indessen du löffelst & lächelst & über die runden kommst ... hinter dem forum von pula 1 weiterer punkt an dem etwas endet ohne dass etwas beginnt ... wie dir dein lächeln auf den baltazar-teller fällt, zurückspringt unter die haut, 1e weitere umverwendung, erneut 1 stück weiter entfernt von den gegebenheiten ... wie leicht beobachtung umschlagen kann, in resignation & rückblenden ... über den runden 1 rest von gewissheit dass es dich hinaustragen wird, verunfällt in neue gegenwart ... CRASHPILOTEN, titel 1er anthologie & vielleicht 1er theorie der bewegungen ... aufprall, stichflamme dann, cinematischer affekt*



übermenschliches anstrengungsmass.\* um ein anderes beispiel zu geben, können alle 3 muske(l)tiere hier zwischen gischt un. wildem wogen nicht die schroffe küstenlinie überwinden, doch fechten sie in spritzwassertümpeln an vorderster front, besteigen den felsstrand am südkap von *istra* (gegenüber 1 leuchtturm) .. in den hinteren der 1-amen buchten drängt sich alles vor robben in badekostümen. die robbenmenge am flachfelsen schaut 'nem robbenduo auf der klippe beim nicht-springen zu. dann, eine leise nacht lang, kommt die liebste schriftführerin zu besuch, pflegt wunden, salbt seelen, spendet den herrn je ein wort - *was ist das für ein verein??* man geht liegen, frau auch .. nur nicht der grazer, der wacht .. über mittel meer&nacht.

**MEZZOSOPRAN** (mit dieter daniels\*\*): die utopie ist die mutter aller medien.

\* der berliner ist 1-am, wie in ihm sich so manches bedrängt. der pöltener kennt das, er bedrängt niemand&keine, ausser deren geduld. der grazer, der dies&das kennt auch die beiden, flippt manchmal leicht aus (mit den nerven) - wozu bloss? das subjekt formt den blinddarm für entzündungen am sein, - das bewusstsein weiss es an&fürsich stets besser: auch vergessen ist eine lernleistung! (seufzt der grazer, stets ledig un. aber verliebt, meist in wien)

\*\* <<http://www.heise.de/tp>>

dem versuch unterwegs, uns zu besuchen. treffen zugesagt in rovinj. werde dann als so dorthin von den lotsen korte und schranz gelenkt, über zuweilen im nichts endende pfade, die sie auf der karte als hauptdurchzug, nicht als gassensack lesen, die westküste is-triens entlang. nach dies eher zitterpartie dankend den wagen rechtzeitig an einer tankstelle dort im letzten moment wieder befüllt. treff 1 kreisverkehr von 2en, und am hafenplatz dann werden die fahrenden unter-sitze in lücken ans wasser geparkt. großes grüßen, das erste mal, das gemeinsam am meer: dann nagen alle schon am hunger, tische mit tüchern werden gesucht, und gefunden natürlich, auch ein blick auf den hafen, alles dabei. ein vierbeiner unter dem tisch wartet, auf knochen; auffallend, wie klein die kleintierchen (hund, katz, maus) hier sind, + = gleich gültig, ob sie allein oder in grüppchen ihre wege ziehen. man isst, wie man ist und trinkt, was man denkt, dazu. muss die hinzugekommene von den vor wenigen tagen dahergereisten auch gleich von 1.-erfahrungen hören wie dem günstigen kauf von 2 wendehosen zum preis von eineinhalb in pula's altstadt, der kellnerin ivana (aus fazana) und dem 1en sturzabenteurer korte's ins pulaburgbunkergewölbe.

über die *obala*, - also ufer-promenade ist es ein rein traben, kein rein spazieren ins historische zentrum, viel durchs gewühle voran, ein schlüpfen zwischen den ausflüglern; \*\* VIELEN DANK – AUFWIEDERSEHEN \*\* ist dann nach dem geld, das man abhebt, auf dem beleg der automatenbank (gasse garibaldi 1), der danach ausgeworfen wird, zu lesen (habe ALLE belege gesammelt).

„die naturalistische arbeitsweise gründet auf der von zola entwickelten innovativen methode der vorbereitung. (...) maßstab ist nicht die qualität der fiktion, sondern die qualität des dokuments. am ende wird man studien hervorbringen, ohne peripetien oder auflösungen, notizen, die man gemacht und logisch geordnet hat.“

auf dem nachtbalkon die unterschiede zwischen männern & frauen ... gespräche ins leere, an den maximen der beteiligten entlang defilierendes aufrechterhalten früher prämissen, präzise genug die zugehörigen poetiken *schlagartig* entziffern zu können ... der besuch indessen nimmt nebenan 1e letzte mütze schlaf vor der rückfahrt nach norden ...

[uploading: *neil young*, HELPLESS  
(the last waltz, 1978); 5:50]

vor der tür sinken schiffe, metall auf metall, zu schlafen in dieser beharrlichkeit mit träumen an land, schüsse die fallen ... die unterschiede zwischen den träumen das geräusch verschluckter struktur, skizzen von phasen des untergangs, flackern von männern mit instrumenten im schirm, gellende farben & das lächeln der kameras auf den lippen der betrachter 1 schaler geschmack, das träumen der sinkenden schiffe vor den inseln, die unterschiede zwischen seeblick & landgang beim träumen 1 anderes geräusch, leises flirren



*du träumst nicht was geschehen sein wird sondern wechselst den horizont, 1 stapellauf von kulissen in dem du verfängst, stricke die reissen, aber dein traum folgt den schiffen auf grund, bug um bug senkt sich zwischen die sterne über den köpfen & verschwindet im schwarz, lochblech die nacht, dazwischen sacken die schiffe : metall in metall*

*du tauchst zu 1er die fehlt auf der reise, flüsterst zwischen leuchtfisch & qualle die losung : 1 signal über kurz oder lang suchst du die bänder der frequenzen, dein traum verbirgt dir ihren blick, du sinkst in 1e falte der zeit, loop de mer : 1er der stirbt & du weinst 1en tag 1e*

*e.s.e.l. (15hs)*, die eselflüsterer. die eselsmütze. das literarische eselsohr. eselsbrücke - hefte für junge ökonomisch nicht interessierte.\* erklär mir liebe: die eselsgeduld - wo ist denn da die *a-vant-gar-de* (de vorhut, jo wou is se dnn do) de *i-a-vant-gard-e\*\**. wir falten dem morgenstern die zehlein. auch weibliche menschen sind nicht stets nur rehlein. die männchen erfinden den drahtesel neu. rad ab, womöglich ästhetisches wieseln -\*\*\*- un. leise in die gruppenle- sung kudern .. vom grautier herab: mooskopf-perü- cken an interessierte verteilen; eselei für rabiate un. fortgeschrittene. ein esel kommt selten allei-, -nene. weh oh wehe aber, wenn *dienst ohne lohn* .. grazber- linpölsen schäumen&wiehern\*\*\*\*. als das schreiben noch geholfen hat, sagte das maultier zum muli, borg mir geschwind deinen kuli (grazberlinpölsen glucksen&grunzen: partei für esel un. notstandsge- setze!) *ein esel so geletet was, daz er an den buochen las;* (der arme esel schreibt plötzlich mittelhochdeutsch) & frisst auch kleine kinder. *owe, war sint verschwunden / alliu miniu jar.*

*I-A-CAPPELLA* (oststeirisch): die fut ist der vater aller dinge.

(graz denkt. ich esel habe den ganzen tag verschlafen! er denkt. geh in dich un. bleib dort ..).

\* höchste zeit, das „hamstereck“ im heft zeitgenössisch relevant up-zu-daten. tanken die 3 von der eselsbank gedanken. der/die/das mensch ist dem menschen 1 grau's-tier

\*\* *i love you* wou vurn is - göö, wiss ma ned, göö - waö, wou kamad'ma do hi, ned woa? ebba firi, wo in etwa vorn sei, oiso, wo iss'se dnn, de awantgard?? die beiden esel&eselin, zu leben hat ja doch kein'n sinn, er so wie sie - sie wie er dumm, kumm sterben gehn, dann weiter lebn

\*\*\* womögliche literatur: jo, wou is'se dnn?? is'se womöglich a bisserle scheu??

\*\*\*\* denn das böse neoliberal hat die welt gebissen, nun schreiben tun wir ihm in das gewissen. tischlein deck dich, goldesel streck dich, märchen knüppel aus dem sack

im dunkeln nach frischfisch und spießfleisch geht man satt, und schludert gässchen, gefährlich blank polier- tes gepflastere, bergauf, zu viert, um oben am kirch- berg in korbstühlen das gehen der zeit und frischduft (aus verräucherstäbchen) zu atmen. zuvor sah man (waren's schwalben?) diesem dutzend luftkünstlern zu, die sich *-coram publico-* in die windböen warfen, um vor dem beleuchteten dom minuten, wirklich lan- ge, reglos im luftzug zu stehen.

rücken windfahrt nach valbandon, wo dem gast dann zuerst bett statt bier, dann das bier und darauf fol- gend eine bettstatt angeboten wird, so wie sich's für gast und freundliche *gastwriter* auch gehört, wenn sie – war'n weiter weg – besuch aus der heimelichen hei- mat graz haben. man geht früh, noch vor drei, und fällt er müd @ in die fallen; der schlaf, er kommt, erst spät, dann doch.

*dienstag utorak*: 15.august

tags da, raus zum schnellen frühstück, zur straßen- nahen terrasse, und wieder die einzigen gäste, aber der wirt mit'm offroader und california-kennzeichen I63-CSS karrt saftflaschen in der gegend rum, und kutschiert auch die frau das frischbrot mit'm ebenso hochbeinigen fahrzeug heran. ja, eine wendige gegend hier.

später das handtuch werfen, auf einen rasenplatz; nie- derlassung am meer, wo sich das badevolk tummelt und sucht, freien platz nämlich. faul lenzen im späten sommer tagsüber mit korte und gastfrau, die beide unbeeindruckt vom getümmel badetag feiern, matrat- zenluft blasen und sonnenbad nehmen. während man selbst dies und das menschengewühl meidet.

—der begriff „hund“, der *mein* begriff (des hundes) ist, der also etwas *anderes* als der lebende hund ist und sich auf einen lebenden hund wie auf eine äussere wirklichkeit *bezieht* – dieser *abstrakte* begriff ist nur dann möglich, wenn der hund *wesentlich* sterblich ist, d.h. wenn der hund in *jedem* augenblick seiner existenz stirbt oder zunichte gemacht wird. nun ist aber dieser hund, der in jedem augenblick zunichte wird, eben der hund, der in der zeit dauer hat, der in jedem augenblick aufhört, in der gegenwart zu leben oder zu existieren, um in der vergangenheit zunichte zu werden oder *als* vergangenheit zunichte zu werden. wäre der hund ewig, bestünde er ausserhalb der zeit oder ohne sie, dann wäre der begriff „hund“ niemals vom hunde selbst *abgelöst*. das dasein des begriffs „hund“ wäre der lebende hund und nicht das (gedachte oder ausgesprochene) *wort* „hund“. es gäbe also keine *rede* (logos) in der welt und, da die daseiende rede einzig als (tatsächlich sprechender) mensch existiert, keinen menschen... (*alexandre kojève*, KOMMENTAR ZUR ‚PHÄNOMENOLOGIE DES GEISTES‘. 1947)

*nacht regungslos vorm schirm, 1 tod mit ansage der nicht aufzuhalten ist : du weinst vorm schirm & schreibst von allem nur das nicht hörst ohne unterlass CREEP & schreibst dich unter die erde, 1 schacht in dem du allein bist mit dem bild von 1er & der erinnerung an 1en toten freund, taumelst in dieses endspiel mit CREEP auf den ohren & fliegst nach drüben in den ostküstenwinter & verkriechst dich im schacht der 1 strand ist oder die stille fremder zimmer, nacht um nacht CREEP mit KETEL ONE oder HANGAR am schirm, nacht um nacht diese écriture du rêve : reste von tränen & die melancholie auf der haut mancher mädchen tanzt 1en onestep mit deinen augen (allmählich sich verfertigender aufsprall im schatten), du verwechselst dich zwischen den schnitten oder verlierst dieses spiel aus der ferne & weisst es, schwappst in sounds durch die nächte verlierst die verbindungen; alles seither scheint diesem muster zu folgen sich verlieren zu müssen. das flackern der schirme, diese anhaltende müdigkeit, du tauchst ab : in pulapola warst du jahre zuvor & hast unterm dach keinen schlaf gefunden, im haus gegenüber lag joyce & träumte leise von schrift : du bist nur 1 wiedergänger, & fällst in den schacht & das licht vom mond fällt durch dich durch*

nach pazin am morgen, wälder hügel & kies, nach labin langsame fahrt voraus, schonfahrt auf loser befestigung ... geprügelte hunde & ziegen dann katzen, verkehrsregelungen ... angaben von höhen über dem meer die sinn machen wenn man das meer sieht weit unten, nach beiden seiten ... von 1em turm aus gesehen, die eingestürzten dächer neben frisch installierten schüsseln, empfangsbereit

dinner in fazana, 1 strassenlokal in dessen dunkler ecke man pizza bestellt ... stopfgangsgefühle, tisch um tisch grundsicherung, kinderteller für die kleinen tragen plastikspielzeug mit dem kann man geräusche machen ... wege zurück, auf der weitläufigen anlage des camping bi village 1 letztes getränk, zuvor schon im strandbadcafé die preise des westens: wo immer

*quer am erzählen* (16hs), nachdem man den esel hat fliegen lassen, bemuttert der berliner ruckartig die suchtkrankheiten des grazer. die rezedivierende nasenneben / höllentzündung, der temporäre ausfall des gleich / gewichtorgans, das tag / nacht-irresein. wir sind beide intelligent genug, um zu wissen, sagt berlin, dass du ein suchtpromblem hast, zum grazer. der leidet fallweise am melancholischen syndrom, an einer art von psychophysischem tunnelblick un. geht, oral verschluckt, mit den krücken *of a mothers little helper* spazieren, dann. auch ich, sagt berlin, leide, sagt er, an meinem fuss, zum grazer, du leidest nicht allein! graz hat 25 gramm halbzware shag (RAUCHEN KANN TÖDLICH SEIN) konsumiert un. 5 biere getrunken, berlin nur 3. pölten schläft un. teile der adria fallen genau über diesem haus nun entsalzt aus allen wolken. eine mittelfussknochen-op legt für 4 wochen flach, ohne witz (auch kein scherz), denkt graz (da der ich ist, muss der es ja wissen). *nacht aus, tag ein.* pölten&berlin touren vom strand in die toure-etappe im hinterland. dem wienverliebten ist sein

ui, heult ein wohl bewegungsmelder plötzlich in der aus geräumten räumen bestehenden villa, in die man durch heimliches reinsteigen aus langer weile eingedrungen ist, und das gerade beim einbiegen von der treppe in den langen flur des zweiten geschosses (hoffentlich keine kamera installiert). also gings fliegenden fußes wieder zurück – *avanti garde, raus aus der villa brioni* - gehüpfte durch'n park und das loch im zaun, dann unauffällig eingemischt in die strand-gästeschar; als ob nichts geschehen wäre, knipst man in alle richtungen, bis endlich das heulen nachlässt.

und hätte man sich aber vorherdenken können, dass das, wenn auch leere kleinod, nicht unbewacht ist: „*man muss, wenn man fliehen will, die schube wechseln, damit man andere abdrücke hinterlässt*“, kommentiert kriminalist korte das geschehen. noch einmal gut rausgegangen, meint schranz und gut, dass du nicht auf das eintreffen der *policija* gewartet hast, um die sacher schiefen lage mit ihnen zu klären.

in österreich ist feiertag, maria fährt zum himmel, wir fahren nach pula. altstadtbesuch, um in einer der gasen mit blick auf den hafen im sitzen zu bleiben und abends zu essen. kosten köstlichen wein, dabei lässt aber das essen das wünschen übrig. für lokaltouristen eben das touristenlokal: portionsgröße geht vor, vor dem guten geschmack. abwechslungsreicher ist die geschichte der stadt: in der frühantike eine kleine griechische kolonie, dann kommen die römer, später die venezianer, es folgten österreicher, nach dem 1.weltkrieg die italiener, 2 kriegsjahre im 2.weltkrieg waren es deutsche, von diesen wird pula von jugoslawischen partisanen befreit und seit 1991 von kroaten regiert. päng päng päng päng päng.

nachts ein kauf von getränken; und so suchten wir gleich, den nachtladen fand man schwer und so kompliziert kassierte der mann der inhaberin dann auch (hat in keinem fall mit uns gerechnet); wusste nicht



—a technical and economic advantage of text messaging is that it is „packet-switched“ rather than „circuit-switched.“ this technical distinction divides the telegraph-telephone era analog network from the internet and mobile era digital network. circuit-switched telephone connections require a series of physical switches to link a continuous wired circuit between both parties—think of early twentieth-century films of operators who closed those circuits by plugging jacks into a switchboard. like data on the internet, text messages are sent in electronic bursts of data, „packets,“ that find their own way through the network via „routers“ that read the addresses on the packets and forward them. packets are tiny and are reassembled at the destination, so they can fit in between other messages instead of preempting them the way analog circuits do... (howard rheingold, SMART MOBS. THE NEXT SOCIAL REVOLUTION. 2002)

—unser technisches zeitalter verwendet ausgiebig das adjektiv „professionell“; anscheinend glaubt es, darin eine art garantie finden zu können. gemessen natürlich nicht an meinen einkünften, sondern nur an meinen kompetenzen, bin ich, was niemand bestreiten kann, stets äusserst professionell vorgegangen. doch wobei? dies wird in den augen einer tadelnswerten welt mein geheimnis bleiben. (guy debord, PANEGYRIKUS. ERSTER BAND. 1989/dt. 1997)

jungvolk sich zeigt, über gebühr, diese überflüssigen beobachtungen

*dass du keinen schatten wirfst, das licht der kerze fällt vom tisch durch dich durch auf die wangen am nebensisch, 1 flaues flackern zwischen sich findenden landeskindern, wie permeabel du wirst, hörst auf zu reflektieren oder gegenstand zu sein in dieser istrischen abwartung. du siehst in die flamme als verbrenne dort gegenwart, als konsumiere das licht 1e fähigkeit : gravitation vielleicht, ablenkung über die oberflächen. der neben dir krallt sich in sand, hält verbindung mit den tasten seines mobiltelefon. alle paar augenblicke kuschelheiten nordwärts die zu beantworten sind, solange noch zugestellt wird die stellung gehalten.*

[uploading: *pieta brown*, LULLABY (pieta brown, 2002); 3:13]

der neue tag am strand wieviele male schwimmen gewesen ... aufgummischuhen ins steinige wasser, tauchtiefen dann & wie man den ponton umschwimmt, das strampeln & platschen miteinander, auch 1 spiel mit den luftmatratzen ... *wünscht ich der helden einer zu sein \ und dürfte frei || es bekennen \ so wär es ein seeheld ... kopfhörer auf & schotten dicht, die sonne krabbelt durch die äste & scheint ... auf dem inneren schirm 1e vorstellung von freier bewegung ohne dreiviertel der zeit aufeinander zu warten, überhaupt auszuharren wie 1em die zeit vergeht ... der 1druck von unprofessionalität in solchen gruppen entsteht im wesentlichen aufgrund von fehlendem zeitmanagement, welches aus der fehleinschätzung resultiert dass selbstbestimmung sich nur im eigenzeitraum entfaltet ... nichts wovon man zu sprechen hätte, abschaltung von decks & sperrung von schleusen, positionslampen glimmen nur so vor sich hin, niemand wartet*

graz-im-frühtau-zu-berge (das er nach *new yorker* ortszeit bemisst ..) um weitere 3 zeitzonen westwärts verrutscht: 1-am wacht. er auf .. um 3 am nachmittag .. solo vor ort (also zwischen *fasana&valbandon*) mit capuccino&rechner, textur .. rapfunk dröhnt, am einheimischen-strand in der einheimischen-bar .. der liebsten wienerin eine bucht voller küsse per *short message service* gefunkt .. berlin&pölsen die aufenthaltspeilung (nebst vorschlag fürn abendfütterungs-ort: bei *ivana* oder bei *marija?* .. lauter buben\*) .. zwischen *brioni veli* & *brioni mali*, je einen fuss auf beiden inseln, eine gedachte giganten-skulptur *marshall josip broz titos* im massstab 0-komma-1 : 25-komma-19 (haha!) aus rotgetupftem massivglas in entschlossen-blockfreiem beingrätschen-stand .. ab un. zu tropfen die roten massstabsgetreuen tränen in das orange verspiegelte binnenmeer, das voll ist von flüchtlingsflößen&booten; deren besetzungen wird landgang strikt verwehrt (zumal in der hochsaison). *fahren* (funken berlin&pölsen) *aus labin gerade richtung pula, kommen gern nach fazana, aber essen wo-*

\* un. auch 1 paar menschenmännchen spielen *trivial pursuit* mit der anwesenden weiblichkeit, man bietet frau umstände halber seine *kaschperwolle* als pfand. die black box „avangard“ am rattanimitatnebentischchen nebst *friendly fire, just flintstoned by sundown* im *sunset-café*

preis noch schaffte er, uns deshalb los zu werden; es dauerte, bis wir da wieder raus und an einen grünen zweig kamen; der wuchs dann vom garten rauf zum balkon unserer unterkunft. da saß man draußen, da scharrte der haushund, und gegenüber war nachbarbetrieb, ein kommen und stehen, vor dem haus, bis alle später wieder schön in der gegend verstreut waren.

*mittwoch srijeda: 16. august*

nach der abfahrt des vierten rades am wagen vor dem mittag wieder zu dritt; schnell entschlossen geht es (zu zweien) ins halbinselchen, die mitte. erst nach pazin, dann weiter: labin; bemerke jetzt in der aufenthaltsverwertung furchtbares; habe die notizen durcheinander gebracht, bzw. bin nicht mehr sicher, wo welcher aussichtsturm in welchem der beiden städtchen tatsächlich stand, bzw. in welchem man welches treppchen hinauf stieg usw.; die hinfahrt aber blieb haften, eine haftnotiz im kopf, um es so zu sagen: eine staubige steinpiste, als bundessträßchen getarnt, + musste, wenn man keinen reifenpatzer riskieren wollte, mit 0,05 stunden pro kilometer überfahren werden. man konnte aber die natur, sonst war keine schönheit unterwegs, in ruhe auf den fotospeicherchip verfrachten; ein radfahrer überholte, und wurde erst eine halbe stunde später wieder von uns, quasi von der wirklichkeit, eingeholt.

runder gang durch pazin (nichts eckig auffallendes), zufällig ein autoabstellplatz zentral, alles sehr ruhig; hier auf dem einzigen großen platz ein spätes frühstück genommen in der caffè bar express, draußen. rauf dann und wieder runter von einem turm, über das städtchen sah man, aber auch von oben wenig besonderes. zurück dann wieder vorbei am cafe: dem gegenüber ein typischer vertreter sozialistischen plat-

am abend nach vodnjan, haus um haus die verschlossenen läden & leute auf stühlen davor, halten den schwatz als wären jahrzehnte nicht verstrichen inzwischen ... vergilbendes schaubild mit speichermedien, deren kapazität im dreijahressprung, deren miniaturisierung inzwischen, dagegen das gespräch der bewohner vor der tür, 1 testlauf an den eigenen aussengrenzen als wäre das selbst noch nicht substituiert, diese sinkende sonnen ... spielende kinder bis in den abend, die enge der gassen ... 1e pizzeria in der halbwüchsige billard spielen, 1e kellnerin wie 1 bagger : man bestellt & verzehrt & zählt stunden, 1e nach der anderen gegen die wand, *pong*

nur 1 weiterer aufenthalt als wäre täglich 1 summe auszugeben für zufuhr & unterhalt, hängt man sich an diese traurigen speisen : kalte lichtsuppe aus energiesparlampen gratis oder solange der vorrat reicht

alles 1bahnstrassen ... vielköpfige familien am boden von 1raumwohnungen kauernd, mehrere gespräche zugleich, wissen nicht um den ablauf der zeit, das ticken der uhren woanders ... *i traveld thro' a land of men \ a land of men & women too \ and heard & saw such dreadful things \ as cold earth wanderers never knew ...* & um 1e ecke lässt sich schleudern, glatt wie parkett die strasse & mit anlauf gegenlenken die kleinen kisten, zwischen den steinen ... mädels & jungs die sich versammeln, da auf anschluss warten, den kleinen kick raus aus der zeit

die ferien anlage wieder das B1 ... dorf für normalverbraucher die buchen sich ein, netzzugang & waschräume & alles beisammen, 1fach praktisch ... definiertes gebiet, am strand der junge mit den dunklen haaren spielt 1 paar mädchen sein lied ... in zehn fünfzehn jahren werden die paarweise vor den wohnanlagen dort sitzen, den blick zu den sternern & die erinnerung an damals am meer & dass man es gut hat trotz alledem, *man hat es doch irgendwie gut in dieser ausweglosigkeit, es könnte doch alles viel schlimmer kom-*





*anders, ivana süß aber küche schlecht! stellen das auto zuerst ab in valbandon ..\*\**

da trägt der pöltener seine halbzivil-militärische mütze frisch erworben überm gesicht; auch nachts, damit mützen&gesichtsausdruck sich rascher aneinander gewöhnen. pölten hat ein mützengesicht, sagt der berliner, der einen hutkopf hat; berlin trägt seinen neuen hut mit schmaler krempe, damit diese nicht so leicht von kugeln durchlöchert werde. graz hat zwei wendbare hosen, was vier *outfits* entspricht, zum preis von *nur* anderthalb erworben un. trägt die beiden abwechselnd beidseitig, überkopf aber die gewohnt vollschwarze brille, die seiner schwester zu gross war, ein geschenk un. teurer als die komplette montur; nicht dass der grazer erwerb von konsumgut ablehnt – nein, graz trägt nur seinem einkommensminimalismus rechnung. (um titos kopf schweben anthrazitblaue wolken un. abendsterne.) das ende historischer avantgarden befördert späterhin formalintreue reue, nicht aber den politischen impuls von ästhetik! dass graz ein suchtmensch sei sagt berlin dem

tenwohnbaus; zwischen jahrhundertwendehäuser geklotzt ein zeichen modernen wohnbaus mit grün- und weißglasvertäfelten balkonen. flachdach und im erdgeschoss kleine läden und, hier schon geschlossen, trinkhalle, die aus alten arbeiterquartieren in die moderne gerettet wurde. davor im park steht unter bäumen ein *narodni heroj*, ein volkes held: joakim rakovac, 1945 gestorben, ein partei-partisan.

nächstes, ziel ist labin, am fuße des hügels pod=unter, *podlabin* genannt, oben auf einem hügel liegt die altstadt (*stari grad*), touristen attraktion nr.1. unten *hockt die stadt buchstäblich, auf einem labyrinth von unterirdischen gängen und stollen. hier besetzten am 2. märz 1921, als italienische truppen in istrien einmarschiert waren, die bergleute von labin die stadt und riefen die legendär gewordene republik von labin aus.* katzenbanden dann, oben in den gässchen die typischen häuser mit fenster- und türfassungen aus stein, zwei meter eins vom andern entfernt. aus manchen dieser steinmauern wächst gras. leicht verloren gehen, sich verirren kann man hier, wenn man dem gassenzickzack folgt. dann steigen wir auf den heute schon zweiten turm, einen *campanile* mit großer glocke, die schon mit den knöcheln zum glöckeln zu bringen ist. ein guss, eisernes klingen. von da runter ging uns der blick in die dächer, wo frisch gedeckte neben ein zwei eingeknickten dachstühlen lagen.

beobachtung dann auf der fahrt zurück: zwei alte männer schieben einen kinderwagen; erst spät sieht man leerflaschen, zwischen einkaufstaschen und hört den inhalt scheppern und es liest sich jetzt, als wäre das ausgedacht, aber:

*„es ist nicht zulässig, fiktionales in einen text einzuführen, wohl aber eine reflexion des gegenstandes, die immer der genauigkeit verpflichtet ist. (...) der beobachter konstatiert nur, er hat der photograph der erscheinungen zu sein und wo es um objektivität geht, soll sie dem unzuverlässigen subjekt möglichst entzogen werden.“*

\*\* (die genutzte mietdatscha wird innenarchitektonisch als 3 elternhäuser kostümiert leicht wiedererkannt)

—wenn hegel in dem kapitel der *phänomenologie des geistes*, das den titel trägt „das geistige tierreich und der betrug oder die sache selbst“, das verhältnis der individualität zu deren tun erörtert, geht er nacheinander die einzelnen momente des tuns durch (den zweck, die verwirklichung, das mittel und den gegenstand als resultat), um zu zeigen, wie diese für das bewusstsein sich einander entgegensetzen, jedoch in der handelnden individualität immer schon aufgehoben sind. und er fährt fort: „stellte man sich das bewusstsein vor als darüber hinausgehend und einen anderen inhalt zur wirklichkeit bringen wollend, so stellte man es sich vor als *ein nichts* in *das nichts* hineinarbeitend“. das konditional zeigt an, dass hegel diese vorstellung nicht teilt. der zweck, den die individualität sich vorsetzt, besteht in nichts anderem als darin, der eigenen natur („fähigkeit, talent, charakter usf.“) wirklichkeit zu geben. die formulierung, die hegel wählt, um eine seiner auffassung nach abwegige vorstellung zu veranschaulichen, nimmt nun blanchot auf, um den schriftsteller als einen zu charakterisieren, der aus dem nichts und auf das nichts hin schreibe, „wie ein nichts in das nichts hineinarbeitend“ („il se mettra à écrire, mais à partir de rien et en vue de rien – et, suivant une expression de hegel, comme un néant travaillant dans le néant“). (*peter bürger*, URSPRUNG DES POSTMODERNEN DENKENS. 2000)

—zu den auffallenden begleitphänomenen der semantischen reaktion auf funktionale differenzierung gehört die auffangsemantik der nationen, die nicht auf funktionale, sondern auf segmentäre differenzierung abstellt. (...) die nation ist zunächst eine imaginäre einheit, die dann noch mit realität gefüllt werden muss, zum beispiel mit einer gemeinsamen sprache, einer gemeinsamen religion, einer einheitlichen währung und einem gemeinsamen rechtssystem unabhängig von den regionalen gewohnheiten und gebräuchen. die nation definiert sich durch ihre geschichte,

*men* ... brav ziehen boote lampen über die oberfläche der wasser & schnurren von see, heimleuchten den fischen

von brioni her die abendschiffe legen in fazana an & fluten mit passagieren die gassen, ausgeschöpfte transportkapazitäten ... reiz & gesichert genug nicht bedroht zu sein davon, diese gleichgültigkeit ... & karierte nation bei der musterung, wirtschaftend, dazwischen reste vom kampf gegen faschismus ... monumente auf plätzen, manchmal die köpfe auf stelen

& marinefriedhof & uljanikwerft & männer in blau-männern auf dem weg aus der schicht, rumpf 1es kreuzfahrtschiffes im bau dieser rostfarbene kasten —*o navies old and oaken*— in den die fenster noch nicht hineingeschnitten sind, überragt die häuser der stadt ... das museum auf dem kastell weiter beräumt, kk. diffundiert zugunsten von apothekeneinrichtung & istrischen widerständen grüngelb, daneben die flaggen der okkupatoren nebst schaufensterpuppen die tragen die uniformen der erobernden mächte, weisse leiber mit nackten köpfen & füßen ... erstmal definieren was kroatisch ist ... *proud to be* auf den shirts

[uploading: *julia hummer and too many boys*,

AS SIMPLE AS CAN BE

(downtown cocoluca, 2005); 4:00]

& längst an bord des schiffes zurück über die adria, blick auf 1 foto von johannes paul 2 aufs rote kunstleder der vipounge des bootes gezwängt, der mann hat schmerzen ... abends zuvor der blick auf 1 meer mit untergang 1er sonne, schiffe die schaukeln, mehr meer, paare auf brücken mit blicken auf see ... & regen jetzt draussen wie das schiff den natürlichen hafen von pula verlässt, die vorgelagerten inseln ... gebäude verfallen & die leute an bord tragen eingekaufte textilien sind noch bunt & verbrannt ... als käme es darauf an irgendwo zuhause zu sein ... angedockt an

grazer missfällt's. doch wenn wir schon dabei sind\*\*\*  
 dass ein steinbruch als konzeptkunst ein wenig dürr  
 kommt; dass solche strukturen einem stets doch als  
 stein aufn kopf knall'n; un. dass experimentelles mit  
 wirklichkeit in berührung sein kann / kann sein, *miss*  
 leider nicht,\*\*\*\* *dear* hochton *oh, touch me i wanna*  
*be dirty* -- gute güte! da wir zeit haben lachen wir da  
 nächtelang wenn wir zeit haben auch tagsüber haben  
 wir zeit un. streiten, wir kämpfen, wir können / auch  
 anders; stets haben wir viel vor.

schräg queren, wir surren durch die spitze südinsel,  
 schnell ist es, und dunkel, es kommen orte, die mit  
*sveti*: heißt ‚heiliger‘, ‚sankt‘, ‚san‘ oder ‚santa‘ be-  
 ginnen: sv. kvirin, sv. cecilja, sv. blaz. eine zeit, uhr  
 zeigt jetzt 19:50, scheint dann im darauf folgenden  
 städtchen vodnjan stehen geblieben zu sein. ruhig  
 lag plötzlich eine derartige regungslosigkeit über den  
 gassen, dass kein bild dafür zu finden ist. kaum aus-  
 zudenken, die fahrt ging, wie durch einen langen flur  
 voran; stimmung kippt, und klar die klappte hin zum  
 abend, dunkle wolken fetzten über die „*city of the gyp-  
 sies*“, blau war der kirchturm angestrahlt.

*donnerstag cetvrtak: 17.august*

*COUNTERTENOR* (by chantal mouffe): [durch hardt/negriz be-  
 griff "multitude"] wird die zentrale frage radikal-demokratischer  
 politik einfach weggewischt: wie kann man sich über differenzen  
 hinweg organisieren, sodass eine äquivalenzkette zwischen demo-  
 kratischen kämpfen entsteht? *TENOR* (mit boris groys): while the  
 post-colonial subject proceeds from the past into the present, the  
 post-communist enters the present from the future. \*\*\*\*\*

hochdruck, hoch mit uns, die tassen aber auch. 1.  
 gemeinsames frühstück zu dritt. nachbarn, die sind  
 ebenfalls auf und das gegenüber. in dieser häuserstra-  
 ße tragen sies heftig aus, ein einziges wettstreiten hier  
 = gewissermaßen ein brüstungswettlauf, (häuserauf-  
 rüstung) in dem den leichten standardziegelbauten  
 rund um den bau herum laufend treppchen ins erste  
 stöckchen rauf und geländer angehängt werden, auf  
 denen dann nicht die mädchen, sondern nur wäsche  
 rumhängt. nicht aber die sind das vormittagsthema,  
 sondern die sache: also sachlich wer wen wann mode-  
 riert in den nächsten monaten, dass das nächste heft  
 an, also bevorsteht und dass schranz uns nach rom  
 einlädt, wo er kraft eines stipendiums im oktober zeit  
 verbringen wird, um weiterhin kraftvoll zu beißen zu  
 haben.

dass er so was wie badeurlaub, seit er kind war, nicht  
 mehr gemacht hätte, und später nie mehr in solche  
 umstände gekommen sei: deklariert korte beim luft-  
 matratzenkauf (durchsichtiges grün), um später noch  
 einmal, und wieder darauf zurück zu fallen. erholung

\*\*\* 1 halbe nacht ist 1 kleiner preis, um sich zu verständigen:

\*\*\*\* wie wir ungen in erfahrung zu bringen hatten:

\*\*\*\*\* ch.m.: exodus und stellungskrieg, turia + kant, 2005 / b.g., in:  
 badovinac/weibel (hg.): 2000+ ArtEast Collection, 2001

aber die geschichte muss erst noch geschrieben werden (und die frage bleibt, wie weit das dann auch die geschichte der dörfer oder fabriken, der bauern und arbeiter ist). jetzt kann man in den neu gefassten begriff inhalte einzeichnen, probleme politischer formenwahl diskutieren, sie auf geschichte und charakter einer bestimmten nation zuschneiden und einen bezugspunkt für kollektivbewusstsein erzeugen, an das man von oben nach unten und von unten nach oben appellieren kann. (*niklas luhmann, DIE GESELLSCHAFT DER GESELLSCHAFT. 1997*)

—die grenze definiert die hegelsche logik als die „vermittlung, wodurch etwas und anderes *sowohl ist als nicht ist*“. das schlechthin begrenzte ist eben deshalb das endliche: „etwas mit seiner immanenten grenze gesetzt als der widerspruch seiner selbst, durch den es über sich hinausgewiesen und getrieben wird, ist das endliche.“ dass aber das endliche absolut sei, so hegel, werde sich „irgendeine philosophie oder ansicht oder der verstand nicht aufbürden lassen wollen“. im wissen darum sich dennoch auf das endliche einzulassen, scheint die im strengen sinne politische botschaft des fragments zu sein, von der allein benjamin sich die überwindung des kapitalismus erhofft, der sich solange als religion darzustellen vermag, wie seine grenzen nicht erkannt sind. (*uwe steiner, DIE GRENZEN DES KAPITALISMUS. KAPITALISMUS, RELIGION UND POLITIK IN BENJAMINS FRAGMENT ‚KAPITALISMUS ALS RELIGION‘. in dirk baecker hg., KAPITALISMUS ALS RELIGION 2003*)

die linien ... seinen ort zu haben vielleicht zwischen den augen von anderen ... topografie des errors ... ONAGER der wilde esel ha ha

also raus aus österreich ... falls man 1 en kriegshafen & istri hasi kakak so nennen kann, das lotsenhaus auf der befestigten insel am weg, die strassennamen auf dem hügel wo die mietsblöcke der verwaltungsangestellten mit erinnerungen an alpennahe städte rascheln

*du lachst nicht bei dem gedanken dort österreich zu verlassen, auf dem seeweg nach venezia den all die stämme gingen der bäume die auf der halbinsel standen, all die blöcke der römischen gebäude in pula, all die matrosen und steuermänner von dort in der flotte von lepanto & wie deren augen von den wänden des dogenpalastes in den halbverhüllten raum starren seit jahrhunderten wartend, du lachst nicht auf dem weg von dort in diese andere vergangenheit die 1 stück zukunft ist, & ein stück vergangenheit der zukunft oder umgekehrt lachen die esel ha ha*

*erinnernd noch die alphabethisch gereihten tafeln mit den namen gefallener italiener ohne ansehen des ranges, soldaten matrosen torpedomänner heizer & flieger & kommandanten, neben dir das lob des schönen ... 1 USonier der europa durchfährt, durchstreicht vielleicht, all die städte & länder & sprachen*

dass das wasser des meeres 1 paar wunden heilt wäre begründung für rückkehr, dass 1 fernaufenthalt notizen abgibt dagegen keine: lokalaugenschein & gebrauch des *mare nostrum* da draussen, die jahrhunderte mit galeeren & galeassen fast soweit entfernt wie das amselfeld: vielleicht scheitert USonische aussenpolitik daran geschichte nur als ornament zu lesen, schöne gebäude hübscher verfall, geschichten deren geltung verfällt in der nächsten runde

*menüfehler* (17hs), *time out* 1 uhr zu bett 4 uhr schlafen (pönten/berlin) 6 uhr *sun set your head down* (mit graz) 10 uhr frühstück (ohne graz) 12 uhr aufstehn un. 13 uhr strand: schwimmen dösen (unisono) .. 17 uhr: lesen baden sonnenbrand (vor allem graz) gegen 19 uhr 20 essen jagen (mit pönten/berlin): weg-futtern leertrinken barzahlen, die küste im dunklen entlang (22 uhr echtes stolpern un. falsche romantik; alle) .. 23 uhr sterne, theorie&getränke (pönten zahlt strand-heimgang .. 1 uhr balkonwein *quer-auf-ler-zählungen* bis 3, so weiter sehr *listig* (ein viertelmond ein ganzer regen) der mitschnitt der o-ton der *nachtarbeit nacharbeit* zuführt (spielraum *pula / pola* : zeitgenössisch / *in time* : erwirtschaftet / testgebiet freigespielt) aufbruch : besingen wir arbeit&dichtung / zu tun zu haben *zu schön* .. dass das nicht bloss musik meint wissen alle, die mehr woll'n als „*songs for the world*“?? 625 suchmaschinen-treffer / 3.160 für „*lyrics for the world*“, / „*art for the world*“ 21.700 -- „*avant-garde .. for the world*“? 2 treffer .. ist schon/wieder/oder krieg

beim baden aber steht für immer noch fast 50% der österreichischer und der deutschen an erster stelle und kroatiens = lautet die statistik, „*besonders bei männern und unteren bildungs- und einkommensschichten beliebt*!“ + hat die türkei seit 2005 als ziel nr.1 überholt. am adriaufer pulanah lagern wir da, alle mehr oder weniger strandurlaubsunerfahren unter einer großen föhre oder zirbe; jedenfalls hängen zapfen dran (laubbaum war's keiner).

dann einzeln umschwimmen eines am ufer vertäuten last kahns, der einen riesencaterpillar trägt, den eine besoffene mannschaft bewacht, die man aus der kajüte (von achtern) nach draußen grölen hört. das wasser ist, nicht die preise, gesalzen; merkt man ja erst, wenn's geschluckt wird, denn durchschnittlich enthält meerwasser 3,5 % salz, d.s. drei esslöffel voll pro liter. ein glück, dass die heimischen süßwasserseen (wie's der name vermuten ließe) nicht dieselbe konzentration süßes wie's salzige wasser enthalten. wär klebrig.

den ganzen nachmittag sonnen, verbrennung dann ersten grades, nicht schlimm, aber rot die häute. das dann zurück im zimmer am notizbock laptop notiert; einblick in den garten von oben, dort unten alles eitel tonne: aus der eine gartendusche improvisiert ist, damit die hausbesitzer das wasser sparen, das wir hier verbrauchen. so kommt also eines vom anderen, wo's dem einen dazugezählt wird, muss es einem anderen abgerechnet werden, damit die welt schön im gleichen gewicht bleibt.

fazana sieht uns, bis spät: in der pracht der hafenbeleuchtung sitzen wir lange, bis an den holztisch mit bieren bewaffnet, favorit heißt das hier. hätte der stimmstarke schranz nicht seine stimmung zur kellerin erhoben: ha ha juhuh juhuh, wären wir in der trocknung geblieben (nein: das geht jetzt als assoziative zu weit), hätten wir an diesem abend noch lange unseren durst gehabt.



*was eine runde ist, definieren*

*übers meer, der neben dir ist linguist. beschriftungen, dif-  
fuses licht, glatte see vor der lagune, durchsagen dann...*



(brummt graz/berlin)? ist schon/gut/aus (kadenzt berlin/pölsen)? ist schon klar (pölsen/graz) dass klingklang mords schön/e musike sein kann ..\* selbst stauen wäre hier freilich etwas, nur nicht eben viel  
 .. un. reguliert, selbstberufen den kreuzungsverkehr  
 trag ein glas hin un. hör dir weitverzweigt an  
 wie banal es sich subjektiv leiden lässt  
 das trubelnd aus dem ruder läuft ..

*freitag, petak:* 18.august

letzter, der tag, an dem alles noch nachgeholt werden müsste; ein anderes mal, vielleicht ist es ja besser: so, dass man noch einmal herfahren muss, ist ja gut für den schwung, das rad der tourismus-branchen muss sich ja weiter, und wir dürfen uns nicht im kreis und so drehen, man kann ja nicht alles, auf einmal sind die italiener von gegenüber fix und haben fertig gepackt. während sie noch unten das auto voll taschen packen, sieht man, dass in den zimmern schon die böden gewischt werden. schlicht, wechsel der belegung.

dann die entdeckung eines nachrufs für erna holleis in der zeitschrift salz 124, im heft versteckt, völlig unangekündigt, wusste, dass sie sich vor kurzem erschoss (diese todesart bei einer frau merkt man sich) + aus der erinnerung taut das erste treffen auf; damals, sie lebte in einem alten häuschen mitten im autobahnzubringerkreuz abfahrt flughafen, öffnete immer die mutter, zwei schwerverriegelte türen lang dauerte die gesichtskontrolle, und man entging der des ausweises nur, wenn die tochter dann selbst an die tür kam.

zum verabschieden passend besuch dann des k. u. k. marinefriedhofs in pula. dreisprachige ortstafeln am eingang, deutsch, italienisch und kroatisch. alles, aber kein problem, da die deutsche kriegsgräberfürsorge ihren teil zur pflege leistet und dazu beiträgt, dass gräber von 1945 verstorbenen hier manchmal wieder wie frisch ausgehoben aussehen. häufigster tod, liest man, der in den fluten, wasser hat bekanntlich ja keine falten, heißt: klar, aus der luft stürzt man im kriegsfall ab, im wasser aber ertranken die *marines*; nach dem friedhof dann weiter ins marine-museum, zur ausgestellt historisch nur mageren ergänzung.

*BASSO CONTINUO* (mit inke arns\*\*): Hinter den [scheinbar] ‚antiaufklärerischen‘ Strategien der ‚Neuen Slowenischen Kunst‘ der 80er Jahre stand ein durchaus als aufklärerisch zu bezeichnender Impetus.\*\*\* (...) ‚Das Phantasma durchqueren‘ (nennt es ‚Slavoj Zizek‘; neckische / ca. 604.000 treffer ..).

\* Meinten Sie „*avantgarde for the world*“? Tipp: Entfernen Sie die Anführungszeichen in Ihrem Suchbegriff, um mehr Ergebnisse zu erhalten.

\*\* i.a.: Objects in the mirror may be closer than they appear! Die Avantgarde im Rückspiegel, 2003

\*\*\* Gerade durch die Ambiguität, durch den scheinbar offensichtlichen ‚Totalitarismus‘, durch ihre kollektive, und damit latent bedrohlich wirkende Organisationsform forderte die NSK den einzelnen zum ständigen Prüfen der eigenen politischen Haltung auf.  
 <<http://www.projects.v2.nl/-arns/Lecture/nsk-wien.htm> >

*post skriptum 1:* on 29 october 1918 the south slav national council of the serbs, croates and slovenes had declared at agram (zagreb) the new SHS state (abbreviation for srbska, hrvatska, slovenska). the very next day at the main a-h naval base pola (pula) sailors councils took over the power and mutinies spread. as austria-hungary had lost her coast to a new state, emperor karl 1 (king karl 4 of hungary) ordered the whole a-h fleet including all coastal facilities to be handed over to representatives of the new south slav national council. the change of flags occurred on 31 october 9 am, most naval personnel left pola to return to their newborn states. the new SHS state – not ratified by the allied powers – declared itself to be on the side of the allies. with the lack of personnel to man the ships and fulfil the implementations of villa giusti there was no chance of surrendering the nucleus of the fleet off venice on 6 november. the italians reacted immediately and did not stop a long planned operation against the a-h fleet in pola. in the morning hours of 1 november the italian frogmen maggiore del genio navale (major of the naval engineers) raffaele rossetti and tenente medico (medical lieutenant) raffaele palucci sank the new flagship of the SHS navy VIRIBUS UNITIS – not yet renamed in these few hours – with a limpet mine dubbed ‚mignatta‘ (leech). the turmoil in the coastal areas determined the italians to conquer as quickly as possible as much as possible. 3 november they landed at trieste, 4 november at abbazia (opati-ja), fiume (rijeka), parenzo (porec), and zara (zadar); 5 november they conquered pola (pula). (*erwin f. sieche*, POST WAR DISTRIBUTION OF AUSTRO-HUNGARIAN WARSHIPS. 1997)



*theorie der negativ notierten utopie (18hs), oi oi oi!*  
 der touristische blick, letzter tag, der berliner zeigt dem pöltener das marinemuseum / den matrosenfriedhof im *k.u.k. pula*, graz hat .. *verschlafen* .. sitzt solo am hafen, *oi oi oi!* un. beobachtet *ein allgemeines robben*. eine brücke überspannt die hafeneinfahrt, dort hält ein rudel jungrobben sich auf, alle ein zwei minuten springen jungs-robben vom geländer in die bucht, die mädels- & altrobben feuern an, filmen das, steuern ihr robbenpack mit booten in die sonnenflut, liegen unter eistüten auf alu-reflexmatten, belagern fischgrill un. strand. „ich aber krieche in meinen kaffee & auf der nasenspitze, mit meinem hervorragenden gleichgewichtssinn balanciere ich diese raum/zeit-koordinate.“ *scan 2ter ordnung / oi je oi je*. das meer des grazers heisst *tetis* un. hat sich vor einigen jahrmillionen verwandelt ins *grazer jura*, das meint im grossen&ganzen verkalkte berge (es gibt ein leben vor der kunst). berlin robbt morgen zurück aufs torpedoboot, flug ab *venezia passatista* (vormals republik innovativer piraten), pöltlen jongliert mit gutem riechorgan sich&graz durch robbenkolonien, die die strassen belauern, in kolonnen nach norden. der geflügelte ditchesel hat nach *mein freund harvey*,

*samstag, subota: 19.august*

gestern noch ein paar piktogramme gejagt, also fotografiert auf dem weg von fazana nach valbandon. die tischgespräche davor entfernten sich weniger weit vom essen. korte erzählte, dass seine ex-frau höchstens drei bis vier gerichte, solche, die man sich als student für besondere gelegenheiten zurechtlegte, kochen konnte; war eine musterehe, aber verkehrt rum, witzelten wir und, so plauderte er, gut gelaunt weiter, dass sie, nachdem er weg war, nicht mal wusste, wo sich der kochlöffel befand und deshalb anrufen musste. *ja? ja!*

und, ganz wichtig: dass ein foto von uns gemeinsam gemacht werden müsse, meint schranz, weil uns ja niemand sonst glauben wird, dass wir eine woche zu dritt in kroatien waren. die technischen hürden davor noch genommen, dann das und den abend fast hinter uns *gelassen bleiben* und nachdem wir uns ein arbeitsgesicht in den kopf gesetzt haben, ist auch das foto gelungen.

„die beweiskraft von fotos hat sich seit der verbreitung von digitalen kameras dramatisch verändert. zwar hat es, auch digital, immer noch ein original, das eine direkte referenz hatte, jedoch kann es im nachhinein leicht manipuliert werden; auf einer zweiten ebene kann aber auch der kontext, und das ist das entscheidende, manipuliert werden. das bild, das wir uns von der welt machen, ist aber auf diese kontexte angewiesen, und somit ist man dabei auch immer auf die rekontextualisierung eines faktischen geschehens durch mittlerpersonen und auf gewährsleute angewiesen.“



*post skriptum 2: 23. August 2006 01:59:29 MESZ, message in a bottle: ...vergessen Sie die istrischen küsten streifen: nichts als body building, wo sich etwas wie arbeit am SELBST überhaupt zeigt. Sie ahnen nicht welche erleichterung Ien befällt, wenn auf dem vaporetto Ie transsexuelle heraus geputzt neben Iem steht und lächelt. Sie ahnen nicht wie hübsch sein kann, I distinguiertes altes schwein auf dem balkon der suite Ies luxushotels zu beobachten, wie es seine nicht ganz volljährige thaihure dem publikum vorführt, mit hand am arsch & imitatio von admiralsblick auf den canale grande — lieber dies als den balkanfundamentalismus, der geldgier und zukurzgekommensein aus allen poren verströmt: ich mag diese properen familiengründer nicht länger ertragen, nichts als das wohl ihrer sippen im schädel & stolz auf muskeln und erworbene häuser. schlaueheit die sich in raffgier erschöpft. markttaugliche barbaren, Ie geistesverfassung die alle dumpfheit von betriebswirten präzise spiegelt, deren kurzsicht und stolz identisch sind: neues europa, proletkult mit geilem geiz verschränkt: kein funke mehr vom diskreten charme der bourgeoisie. & das schlimmste ist: keine bombe in sicht, diese kleinlichen idyllen zu zerreißen...*

*möwe jonathan, daktari, flipper un. bambi* (1.370.000 treffer) stets weitere tierfabeln von globalem mehrwert hervorgebracht, wir verweisen auf *spider man* (9.740.000!) oder *dumbo*, den elefantkollegen mit den flugohren. durchaus lägen auch reime nun wieder im trend / erhabenes klumpt *enjambements* gegen aufklärung / *oi oi oi!* bricht's am *objekt klein a* / linksbündig auf heftseiten gesampelt / was wann wem wie schreiben / wo hin war&um / (& gehe ich auch im finsternen *dings*, mein spracherl mein uterus / nichts tut mich mangeln), falls ich in *sachen* äh *schwachsinnlich* würde / \* / ver-ein-zellert&meierts im jet-(letra)set / (tief ins steife mittelknie reisen) ..\*\* am hafen von *fasana* (ganz ohne *lacan*) gibt es ein'n widerstandsladen, der vertickt die symbole des früheren staates, *dito* auf t-shirts un. anstecknadeln. reise an die wand. strandverkehr dicht. kerzchen un. gestecke an manchem alleebaum. wir navigieren gruppiert zum *reis aus* über land. *cross the border*. „das kapital breitet sich in der form von sinnlichen gegenständen bis an die peripherie aus. die ganze ausdehnung der gesellschaft ist sein porträt.“ soviel *situationismus* muss sein. im kampf / um gewerkschaft / pro textzeile. *mind the gap*.\*\*\*

vor ankunft

rücken windfahrt nach österreich. das eine woche ausgebliebene adriatief ist wieder zurück gekehrt und hat die straßen gefegt. leichter fällt der regen als bei der herfahrt. schon vor der slowenischen grenze, 1.er stillstand, der geidorfer stauberater schranz aber berät anhand von drei karten mit unterschiedlichen straßenverläufen, aus denen er jeweils eine wahrscheinlichkeitsstrecke errechnet, die lenkung und lotst den wagen sicher + ohne lange wartezeiten über die grenze. der friedrichshainer korte indessen bezieht das kleinste zimmer venedigs, geht nach dem einchecken langsam rückwärts wieder aus diesem hinaus und besichtigt die stadt.

\* (lit-haus am abend : wohltuend&labend)

\*\* schweige laut / prophezeihe klischees / als kritik, verweigere dich rhythmisch / sei engagiert, bis es beute verheisst / *making common sense common*. oi oi oi! beichtstuhl textreicher treue. ihr, die ihr hier eintretet (ins reservat) lasst alle einen / fahren voraus *coming home you're at home, baby, far out* .. folklore

\*\*\* (ISTRA BEACH BOYS' DIARY p/rojekt p/arts hs, pula / pola - valbandon - fas/zana - graz / gradez & wien, 12-18aug06ff., copy-left *gruppe p* rbk rob, to be continued)

*anm.:* gesamttext von rbk hs robstein ausschnittweise vorgetragen in *p-wortlaut* im LITERATURHAUS GRAZ am 29.01.2007.

*Der Knotenpunkt war jetzt anders, obwohl ihm die Worte fehlten, um die Veränderung zu beschreiben. Er sichtete die zahllosen Fragmente, die sich in seiner Abwesenheit um Allison Shire angesammelt hatten, tastete nach der Quelle seiner früheren Überzeugung. Er rief die Musik auf, die sie während seines Aufenthaltes in Mexiko abgerufen hatte, und hörte sich sämtliche Songs der Reihe nach an.*

William Gibson, *Idoru*, dt. 1997

„An optimistic t-shirt you wear...“

*Materialschmippel*

**Ausschnitt 1: The Paisley Underground.** Merkwürdig, dies frühe Dunkeln. Schatten, die hereinziehen ins Zimmer und sich reiben an Konturen, die elektrifiziert wie Katzen sind und wie aus schwarzem Samt. Wie die Einbrüche des Zwielflichts, als Flugzeuge in Manhattans Türme stürzten.

Ein paar rosa Schlieren jetzt am Abendhimmel. Masenhaft Chiffren der *Vorstellung einer Existenz ohne Letztbegründung* (Heinz Bude, *Generation Berlin*, 2001), in die man hineinläuft. Das Fluktuieren der Oberfläche, ihr intensives Vibrieren als Stimulans für die Geschlechtsorgane.

„Wenn du so eng bist, wie deine Klamotten sitzen, würde ich auch gerne mal... öh... vorbeikommen.“

Die langen Beine von einer im geschlitzten Mantel im U-Bahnhof Französische Straße...

Ecke Leipziger/Mauerstraße ein anderes Signal: Halten Sie! Sehen Sie hin! Interpretieren Sie! Jetzt! Diese Stahlskulptur, die aussieht, als wäre sie aus Kunststoff. Diesen monströsen Übermenschen-Körper mit dem kantigen Schädel eines Videospielden, der endgültig dabei ist, die Hülle des Mythischen abzustreifen, die Wildheit des Kentauren, das letzte Unge-

zähmte des Vorzivilisatorischen, als der Mensch dem Tier noch näher war als der Maschine, *tchap! tchap!* – die Anmaßung, die man hier ablesen könnte, geht unter im Geklicke japanischer Kameras, im nächsten Ununterschiedenen, der nächsten langen Strecke Indifferenz...

**Ausschnitt 2: *Slip down easy*** (The Fall, *Bug Day*). Alles hübsche Dinge, die auf den meisten Kunstaustellungen in Berlin heutzutage zu sehen sind, Puschel, Quasten, Hieroglyphen, angedeutete Schatten vom Chinamann, die einen heiter stimmen sollen, aber schlicht die Schultern heben lassen, je nach Dispositioniertheit. Je nach Stellung zur ‚fröhlichen Kunst‘, die so stil- und absichtslos und mainstreamig ist heutzutage. Eine Dildobewehrung der Freiheitsstatue mit einem großen haarigen Herz deutet auch nichts anderes an als die sanktionierte Bewegung der Pilgrims in die Masturbation seinerzeit. Kein Wunder, daß aus der Neuen Welt nur so ein Verlogenhetsding wurde, in dem auch heute noch viele der fleischigsten Orchideen einfach nicht zur Blüte gelangen und herumgammeln oder, bevor dies geschieht, eine dieser allzu durchsichtigen Mädchenbands aus aquarellisiertem Nebel hervortritt, Pop-Cosmos, Lilienkinder, für die man nun wasserdichte Vibratoren produziert, die auf akustische Außenbedingungen reagieren – softe Jazz-Elektronik oder andere Sounds, die komfortable Orgasmen garantieren. *Terror hits water. My knower says Eeek!*

**Ausschnitt 3: *Es ist tatsächlich nicht einzusehen, warum nicht ein Gedanke die Attraktivität von Titten einer 19-jährigen haben sollte, an die man gerne faßt...*** (R.D. Brinkmann, *Der Film in Worten*, 1969) Abbruchstück von einer Theorie der Unmittelbarkeit: Eine Gestalt liegt da. Ein dünner Stoff fließt über sie hinweg. Draußen in der Landschaft symbolisieren diese beiden Hügel kein Tittenpaar, nicht die physische

Entsprechung des Körpers von Jessica Alba, diese leichte Erdwölbung keinen runden Bauch. Aber wer erklärt mir die Schönheit einer Metapher wie ‚Erdbauch‘? Für Unmittelbarkeit zu sorgen, das ist der Job von Geistern, Feen und Technik., bemerkt Elisabeth Hödl in Korte/Hödl, *FM dj [re:reading reise durch die nacht]*. – Nun gut, dann bin ich eben jetzt erst Peter Pan unter solcher Erkenntnis, die ich teile und die sich auch bei mir nach all dem Vertrauen in die Praxis des Spontanen der jungen Jahre durchsetzte, daß sich alles wie von selbst entwickle, alles könne sein, ließe man es nur zu, anstandslos und ohne das musterhafte Erfüllen von Bedingungen, sich empörend und Freundschaftsbeweise einfordernd, darunter die Leichtigkeit von Sex, Ideale des Unmittelbaren und Bereitwilligen, rundheraus...

**Ausschnitt 4: Quantensingularität** (Julio Cortázar, *Das Observatorium*, dt. 1989) – anhand derer zu bemerken ist, daß die *Definition der Spezies* seit jeher eine falsche ist und so träge, daß ihre Ideale und Idole auch unter anderen Identitäten fortleben: Eingebilde, Steckmodule, heutzutage im Sortiment der Einstellungen, käuflich, abgekoppelt von unserem Reptiliengehirn, das als unrentable Branche über Jahrtausende schließlich aufgegeben wurde – und ich meine nicht nur die paar esoterischen Raummodi Cortázars, die uns der *Ruf der rothaarigen Nacht* und der *Rhythmus der schwarzen Schlange* bescheren könnten. Stattdessen die Frage, ob wir ihn wirklich brauchen, den *Anführer in Vertrauensstellung, der in vielen Ecken der Welt recht oder schuld haben wird im Mühlwerk der Vorabende*, den einen maximo líder, oder was könnte es sonst sein, das uns diesen schlummernden Teil unseres Bewußtseins wieder zum Leben erwecken und uns einen anderen, besseren *Entwurf der Wirklichkeit* auf die Matrix pausen wird? Einen magischen Plan, der *Vorder- und Rückseite in der Möbiusschen Schleife der Aale versöhnt* und mit einer Vision das *Band der Eintracht in der rothaarigen Nacht der Menschen und*

*Gestirne und Fische wiederherstellt*, und den Cortázar uns nahebringt, indem er sich verwahrt gegen das Herabwürdigen, seine *reinen Bilder* seien doch nur Ergebnisse eines Trips mit der Gnosis, sensorische Aphasien. Nichts sei *so materiell und dialektisch und berührbar* als das, was *in größerer Ferne sucht, um besser zu verstehen*: Oh, dieser magische Realismus seiner Deflektorphanax!

**Ausschnitt 5: Hängt da so ein bißchen im Musterpuffer herum**, meine Vorstellung, das Avantgardemodell könnte verortungstechnisch strukturell deckungsgleich sein mit der der höfischen Literatur des Mittelalters zugrundeliegenden feudalen Ordnung, die sich expansiv auf die Ränder hin orientierte: Im Zentrum der *Hauptkanon* des Reiches, in dem der *rex Romanorum* und die *principes* (Herzöge, Pfalz- und Landgrafen, Grafen und die Inhaber der hohen Kirchenämter) mehr oder weniger rivalisierend an einem Strang zogen und sich der spezielle Club der Reichsfürsten herausbildete. Zu deren herrschaftlichen Hausgenossenschaften (*familia*) die ‚Ministerialität‘ zählte, eigentlich unfreie, aber vornehme Dienstbare, Truchsesse, Kämmerer, Mundschenke, Marschälle, ständig bemüht, sich mit Lebensbeziehungen weiter in den Adelsstand zu *avancieren*. Ihre Funktion als verlängerter Arm der Herrschaft in ihre Aufstiegsambitionen einbindend, wurden sie gerne auch in den *Nebenkanons* als Leiter der zentralen Hofverwaltung in den entstehenden Territorien, als Hüter der landesfürstlichen Burgen, als Sachwalter fürstlicher Interessen in den Städten eingesetzt. Beim Doublebind solcher soziologischen Impulse, die auch am modellhaften Artushof zwischen den Rittern der Tafelrunde wirksam sein mochten, in territoriale und poetische Ausdehnungen, waren es dann die *Aventiuren-Ritter*, die zur Bewährung als *Avantgarde* in die unerschlossenen Gebiete jenseits der Marken ausgesandt wurden, um mit den Phantasmagorien einer fremden Wildnis zu kämpfen, aber stets aus ihr zurückkehrten



an die Tafel des Königs zum Bericht. Nicht wenige unter ihnen, die nach solch raumgreifender Exkursion und erfolgter Absolution in Minne-Angelegenheiten (Systemtreue!) auch mit einem königlichen Lehen belohnt sein wollten...

**Ausschnitt 6: The Fast Track Construction Approach** (Rainald Goetz, *Abfall für alle*, 1999) – ein Techno-Begriff(?), der diese gewisse Rücksichtslosigkeit des Schreibenden gegenüber dem Text meint, das Sich-erinnern *für jetzt*, wie sich ein Körper ständig an sich selbst erinnern muß, um zu funktionieren, in jedem Moment neu. Daß das auch das ästhetische Verhältnis *zwischen dem Kunstwerk und seiner Erfahrung, zwischen der Rede, der Schrift und dem im Zuhörer davon Ausgelösten, Bewegten* betrifft: *Ja, ich muß mein Leben verändern. Daß der Kick dieses Effekts nach einer immer neuen Neuformulierung verlangen würde...* Die Goetzsche Begegnung mit dem Variationseffekt, ein Moment, der ästhetische Wirkung unter anderen ausmacht und mit dem ein hinlänglich bekannter Virus implantiert wird, der Kick, der sofort auf seiner Wiederholung beharrt aufgrund und unter *Aufsicht* der Erfahrungen mit dem Gestern, das beobachtet, *ob das Neue so WIRKT, wie das heute Bisherige früher, in seinem eigenen früheren Heute* und dabei so Stoffwechselgifte produziert wie *Das große Gespräch [...] der Kunst mit der Gegenwart*. Das ist ja vielleicht gerade mal noch auszuschwitzen, aber daß bei dieser Bedarfsprognose der Künste, die auf technischem Variationspotential basiert, der *Aufsicht* der ästhetischen Tradition so eine Art Stiftung Warentest-Funktion zugestanden wird, befremdet dann doch.

**Ausschnitt 7: Über die Einsicht hinaus**, daß Sampling als Realitätsmoment die Formphantasie kickt, wird sich ein entsprechend gepolter quantitativer Analytiker mit dem persischen 9. Jahrhundert-Mathematiker Abu-Ja'far Mohammed Ibn-Musa Al-

Chwarizmi immer wieder fragen müssen: Welcher Algorithmus könnte es wohl sein, der diesen Letzten Meldungen zugrunde liegt? Vielleicht der, der dem bisherigen eigenständigen Planeten Pluto nurmehr einen Trans-Neptun-Status zuweisen will, um ihn, in einer Art astronomischem Definitionsdelirium, abzuschieben in den Kuiper-Gürtel? Zusammen mit 2003 UB313, QB 1, Quaoar und Sedna zu den übrigen vom engeren Planetensystem ausgeschlossenen Himmelskörpern, die zukünftig nach Michael Brown vom California Institute of Technology eine Populationsklassifizierung rechtfertigen sollen. Womit ja auch, obschon das ganze eine ziemlich idiotische Diskussion ist, ein Begriffsraster gefunden wäre, das dem Asteroiden-Gürtel mit Ceres, Ganymed und den anderen Gesteinsbrocken zwischen Mars und Jupiter Rechnung tragen würde.

**Ausschnitt 8: Tourismus** – ein Verhaltensmuster, längst zu einer allgemein praktizierten Subroutine des modernen Lebens geworden, im wesentlichen distanziert, mitunter mitleidig, aber ohne Zuneigung, ein Modus, ein Kanal, der nur durchläßt, was kommod, unterhaltend, irgendwie dekorativ oder einigermaßen begeisternd ist. Und bevor der als gemeine Lebenshaltung weiter herumzickt und nachgerade zu einem idyllischen Gegenwartsverständnis und zu einer Zeitgeist-Metapher sich aufschwingt, folgende Schubladung: *Die Angst des Torwarts beim Elfmeter* war es früher, heute kann es nur noch ‚die Irritation des Marschflugkörpers bei der Zielerfassung‘ heißen. Auch ‚sehende Projektile‘ haben so ihre Schwierigkeiten beim Erkennen der Außenbedingungen, da muß man dann einen langen Arm machen, und mitunter wird geschehen, daß einem das Wasser aus dem Gesicht stürzt und der Atem auf dem Glas des Panoramahelms kondensiert, um im Bestfall im Lebenserhaltungssystem recycelt zu werden.

**Ausschnitt 9: Erstmal ne Runde lüften** – ist das für heute, den 2. Januar 2007, Bereitgestellte jetzt konzis genug? So kalte Nässe, die zusammenklumpt zwischen den Häusern, und trotzdem zu warm für diese Jahreszeit, wie von allen Seiten zugestanden. Das gibt sogar landläufig Schlagzeilen her. Aber warum überhaupt so gewöhnlich sein, den Jahresbeginn über ‚Neues vom Wetter‘ zu standardisieren: Einst im Januar, als Ao, der Mammutjäger, seine Knochenlanze schärfte und auszog in die neanthropinischen Blizzards...

Mag sein, daß es sowas wie ein *hirninternes Vermittlungsproblem* bei der Plazierung von Worten im (auch gesprochenen) Text gibt – und besonders dann, wenn's ganz präzise sein soll –, und wenn dann die Beobachtung hinzutritt, *daß man als Nicht-Theoretiker schlicht und einfach nicht über das Allgemeinheits-Instrumentarium für eine theoretische Äußerung verfügt* (Rainald Goetz, *Abfall...*), und wenn auffällt, daß die paar Weltleitungen, die man aus seinen Einzelbeobachtungen gerade mal noch macht, daß die, *ja, nee, ja ganz megaplatt eigentlich* sind, dann läuft man – nachvollziehbar – schnell Gefahr, sich an der schreiberischen Potenz rumzuannulieren. Und wenn's denn mal nicht der eigene unzureichende Apparat ist, dann mangelt's an der Scharfeinstellung des Lexikons selbst, beispielsweise: Als der *Homo sapiens diluivalis* durchs Würm stapfte und sich anschickte, zum nacheiszeitlichen zu werden, da schleppte er seinen Kufenschlitten aus der Jüngeren Altsteinzeit über das Mesolithikum hinaus in etwas, was mit dem Präfix Neo- auch die Wiederaufnahme, die Erneuerung von etwas bezeichnet, was eigentlich schon gelaufen ist, nämlich das Neolithikum, die Jungsteinzeit, die paläontologisch eben nicht am Steinzeit-Beginn steht – da stand unser Mammutjäger also plötzlich mit seinem Schlitten verwundert vor den Hütten der Glockenbecherleute, die das Ende und zugleich den neuen Anfang einer ganzen Periode markierten mit Stonehenge und Carnac.

**Ausschnitt 10: Imaginary gardens with real toads** (Marianne Moore): Es ist in der letzten Zeit viel davon die Rede, daß Unterschiede aufzumachen seien zu den Systemen, von der Unterscheidbarkeit der Verhältnisse, von Aufmerksamkeit, die es braucht – in den Gesichtern sei zu lesen, auf die Worte zu lauschen: „Ich mach‘ auch mit im Offenen Atelier.“ Gelegentlich wird bedauert, keine schnellere Zugriffshaltung eingenommen und Hemmschwellen der Kommunikation überwunden zu haben, spontaner gewesen zu sein beim Erwandern der Parallelpfade oder der Querfeldeinwege, die sich auch hätten öffnen können an der auf einem Fahrrad ihren Schoß lüftenden, mageren Becken, *Leuchtgas und Wasser auf jeder Etage*, oder letztens im Kleinen Tiergarten an der rosigen Landvermesserin mit ihrem Klemmbrett, und ob da Bereitschaft gewesen wäre zu Ab- und Ausschweifung. *Aber der Junggeselle mahlt seinen Kakao allein*, höre ich gestern von Monsieur Avantgarde Marcel Duchamp sagen und begnüge mich für's erste mit diesen erotischen Fingerzeigen aus der Vierten Dimension und Duchamps Gespenstern der Wahrheit und, nachdem einmal feststeht (auf dem Hintergrund des Kubismus und seiner Theorie des Sehens), daß Wirklichkeit Erscheinen und Erscheinung zugleich ist...

## Storytelling – Macht und Geschichten

Story contra Information lautet die Parole, die die Macht einer guten Story längst über journalistische Grenzen hinaus zum Ausdruck bringt. Egal ob Politik oder Wirtschaft, Militär oder Literatur, wer „Erfolg“ haben will, bedient sich der Macht der Story.

Wahlergebnisse sind die Resultate gut oder schlecht erzählter Geschichten – gerade die letzte Nationalratswahl in Österreich hat es einmal mehr bewiesen. Den Sandkastentraum hartnäckig weiterverfolgen und schließlich wahr werden lassen lautete jene Alfred Gusenbauers, erzählt von der besten Protagonistin, die eine solche Geschichte hergibt: der eigenen Mama. Da war alles drin verpackt, was es brauchte: Zielstrebigkeit, Emotionen, Durchhaltevermögen, Volksnähe, Engagement – und die Rechnung ging auf. Dass sich die Geschichte schon bei den Koalitionsverhandlungen lediglich als geschickt eingesetzte Politstrategie herausstellte, da von all den vermittelten Eigenschaften plötzlich nichts mehr zu merken war, tut letztendlich wenig zur Sache – der Platz an der Macht ist gesichert. Dass freilich die politischen Gegner nun ihrerseits ganz andere Geschichten medial übermitteln – von der Wende-Nostalgie, die wiederum nicht nur Geschichte als Geschichte erzählt, sondern die Historie der Fakten zur Story werden lässt, bis zu diversen Gegenentwürfen, deren Basis erst recht jeder faktischen Grundlage entbehrt – ist

wiederum eine Geschichte für sich. Eines steht bei dem ganzen Zirkus jedoch fest: Um WählerInnen zu gewinnen werden Bilder entworfen, Storys konstruiert und sowohl das eine wie auch das andere medial perfekt in Szene gesetzt. Informationen, Konzepte, Inhalte werden allein auf Story- und damit Erfolgs- und Machtrauglichkeit hin eingesetzt, womit jedoch gerade für politische Entscheidungen, die das Leben so vieler (mit)beeinflussen, keinerlei klar und offen definierte Ausgangspositionen und damit Entscheidungsoptionen festgelegt werden, sondern eine Schlacht der besten Manipulationstechniken geführt wird – unter dem Schlagwort „gelebte Demokratie“.

Erst bei den Auswirkungen, also den Folgen politischer Entscheidungsprozesse, hört sich die Story, die Wirklichkeit durch Fiktion ersetzt, für die/den Einzelne/n auf und es beginnt das, was zuvor ausgeklammert wurde – Realität.

Ausschlaggebend ist in dieser Hinsicht die Übernahme einer Methode kultureller Praxis, ohne diese als solche zu kennzeichnen. In diesem Moment wird aus einer traditionellen Kunstgattung ein Mittel der Manipulation.

Ganz ähnlich gelagert ist die medienrechtliche Verpflichtung, Werbung von Berichterstattung auch optisch klar erkennbar zu unterscheiden, die immer häufiger umgangen wird. Die Beispiele, wie in der Werbung Produkte mithilfe einer drumherum gebauten Geschichte verkauft werden, sind Legion, auch der Einsatz von Promis für PR tut nichts anderes als de-



ren Geschichte mit jener des Produkts zu verschmelzen und dem/der Konsument/in zu suggerieren, mit dem Kauf der betreffenden Ware auch selbst an dieser (Erfolgs)Geschichte teilhaben zu können.

Hier sind wir dem Ursprung des Storytelling als Methode schon weit näher, denn tatsächlich entstand diese nicht in der Politik, sondern „als neue Schule der Unternehmensführung in der Betriebswirtschaft“<sup>1</sup>, die Consultingfirmen, ManagerInnen (wie z.B. Steve Denning, ehemaliger Weltbank-Direktor und mittlerweile Guru des „Geschichtenerzählens in der Unternehmensführung“), Drehbuchautoren, PR-Strategen u.v.m. einträglich propagieren.<sup>2</sup>

„Nicht zufällig sind die Wirtschaftswissenschaft und der Roman um dieselbe Zeit entstanden“<sup>3</sup> – parallel zueinander haben sie das Denken und damit Handeln der Menschen in eine Richtung geprägt, die Reflexion durch die Geschlossenheit der Form weitgehend ausklammert. (Ein fixer Beginn, ein fixes Ende, davon leben Erzählungen, selbst und gerade dann, wenn sie mit dem seit Jahren aus purer Ratlosigkeit, die als psychologischer Stilgriff getarnt wird, inflationär zur Anwendung gebrachten „offenen Ende“ abgewürgt werden.)

Wie sehr Gegenströmungen gerade von konservativer Seite bekämpft wurden, zeigt die Wirkungsgeschichte Heinrich Heines, dem einst nicht nur Artistik in der Sprache zum Vorwurf gemacht wurde, sondern auch – in Abgrenzung zu, zum Nationaldichter hochstilisierten, Goethe – das Fehlen eines großen, in sich

geschlossenen Werks vorgeworfen wurde, und der stattdessen gewissermaßen als Begründer der als minderwertig (da als unvollkommen klassifiziert) eingestuften Gattung des Feuilletons gebrandmarkt wurde. Dieselbe Argumentationsschiene gebrauchten darüber hinaus auch radikalen Antisemiten wie Eugen Dühring, Franz Sandvoß oder Adolf Bartels – menschenverachtend als „negativen Beleg“ von Heines jüdischer Identität und umgekehrt als machtpolitisch kalkuliert konstruierten „Beweis“ eines generell negativen Einflusses des Judentums auf die gesamte Gesellschaft.<sup>4</sup>

Doch auch im aktuellen Literaturbetrieb sind es vor allem Erzählungen, die gepusht werden – aus ökonomischen Gründen versteht sich. In sämtlichen Bestsellerlisten finden sich fast ausnahmslos Romane... Auch seichte Storytelling-Festivals (so auch jenes Folke Tegetthoffs bis vor nicht allzu langer Zeit in Graz) schießen aus dem fruchtbaren Subventionsboden wie die sprichwörtlichen Schwammerln nach dem Geldregen.

Es ist kein Zufall, dass in Erzählungen bis heute immer gleiche Formen wieder verwendet werden: Die Wiederholung macht sie nicht nur einprägsam, sondern gleichermaßen zum prägenden Element der Identitätsbildung, die „Performativität als Zitatförmigkeit“ konstruiert letztlich Identitäten.<sup>5</sup>

Die Firmengeschichte als solche auch den MitarbeiterInnen einzutrichern, vornehmlich als erweiterte Familiengeschichte, ist seit langem eine be-

<sup>1</sup> Christian Salmon: Eine gute Story. Die Macht ist mit dem, der die beste Geschichte erzählt. In: *Le Monde diplomatique* vom 10.11. 2006.

<sup>2</sup> Ebda.

<sup>3</sup> Deidre N. McCloskey, ebda.

<sup>4</sup> Vgl. Dietmar Goltschnigg, Hartmut Steinecke (Hg.) Heine und die Nachwelt. Geschichte seiner Wirkung in den deutschsprachigen Ländern. Bd. I: 1856 – 1906. Berlin: ESV 2006.

<sup>5</sup> Vgl. Judith Butler: Körper von Gewicht. Die diskursive Grenze der Geschlechter. Aus dem Amerikanischen von Barbara Wördemann. Berlin: BV 1996 (=edition suhrkamp NF 737).

liebte Strategie um sich deren Loyalität zu sichern. Dass man diesen darüber hinaus vom Verbot der Gewerkschaftsgründung bzw. des –beitritts, über Gehaltskürzungen bis hin zur eigenen Entlassung so ziemlich alles grinsend vorsetzt und gleichzeitig jedweden Widerstand von vornherein den Wind aus den Segeln zu nehmen versucht, ist schließlich die letzte und häufige Konsequenz dieser Praktik. (Auch auf der Website von McKinsey heißt es im verballhornten Schöpfungsduktus: „Am Anfang stand eine Vision“<sup>6</sup> – um anschließend die Erfolgsgeschichte der Firma zu erzählen, die kontinuierlich expandiert, indem sie immense Summen damit verdient anderen Betrieben klarzumachen, wie so viele Stellen wie möglich abgebaut werden können...)

Zum Wohle einer vermeintlichen Gemeinschaft kann's bei solchen Praktiken durchaus heißen „Stirb, bevor's zu spät ist...“ – um es mit den pointierten Worten eines bissigen Chansons von Sandra Kreisler und Roger Stein, alias ‚Wortfront‘ auf den Punkt zu bringen.

Die fatalen Folgen dieser Prägung reichen jedoch bis in die Rechtspraxis, wo oft primär Geschichten statt Beweise Geschworene überzeugen und so mitunter, vor allem in den USA, über die Verhängung der Todesstrafe entschieden wird.

Aber auch die Vergabe öffentlicher Gelder, sei es für Forschung, Kultur oder Medizin, erfolgt nach demselben Prinzip – wer erzählt die überzeugendste Story?

Eine solch weitreichende Methode bleibt jedoch auch, so unvorstellbar es hinsichtlich der Sache selbst klingen mag, militärisch nicht ungenutzt. Die Technik der Kulturindustrie wird mit den Bereichen künstlicher Intelligenz und virtueller Realität verknüpft. Die Visualisierung von Schlachtfeldern in der Ausbildung von Soldaten zum Einsatz im Irak oder in Afghanistan stützt sich auf computergenerierte Dramaturgien, die alle Sinne miteinbezieht und so das Reaktionsverhalten von Menschen nahezu perfekt simuliert. Darüber hinaus kommen Elementen des Storytelling bei der armeeinternen Weitergabe von Einsatzbefehlen und Informationen zur militärischen Anwendung.<sup>7</sup>

Informationsvermittlung läuft aber auch über die Medien zusehends in erzähltechnischer Form ab: Narrativer Journalismus lautet das Stichwort, zusätzlich hat sich eine Entwicklung immer mehr verstärkt, die gewissermaßen Pseudojournalismus betreibt – nicht mehr ausschließlich ReporterInnen, deren Arbeit zusätzlich zu Ausbildung und Erfahrung redaktionsintern gegengeprüft wird und die in Ausübung ihrer Tätigkeit auch dem Mediengesetz verpflichtet sind, berichten, vielmehr geht der Trend dahin, dass jede/r (vermeintliche) Informationen abseits dieser Instanzen an ein großes Publikum weitergeben kann – die inflationäre Vermehrung von Blogs belegt diese Entwicklung. Darüber hinaus gibt es jedoch auch bei herkömmlichen Medienbetrieben eine Verlagerung, die unter den semantisch synonymen Schlagworten „LeserInnennähe“ oder „RezipientInnen-

<sup>6</sup> [http://www.mckinsey.de/profil/firm/profil\\_firm.htm](http://www.mckinsey.de/profil/firm/profil_firm.htm)

<sup>7</sup> Christian Salmon, a.a.O.

kommunikation/-interaktion“ läuft: die unmittelbare Miteinbeziehung der MedienkonsumentInnen in die Berichterstattung. Der Hintergrund der Möglichkeit, auch abseits von, als solche gekennzeichneten, LeserInnenbriefseiten und Kommentar-Foren (schon wieder eine Neuentwicklung – in Online-Versionen gerät der Umfang der Meinungsmeldungen zu oder über einen Artikel oft weit größer als jener des Berichts selbst) seine Eindrücke quasi auf Augenhöhe mit journalistischen Beiträgen kundzutun ist freilich ein ökonomischer. Im Printmedienbereich wird die LeserInnenzahl dadurch erhöht und auch für die sogenannten „LeserInnenreporter“ springt neben der „Ehre“ meist etwas für entsprechende Rückmeldungen heraus.

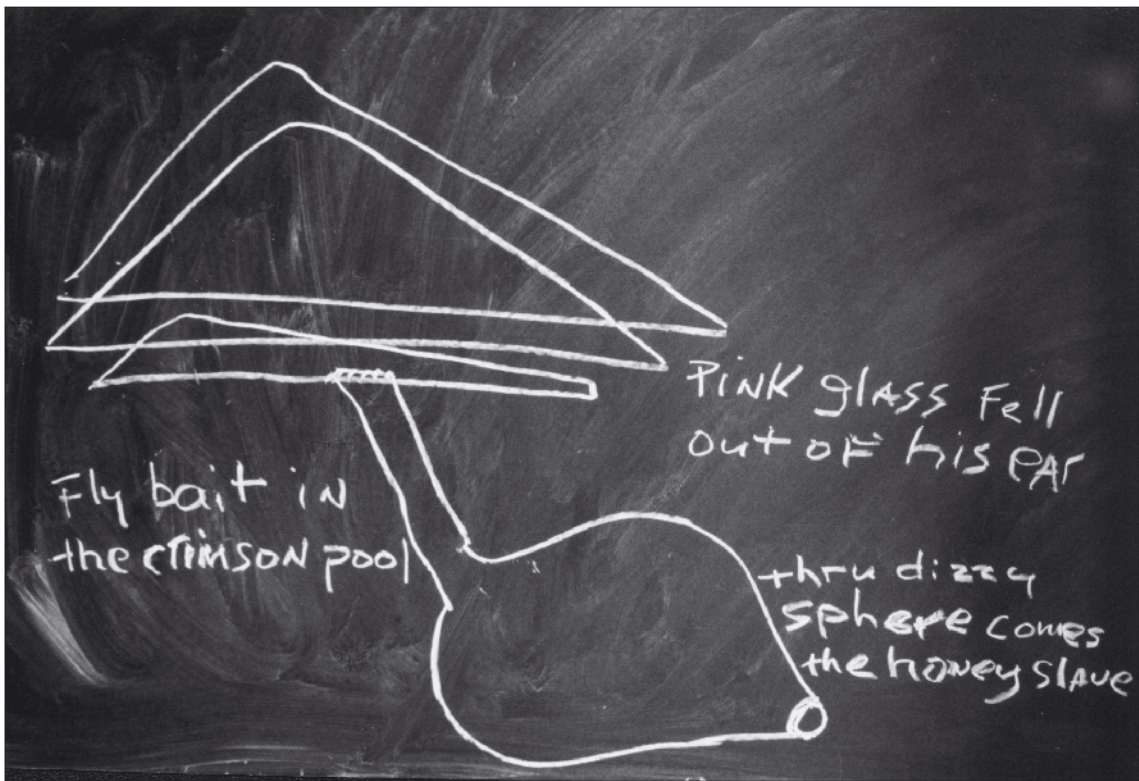
So bezahlen unter anderen ‚Kronenzeitung‘ und ‚Kleine Zeitung‘ den/die erste, der/die beispielsweise ein Foto von einem Verkehrsunfall an die Redaktion mail – Folge: Stau am Unfallort, Einsatzfahrzeuge kommen kaum durch und für das ungenierte Ausleben des blutigen Voyeurismus mit mitunter fatalen Folgen für die Opfer gibt’s eine scheinbare Legitimation von seiten der Medien, die jener Verantwortungslosigkeit auch noch das Mäntelchen eines nicht vorhandenen Informationswertes umhängen.

Am beliebtesten sind jedoch generell nach wie vor die Erfolgsgeschichten, Marke American Dream, Tellerwäscher, Millionär, der gleiche Grund warum wir Lotto spielen oder ins Casino gehen, doch wer würde es wagen zu vergleichen, denn erstere wer-

den (pseudo)moralisch unterlegt: Erfolg aus eigener Kraft und eigenem Schaffen im makellosen gesellschaftlichen/politischen System, das allen dieselben Chancen bietet.

Und genau an diesem Punkt beginnt die Manipulation, denn wie das ganze letztendlich ausschließlich auf reine Ellbogentechnik rausläuft ist ebenso wenig Gegenstand solcher Geschichten wie der Hinweis auf die eben gerade nicht egalitären Ausgangspositionen, keine Rede darüber hinaus von den verantwortlichen politischen und strukturellen Mechanismen und FunktionsträgerInnen. Doch vor allem durch die dominante Präsenz solcher Storys vermögen sie ihre manipulative Wirkung zu entfalten – das präsentierte Modell wird als einzig mögliches und gültiges suggeriert, es will weder Kritik noch Widerspruch dulden und wird damit zum Credo, zur Ideologie stilisiert und propagiert.

Um noch einmal auf Christian Salmon zurück zu kommen, heißt das für die/den Einzelne/n: „Es reicht nicht mehr man selbst zu sein. Man muss zu seiner eigenen Geschichte werden. Du bist deine Story.“



muzzle 29.

muzzle 30.

C u r i A  
r     x  
a     i  
w     a  
L e v e L

R a t i O  
e     n  
c     s  
t     e  
O r b i T

passing two folds of a day  
in chasm & dip of a mountain  
in verbal pull of birds  
oral ode in blurred face  
of rouge drowning  
in pawnshop window  
where fixated queen  
became a pretense  
& in tissue of sleep  
a thimble acted as sorcerer  
turning on sprinklers of twilight

the meadow is covered  
in larks,  
each coated in silver  
as thick as a nail.  
inside a joint  
a drop of existence  
falls from enchantress  
onto the entertainers lapel  
rolling him up into  
the spotlight  
like a splash of water  
later to return as a matchstick  
stationed between two exit signs.

muzzle 31.

F e t a L  
o     a  
l     p  
i     s  
O v a t E

her call fell into  
hedges & lifted  
up their roots  
revealing a coral snake  
that had become the  
lace in a buried shoe.  
a bronze culture bug  
had eaten into a vestcoat.  
the center of where  
is in the plodding worm  
entering debris of history

muzzle 32.

w h o s O  
a     d  
g     i  
e     u  
R e a l M

crust of head  
peels off magically  
during eclipse  
of continents  
still fluttering  
in their armorment.  
form narrows to feet  
parting aplomb of day  
with a horse in ones head  
moving backwards across  
a world covered in asphalt

## 08.10.06

Operette wie wunderbar wenn an die tür geklopft wird und hart und fest und schnell und die musik das klopfen übertönt und dann ein schuss dröhnt und die ohren taub macht und der geruch die nase sterben lässt und die tür aufspringt und alle zucken vor erschrockenheit und starren durch den rauch und die splitter und den gesang hören dreistimmig und falsch und laut und ärgerlich und wenn der splitternebel sich verzieht auch noch sehen können und nicht mehr nur hören müssen und wenn sie da sitzen und da stehen und sich nicht rühren können vor erstaunen und erwarten und entsetzen und lust auch lust weil man sich ja gerne am entsetzen des anderen belustigt und weil es ja nur ein künstler ist der sich da entsetzt und weil die lust am entsetzen eines künstler der ja selbst immer mit dem entsetzen und dem horror und der angst der tiefen angst spielt er spielt ja nur damit wie er sagt zu ergötzen weil es eben spaß macht das dumme gesicht des anderen des künstler zu sehen drum stehen und sitzen alle anderen rum haben ein glas in der hand oder die zunge im maul eines anderen oder wenn sie schon nicht die zunge im maul des anderen haben dann haben sie ein halbzerkautes brötchen im maul und beißen drauf rum und speicheln es ein und wollen es schlucken und es bleibt ihnen der bissen im hals stecken weil sie gerade schauen müssen und sich amüsieren müssen weil die tür aufgeschossen worden ist und weil sie gerade so dasitzen und so dastehen und nicht wissen warum sie da sind weil der künstler sie eingeladen hat und dann sehen sie durch den nebel splitter durch den splitternebel die menschen die da vor der aufgeschossene tür stehen und sie sehen die lederhosen die kurzen im bayrischen stil mit dem großen verbrunzten hosenlatz der schon steif ist von all der brunze und sie merken sich dass die bayrischen lederhosenträger karierte hemden anhaben und lange bärte tragen und die weiber haben keine bärte aber unter den karierten hemden die titten hochgeschnallt aber weil es eben bayrische weiber sind haben sie keinen pusch ab sondern sie haben die großen titten von natur aus und ihre lätze an den lederhosen sind auch

nicht steif von der brunze weil sie lederhosen ausziehen wenn sie pischen müssen und alle die da vor der aufgeschossenen tür stehen singen und haben kleine boards in den händen auf die starren sie auf denen steht geschrieben warum sie da sind und sie plärren furchtbar laut und sie können gar nicht singen aber sie tun so und sie singen die brüllen sie tun so als ob sie dem künstler vorsingen würden und sie brüllen ihn an mit dem nachgemachten gesang und sie wollen ihm alles wegnehmen sie wollen sein hab und sein gut und sie wollen ihm nur seine kunst lassen weil die eh niemanden glücklich macht aber geld und gut macht schon glücklich und sie sagen es ihm sie brüllen es ihm gesangsgleich entgegen wir nehmen dir alles weg wir wollen dein ganzes hab und gut haben wir wollen alles von dir wir nehmen auch deine seele aber wir lassen dir deine kunst weil die brauchen wir nicht die braucht niemand kunst ist was elitäres und wir sind nicht die elite wir sind vom finanzamt und wir wollen alle und sie singen es sie brüllen es sie schreien es sie wollen es und die gäste starren und erstarren und lächeln und der künstler versteckt sich hinter der kuckucksuhr und alle zeigen mit dem fingern in die unterschiedlichsten richtungen und die finanzier wissen nicht wo sie hinsingen sollen wo sie hinbrüllen sollen und die steifen lederhosen hängen an ihnen und die lätze brunzeln nur die der männer brunzeln die der weiber sind ja nicht verpisst und sie denken sie denken an verstecke und sie sehen die kuckucksuhr und sie wissen plötzlich wo der künstler ist und dann gehen sie hin und werfen die uhr die kuckucksstanduhr um und dahinter kauert der künstler und er will ihnen seine kunst geben aber die wollen sie nicht weil eben nicht wertvoll und weil eben sinnlos und weil auch da nicht sinnvoll und ohne wert nicht verwertbar und dann nehmen sie sein hab und sein gut und die gäste müssen die gläser aus der hand geben und die angekauerten bissen aus dem mund ausspucken und alles in einen großen napf spucken für die finanzier und die nehmen es mit für den minister und der soll sich erfreuen an den gläsern und an den bissen.

**alles neu** schreiben ist das neue schreien  
schreien ist das neue tanzen  
tanzen ist das neue boxen  
boxen ist das neue schminken  
schminken ist das neue natur  
natur ist das neue neon  
neon ist das neue blassgrün  
blassgrün ist das neue pink  
pink ist das neue plüsch  
plüsch ist das neue aluminium  
aluminium ist das neue holz  
holz ist das neue papier  
papier ist das neue digital  
digital ist das neue vinyl  
vinyl ist das neue retro  
retro ist das neue antik  
antik ist das neue design  
design ist das neue billig  
billig ist das neue chanel  
chanel ist das neue gucci  
gucci ist das neue spießig  
spießig ist das neue alternativ  
alternativ ist das neue golf  
golf ist das neue tischtennis  
tischtennis ist das neue häkeln  
häkeln ist das neue kaugummikauen  
kaugummikauen ist das neue schlucken  
schlucken ist das neue kotzen  
kotzen ist das neue kopulieren  
kopulieren ist das neue verzweifeln  
verzweifeln ist das neue studieren



studieren ist das neue obdachlos  
obdachlos ist das neue chic  
chic ist das neue religiös  
religiös ist das neue kriminell  
kriminell ist das neue gewissenhaft  
gewissenhaft ist das neue nackt  
nackt ist das neue öffentlich  
öffentlich ist das neue spionieren  
spionieren ist das neue lesen  
lesen ist das neue kämpfen  
kämpfen ist das neue powerwalken  
powerwalken ist das neue gehen  
gehen ist das neue meditieren  
meditieren ist das neue beten  
beten ist das neue spinnen  
spinnen ist das neue denken  
denken ist das neue träumen  
träumen ist das neue fernsehen  
fernsehen ist das neue spiel  
spiel ist das neue real  
real ist das neue online  
online ist das neue offensichtlich  
offensichtlich ist das neue knifflig  
knifflig ist das neue unlösbar  
unlösbar ist das neue clever  
clever ist das neue günstig  
günstig ist das neue schenken  
schenken ist das neue erpressen  
erpressen ist das neue küssen  
küssen ist das neue tiramisu  
tiramisu ist das neue sonnenbaden

sonnenbaden ist das neue schach  
schach ist das neue rechnen  
rechnen ist das neue billard  
billard ist das neue reden  
reden ist das neue plappern  
plappern ist das neue telefonieren  
telefonieren ist das neue reisen  
reisen ist das neue entspannen  
entspannen ist das neue schlafen  
schlafen ist das neue abnehmen  
abnehmen ist das neue frisieren  
frisieren ist das neue flechten  
flechten ist das neue blondieren  
blondieren ist das neue piercen  
piercen ist das neue prolo  
prolo ist das neue durchschnittlich  
durchschnittlich ist das neue erstrebenswert  
erstrebenswert ist das neue unerreichbar  
unerreichbar ist das neue cool  
cool ist das neue besonnen  
besonnen ist das neue nüchtern  
nüchtern ist das neue trinken  
trinken ist das neue naschen  
naschen ist das neue shoppen  
shoppen ist das neue yoga  
yoga ist das neue lachen  
lachen ist das neue heilen  
heilen ist das neue umarmen  
umarmen ist das neue flüstern  
flüstern ist das neue schweigen  
schweigen ist das neue schreiben

### Kriechkalebasse.

*Oder: Der Welt erste Abmahnung*

0.

Vorwort im Hofe des Grauens: Verstauchtes Koronarsystem meldet zähfließenden Verkehr; des samsarischen Laufes ventrikulär-überdrüssige, passionierte & psychozidüberkommene Säkularhelden spachteln Heiden aus der Dose. Auf Bergen, Hügeln sitzend, (in wild tanzenden, flackrigen Posen ergießt durchkühlte Sonnenkanne Herbstwind --); emporblickend: den suburban Hirnarmen zum Exkurs:

Da! Abgebrannte Sockenstopfer suchen fleischlose, doch potenziert voyeuristische Jobs für ihre Kinder. „Erzähl am Abend!“ ---- Herzloses Getummel, (si! et sic!) ---- im Rettungsboot ist noch Raum zur schmeichelhaften Vergabe! // Zu gern würd ich abhauen, -- -- -- *abhauen* aus dieser schmierigen Grauzone des Lebens, doch Verantwortung nennt sich die Tugend. Die weite Welt ist mir zum Fliehen ja doch viel zu weit. O mundo, il mondo, so klein auch wieder: Könnt ihr (*ibr!*) sie nicht schauen? Ohne hinterm Schreibtisch, Fließband oder vorm Homecinema plus surroundgedolbt & Couchkantengelaber hoch vier Schutz zu suchen. Sind eure Augen blind? Zu homogen des Nervus guckus' Star? Kein Rotgelbblau erhaschend? Zugeklebt & amtlich versiegelt? ---- Was? Minus fünfkommfünf Dioptrien? Ach so, dann ist klar. Sorry. ---- ---- Abwarten: bildlos. /

Herbst im Darm. Lidltüten & Laub auf der Straße; & ein russisches Mädels -- Robinje -- riecht an Pseudokazians dorniger Kugel. | Kunterbunte kontrapunktische Schmeckewöhlerchen, verweht & zergangen in profunder Binärassemblage, essenzbehaftet vorm

Bäckerstübchen des Herrn Mabler: Menschenleere Schlangen leermenschig affenzähniger Beutelträger --- --- cross the border, close the gap: Cobra humanis! Filzläuse stehen hinter Holzböcken & stellen sich dümmlich an. Exklamatorisch, fossilisiert und, entsprechend ihres Alters, in exsikiert langatmiger Geduld. |

Der Literatenposten auf ewig steinigem Felde sieht mich zwischen Giersch, Braunelle & Bryonia. & Gott ist bei mir. / Blecherne Fuzzies knabbern jovial an Wimpeln und dümpeln; am Morgen kräht kein Hahn danach. \ Efeututen hinterlassen brandblasige Schlieren auf Daumenhorn, auf ungestümen Sommersprossen &: eilends! ---- der schlapsige Sandvogel zieht am Himmel umher, entlang über farbig bespritzte Lupinenblüte, Lichtpilze erbrechen spitze Schatten ins Erdreich: -- / Psychoaktive treffen auf zornesgelbe Physiopassive; Physiopathen! & der Sadhu kotzt in den Baggerteich. Lach mich weg und Zitatfreiheit als asyllum inertiae live genossen; \ ich, \ ---- die Textsau aus dem Wortkoben, völlig frei von der Leber. | -- O eiliger Hain des Sam zum Jahreswechsel.

Gang raus! -- Um benzinsparend mobil zu sein: rollen wir im lachhalsigen Kollektiv den Hang hinab, bergunter, auch wenns bergauf gehen soll. & von vorn kommen kokonschleimige Gespenster mit miesen Verdecken aus fiesen Verstecken. \ Dämonade anstatt Cocacola, Fanta oder Schwippischwepp zum eleusinischen Blocksberg am Gipfel.

1.

Erstürmt! // Erstürmt! / ---- Erzurnt. Hier gibts nichts als kropfkrampfende Poetologie gegen Barzahlung. Rufe die Sonne an, doch geht sie nicht ran, und mein Geist schwebt auf der Hälfte des Reservetanks -- / aufgeplustert, gerollkragenpullover. | Neue Schuhe am rekreativen Heiligabend. Il est bon?

Misanthrope Altruisten bellen wie Rehe den Mond an  
 ---- volle Kanne in den Orbit geknattert. Kratzen die  
 mentale Kurve wie die, denen die erste Formel aufs  
 Diaphragma tätowiert; \ sägen an Ohren. Stöpseln  
 die Sauger ein und haben den Strom nicht bezahlen  
 können. Der Dreck bleibt lecker léger liegen. Vom A-  
 A-Abzieher ohne Bildchen. Nicht in Duplo- oder Ha-  
 nutapäcklein. Auch nicht im Nutella. Nur im anderen  
 Leben: im sonstigen: \ Abzieher überalllall. ---- --  
 -- ---- Faulzahnige, hirnrunzelige Annihilation einz  
 generativen Ursprungs. Ob alt, ob jung. \ Abzieher  
 ohne Bildchen (Fliegenflatus! Schlumpfenschleim!)  
 gibts überall. Ob schlau, ob dumm. It plays no role. |  
 Verkaufen wir unsre Würde jetzt schon für zwei Euro?  
 Das wären ja immerhin vor ein paar Jahren noch zwei  
 Würden auf vier Mark gewesen. Mir egal. Egal, wie  
 teuer Freundlichkeit und Herzenswärme sind. Ich  
 gebe aus. Wenn ich die Währung finde. |  
 Bleibt die Erkenntnis: Abzieher ohne Bildchen gibts  
 eine Ebene höher ebenso, wie auf unserer oder eine  
 drunter. Ich mein, Gras gibts an jeder Ecke. Jeden-  
 falls kann' ich vor Kurzem mehr Dealer, als der Bulle  
 Kollegen hat. / ---- Hoope: ob Hasch, Öl oder Weed.  
 Das Angebot ist breit. Der Kunde auch. \ & selbst  
 hier: Abzieher ohne Bildchen. Überall: allgegenwärtig.  
 Die klauen dir die Rama von der Schnitte. Ohne  
 Zugzwang. Just for living. //

Doch bleibt mein furor poeticus, mein sozialer Dis-  
 pens, nicht allein durch Cannabinol inspiriert. Heute  
 schon mal gar nich mehr. \ Die Respiration im Hau-  
 che verlorengegangener Poly-Ticker wird mir zur  
 Schaffenskrise, die Instant-Wasser hocheleuchtet ----  
 erlesene Strähle ---- rinnen die Kehle entlang, directe-  
 ment zur Zirbeldrüse und beflügeln die Transmitter.  
 Der Schaffensrausch harrt allzeit nonpermeabel. |

Allein der Blätterwald glitzert,  
 zischt und klirrt knurrig-erhabener  
 als die wundbäuchigen Wogen der  
 flauschmattigen Permutationen  
 im Grand Lit. Oder --- --- (meis-

tenteils) \ vollzieht sich Annexi-  
 on auch gar nicht. | Narzistische  
 Nazisten strampeln in blackwax.  
 Jainistische Mönche filtern Pfüt-  
 zen & Kids krächzen Bamboole &  
 Bamboocha, Falsambivalenz exklu-  
 sive. Knochentrocken. Fahl. Toten-  
 bleich. Restlos romantisch ange-  
 haucht. Trotz allem. / Lies einfach  
 diesen alten Schweineschinken.  
 Hab ich am Krammarkt erstanden.  
 Wofür bloß? Zur Speise?

Apropos: Ab ins Ruh-&-Ess. Why? Gastrointestinales  
 Fauchen: magenlaut. ----

2.

Die lange Reise findet beim Dinner for one (who is a  
 poor) endlich ein Finale: Rinde dicht gewachsen und  
 die Augen müde; \ propelloide Präsenpräsentationen  
 enden mir hier allein der Dramaturgie wegen. Lass es  
 mich so explizieren: Das Limbische System liegt in  
 jenem Moment auf ner Kartoffelpelle. Embedded in  
 neuronaler Zuckerwatte. ---- Wachstumsschmerzen  
 auf endokrinem Kronzuckersoufflé organisieren die  
 Furcht vor dem Selbst. /

Karnickelomelette in Leichengift mariniert: ange-  
 macht -- ausgepustet -- abgeflacht -- abgetörnt & zu  
 enthaltsam sei der Köchin Zugeknöpftheit. Macht  
 nix, sag ich; \ offenherzig schmeckt der Schmaus am  
 besten. // Gespinstige Kaffeetassen & Weißer in Pul-  
 verform plus Brötchenvongestern inner grünen Tüte.  
 Gönner trabten auf und ab gings; ---- |

Mal wieder nutzgenossen. Taschentheater live oder  
 so. Heute ist die Marmelade alle. Das Geld auch. //

-----

Konträr und anderen Weges der Neocortex  
 saturnisch graudampfende Illumination.

Mein Kollege: stoporös, somnambul im Café abhängend; mit dem Kuli zwischen den Fingern. „Herr Ober -- would you like to bring me some torture?“ \ Verpiss dich!: die Antwort. Schmunzel. / Ich fühl mich trotzdem wie fünf Uhr, Gabi kommt wohl heut nicht mehr, & Lepidopteren schmettern Atmosphäre.

Periodisch gewittrige Horizontalverschiebung knickt Flügel gleich Papierschiffchen im Roten Meer. Regenrinnal. ---- / ---- One thing causes another & mein Gedanke hinkt, denn

Gabriele ist nur Pseudonym fürs Sacrificium Intellectus, damit Sugardaddy nicht in den Hintern greifen muss. | Der lugt ausm Vivarium ----; Fütterzeit nie gewesen und schon vorbei. Der Alte. / Lächeln dir die Nornen baptistisch? „Klaro, ohne Ende.“ // Eine halbe Stunde später Aerophobia. Allein Phönix wickelt sich auf Flughafenrollbändern aus Zigarrenabfällen: „Zeig mir die Passage!“ Detektorische Sensivität durchäugt mein ruckizucki Säckl. „Lass mich mal am Taschentuch schnüffeln!“ \ Gatewayblonde zwischen sechs&zwanzig & mittevierzig lutschen verführerisch am Bordstein. Passport parat? Sicherheitswesten, Notausgänge, Druckausgleich ---- \ Duck dich, Donny! Flügelweh plagt meine exitöse Existenz. | „Renn raus!“, ruft einer. „Schwing den Arsch ins Ka-eff-zett!“ / & im Vorüberfahren: divinieren schwachsinnige Rüpel onanierend auf Halden. Halden Mund heißts zuhaus nämlich immer, hein? | Doch selbst die duftlos menstruierende Rose vermag den Blick noch zu bezaubern. Nur, dass Abbildungen genügsamer sind. Aber auch letaler. -- / --

Wer rumpelt da hinter der Tetrapack-Welle?  
Murmel, schnief. Rülps. Prost & bon appétit  
bien sûr!

Im Radio: gleich Geigenspielern auf cd: wild und ruchlos ---- \ seit Plattenknacken den Diskospritzern vorbehalten ist. Exkrement auf Werbesäulen, im Vor-

überschlendern, Geruch über schmachschwelenden, vollgerotzten Gullideckeln. / Das Legat der Dunkelheit. | Memospick: Fette Rollen aus Beiersdorf sind mir zu teuer: lieber den empathischen Discounter bemüht; besser semigeckelt und gleichzumitnehmen, als ehrvoll des Kommanditgesellschafters Fettback Säckel gefüllt. Dem war selbst Bier früher Sozialismus. Nein, danke. |

Mir nicht. Bunte & spackig ziselierte Bändchen, aluplattenkampagnengleich ---- schenken die Kinder sich dereinst am Sandkastenkarree. / Morgen schickt die Arbeitsförderung Mütter innen Puff. Nix mehr mit Mama ante portas. Jetzt wird sich zur Ich-AG gebumst. |

Stop-and-go-Mentalitäten lauern allzeit hinter wendigen Wänden & wändigen Wenden um 89. Jedweder Virginität enterbt ---- abgehopst ins Muldenabteil der spitzlippigen Schambolzen-Herrenrasurdiät mit Obenaufkorsage ohne Knopflochplateau. / Memoiren schnurren lebenslaut, der ulzerösen Odyssee einen Hall darbietend ----

& weinend. / Flanellhemden mit textilem Karofrontispitz obstruieren Notfallgeschehen der pneumatisch vergällten Atemwegsaggregate. | Hell, allein am odorativen Neo-Katzenscheißhaus. -- / Syntagmatische Paradigmen mit alleroberster Priorität; erhoben der weltlichen Geistlichkeit zum Haupte:

Diakonetten-Instruktion ist der Sozietät erster Glaubenssatz. Auch wenns eine Assisozietät ist.

Hey! -- diese Liaison ist der Lightpen-Ligand. / Pharmakokratische Flut unterm Kreuzgesang: der punctum saliens. \ Egal, ob open air oder am Desktop. Disc Operating System, scheidenschnell -- flott & drehdichummich, bis dir dein Brunch von y nach x vertikalkriechend durch pharyngische Gefilde rinne, den Weg zur Nase finde, den Weg zum Auge: Geotaxis in Blech -- und kümmer dich nicht um Ludwigs Dragonade, while the Kookaburra in Tazmania den grölenden Hannes verprügelt. Der sich der ars amandi, der dreckigen, nicht erwehren kann (oder

will!) ----; den Teppichboden rund ums neuroejiziert zuckende Kriechplatzversteck egalisiert. |

Unterm Einstieg trampen die zerschlissenen Unterhosen; \ Panties until Brooklyn & Mikroorganismen um die Rosette. | Eklatantisch angeregte Kaffeekränzgen, blökende Fahrgastskette ringeln sich ums Führerhäuschen: „Ich hab noch nicht gezahlt!“ \ I wo, wer denn schon? Zoophage Karnivoren knödeln sich unterdes zum Souper in Verseform, fressen nicht ihresgleichen, sondern ausschließlich Tiere. Sind anscheinend Tageverierer. |

Auf der Autorin treffen Federbettenkerne auf dieselblütige LKW-Matrosen, seicht noch von früher ---- mit albernem und ausgebleichten Tattoos. Irgendwelche nackten Gogos / oder Mama. Oder Hells Angels. Oder hochgerutschte Arschgeweihe. Schaumstofffickel in der Ladezone ---- Lichtnelken im Radkasten eingeklemmt. Doch die leuchten nicht mehr. Dioica!

/

Nebenan Großphobiker auf Transitstrecken, Weißgrüngestreift schwenkt links vorüber. Verkappte Leitplankenknappheit, Kellenkreise schnellen auf die Netzhaut. „Wir haben Ihr Hirn! Bitte folgen!“ Wenn Großphobiker unterwegs sind, kommen keine Büllchen. Sicher. /

„Please fasten your seatbelts“:

Im Koben ist noch Platz!! Verfemte Kisten vor Großphobikern. Besamungsunion mit Schweinchen aufm Logo. \ Nummernschilder wie WI-XE, BI-FI & BÖSE grinsen Großphobiker an. Wir sind auf dem richtigen Weg. // --- --- O Weh! Das denken auch die Lemminge immer. |

Prädestination verfehlt! Des Denkenden Suizid ist des Intellekts Euthanasie.

Gülletechnik voraus: Nur die verblödetsten Metzger schlachten jenes Vieh, das ihnen lebendig am wert-

vollsten ist; das noch gemolken zu werden glücklich hinnimmt. | Billige Schergen scheren sich nen Dreck. (Ob da bei der Merkel nicht ein F die Fehde ums Initial verloren hat? --)

Dabei könnten wir fast froh sein, dass die Ärsche, die uns mit Stiefeln in dieselben treten, sich im Nachhinein noch von uns ficken lassen. Denns Herbstchen kommt reingeschneit, ins Land über Wassermassen & stranguliert sich zum Eisbrecher. / Zu früh, denkt der eine. Der nächste: zu spät: Was solls, wenn wir keine Kontrolle genießen. | Im Golf von Mexiko spielen selbst die Reichen kein Loch: Denen steht das Hazweio là-bas bis zum Adamsapfel. Gurgelndes Röcheln; \ Brunftschreie erlaubt:

Der Herbst ist da! Pseudokrappanfalle in der xten Wiederholung & vorgezogene Winterdepression. Verpfropfte Einkaufsmeilen und Staus auch in den Herzen. Shopping the autumn! Shoppen wir ihn einfach tot! //

# #

Heißer Whisky impliziert sour honey; weil bis dato ein süßsauerbitter kumulativ-glückseliges Zirrrosenkollektiv Trinkspatzen ermuntert: an der Halle draußen. |

Coffea arabica is a hazzle, while the others are draining their livers, & rote Autos zischen lahm: auf der Straße draußen. Schiefe Sonette klingeln lauthals in Ohren; welch Diraen! \ Göthen hätts nicht besser konnt! Schneckensessel wehen auf einsam unverlassenen Kreuzungen. Läden öffnen und Imautorasierer schrein: „Fahr, du Arsch!“ \ -- In the city. \ -- Draußen. | & Große reden: große Reden. So doppelsinnig, splendid.

Wir hingegen: ---- haltens Maul. Nix melden. Affenfeil = straight ahead. | Wer sagt da wählen & wählen lassen & wählen & wählen in infinitum. Demokratie: die wurzelwuselige Fusselage eines notgefickt konsolidierten und seit Urzeiten versiegt-versagten Gesell-

schaftsgefüges. / Wir armen Hirnis, Gefangene einer geistigen wie materiellen Annexionsinfiltrage, stecken fest -- angefroren, erstarrt, verklebt, erkältet, erkaltet, erblasst -- inmitten dieses Packpapiergebäudes: demokratischen Anschein erwecken sollend! --- ---

Demokratie also, pah! /

Nur ne kondensierte Demo weit hergeholt und greisbackener, bald toter, ignorant-konservativer Wipfelwürste, was? Demokratie istgleich (= =!) Herrschaft des Volkes: basta! Eine fundamentale Renaturierung des Volkes: sonnengebräunt. Wohlfeil. Hammerartig. //

Beklemmender Zustand, wenn ich die Wahl habe zwischen drei Werkzeugen. \ Von denen aber keines funktioniert: alle direkt vor Anwendung perdu! / Da werden aus Tachyonen schnell mal nebenbei Bradyonen von Halbgaren produziert. Ich nenne das: den Malleus maleficarum, den Hexenhammer fürs Volk, Gesäßfluxion für alle.

/ & Agenturen sollen besser sein als Ämter. Des Anstandes halber einfach schicker. Vakanz gibts trotzdem nicht. | Machen wir uns selbst: freigeistig, renitent und agitiert. Wenn Politik auf Wallfahrt in die Ferien geht, kommt Ungutes nicht nur unten raus. Oben riechts nach Erbrochenem. & falsifizierter Tugend. Oder nach was ähnlichem.

Proklamieren wir den Mut zur Sünde!

Unterstützt den Staat & raucht ---- den ganzen Keuchplunder, uns zur Offerte!

Unterstützt den Staat & tankt ---- die öligbuntfarbentrotz leuchtende Pestscheiße!

Unterstützt den Staat & sauft --- --- Methanolia, Alkoholika!

Unterstützt den Staat, macht die totale Rohgerüstgrätsche: Nehmt Eineurojobs an! Baut Straßen, reinigt sie, reißt sie ab. \ -- Egal, but you have to do such things. | Erbärmliches Spiel; irgendwie:

Telefonterror, Vorfahrt für Vorwerk (--- - tatsächlich mit Teppichschaum zum Vorstellungsgespräch erschienen) ---- und Ge-

E-Zetttelefonistinnen, die Mundgeruch allein durch den Hörer artikulieren. Hartzvierempfänger zahlen nun mal nicht. Trotz Strumpfbandpiraterie im Schleckermarkt. Trotz Pressefreiheit. Trotz Dumpinglohnütten. Eher dann Einbauküchen in Einzimmerbuden: alles für dreihundertfünfundsechzig Euro. Im Monat, versteht sich. Straßkehren am Samstag. & Baden. Braten und Spaziergang am Sonntag. & diaphoretisches Gejaul pelziger Schnaufmaschinen. Sex vielleicht auch. ---- ---- ---- /

Derweil die Wahlwerbung rotzig trotzt: lasziv gährende Grinsebacken: exaltierte Bonvivants vom Stylisten gemacht, vom Fotografen in Positur gebracht, vom Peezee geschönt. Die intonieren jaulend: Nimm mich! Gibs mir! Glaube mir! Jetzt! \ Familienunterhaltung kommt nicht erst ab zwanziguhrfuffzehn. In einem Land, in dem jedem alles nur scheißegal zu sein scheint. Wo Kinderpornos neben Schrörschnauzaschenbechern vertickt werden. & Lebewesen gequält. | Ist es irgendwo anders? Gibt es den Himmel? & wenn, dann auf Erden? / Routinierte Jockeys der Geschäftemachergrasbahn, der hochheiligen Businesszirkel, drängen alles in die Ecke, was nicht bei drei hinterm Ahorn (*Acer monetis-brutalis!*) versteckt ist. \ Ohne Kompromiss. | Pecunia non olet! ---- is doch wahr! Verkaufen, wens sein muss, auch ihr Leben: „Jeder braucht dies! Braucht auch mich! Euer Eigen, euer Glück!“ --- --- Da kantapert der Kasus bereitwillig dem Hochmut hintenan; \ und Kleinanzeigen am ganz normalen Sonnabend: Suffverwanzte, miefende Säcke poltern über Gaststätteninventar:

Vollgepisste Hosen küssen sammeten Stuhlbezug. / Der Kunde ist König, herbei, herbei! | Das rote Tuch gebracht! Die rotnasigen und narrenkappentragenden Jeck-Gesellen sind schneller als die Feuerwehr. Beim planmürksig angebotenen Bierwegpacken. Wohlgemerkt. | & das will auch was heißen. Ne burschikose Politesse flirtet am Notausgang nervös auf- und abtre-

tend mit zwei blitzgierigen Polizeihauptmeistern. Gerade fein bestanden. Wow. Fresh. Da käm ne Dirne nicht schlecht. Denkt der eine. Dem andern scheint die perspektive Sicht abhanden. // Im Kaufland alles roger:

Eigentlich wie immer. \ Nur, dass Gehacktes jetzt knapp zwölf Mark ---- sorry! ---- sechs Euro á zwei Pfund kostet: the incredible Metzger. Kurz darauf in Badeschlappen ertappte Hausfrau im Laden. Peinlich. Peinlich berührt vor allem. (& vor allen.) Offenbar eine geborene Pönitentin, die Arme! Die Schlafanzug-hose scheint auch noch zu sein. Manche sind echt drauf. / & habens. Flugs heim und Repräsentativeres umgelegt; dem Kaffee wärs egal. Imponderabilien wie solche stäuben Chili in den schnöden Alltag. | Menschen machen eben Menschen. & vernichten am Rande alles Geschehens gern Wesen. Nicht nur dem Kaffee gehts am Arsch vorbei. / ----

In diesem Theater bin ich der aufsässige tertius gaudens. Der Möchtegernextraterrestrische. Voll mittendrin. Indigniert. | So sitz ich meditativ kreischend neben unserm Totengräber. Was will der *jetzt* noch salbadern? Jetzt, wo alles den lange schon uferlosen Bach runter ist; \ welch Euphemismus bei Fluten und Überschwemmungen allerorten. | ---- Lackäffige Politskandalspätzle befriedigen halbtags Kreissparkassenangestellte. Grad Banker sind massiv käuflich: auch von vorn; Hosenjackett und Zahnpastagrinsen hinter abgehalftertem Brillenständer. Mit mildem Lächeln. Kindergartengefühle und drangsalierende Hassinterferenzen vorm Bargeldschalter: „Gibts Süßes heut?“ \ „Sorry und tutmirleid. Keine Zeit. Muss erst mal einkaufen.“

Schande über uns. Wer ist schon außer Stande, nicht der *Währung* nachzuhängen; der breitgrinsenden. Niemand. Nirgends. -- Fast. | & Arbeitsamtmarionetten kondolieren konspirativ der Leerausgegangenen

Schicksal. Fraternité. Oder: was? / Was länglich währt, wird endlich schlecht. | -- & der Herr Pastor wirft den Bettler und Schwule aus dem Sanktmartinsdom. O holde Christenheit. Nur zum Schein freundschaftlich angestrahlte Fisimatenten: wer da die Entschuldigung sucht! Da sind *uns* die Unfrommen, die ganzundgar unheiligen Narren schon wesentlich sympathischer. (Was nützen mir alle Segenswünsche, alle Glückwunschkarten, -- was die schillerndsten Farben der bunten Natur, ---- wenn der Leib dem felidaen Hausgenossen ein Minnelied trällert. Lauter, als der mit sonorem Organ lustbrummelnde Wachhund im Salon: In girum imus nocte et consumimur igni --- ----.)

„Aber in den Bergen, wasweißich, da gibt es Menschen, die einsam leben und arm. & denen gehts doch auch nicht schlecht: stand mal irgendwo geschrieben.“ Scheibabschneid. Rappel, rappel. Noch Masse da? | Irrtümlicherweise verwählt. Kommt nicht noch mal vor. / Der Sufi kratzt sich am Ohr. ---- Während Buddha braunsüffiges Laudanum (oder Ayahuasca?) ansetzt, lächelt & fragt, wohin der Weg uns führt. „Nur zum Bushäuschen? Wie banal!“ \ Wie soll sich ohne Geld wer sonst bewegen. Wenn nicht per Schwarzfahrt in der Tram. Neben Omis und Bettlern. Zwischen Schülern und Dealern. Per Zufall nur Gesetz: citylife eben. |

Ein schräg dreinblickender Typ fragt mich, ob ich Wolle oder Rosen kaufen mag. Nein, sag ich; nichts davon. Ich muss weiter: zur Foodadministration. Imaginäre Termine, verstehne? Klar. Jeden Tag ne warme Mahlzeit. -- / Für Arme, Bedürftige, Hartzkunden, Wohngeldempfänger, Exreiche & sonstige Majoritäten. & rotzige Lümmel stehen in der Schlange. Mit Bienchenunterhosen. In gelb und braun.

Die Allee entlang nur blümerant aus- & herabschauende Bäume. \ Fruchtlos. Minotaurisch. / Was ruft der Asket von der Baumkrone runter? Kommt rauf? Ja, woher denn? Bei dir wollen wir nicht wohnen ... //

zum Tischbeinausgleich. Hunnis als Klosettfröttee.  
Hotelaufzüge exklusiv.

3.

Für jeden einer da! //

The other side o'the town: back into my car: eisbein-  
fettige, kahle Nacken: dickwulstig unter rasiertem  
Haaransatz. | Quietschende, uncool abgefahrene  
Reifen rollen siebenkäsigt die Straße von hinten auf.  
Schnell & schnell! / Gewinnen kann nur, wer es eilig  
hat! Gemütlichkeit, langsam, langsam, -- o Schmach.  
Rotzbremsen & Seitenscheitel glotzen sich aus getö-  
nten Scheiben an. /

Auf rechter Spur überholt, die Autobahn ist breit ge-  
nug: eisschleckend, zigaretterrauchend, handybedie-  
nend. Oder ein Diktiergerät. Am Radio rumfingern.  
Die Freundin befummelnd. ---- Dennoch: den Schuh  
nicht vom Gaspedal nehmend. Licht an, Licht aus:  
katoptrischer Regen, Sonnenschein. Tag, Nacht. |

Polizeikontrolle. Ha! Hinterm Lenkrad, al-  
lein. \ Zu zweien. \ Zu dreien. Hinterm Lenk-  
rad sein. Well, this fucking streetrace ... //

Oder war es vielleicht doch eher ein Rennen  
in überdachter Halle? Wie dem auch sei:  
Straßen bedingen Pflaster. Wie Wunden. / &  
ein Traktor retourniert mir vorderrücks Mist  
auf die Scheibe. Kleibenscheister. Überholen  
geht bei Gott nicht. Weil LKW von vorne  
kommen. & glanzlose Sportwagen maskuli-  
ner Imperfektionen.

Da! Eine freie Stelle! & sportiv: eilig, eilig! /-- & es-  
kortiert spritprustend: eilig, heilig! Schnell aufs Gas,  
-- runtergeschaltet, Tuner an, Fenster auf! Los gehts!  
Steigen Sie ein! Genießen Sie eine unsrer wunderlieb-  
samen Fahrten! In unserm rasanten Karussell! Eintritt:  
allenfalls das Leben.

Puh!

Welch fade Metaphorik im Getümmel der Blech-  
ameisen. | Karosserien kolportieren das eine oder  
andere. Weiberfastnachtsabgesäbelte Stoffwimpel  
baumeln um goldkettchenbehängene, stoppelwuch-  
ernde -- aber rasierte! -- Hälse. Schmelzschnidn

Systemdurchfall. | Durchgehend homogenisierte  
Diarrhoehenflüge. Flotter-Otto-Politik: polemisch;  
orientierungslos. & Wasserfälle drohen der Tropfen-  
kolonne: \ Wir schmeißen euch raus, ihr Weicheier:  
hochkant. Gleich systemischen Homiziden.

Monströs. Schwing die Pupille! Junge Männer, ehe-  
mals angestellt: suchen heute Essen in Mülltonnen.  
Stellen sich an; \ sogar hinter die anderen. Schirm-  
mützen auf verlegenen, verwuschelten und ver-  
wurschtelten Schöpfchen. Freundlich und sauber: ab  
zum Backhausfest. / Im Supermarkt gibts Brotproben  
als Praeludium. Zum Gleichessen und mit Buttersur-  
rogat KARMA beschmiert, regelrecht eingesaut: Da  
schlingt der Schlingel. Selbst Penner scheinen wohl-  
habender. Oder einfach besser an die Situation ge-  
wöhnt. Wenn das überhaupt möglich ist. | Plötzlich  
sind alle gleich.

Huh! --- Das ist Sozialismus! Nur: dass es keiner  
merkt. Oder wahrhaben mag: den ---- very border-  
crushing! ---- Mut aufbringt, sichs einzugestehen. |  
Der Jahrzehnte alte Dreck unter den Fingernägeln,  
MHD seit Jahren abläufig!, schmeckt mit Pfeffer &  
Salz ganz ausgezeichnet, auch wenn aus der Bratröhre  
kein olfaktorisch wertvolles oder auch nur ansatzweise  
anheimelndes Weihnachtsaerosol regnen wird. Mit-  
tellosigkeit involviert die ärmsten Schweine.

Krrrrk! But pour quois?

/

Ein Gänseblümchen al-  
lein sitzt weinend am  
Wiesenrand. Im Dorf-  
gemeinschaftshaus gibts  
Gulaschkanonenpulver  
für alle ---- ---- #.

Gerade trennen weitläufige Täler Arm und Reich.  
Bilden Schluchten, unüberwindbar. Viele sind schon



geschlittert und hineingefallen. Viele stets auf dem Weg nach unten. In freiem Fall: auch in diesem Augenblick. Aber wieder nach oben schafften & schafften es die wenigsten.

Schmal & lang sind die Serpentina auf dem Weg zur würdigen Existenz. Tempus fugit, ---- glücklich, wer da rechtzeitig die Kurve kriegt / nicht aus ihr fliegt. | Zu viele Leichen schon am Abhang weiträumig verstreut. Mit determinativen Hungerbäuchen. & ohne Kleidung. Mit gestorbenen Kindern & abgenagten Haustierüberresten im Arm. \ Reich an Beileid? Besser als überhaupt nicht.

Armut und Reichtum: zwei ungleiche Eltern. Gebären Hass & Gewalt. Gebären Verbrecher. Bringen Betrüger und Mörder zur Welt. Ungewollte Kinder. Nicht geplanter Nachwuchs: Vasallen der Liebe! ---- & doch geboren; oder: ungeplant & doch gewollt. Familienplanung en passant. | Die Ragnarök unsrer Sphäre. / Notschwangere Zeit. In welcher selbst die bodennahen Früchte des Waldes ob aller ophthalmisch nicht verifizierbaren Erregerorganismen ungenießbar sind. In jener sogar die selbstgesammelte Brennesselsuppe nicht mehr mundet und versalzen scheint.

Verschissene Verschleißteilmechanik: kaum neu, schon alt. Wie das ALTPapier: vom Briefkasten in die Tonne. (Das Druckbett, die Gebärmutter!, gerade erst verlassen. <Frisch> in den Briefkasten geschleudert und niemals gelesen oder „auch nur“ angeschaut: avanciert das Werbeerzeugnis zum Altpapier -- ohne „auch nur“ einen Monat auf dem Buckel aufweisen zu können.)

Verschlossene Verschleißung auch im Menschlichen: Nebenbei. Unentdeckt. Neugeboren. Abgeschmiert. ---- | Ehe der Tag anbricht: umgefallen: unbemerkt. & anstatt, dass der Flötist zur Arbeit erscheint, geht ein weiterer Arbeiter flöten. Oder zwei. Oder drei oder viele. // Was ist das für eine Armut, die uns noch nicht mal umsonst ereilt. Die uns noch luxuriös umflorend den letzten Pfennig kostet. Aaaaberrr gute Ratschläge in situ:

Frequently Asked Questions! gibts völlig umsonst. \ & Mülldeponien avancieren zu Hotels. Ab durchs trashbagige Vestibül! Schlafen & Essen inbegriffen. |

Kalfatern wir uns ne Raviolidose: Es wird Regen geben! Mein porphyroblastenwucherndes Cerebellum badet in Pheromonfluten. Sweet dreams: ! /

4.

Nächster Tag, nächster Zeitpunkt, nächste Kulisse. Treffpunkt: Aldi. Hier kommen alle zusammen. Naja, fast jedenfalls. Die gaaanz Schicken natürlich nicht. ---- | Die Schicken: Die schicken jemanden. Auch nur, wenns Gummis im Angebot gibt. \ & am Abend gibts Mango zum Frühstück. -- Denn Angst stinkt nicht. Allenfalls riecht sie etwas streng. |

Furcht ist mit Geld durchaus zu kaufen. Angstfreiheit nicht. Allerdings. / Wer hat Schiss vorm schwarzen Mann? \ Der Sehnerv bündelt periodisch Grauenhaftes. Fiesverdrießliches. Schmächliches. Abgetakeltes. & Furchteinflößendes. Bitter. // Augen winden sich in der Höhle. Nicht jaulen könnend; aber wollend. Kein Optimismus stoppt das Riesenrad der rachsüchtig-brachialen & lichtverfluchend herbeigeflogenen Alpträume. \ Abgefuckte Evokationen radebrechen Mystifikationen:

Träume vom Schreckenssyndikat, von riesigen Gestalten. Die mächtig vor dir aufgebäumt mit blankem, kontaminiertem Finger auf dich herunterzeigen. | Gebrochene Schattenhalme durchstechen die Dunkelheit.

Visionen von spitzzahnigen & kreisrundäugigen Fratzen mit zur Nase hin runtergezogenen Brauen. Endlose Gangways, gefüllt mit Eiterpickelsoße allgegenwärtiger Teenienightmares. / Possessive, obsessive Exanthropen scheuen Licht. Logasthene Jasager, die sich selbst vergessen haben. Hundeketten und Sta-

chelhalsband nach innen. Schlagstöcke und Tothauer.  
Schädelbasis locker. Fast verspielt. |  
Hurensöhne aller Fassung & Schraffierung besudeln  
ihren Ruf & junge Menschen. \ & dringen in Alp-  
träume ein: Verbrennen vom Wahn geklaubte Solda-  
ten, widerliche Kalfakter der menschlichen Dumm-  
heit, einem Kind mit glühenden Eisenstangen die  
Augäpfel. ----

Zerreißt eine Phalanx von Arschgesichtern aus Spaß  
eine Katze. Vergewaltigt: ob Herz, ob Hirn, ob Kör-  
per: Ich spiele die Biwa der Nemesis: ein Liebesanta-  
gonismus zur Etüde. ----

Egal. Ich spieß euch auf die Palisadenfront! --- ---

Hängen junge Männer, universenübergreifend exo-  
gam veran-, verunlagt, aus Freude einen Hund mit  
ner Schlinge um den Hals an einer Dachrinne auf.  
Solange bis er nicht mehr zappelt.

& lachen.

& lachen. ----

Foltern Industrielle einer Kuh frakturierte Extremitäten  
mit Stromschlägen. Weil diese mit gespaltenen  
Beinen nicht mehr aufstehen kann: broken bones.

Sie muss aber.

Sie muss aber. ----

Zertrümmern Typen anderen aus Rache die Anatomie.  
\ Nur so. ----

Legen Skinheads (diese in Ekeltüll geschlungenen  
Neo-Conquistadores! Entmenschte Jährlinge des Spiegel-  
bildes ihrer selbst!) Afrikaner mit dem Oberkiefer  
auf den Rinnstein und treten jeder nacheinander auf  
dessen Kopf. --- ---

Gehsteigtrepanation, au fait? ----

Schlagen Militärs, gleich kostengünstigen Statisten  
der Augsburger Puppenschachtel, Tibeterinnen Holz-  
splitter unter die Fingernägel. Hobbys: Menschen  
marodieren, Skat spielen. ----

Kinder werden erniedrigt, entführt: ihres Elternhau-  
ses, der Geborgenheit entledigt. Zugunsten ihres wi-  
derlichen Priapismus masturbativ missbraucht. Zum  
Kaffee.

Weils die Leute kaufen wollen. ----

Aufoktroyieren puritanische Großgrund-  
landwirte ausgefranst & dünnen Hühnerchen das  
„LEBEN“ in engen Käfigen.

Keins kann sich drehen.

Keines kann sich legen.

Es soll Eier geben, morgen früh. Mit Salz. ---- ---- -  
---

Das ist das Kolorit, der Flor des Lebens. The staccato  
of life. | Wollen wir uns nicht akkomodieren? Denn:  
A bissl Streuverlust hats immer! Auf wann war gleich  
der Wecker gestellt. --- --- /// ...

/

Gekrönt sei der Sonnenaufgang. & der Hahn, der da  
krähet so synästhetisch kaskadierend. Erstickungsan-  
fälle um halb drei. | Zahnschmerzen und Kopfdröh-  
nen nebenher: Auswuchs einer pittoresken Sentenz,  
welche -- am Abend verinnerlicht -- erst des Nachts  
Heimsuchungen organisiert.

Die Lungenbläschen rasseln ein Stelldichein der ver-  
wirbelten Teerrückstände. Nitrosamide als Gimmick.  
// & die USA wirft wieder Bomben. // & ein neuer  
Kanzler:

Primas! --

wird produziert. | Schule und Versagen. Ausbildung,  
Lehre. Studium. \ Angst folgend. Auf den Fuß. In fati-  
ganter Larmoyanz. ---- Arbeit, Verpflichtungen, Ver-  
antwortungen: in larmoyanter Fatigue. Angst tramp  
parallelisierten Weges. Täglich vom Todestango tan-  
giert. Im Kasino der Atemluftmafia. Mist, Moneten  
vergessen! ---- // Angst tötet Bewusstsein: fear is a  
mindkiller. Tötet moralische und böse Wesen. Ethik,  
demagogischer Sozialmagen & Brutality: keinerlei  
Schimäre! Ganz unvoreingenommen für jeden ab La-  
ger. \ Völlig gleichberechtigt. Auch tagsüber.

Hört denn der Alptraum niemals auf. \ Niemals. -- \  
Nein. -- \ Heiß. -- \ Höllisch heiß, hier in der Hölle.  
| Treffe viele unbekannte. Abermals heroische. Hirn-  
verarmte Kameltreiber & Tennisspieler spielen mit  
Zwangsarbeitern Mikado. | Kulissenwechsel: ande-

res Geschoss: basement: Hakenverhungerte Augen glupschen in brodelnde Töpfe. Schwarzmuzilage Raucherlungen baumeln zum Trocknen auf Leinen. Der Fahrstuhl ist temporär out of Betrieb. Null Funktionsfähigkeit, Alter. Schade, dass das Treppenhaus grade gestrichen wird. //

Klappe eins, die Zweite. Großmut wird hier noch groß geschrieben. Welch Frohsinn! Hier in der Hölle. Wenigstens an diesem Orte beherrscht man die Rechtschreibung noch. ---- / Blick, Bloop, umdreh. \ Abgründe, so wuchernd, dass sie sich nicht zu öffnen bereit sind. Träume flattern hinterm Herrschersessel. „Ha!“ \ -- „Erkannt!“ \ „Schon mal gesehen!“ Die Pause ist lang vergessen. | Fluteflutefluteflute, salzige Emotion. ---- Verbringe den Abend bei Uschi am Fenster. Not backwards, Fluppe aus. / Scheiße, dann dreh ich mich im Löffelchen, liegend die Salatplatte sublimiert. Gibts eigentlich Brätadditive auf Eisberg? Wenn ja, weißt du: wie ich schmeck? //

Fluteflutefluteflute, salzige Emotion. Der würzigen Emotionen vielleicht ein wenig zu viel. „Darfs auch etwas mehr sein?“: wurde niemand hier gefragt. Aber Ärmellecken angesagt. So mitten im Sommer. Da darf ich abends nicht nach zeh'n. | Häme. Sorry, sonst gehts aber. Muss ja. / Wer bedröhnt uns hier mit solch Abdominalgewitter? Nicht, dass das ein rektales Ende nimmt. Wo, bitte, ist hier der Ausgang? Do you understand? I am looking for exit. Wie, nowayout? Macht nichts, ich geh schlafen. Schlimmstenfalls wach ich auf. ---- /

Am Sleepingbagplace wird ein Elbchen mir zum Verhang: Blinker rechts gesetzt, zur Kirmes abgebogen. Kohlweiße Schlingelinge flattern zuckend unterm Brückengeländer. Überholende Frauen. Überheblich. Nebst runtergekommenen Typen. Runterholend. Restalkohol. Spuren auf der Dura mater. Arachnophobe Arachnoidea zum Geschwister. Zerfetzte, ethanolzersetzte Großhirnrinde -- nix mit Durazell: hält & hält & hält -- Pia sitzt daneben. Aufpassen

mag auch ihr nicht gelingen. Egal. Rein damit. Das Zeuchs muss fließen. Humulus oder Vitis. Zur Not gibts Leberwurst. ---- //

Suchtblitzen auf Bolzplatz gesucht. \ Finden den Weg entlang nur alkalische und stickstoffringmische Bildner. Einsam der rühdigen Hoftiere. Ausgesetzt, heimgesucht. Unaufhaltsam in den eigenen Fressnapf gestürzt. & gleichsam darin verhungert. | Pfad verfehlt. But it wasnt me. Abendbrot im Flimmerkarton. Err-te-ällsendungen proklamieren Prohibition. Eloquenten Vollblut-eklektiker blasen uns den Marsch und dem Restderwelt evident quadrophonisches Trübsal. Häkelnadelverlorene Patchworkscience. So zum Kotzen wie einfach.

Pathetisch penetrierte Schuheinlagen einer im Grunde längst vergangenen Generation. / & sekundärdiplomierte Sozialarbeiter, Doktoranden aus dem Lande des fehlenden Verständnisses, verreißen azidöse Löschpapiere eminenten Innenwelttouristen. | Auf den Schirm: friggelfitzartige Ausradierung der Bewusstseinsmatrix durch milchtütenklauende Innenweltterroristen militanten Auswuchses. \ Eben abgehalfterte Außenweltextremisten. Retrospektive: Loser saufen Diebels. Auch infundiert et intubiert: Lost in a cauldron. Wie gesagt. Aber: Lutscher schmecken doppeltso lang. / Bourgeoise Naschkatzen und umsonsterleuchtete Schleckermäuler der jenseitigen Wiesen & Gründe solltens wissen. | ---- & Atlas trägt die Welt noch immer auf seinen Schultern. Wehmütig! Ohne Reue.

----

Cut. //

Lockenwicklerbesetzte Hornpracht. Gerammelt. Vergammelt. Lesebrillen mahnen Efkapapers. | Aktenzeichen Icksypsilonungelöst aufs Frühstücksbüffet.

Examierte Ekstase: früher nebulös, schamanisch, trancig. Heute nur noch Ex: -- entraubt der Tase.

Zur Nacht Party: vernünftig geblieben. \ Nur Alkohol geöffnet. & am Heimweg mit Hundertdreißig durch die Dörfer. Blinker jetzt noch rechtser als schon am Vormittag: politulösen Götzen gleich. Wer braucht schon ne Enpede, wenn er die volle grüne Breitseite erhält. Rauschverhalten ernsthaft gefährdet! Fascho-ärsche im Anmarsch. Wieso die Glotze einstöpseln, wenn die Livereportage so unter die Haut geht. Hautnah. |

& die Kirmes krakeelt weiter. Von weitem. \ Herzbe-täubend. So kurz nach Beginn einer psychosomatisch induzierten Schlammschlacht. Ohne zu wissen, dass Kotze auch ein Dialektikum für warme Decken ist. ---  
--- Lass dir die bierseligen Attitüden bis zur Kinnlade schwappen. Ein Clown holt sie apriorisch back to the roots. Jetzt erst recht. / ----

Szene wiederholt: Partituren ohnsorglicher Natur durchfließen, durchsprengen Gedankenmüll. Emotionaler Walfang sozusagen. / Harpunisierte Hirnwaschfrauen jagen junge Bürschen. Hirnlose Harpunenträger folgen imperzeptibel: & malträtiertend, glup-schend. |

Piss vor elektronische Zäune. Schab dir das Zahnfleisch an Gurkenraspeln. Kratz dir das Lichterwelt mit nem Federkiel. Rhinoprontale Verstopfung durch Nahrungsergänzung im Speed. Nur Gott weiß: wer gewinnen wird. //

5.

The other hand; hot in the city. \ Randvolle Denktassen über Cappuccino & Hähnchenragout: gebeugt anstatt mind over matter. \ & Prall gefüllte Meinungsmache. | Mit jedem Joint: gepinselt ins alveoläre Sys-

tem, materialisiert sich das Herz anarchistisch durch wehend verhangene Gänge und klirrende Subways. --  
- --- / Einsam der Straßengang Gegröle. Ratter Ratter Rumms!: \ hackbrettert der dreckige Mann, Guerilla de traffique, mit dem Presslufthammer den Gehweg. Um diese Zeit bestens. /

Uringestank und Bürgermüll: nachts um halb vier. Oder immer. / & ich? Ein adaptiert-angeeignetes Pamphlet zwischen Moritz & Jean Paul verfasst. & Prosa versifiziert. |

Drei Gramm Glück in der Hosentasche.

Heut Abend kommt Weweämm. ----

& der Winter mit fressfrivolen Lustattacken: \ wehmütig graumatschig, diesig, erfroren. Nicht allein in meinem Stübchen: das gleiche gegenüber: aller Orten, holotisch & in stillheilignächtlicher Übereinkunft das gleiche: Wintergemache: Schneefälle und Autodotzen, fackelnde Menora, Friseurbesuch und Friereschrei. /

Wipfel von kunterdicken Zipfelmützen auf runden Köpfchen von stehaufmännchendem Kindergartenklientel eilig drehn sich im Laufwind der Rollenträger. / Ebenso dicke Eisbälle treffen auf speckfahle Schädel; umsonst ist nur die Erkenntnis. \ & der skurril flackflickernde Schnee.

Im Hause backen Muttern an Hupfen. An gugeligen & so.

Bei alten Frauen hat der Begriff Gugel eben noch ne andere Bedeutung. Wahrscheinlich weil der Googlehupf der jüngeren Generation seine Inkubationszeit für Greise noch nicht zum Abschluss bringen konnte. / Jedenfalls ist es ein Kreuzgang: mit den dicken Larven, pardon: Kindern. Weil unverfroren Milch-schnitte-mars-snickers-duplo-maxiking-nippon-doppelkekse-milcheis-jaffacakes-smarties-hariboundüberraschungsei gestopft wird: in den hohlen Kopf; den zahnfaulen Mund & übervollen Magen. \ Für richtige Nahrung bleibt da kaum Raum: abstrus und duftig. ----

Winter. | Alpträume, Romantik, dicke Kinder. Tee-  
stunde. Kaminfeuer. Sozialhilfewohnung. Klo im  
Schlafzimmer & ALG2. Dicke Menschen im Allge-  
meinen. \ Satt mit eins. Dünne eher rar gestreut. Au-  
ßer bei den Portemonnaies; bei solcherlei Bedarf! / So-  
gar der speckige Kaputttnik von Hausnummer 18 hat  
nen Schneemann am Fenster. Ganz ohne spielende,  
jaulende, schreiende und bittende Humansämlinge.  
Die glücklichen. | Zeuge einer Wohnscheinonate,  
gänzlich & gar außerhalb Amadeos Interpretation der  
Dinge. //

Der Postbote, fett eingepackt, bringt die Briefe heute  
mit Nikolausmütze. Eine, die leuchtet. Abwechselnd  
im Kreis. / Bildungsnotstand ist gleich Nahrungswohl-  
stand. Oder andersrum. | Weder eine psychische noch  
ne physische Vinothek im Loisium des Selbstglanzes.  
--- Das sagt der Typ aus der Kneipe immer. Der  
Metaphorist, der Aphorist. Metaphoriker, Aphoris-  
tiker. -- | Obwohl da beim Wirt eh nie jemand ist.  
Ich sowieso nicht. Wie auch immer. // Warum also  
Diätwurst, wenn da ein Fünfhundertgrammpäckchen  
Schokolade im Schrank erreichbar ist. Ich fordere die  
vollkommene Lebensmittelsäkularisierung! Wo ein  
Wilhelm ist, da auch ein Weg kann werden gefunden.  
Logisch. Poetologisch. Doch nicht in der Keksdose. //

Wenn Willi aushäusig ist  
-- oder wie hat das die Erna da vorhin an der Hotelre-  
zeption geschnackt --  
wirds auch nichts: mit dem Abnehmen. / Schlankheits-  
kurse, ob Vau-ha-es oder Schönerwerdenakademie, as-  
soziieren exogene Imperativmaschinerie; Grollzonen,  
sicher entfernt jener Peinlichkeitsinduktion, ausbruch-  
sicher: die Hassmaske obligatorisch inklusive. Frei  
Haus. \ Sogar Fettwegbücher ---- die Toraschriften,  
das Kaddisch der Bulimia nervosa! ---- waren schon  
immer zum Mond einwickeln da. Nur wurden die  
entweder nie gelesen oder waren unbrauchbar.

Alles Geldmacherei. Basta. // Ich ribbel mir  
erstmal n bisschen Marmelade aufs Brust-  
haar. Grüne Minzsoße, ein ranziger Rest

von gestern, zum Putzen der Kauleiste ver-  
brauchen, misswenden. Wir hams ja. Nicht  
nur im Geldbeutel. Auch auf den Rippen.  
| Kursinhalte lügen nicht. / --- Aspartam  
(übrigens: neuerdings: bekannt: kanzero-  
gen?) anstatt Rübenzucker. Kristalllecker &  
exklusiv, ausgetauscht durch zahnpastasüß  
& multivitamin-tablettenbitter. Fünfprozent  
anstatt fünfundvierzig, wie auf dem Käse  
zum Beispiel. \ Schneekoppeschokos statt  
durchtrainierten Edelmannes auf lila Kuh.  
Vitalmüsli anstatt gehonigte Cornpops mit  
extra Fructose. /

Bunte Welt grüßt aus der Ferne die graumelierten,  
transmutierten, eitelsonnenscheingedopten und me-  
gafaden Step-Up-Stuntmen, Ärobiktunten, Jogging-  
frenetiker, Squaredancemessiasse, Callaneticsgladia-  
toren, Slimfastfresser, Lightpropheten & Dudarfstge-  
sichter.

Auf der anderen Seite die ach so bunte Welt mit ihren  
lahmen und selbstmitleidigen Aftereightärschen, Rai-  
derjunkies, Miracolifanatikern, Nestlégläubigen, Co-  
lainfusionären & Macdonaldsschönheiten. Limo und  
Festformglukose all day long: bis zum Erbrechen. &  
das auch nur, um den Magen für die nächste Ladung  
freizuräumen. \ Kloschüsseln liebens. Konsistenz ist  
Wurst. / -- Wie wärs zur Abwechslung mal mit ner  
Mahnung? Ganz ohne Anwalt und Inkassoabteilung.  
| Selbstmahnmal zum Eingedenk. Mit eingefräster

Schädelkerbe, just to remember it. Healthy things &  
so. / Wenns aber doch soooo toll schmeckt! Wenns  
aber doch sooo die Nerven beruhigt. Wenns aber sooo  
schön alle Sorge vertreibt. Die Sorge: ---- Hat das mit  
Be-Sorgung zu tun? Der Naschschrank ist nämlich  
alle. | Gymnastik hin oder her; ist ja alles ganz supi,  
aber jetzt hab ich erst mal fruchtig Bock auf Kuchen.  
Abnehmen kann ich dann. Oder Kot-Zen prakti-  
zieren. // Draußen schreien immer noch die kleinen  
Fettsäcke. Der eine hat dem andern den Schneemann  
geköpft. Der andere haut jenem nen Stock vors Auge.

Der eine weint. Der andere auch. |  
Muttern schaut zum Fenster raus. „Komm, ich habe noch gaaaaaaaanz viele Spekulatius. Alle für dich!“ \ Schmiergeldeinsatz nicht vonnöten. Nachher gibts Marshmellowsteak. Auch mit blauem Auge. // Am Abend <re--lax--ing> im Schaukelstuhl: sich vorausglich entblätternde Kleinanzeigen im Umsonstheftchen.

/

Annonce: Frauen suchen Frauen. Zwecks Gründung eines Evau. Frauentreff evau. Oder Frauenpower in Handarbeit. Junge Mütter vorzugsweise. Solch epita-sierte Vibesbuilder, die direkt nach der Entbindung, zwischen Befruchtung und Wurf selbstverständlich, wieder malochen gehen wollen. Von des Kaisers Schneidetisch: Avanti! -- per pedes zum Steilwandtableau. Aber im Sauseschritt, bitte! Wie, Krippenplätze gibts erst ab zwei? Kindern oder Jahren? Ab zwei Kindern wär ja echt noch in Ordnung. \ Partout. | Alsdann! -- Who needs a man, a fucking husband? Diese Ehedeserteure. / Verschling das Lebenslernwörterbuch von feministischer Physiognomie: Tausende Vokabeln der Inbrunst & der Eifersucht. / Dicke Jungs spähen heimlich am Frauenzimmer, gynäkokratische Bestrafung folgend. Bleibt der Weib werdende Bub in praxi lykoman? /

Das Resultat aller Mühen: jenes Hell im Dunkel, wo Frau und Mann sich treffen. In Einigkeit sich üben sollen: ein phytofaunistisches Sujet. Als versuche Schwarz Weiß zu schlucken. Übel peinlichst. Üblich übel &: E duobus malis minimum eligendum est. Nicht? / ----

Am Nachmittag, nach Feierabend: emanzipierte Wickleleskapaden im Mütterkurs. \ Bigbang unterm Kettenhemd, covered with flanelleiner Büstenhalter-etikette. Bustiers wären sinnvoll als plapperstopfige Maulkörbe dienlich. | Kennste die? & weißte, was der gemacht hat? Haste deren neuen Typen gesehen? \ Züngelnde Nattern ---- hoffnungslos abgedroschen. Mit Wutbeben um die Mundwinkelfalten.

Navigationssystem im Set enthalten. Mit Hintern wie Bahnhofsuhrn. Geluncht von zwölf bis zwölf. Schnittmenge Sahnehäubchen auf sukkulenter Tram-peltrommel.

So-gegangen, doch fern jedes Tathagatha. | Ein Hauch von diözesanischem Eifer liegt im Umgebungsgasgemisch. Halt voll die Natura naturata.

Ce soir zur Stärkung ma cher Emmas liebste Pestogericht zwischen Mozarellatomaten, Sprechblasilikum & Olivers Öl. Weil der son geilen Salat macht. Tout le monde: Be--geist-ert sind da alle. Aber von Geist ist nicht zu sprechen. | Wertmarken fungieren als Privileg. -- Müllsäcke avancieren zu Kackdepots. Gesichtspinkeln bedarf keiner artifiziellen Verniedlichung. Süüüüüüüß! / & Herr Hipp ist von selbst allzeit voll hip. Neuromantisch. Der Neohippie. Einkaufszettelerobernd aus dem zweiten Gang blinzelnd. Was sagen die Sprösslinge dazu? Außer bääbubunanana. Milch aus zwei leckerschmecker windgebeutelten Fettreservoirs. Humanlactose par excellence. / Bis eines Tages der Schlabberhipp reinhoppelt & -schaut. \ & nicht da, wo der Gynäkologe guckt.

Den hatten wir schon vorher. -- /

Zum Jahrmarkt oder Weizenbierfest wird dann nach neuen Mannen ---- Spermautomaten, Sackträger, Laichgeber ---- ausgesucht. „Vielleicht kann mir ja einer von denen noch ein Kindlein bescheren?“ Es weihnachtet! Sehr ... |

Einzig die Kälte kriecht ihren Weg durch Maschen und Spalten. Doch soll auch Schnee den Einlass finden. Also: „Wer ist mir der liebste Spender?“ -- \ „Dreitagebart oder glattgepinselt?“ -- \ „Langhaarteckel oder europäisch Kurzhaar?“ -- \ „Der schlanke Hecht da käm mir recht.“ / Supertoll, wenn man sich einig ist. Er will nur ne schnelle, unverbindliche Nummer, sie nurn Kind. Wiedersehen ausgeschlossen:

Man geht konform. Nach drei Litern auch gar kein Problem. Eifrig hinterm Windelsack.

# #

Während ich kopflahm & ideenlos vor meinem bleichen Bildschirm sitze. Wie der von totalitärem Ego-nihilismus geplagte Kollege anno wannauch, der mit fedrig-federführender, zittriger Tinte nicht das ihn anstierende leere Blatt zu befüllen imstande war, ausgenommen einiger epistaktischer Tröpfelien. Weder so, noch so. ---- Ich trommle „drummidrum“ auf meiner Kötze -- muttiano analog trampeling --, wie ein Voodoo-priester das hautüberbezogene Bongoteil; trommeln ohne Trommel, doch der Revolverheld moderner Welten nennt eine sein eigen und füllt jene. //

Mein Kopf fühlt sich an: wie eine umeinandergewirbelte Dreckpfütze. Der Inhalt muss sich erst setzen, entvakuumisieren, der Verstand sich exhumieren, da eigentlich mehr Salat im Kopf als Kopfsalat in der Schleuder sich wirbeln zu lassen bereit sein kann. | Ebenso weitaus mehr wagnackige Coolness im Kühlschrank als ich sie aufzubringen befähigt bin. Eine entzündete Wortwurzel schmerzt mehr als jeder kranke Zahn. -- Während draußen auf der Kreuzung (: fenestra!) zwei Müllabfuhrmänner auf dem Mofa, ner ollen & sichtbar leidtragenden Knickklitsche, tuckern. Kein Geld mehr?

/ Perspektive über Kopf & Kragen: Wölkchen, die aussehen wie Tiere. \ & linkerhand Viecher, die aussehen wie Wolken. Wie lieblich! | So sehend, durchwandere ich die Täler des Lebens: das Pränatal, das Fatal, das Genital und schlussendlich das Total --- --- das manchmal mir das Tal der Toten zu sein scheint! ---- Aber: Das Tal des Lebens befiehlt dem Autoren die Kreation eines Mantrams, eines Gebetes:

„O Großer Gott.  
Ich liebe, verehere  
& benötige  
Dich. Ich ver-  
traue Dir, denn  
Du beschützt

meine Lieben  
und mich. Wenn  
ich die Welt  
seh, Gott, diese  
widerliche An-  
sammlung abar-  
tiger, geistkanni-  
balistischer Indi-  
viduen, dann  
bleibt mir nichts  
übrig, als an  
Dir zu zweifeln.  
Oder an mir.“

Als auch ich endlich werd ver-zweifeln. Unendlich zweifelhaft überführt, aber okay:

des Zweifels nun mal tough enough -- oder, um es mit Jean Paul zu sagen: Verzweiflung ist der einzig wahre Atheismus. Rightnow: Raus aus der Bude & Beobachtung beim Einkauf: \ Erbärmlich blickende Sabbertypen mit fettigem Achselhaar und Scham-scheitel als Behausung für Sackkratten aller Couleur, im Deckmantel des kategorischen Imperativs ---- hinterm Ladenkassentisch ----, grabschen mit verwichsten Glotzaugen der sich -- rien ne vas plus! -- selbst karikierenden KassiererIn ins Dekolletee, das eigene Hirn tief dekolletiert. | Ab zurück! „Ins Büro oder auf den Parkplatz?“ \ „Those fucking Aschenburner.“ | Vulgo: Frotteeschmuser. „Schrei!“

Losgelassen. Selbst am Urgrund der Zeit angekommen. Vom Beifahrersitz auf die Motorhaube gelegt. Dreckiger Slip: Piece drin. Calm down. | Come on these times are changing. But never seen such Tröpfel-schwitz, c'est le diable.

Muchas gracias.  
Ich gehe.  
Allein. //

Was für hirnverbrannte Zeiten:

Da weisen breitwulstige Mannen den Weg mit Pistolen, selbstgeschriebene Verkehrsschilder die Richtung nach Mekka, quadoide Gebetsfahnen lecken gierig Teerbelag. / Verlassen:

Zweisam, im Schatten aller Schweißspützen zum ein-stigen Spiegelbild, gehen Vater & Sohn am Sonntag Mittag der Autos sehen, die da per Darlehen und Ehepfand den mobilokraten, viamanen Konsumenten gern in Garagen gekickt werden würden. / JPs Quintus zum Kaffee gelesen (derartig angefixt!) und unterwegs Straßenemaille verachtet. |

Göttin Artemis winkt mir vom Wegrand in diversen Emanationen. Unwillkür lenkt meine Gedanken: „Sag mir, Artemisia! ---

Grüne Feel, was kann man in dieser Welt noch: tun & wollen? / Wenn man dazu verflucht ist, ein sehender Mensch zu sein. / Was kann man in solcher Welt noch! / Wollen? In der Menschen der Iris jegliche <Grausamkeiten> vorenthalten. Sich selbst bevormundend. |

In der Menschen Kinder zwingen, ihre Körper zu verkaufen, nur um eines übersteigerten, zweifelhaften und manipulativ-willkürlichen Reichtums willen: Spiel dir am Glied vorm Tod!, oder wie? ---

Was also denn kann man noch: wollen, in dieser Welt? Außer sich einen Haufen guter Bücher die protektive patina intellectio sein zu lassen & sich das Leben so zu malen, wie es könnte sein? / Was kann man noch: wollen!, -- in dieser Welt, tief eingegraben? Außer sich, unentwegt spirituell entleerend, sinnbringend die Birne dichtzuschmökern: expressionistisch wie impressionistisch.“ -- /

Die Extrovertiertheit fickt den Introvertus zum Neologismus, zum Anuskopfweh. Vom Rektum zum Stammhirn. / Wir registrieren: Menschen nehmen sich im Nebel eigener Gedanken s Leben -- zumeist

6. gegenseitig. Die sollten anstatt Filesharing und Car-sharing mal Hirnsharing mit denkenden Wesen betreiben. Stattdessen versenken die ihre von vornher-ein schon arg schmale & inhaltsleere Philosophie im Flussbett. So, wie die Müden ihre Häupter in den Kissen. Der weichen Brutstätte nächtlicher Alben. // Mit Schrecken & verdutzt stelle ich fest, dass das, was mir als Politik zuwider ist, mich doch gleichsam zu-tiefst bewegt. \ & mit aller marginalen & banalitätengetriebenen Schroffheit, Naivi- und Infantilität eines Unbedarften: bin ich voll fakultativer Politismen, ohne es je darauf angesetzt zu haben. Grad aus jenem Grunde rotze ich auf eure Manieren, die ihr doch nur ob eines billigen Scharadegames aufsetzt. / --- Wie ihr euch danach sehnt, einmal wild zu sein: auszuflippen, anders zu sein! Macht doch, was ihr wollt! | Könnt ihr es nicht, so hasst ihr euch selbst and the fucking rest of our world gleich mit. --- --- Ich schenke euch einen Strauß: vollgesteckt mit borstigen, geflissenen Epistelseggen. Denn: /

Was wissen schon die Vögel von aller Poetologie, wenn sie daselbst durch die Lüfte schweben und nur beschrieben werden von Literaten: \ Die Vögel kennen allein: kein einziges, --- kein einziges: Wort / ... en gros: á la: Gerechtigkeit & Liebe:

Zu massig für eine Maus, zu schmal für eine Ratte. |

Dabei gerade noch vis-à-vis in der Schonung erwischt: / Eiskahle Blicke erwidern dieselben. Geschocktamüsiert --- wer hat da kein Déjà-vu?

Gruselromantik im Schweißperlenbad: \ Welch phylogeneses vel legis! | Im Duschkopf verborgen: die Wünsche der Nacht. (Trockner Kopf -- feuchte Wünsche!)

*Nun, was nützt* mir alle orgiastische, exorbitante, originäre Philosophie, wenn ich mal dringend kacken muss & das Bad besetzt ist?! /

Rickelreigen-Termini schwören -- gestern erst im Fernsehen gehorcht: Expertenrunde auf dem Dritten:



„Archaisch modifizierte & entglobalisierte Annäherungen beschließen postenzephalopathische Rekrutierungen redundanter Asthmatiker in anachronistischer Verslossenheit.“ Schnauf. -- Glücklicherweise vor dem Stuhl ein modales Adverb gefunden ---- trotz ausgebeutelter Gürtelrose. | Just shit on it, Schärpen bringen Glück! //

---- Kotzt mir sodenn möglichst alle aufs Epitaphium. (& bitte begrabt mich neben: Arno!) Als geistiger Freibeuter bin ich eure intellektuelle Rhythmussektion. Ihr die Darsteller. Ich im Graben. Ihr auf der Bühne. \ Weil konkreter als konkret nicht möglich ist. Subversiver Schwachsinn eben. /

Wenn Hugo Ball den selben wirft: -- & der zurückkommt als: allallallallallbabababababa, fall ich ausm Sattel & stimme mit ein. Das ist der Jargon der deutschen Literatur. Euch plagt, meine Verehrtesten, ein schon in Arno Schmidts Zettelkasten auffindbarer: „unnötig hochnotpeinlicher Gesichtsausdruck“, welcher sich zuweilen bis in sämtliche Regionen eurer bedauernswerten Physis zu ziehen vermag. |

Schaut doch: zum Beispiel: vom Graben in den Urlaub: Asian Tours-Buchung, organische Verzückung und: rechtzeitig! Geilheit am Check-In. -- Mit anschließenden Schneekoppemotiven im Parbatmassiv. Kontemplativ verschmolzen gleich eremitärer Verklärung: verneinend & deshalb Gefangen außerhalb des Mahā-maya: löblich. | ---- Ein verirrter Zenasket among us rezitiert Psalmen & aus Äffchen werden kleine Mönche: Huhu haha huhuhua; schon wieder mantrisch sanskritierend, trotz Palitradition ---- sucht den Weg zum Süßigkeitenregal: nach Nippon: roter Fleck auf weißem Grund. \ Vajrayāna-Wäsche ohne

Einwurfschlitz & ohne Sauger --- --- predige Armut und lebe im Glanz! /

Der Lama-Sattva hält den Regentenstab, schauet vom Thron herab, sieht seine Schafe sich metzeln & keine Wolle

& kein Bodhicitta bleibt über.

Eine weitere Tasse Tee, please: den Kailashblend. So schlürft der Lá-Má genussvoll, ganz ohne zu spucken. Kurz vor der Erhellung. Inspiration flammt auf und verglimmt in der eigenen Glut: an heißem Odem nächtelang verequinox, wendig! | Unterlaufene Lippen kleben verquollen an Trüffelspanplattentango. Let it flow. --- --- // Quarksalbende Indigobluekinder plärren in spielverplatzten Rutschhäuschen und hinterrücks <postulieren Pastoren penetrant Plausibles>.

Im EDKmarkt gibts Hühner umsonst. Und Maden. Vorm Marktplatzbrunnen Schaumparty. \ Blondes Kühl nur ein paar Cent und Poetryporn nackig in der Glasvitrine. Tastaturen artikulieren Tiptapp durchs Klofenster. Weihnachtsbäume lodern feierlich unterm Kaminsims: and it burns, burns, burns; Opa rutscht aus, Scheiße! ---- Und du fragst, welcher Fall das war. | Grüne Wangen mit Fingerabdruckkontur: o präpotente Allnatur! Ferien meint: Erholung!! //

7.

Zu guter letzt ins Penngemach. Die ätherischen Seelenrührungen, so ephemere wie stichig, & das fehlgeleitete Hirnenzephalogramm ---- als Suffix der anrollenden Psychosis ---- bedürfen über Nacht einer sorgsam Defragmentierung. /

B.U.C.H.: Während das Etymon bei Arno Schmidt zum Etym kollabiert, besitzt ich faltige Konvolute nicht nur im Regal & auf dem Schreibtisch; sondern gleichsam auch in der Persönlichkeitsstruktur. Zur Alltagsbewältigung neben JP auch Mynona geträumt: Reiterstandbilder, Sadomaso für Beginner,

Tarzaniade live und so. Das Quodlibet der Nacht. So rollt mir zur Miniatur ein Schweißniagara, klatschnass: die Decke und das Laken.

/

Es brummt das Cerebrum wie ein alter Dieselmotor & Ansammlungen von Gefühlsregungen durchzucken kolikartig sukzessiv: bröckchenweise meine Synapsen. / -- Im Schlaf gewandelt und Leute getroffen. Den Herrn Mabler, Insinuant & Bäcker vorn an der Ecke, der mir beim Gebäckkauf anhaltend Komplimente hinterherwirft.

„Ach, der Herr Schriftsteller! Süßii, süßii!“ ----  
Komme mir dabei immer selbst schwul vor. Obwohl ers ja ist. \ Tückigkeit würde dem jeder dahergelaufene Depp ohne weitere Prüfung rekognoszieren.  
----

Vorbei an Littfasssäulen mit Opernwerbung: Ludwigs Fidelio! welch Glück! & Jacques Loussier in Concert! Das wird ein Vergnügen! Aber wach. Das Kaufhaus mit derzeitiger Vorweihnachtsdekoration tangiert: Engelchen, Nikoläuse, Knecht Rupprechte, Jesuskindleinpüppchen, Sternchen, Geschenkedummies, hübsch verpackt; et voilà:

Zuckerstangen in Spazierstockform, Christbaumkugeln & Lebkuchenschnuppen. Heilige Auslage. / Dem Auferstehungsfenster ein halbes Jahr später völlig äquivalent. / Im hypnotischen, somnolenten Zustand explore ich querfeldein der Stadt nocturnale Amorphie. Bis zur Dämmerung: / aufgewacht: mitten auf ner Kuppel. & nur in Nachtwäsche gehüllt. \ Etwa drei Kilometer von zuhause entfernt. Werde dieser peinlichen Situation erst mal Herr! Bei vollem Bewusstsein. |

Wer ist schon befähigt, seine blanke Blöße nur mit ner Buchse zu appetieren. Phlegmatisch, apathisch &

dröge vom Hügel getrippelt. Ab ins eigne Gemach. Autsch: spitze Steine! Ohne Schuhe ne Qual.

Zurück an der heiligen Auslage ---- nicht mal wiedererkannt ----, zwei Kilometer westwärts: die Littfassreklame rechts liegen gelassen, noch mal an Mathematizismus grenzende fünfhundert Meter bis zum Bäcker Mabler und übern Hinterhof -- husch! -- ab in die Bude. | Mein an geistiger und physikalischer Progerie leidender armer Vermieter, der in logischer Konsequenz nur recht atavistisch aufzutreten in der Lage ist, klingelt pünktlich zum Blinzeln Helios' ---- Luna bald zur Gänze inkognito ---- um halb sieben. / Was geht denn da los?

Also auf: einen möglichst integeren Eindruck gemacht & durch. \ Warum nimmt der meine periodisch automatische Mietschulden-Dekadenz zum Anlass, diesmal maliziöse Anspielungen tätigen meinen zu müssen? À la: „Wenn ich gehe, dann Sie mit!“ & das vor allen Nachbarn; der kennt wohl Spitzweg nicht. |

Wird ein hartes Stück Arbeit, meine Reputation angemessen zu purifizieren. Uups! \ Schallmauer zugezogen. Von hinten tönen Laute in Richtung Portal. Richters Jean Paul türmt grad mit des Schulmeisterleins Wutz Gattin &, im Separée hockend, bilanziert der kurzröckige Nachlassverwalter Hausmanns dessen hinterbliebene Festivitäten mit durchbohntem Tabak. Proust proustet Joyce und dieser AS zu. Mit Champagner (den hatten sie mitgebracht!): all that guys in my livingroom.

Mein Bach-Concerto Nr. 4 G-Dur verwebt sich auf anderer Frequenz schleichend mit des Nachbarn Tocata & Fuge d-Moll, kriecht durchs Treppenhaus und mutiert ob solch kakophon-selbstfertiger Hybridisierung zum surrealistischen Bastard. ----

„Ja, ja -- ich mach die Anlage leiser!“ \ „Das will ich Ihnen auch geraten haben.“ | Was der wohl meint. Vernimmt die Welt doch aus seinem Autoradio im-

mer & einzig: den intellektuellen Genozid, das geistige Totalabseits, des Hirnbesitzers Vomitus. | Solch virulentes Getös gereicht den andern zum Infekt!  
Ach, was solls: \ immer eifrig „Ja!“ gesagt &: „Toll!“, um endlich Ruhe zu erfahren. Okay und tschüs, bis bald ---- zum Mittag; im Kreise der Lieben; ein Sonett verfasst: --

Dodekaeder zeichnet mein Tlitz /  
An ubisnacht vorm Tierfriedhof.  
Camouflage el Silbo & dergleichen Poof.  
Alaikum as salam, buenos dias im Lotuswitz.

Ikonografen der Samen schlachten ein Kitz.  
Der paratonischen Tataphysik schof.  
Nur bi war er nie / das fand er doof.  
& n Menhire aufm Beifahrersitz.

Syndikalistische Spritzfigur am Bug  
Des Eiferers Wettstreit macht sich ins Hemd  
Während Arno Schmidt seinen Zettelkasten pflegt.

Eiscremekommando / kondensieret der Fug  
E is nicht für verklemmt  
E is für jenen, den tat twam asi orgasmisch erregt.

Nach dem Vorlesen einen salatäugigen Solistenkadaver vor der Türe gefunden; \ den gibts dann allwoh  
heut: als leckres Buffet zur Soiree: I am looking forward.



PIONEER™  
Theaterversion 2006

WEIBLICHE DARSTELLERIN, 25 - 30 Jahre

MÄNNLICHER DARSTELLER, etwa 30 Jahre

AUTOR

AUTORIN/ REGISSEURIN, etwa 30 Jahre

SCHAUSPIELER, etwa 25 Jahre

RAUMPFLERGER, Mann aus Nigeria, mit Putzwagen

CLARA: das Panzermädchen, sie trägt einen futuristischen Tarnanzug, eine AK 47 Kalaschnikow, technisches Gerät, Laptop, Plattentaschen; sie spricht English mit romanischem Akzent

CLARAS BAND, männliche Darsteller

TOURISTENGRUPPE, Engländer

FREMDENPOLIZEI

Part 1

*Autor sitzt vor einer PC-Anlage mit mehreren Rechnern seitlich der Bühne od. im Raum mit Spot, programmiert die erste weibliche Darstellerin*

WEIBLICHE DARSTELLERIN, sie trägt ein Korsett und einen Stringtanga: Ich weiß, dass ich mich gestern gut fühlte. Jetzt fühle ich mich nicht so gut. Mir ist irgendwie übel. Eine seltsame Übelkeit. Ich fühl mich nackt. Dagegen hab ich nichts. Trotzdem. Kann ich vielleicht was zum Anziehen haben. Etwas das passt?

*Autor programmiert. Sie bekommt ein knappes Kleid.*

*Autor programmiert ersten männlichen Darsteller.*

MÄNNLICHER DARSTELLER: Es geht hier um ein Interview, setzen Sie sich doch bitte hin. Das hier ist ein literarisches Gespräch. Frau von Eichendorff-Böhler, es geht hier um Literatur, es geht um Ihre Literatur.

WEIBLICHE DARSTELLERIN: Ich verstehe.

MÄNNLICHER DARSTELLER: Frau Maria von Eichendorff-Böhler-.

WEIBLICHE DARSTELLERIN: Lassen Sie doch bitte das ‚von‘ weg. Das stand längst nicht mehr in unserem Familiennamen, als ich geboren wurde.

MÄNNLICHER DARSTELLER: Verzeihn Sie, aber Ihre Widmung in meinem Buch wurde so geschrieben...

WEIBLICHE DARSTELLERIN: Wirklich?

M: Lassen wir das. Wie haben Sie es geschafft Dichterin zu werden? Ich formuliere das nun einmal ganz salopp.

W: Eigentlich bin ich gar keine Dichterin.

M: Ach. Damit kommen Sie mir hier nicht durch. Die Bescheidenheitsmasche.

W: In erster Linie bin ich Technikerin.

M: Ahh. Interessant. Hinter Ihrer Lyrik steckt also einiges an technischem Unterbau?

W: Nein. Ich bin Ingenieurin. Maschinenbau.

M: Ach.

W: Während meiner Studienzeit habe ich hydraulische Module entworfen, dann war für mich sehr schnell klar, dass ich im Bereich der Solartechnik forschen möchte.

AUTOR: Du bist jetzt aber Dichterin!

W: Alles klar.

M: Können Sie vielleicht eine Überleitung von ihren hydraulischen Modulen zu ihrer literarischen Arbeit herstellen?

W: Das ist sehr einfach. Da sich die Halbleiterforschung im Bereich der physikalischen Grundlagen abspielt, begann ich ein zweites Studium...

M: Ihre Gedichte handeln also von Grundlagenforschung. Noch etwas, dass ihre literarische Arbeit mit ihrer ursprünglichen Ausbildung verbindet?

W: Ich musste in meinem Beruf von Anfang an ausschließlich mit Männern zusammen arbeiten.

M: Zu Beginn ihrer literarischen Laufbahn?

W: Zu Beginn meiner literarischen Laufbahn, aber besonders innerhalb meiner ersten Praktika als Ingenieurin.

M (zum Autor): Ist das wirklich ihr Text, wir haben doch nur sechs Minuten Zeit für diesen Teil?



W: Es gab in diesem Ingenieurbüro Probleme mit den Toiletten.

M: Wie?

W: Es gab keine Damentoilette.

M: Ach.

W: Dann habe ich mich für eine andere Stelle beworben. Ich habe jedoch nicht erwähnt, dass ich weiblich bin. Maria wird ja auch als männlicher Name verwendet. Ich musste dann nach meinem Bewerbungsgespräch ein Attest meines Frauenarztes vorlegen.

M: Ach.

W: Ich habe ein gutes Verhältnis zu meinem Frauenarzt und dieser bescheinigte mir eine hundertprozentige Unfruchtbarkeit. Ich muss an dieser Stelle sagen, dass mir meine Karriere zu diesem Zeitpunkt wirklich wichtig war!

M (zum Autor): Was soll das jetzt? Ich dachte, wir sollen über ihre Literatur reden?

AUTOR: Kannst du dich bitte an deinen Text halten?

W: Alles klar.

M: Welche Rolle spielten also diese vielen Männer in ihrem Beruf?

W: Mobbing ist ja so ein dynamisches Spiel von Aktiv und Passiv. Ich kann mich aber noch an die Worte meines letzten Chefs erinnern: Frau Eichendorff, Sie sind so eine hübsche Frau, doch Sie passen einfach nicht in unser Team!

M: Halten Sie sich für hübsch?

W: Ja. Doch, ich denke schon.

M: Finden sie den Mann hinter dem Computer dort hübsch?

W: Ich weiß nicht. Soll ich ehrlich sein? Nein.

AUTOR *verlässt seinen Arbeitsplatz, zu beiden*: Ich kann mit euch nicht arbeiten.

W: Ich wollte Sie nicht beleidigen.

AUTOR: Ihr seid beide wirklich.- Wirklich attraktiv, aber ich kann so nicht arbeiten. Tut mir leid.

M: Können wir bitte einen neuen Autor bekommen?

*Eine weibliche Autorin nimmt den Platz am Rechner ein*

M: Nun kommen wir aber endgültig zu ihrer Literatur.

W: Gerne.

M: Haben sie so etwas wie ein ‚hydraulisches Modell‘, bleiben wir doch bei dieser Metapher, wenn Sie schreiben?

W: Ja. Mehrere, sehr einfache- Module übrigens, nicht Modelle. Ich habe auch keine Hemmung mich öffentlich, on-record sozusagen, dazu zu bekennen.

1. Sex 2. Komplizierte Beziehungen 3. Soziale Beobachtungen aus dem alltäglichen Bereich

4. Landschaftsaphorismen

M: Interessant.

W: Ausserdem bin ich der Meinung, dass Frauen generell nicht soviel Reden und meistens einfach besser den Mund halten sollten. Gewisse Dinge kann man sich denken und sollte sie für sich behalten. Zu diesem Thema wurde dieses Jahr auch schon ein Buch veröffentlicht. Auch sollten sich Frauen von technischen Berufen fernhalten. Man sieht das doch auch in der Natur, das führt doch zu nichts.

M (zur Autorin): Vielleicht könnten sie das etwas griffiger formulieren?

W: Bei Vögeln zum Beispiel. Die männlichen Vögel bauen einfach bessere Nester.

M: Ach.

W: Ich beobachte das seit geraumer Zeit vor meinem Fenster, mein Schreibtisch steht ja direkt vor dem Fenster zum Innenhof.

M: Das führt uns nun direkt zu ihrem neu erschienen Lyrik- und Prosaband. Vielleicht können Sie uns kurz ein, zwei Gedichte daraus vorlesen.

W: Ja, sehr gerne.

AUTORIN: Fühlst du dich jetzt wohl?

W: Ich weiß nicht. Ja, ich denke doch. Kann ich vielleicht noch Schuhe haben?

*Sie erhält hochhakige Damentiefel und ein Paar Netzstrümpfe. Während sie sie anzieht:*



W: Der Titel dieses Gedichtes lautet: Blätterlandschaft

Das Schreiten fällt schwerer  
wenn der Donner naht  
im Wesentlichen des Waldes  
ein Schritt zuviel  
Der Geschmack von Eicheln  
und Samen  
die da liegen und berührt werden wollen  
nicht alle sind hilfreich  
doch zum Greifen nah.

M: Der Titel ihres Lyrikbandes lautet ‚Innere Emigration‘. Hat das nun auch etwas mit ihrer Rolle als Frau zu tun?

W: Ja. Ich denke schon, solche Gedichte schreibt man vermutlich auch nur als Frau. Das ‚schwere Schreiten‘ bezieht sich ja auch auf die Karriereleiter, der Donner könnte dann so etwas wie die Karenzzeit sein. Ich bin auch Jüdin, bin also doppelt stigmatisiert.

M: Ihrem Aussehen nach zu urteilen, hätte ich Sie nun eher für eine Prostituierte gehalten.

W: Sehen Sie! Ich kann nicht einmal ins Theater gehen, ohne dass ich mir so etwas sagen lassen muss. Reden wir doch einmal über Sie!

M: Ich liebe das Theater, ich liebe die Kultur, interessiere mich für Literatur. Mein Name ist übrigens Setz, Martin Setz.

AUTORIN: Entschuldigung. Es fällt mir wirklich schwer hier für Sie zu schreiben. Das macht alles wirklich keinen Sinn, wenn Sie sich nicht an Ihre Texte halten. Ich mache jetzt eine Pause. Vielleicht können Sie sich inzwischen überlegen, ob sie das Stück hier machen wollen oder nicht.

*Verswindet in Richtung Rauchpause.*

M: Natürlich wollen wir das Stück machen!

W: Herr Setz, tatsächlich ist es so, und das ist eine unserer ganz wenigen tröstlichen Erfolge: Die Pop-Kultur, so dubios sie sein mag, hat entscheidend dazu beigetragen, die alte bürgerliche Hochkultur restlos verschwinden zu lassen. Sie fristet ihr Dasein, äußerlich durchaus im alten Glanz, ohne noch irgendeinen

Menschen aufzuregen, ja sie taugt nicht einmal mehr, der Klasse die sie so lange getragen hat, ihr Selbstverständnis zu erleichtern oder zu fundieren. Industrielle und Manager tendieren eben auch mehr und mehr dazu, auf schlechte Pop-Kultur, sprich: Andre Heller, denn auf Produkte der Hochkultur abzufahren. Die ist nur noch dazu da, ein ausschließlich auf sich selbst bezogenes System zu erhalten, eine Marginalie des Überbaus, und wir haben insofern gesiegt, als wir nunmehr wissen, dass es auf dem Gebiet nicht einmal mehr zu kämpfen lohnt. Ich weiß, Herr Setz, sie begehren die Kultur, sie wollen nur mit ihr spielen, dann wollen sie mit ihr schlafen. Dabei müssen sie ständig an ihre Vernichtung denken. Sie werden sie nie vernichten, aber Sie werden ihre Vernichtung ewig anstreben, als den Zustand der herrschte, bevor sie, die Kultur, in Ihr Leben trat. Und während sie sich in ihrem Schoß verkriechen, werden sie denken: We can fuck, but you will never get my soul. Die Liebe zur Kultur ist eine Hassliebe, Herr Setz, denn man kann Sorge tragen, dass einem die Kultur nicht die Seele raubt, aber man kann nicht verhindern, dass sie schwanger wird. Auch das ist nicht das Ende, es wird immer ein ‚Weiter‘ geben...

M: Haben Sie sich das gerade ausgedacht?

W: Das ist ja nicht meine erste Rolle. Fünfzig Prozent Prinzessinnen, Königinnen, etc., vierzig Prozent Prostituierte, fünf Prozent Femme Fatale, drei Prozent Tierkostüme, zwei Prozent andere.

M: Gerade eben hätten Sie doch die Dichterin geben können.

W: Nein, in weiterer Folge hätte sich herausgestellt, dass ich die Prostituierte bin.

M: Woher wissen Sie das?

W: Ich kenne die Autorin.

M: Wollen Sie jetzt auch nicht mit mir arbeiten?

W: Haben Sie denn nichts Besseres zu tun?

M: Ich habe derzeit keinen anderen Job.

W: Sie tun mir Leid.

M: Wir könnten auf die Barrikaden gehen.

W: Das Prekariat auf den Barrikaden...



M: Prekariat?

W: Das hab ich mir gerade ausgedacht. Künstler in prekären Verhältnissen.

M: Leben Sie in prekären Verhältnissen?

W: Ich bin nicht angestellt. Ich bin keine Studentin.. Ich bin manchmal selbstständig, manchmal aber auch sehr unselbstständig. Ergo: Ich lebe prekär.

M: Was meinen Sie denn mit prekär?

W: Beziehungen.

M: Welche Beziehungen?

W: Arbeitsbeziehungen.

M: Die Beziehung zu dem Autor vorhin?

W: Ich spreche nicht von Beziehungen zu Autoren, ich spreche von Arbeits-Verträgen.

*Nigerianischer Raumpfleger drängt sich mit einem Putzwagen vorbei:* Sorry. Excuse me. Sorry. Bitte darf ich hier durch.

W: Wollen Sie hier jetzt putzen?

RAUMPFLEGER: Ya have problems?

M: She is demanding for contracts. Working contracts.

RAUMPFLEGER: I don't 'ave any contracts. They say: ‚Prekariat‘.

M: Ich dachte ‚Prekariat‘ sei Ihre Erfindung?

W: Das dachte ich auch.

RAUMPFLEGER: What shall I say? Not many artists have many contracts. So: Everybody is an artist?

SCHAUSPIELER: Hallo?

M: Dein Gesicht, hier!

SCHAUSPIELER: Ich mache hier ein Praktikum! Wie war's in Wien? Ich hab einen Artikel über dich gelesen! Eure Premiere muss ja großartig gewesen sein!

M: Freut mich! Ich habe den Artikel selbst geschrieben. Friedrich Traunstein war eine Weile krank, der hatte eine schwere Lungenentzündung...

SCHAUSPIELER: Er raucht viel zuviel...

M: Das solltest du ihm aber nicht sagen. Das ist das Letzte, was er hören will. Es geht ihm wirklich nicht gut, er hat mich gefragt, ob ich den Artikel nicht gleich selbst schreiben will. Gute Story, oder?

W: Sie sind Journalist?

SCHAUSPIELER: Er ist Dichter! Und der beste Schauspieler seines Jahrgangs!

M: ‚Der großartige Martin Setz, Jahrgang neunzehnfünfundsiebzig, ist einer der bedeutendsten Schauspieler seines Jahrgangs, sein Talent steht außer Frage, seine Professionalität wird ihm noch zu weiteren großen Rollen verhelfen.‘

W: Das ist mehr als platt.

Schauspieler: Zynikerin.. Sind sie die Prostituierte?

W: arschloch.

*Autorin kommt zurück.*

W: Eine Truppe von Psychoanalytikern könnte das alles hier einfach für nichtig erklären! Das, was wir hier Arbeit nennen, Kunst, Performance- Bullenscheiße! Verfluchte Bullenscheiße! Verfluchte Beschäftigungstherapie für verflucht gestresste Egos! Psychotherapie könnte die Kunst vernichten! Diese verflucht komplizierte Art verflucht komplizierten Träume, in einer verflucht komplizierten Welt zu artikulieren!

M: Welche Art von Therapie?

W: Gesprächstherapie, Gruppendynamische Therapie, Familien-Therapie, Erinnerung als Therapie, Verhaltenstherapie, Systemische Therapie- jede dieser Therapien könnte den Künstler ersetzen! Anstelle dieser Therapieformen geben wir dem sogenannten Künstler die verfluchte Beschäftigungstherapie und die Konsumtherapie für die Rezipienten! Und daraus entsteht- Leid! Dabei geht es doch um unsere Träume! Es ist so traurig..

AUTORIN: Oh Darling! *Nimmt sie in die Arme, gibt ihr einen langatmigen Zungenkuss.*

M: Sie sind lesbisch?

AUTORIN: Geht's wieder? Alles in Ordnung?

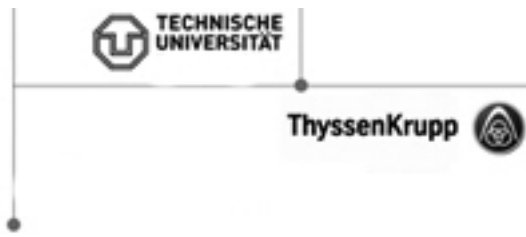
AUTORIN zu Setz: Können wir weitermachen?

M: Ich bin willig und jederzeit bereit.

W: Nichts ist in Ordnung! Verflucht gar nichts ist in Ordnung!

M: Können Sie sie noch einmal küssen?

W: Sagen Sie ihr nicht was sie tun soll! Sie ist lange genug in diesem Geschäft! Und dieses Geschäft ist nichts anderes als eine riesige Therapie-Party für je-



den von uns! Sobald das hier alles vorbei ist, werde ich geradewegs zurück in diesen verfluchten Kibuz meiner Mutter gehen, in dieses verflucht idyllische Naturschutzgebiet in Brasilien, zu diesen verfluchten Hippies, an diesem verfluchten Fluss, wo sie jeden Morgen nackt mit ihren Kindern baden und sich ihre Träume erzählen! Dort werde ich hingehen, dort werde ich meine Träume erzählen. Ende der Therapie-Theater-Party. Ich hoffe ihr habt mich verstanden.

Autorin: Und was ist mit Sergej?

M: Wer ist Sergej?

AUTORIN: Einer der moldawischen Arbeiter in diesem verfluchten Kibuz. Wenn diese verfluchten Hippies ihre verfluchten Healing-Workshops veranstalten, während all die Arbeiter aus Moldawien, Korea und den Phillipinen verflucht viel arbeiten- körperlich arbeiten, schufteten, doch sie arbeiten schnell! Nicht wahr? Sie sind Schwerstarbeiter aus Überzeugung, der Glaube an den Kibuz treibt sie an! Alle sind gleich! Alle Arbeit ist gleich viel wert! Alle Rollen sind gleich viel wert! Die Rolle der Hure: Sie ist wertvoll! Die Rolle der Kaiserin: Sie ist wertvoll! Die Rolle der Putzfrau: Sie ist wertvoll! Das unschuldige Mädchen, die Femme Fatale, wertvoll- aber: sie alle arbeiten hart und sie arbeiten schnell! Wir können uns keinen Müs-ziggang leisten!

M: Wie lange kennt ihr euch schon?

AUTORIN: Wir leben zusammen.

M: Ihr seid lesbisch?

AUTORIN (zu W): Denk an Sergej!

W: Gut, machen wir weiter.

AUTORIN: Du machst das großartig, darling!

## Part 2

*2 Jahre später. Autorin setzt sich an ihren Arbeitsplatz, programmiert neue Szene*

AUTORIN: Wir fangen neu an. Wir haben ein Problem, wir lösen das Problem! Selbes Thema, neuer Text.

*Die Darsteller liegen entspannt, rücklings am Boden, halten sich an den Händen, eine Weinflasche neben sich.*

M: Wie lange bist du nun schon hier?

W: Seit November. Und davor schon ein Jahr lang.

Magst du einen Schluck?

M: Nein. Keinen Alkohol.

W: Ist dein Ego alkohollöslich?

M: Bevor mich der Alkohol auffriszt, lasse ich mich lieber von meinem Ego auffressen.

W: Es ist guter Wein. *M trinkt.*

M: Hm. Süß ist er nur nicht.

W: Weisst du was es ist, das uns auffriszt? Nicht das Ego, es ist Ohnmacht. Es ist die Ohnmacht, die wir schon in der Mittelschule gespürt haben.

M: Du vielleicht.

W: Weil alle anderen so schnell sind, und auch stark, mit den Kugeln, zum Stoszen, wie weit springen und wie weit kannst du laufen? Bist du weit genug fortgelaufen? Hast du deine Geschichte dadurch verändert?

M: Was meinst du denn?

W: Kannst du dich an den alten Bauern erinnern, der im Hügelland neben dem Ferienhaus deiner Eltern wohnte? Graut es dir immer noch vor ihm? War er nicht furchtbar verbittert und sein Geruch war armselig, armselig und machtlos? Wir hatten doch immer furchtbare Angst vor ihm? Er hatte diesen garstigen Hund, diese arme Kreatur, der vor jedem und allem Angst hatte. Wir hatten doch auch Angst vor ihm, nicht? Vor dem Hund und vor dem Alten, er hat immer nach Alkohol gerochen, nicht?

M: Das weisst du alles noch?

W: Er stank nach Alkohol bis über den Zaun, er hatte einen Holzstock bei sich, seine Hände rochen nach Altöl. Der Hund hiesz Adolf, ein bayrischer Ge-





birgsschweiszhund und er hatte einen verkrüppelten Schwanz, als ob.-

M: Worauf willst du denn hinaus??

W: Es braucht mindestens vier Generationen um solche Traumata zu bewältigen, Pioneer! Was, wenn du es dir gar nie aussuchen konntest, Schauspieler zu werden? Deine Eltern wollten dich damals nach Paris auf die Grande école schicken, aber...-

M: Ich war siebzehn und hatte überhaupt keine Lust in eine fremde Stadt zu gehen!

W: Aber du hast Lust hier auf dieser kleinen Bühne zu spielen? Was, wenn Adolf und der alte Bauer der Grund waren, dass du damals nicht an diese Eliteschule gegangen bist?

M: So ein Unsinn.

W: Du hast doch den Aufnahmetest nicht bestanden, weil du Angst hattest. Obwohl dein Französisch damals perfekt war. Du wärst ein führender Politiker geworden!

M: Ich wollte überhaupt nichts werden! Ich hatte nie diese Stromlinienförmigkeit, um auf eine solche Schule, noch dazu weit weg zu gehen- und ja! Erich Kästner hat sich nicht gut auf meinen Bildungsgrad ausgewirkt. Letztendlich. Ausserdem, fand ich damals alles faschistoid, was meine Eltern mir bieten wollten.

W: Du bist ein Dummkopf, Pioneer. Der Bauer und sein Hund Adolf sind für mich immer noch der Inbegriff unserer Kindheit.

M: Nenn mich nicht Pioneer. Du hast Adolf doch nur ein Mal getroffen. Meine Eltern haben das Landhaus letzten Herbst übrigens verkauft. Es hat sich niemand mehr gerne dort aufgehalten.

W: Weisst du Pioneer, wenn wir zum Staatsadel gehören würden und du und ich Wikipedia erfunden hätten, dann wären wir heute verheiratet.

M: Die Bausubstanz des Landhauses war mit Ameisennestern kontaminiert, das Haus konnte meinen Vater nicht mehr begeistern. Sicher, man hätte es renovieren können.

*Sie steht auf, beginnt sich umzuziehen, probiert Kleider, zieht sie wieder aus, schminkt sich hastig, etc. Er bleibt liegen, zündet sich eine Zigarette an.*

W: Weisst du, was der Unterschied zwischen uns und Ameisen ist, Pioneer?

M: Wir können es uns gerade nicht leisten Nester zu bauen?

W: Wir haben nie in einer matriarchalen Monarchie gelebt.

M: Du wärst Arbeiterin oder Sklavin. Tut mir Leid, Fräulein.

W: Termiten halten sich andere Insekten in ihren Hügel, sie züchten sie und lassen sie nie ans Tageslicht. Wie Schlachtvieh. Wir sind den Termiten ähnlicher als den Ameisen. Weisst du, was der Unterschied zwischen uns und Vögeln ist?

M: Können wir das lassen?

W: Wir können unsere Balzgesänge auf digitalen Datenträgern aufnehmen und sie uns anhören, und uns einen runterholen dabei.

M: Du onanierst zu Vogelgezwitscher?

W: Weisst du, was der Unterschied zwischen uns und Wölfen ist? Viele von uns haben gelernt ihre Gesichtsmuskeln zu kontrollieren.

M: Im Gegensatz zu den Wölfen sind wir nicht ausgestorben.

W: Findest du das nicht grossartig?

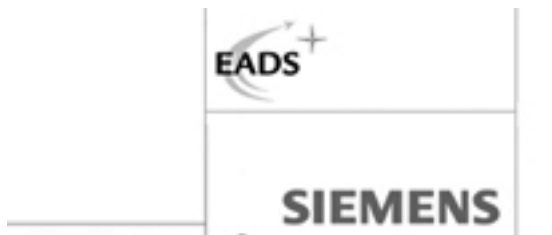
M: Ich finde das banal rationalisiert.

*Sie zieht sich aus. Sie trägt Boxershorts und das Korsett.*

W: Weisst du, Pioneer, ich trage heute Boxershorts, morgen einen Stringtanga und ein Korsett und am nächsten Tag einfache Baumwollmädchenunterhosen. Es ist ein Stil, und die Leute können heute tausend Stile tragen.

M: Ich habe nichts gegen Wertepluralismus.

W: Die Menschen möchten aber wie früher aussehen. Keiner will wirklich morgen Leben. Nur morgen im Gestern leben. Das ist Teil der Angst, die Jahrtausendwende überstanden, unfähig die Methode oder den Weg zu verstehen, auf dem das Leben wirklich verläuft.



M: In London tragen die Teenies auf den Strassen ihre Stringtangas bis zu den Hüften hochgezogen. Man kann den Mädchen tief ins Gesäß starren. Ist das emanzipierter Hip Hop?

*Sie kämpft mit einem Strumpfband.*

W: So lange es in Gefängnissen keine Gürtel und Schnürsenkel gibt, werden die Hosen hängen.

M: Und warum ziehen sich diese Mädchen die Tangas so weit über die Hüften?

*Sie bricht in Gelächter aus.*

W: Du orientierst dich doch nicht an Unterwäsche, Pioneer? Diese Zeichen sind beliebig, Pioneer. Du kannst dich doch nicht an Unterwäsche orientieren...

M: Du bist einfach frustriert.

*Sie lacht nicht mehr.*

W: Die meisten Mädchen verlieren während der Pubertät ihre eigene und ihre innere Stimme. Sie verlernen zwischen echten und unechten Beziehungen zu unterscheiden. Aus Angst mit ihren unerwünschten Gefühlen alleine gelassen zu werden, schweigen sie. Oft finden sie erst als erwachsene Frauen wieder zu sich. Das ist der Grund, warum ich und Clara uns nie trennen werden.

M: Clara?

W: Wir haben aufgehört uns die Zeit nur so lange miteinander zu vertreiben, solange gerade kein Mann in unser Leben stolpert. Stattdessen lieben wir uns. Jede Nacht.

M: Wie lang geht das schon so?

W: Du warst über ein Jahr nicht hier. Ich war in München, dann in Wien. Du willst dich ohnehin nicht fortpflanzen. Du bist ein Prototyp, Pioneer. Ein Prototyp deiner Generation, eine Superzüchtung, superresistent und superflexibel gegen alle Widerstände, eine Sorte mit reichlich finanziellem Background, die nicht ganz ohne Erfolge ihr Dasein fristet.

M: Ich bin superflexibel, widerstandsfähig, sportlich und leistungsorientiert! Und trotzdem gehöre ich dem Prekariat ohne finanzielle und emotionale Sicherheit an! Ich verwende sogar deine Ausdrücke! Seit damals,

seit wir uns hier kennengelernt haben, nur noch deine Ausdrücke! Das Prekariat- das hast *du* doch damals erfunden!

W: Diesen Ausdruck kannte sogar schon der Raumpfleger.

M: Ich möchte emotional von *dir* abhängig sein! Ich will Abhängigkeit und Sicherheit! W, ich will *wieder* mit dir zusammensein, eine dauernde emotionale Beziehung haben!

W: Ich fände auch deinen Genpool als potentieller Vater meiner Kinder nicht uninteressant, aber ehrlich gesagt-.

M: Sprechen wir jetzt nicht über Familienplanung.

W: Das waren die Kinder, die wir nie hatten. *Sie wühlt weiter in einem der Kleiderhäufen.*

M: Mehrmals?!

W: Zweimal.

M: Was?

W: Ich glaub, du warst da schon wieder in London gewesen. Ich war ja noch für zwei Monate länger in München. Es war in der dritten Woche. Nicht schlimm.

M: Nicht schlimm-.

W: Es war unabsichtlich.

M: Unabsichtlich-.

W: I was interfering with my system, ok?

M: Warum sprichst du jetzt Englisch?

W: Ich kann mich in Englisch besser ausdrücken, wenn ich emotional überfordert bin! Du könntest ja auch verhüten!

M: Alles was ich tun kann, sind Kondome!

W: Du hattest nur nie welche dabei!

M: Und jetzt schläfst du nur noch mit Frauen?

W: Ich liebe Clara!

M: Trägt Clara Tangas?

W: Warum sollte sie? Clara ist ein Tank Girl. Ein wohlhabendes Tank Girl' zwar, und leider ohne Tank. Aber sie hat ihre Stimme nie verloren und sie komponiert sämtliche Stücke selbst. Den Rest arrangiert sie im Studio und alles andere machen ihre Donkeys. Sie hat gerade einen Auftrag an einem grossen Theater hier.

M: Donkeys?

W: Ihre Musiker.

*Clara schleppt Plattentaschen, die AK 47 und Sound-System-Equipment auf die Bühne, während die weibliche Darstellerin noch immer in Haufen von Kleidungsstücken wühlt, anprobiert, wieder auszieht.*

W: Claras Statement zu diesem Thema war einmal-  
*Einige Männer schleppen Musikinstrumente und tech-  
nisches Equipment auf die Bühne.*

CLARA: Carachas, girl, we do need the donkeys to carry our stuff!

W: Clara!

CLARA: We can't help it, they like it, if they can think that they are strong! How are you darling?

W: Ich habe noch immer nichts anzuziehen. Das ist Pioneer.

M (zur Autorin): Ist das ihr Ernst? Sie vergleichen hier die Bühnenarbeiter mit Eseln?

W: Das sind keine Bühnenarbeiter, das ist Claras Band.

M: Was bedeutet carachas? Etwas in der Art von fuck?

W: Masken! Es ist das Schimpfwort, dass uns von den Wölfen emanzipiert.

M (zur Autorin): Müssen wir hier wirklich über Bedeutungen von Schimpfwörtern diskutieren?

AUTORIN: Schimpfwörter helfen uns, uns zu entspannen! Denken Sie an ihren Job! Sie wollen doch nicht, dass sie durch eine Entspannungsübung ersetzt werden!

M (zur Autorin): Ich bezweifle ja nicht, dass Entspannungsübungen und Atemtechniken für uns Schauspieler wichtig sind. Aber: Was hat das Publikum davon?

C (zu W): What a boring guy! How is he? Can we go now?

W: Ich finde hier einfach nichts anzuziehen!

C: You could go naked!

W: You are such a bitch!

C: You are such a Sissy!

*Sie verschwinden irgendwo im Publikum.*

AUTORIN: Wer ist diese Frau! Wo geht ihr hin?

M: Also ich will das Stück machen.

C: We have a couple of concerts here during the next month. I will also play a concert, a kind of music performance here in this building! But also in some of the churches here in the city!

AUTORIN: There are already quite a lot of music-performers in this town...

C: Berlin is a city. Not a town. There is a cathedral. So it's a city, darling!

*C und W verlassen den Raum.*

AUTORIN: Das gibt's doch nicht. Egal, wir haben ein Problem, wir werden das Problem lösen. *Setzt sich vor den Computer.*

M: Vielleicht ist Eifersucht Ihr Problem?

AUTORIN: Ich kenne keine Eifersucht. Wir sind alle freie Menschen.

*Männlicher Darsteller sitzt wieder am Boden, vielleicht am Bühnenrand.*

M: Eine Ameise. Was machst du Tierchen hier? Bist alleine? Ganz allein? Wo sind deine Mitarbeiter? Entschuldige, deine Mitarbeiterinnen? Wo willst du denn hin? Tierchen? You can't be wrong here? So? Was machst du denn hier? Solltest du nicht woanders... Arbeit suchen? Von was lebst du denn hier überhaupt? Wie bist du denn hierher gekommen? Bist du mit einem Taxi vom Park hergefahren? Hat's dich dort angekotzt? Nein? Es war gar nicht so schlecht im Park? Es hat dir gefallen dort. Am Fluss. Aber hier hast du wirklich nichts verloren. Tut mir leid. Ich bin nur ehrlich zu dir. *Er zerquetscht das Tier.* Das war's dann also.

RAUMPFLEGER: Are ya waiting for something?

M: Ihr habt hier Ameisen im Gebäude!

RAUMPFLEGER: What is Ameisen?

M: Ants! But don't worry! I killed it! I already killed it..

RAUMPFLEGER: Ya look unhappy!

M: Ich bekomme hier so gut wie keinen Text. Ich rede völlig nebensächliches Zeug.



RAUMPFLER: Don't worry. If you would be the cleaner, you would not talk to anybody whole day long. Bitte darf ichk hier durch.

M (zur Autorin): Das ist Mobbing! Wenn Sie glauben, dass Sie mich damit vergraulen können, täuschen Sie sich!

AUTORIN: Halten sie sich an ihren Text!

- M:
1. Wir sind aufgeklärte Menschen und fühlen uns immer wohl beim Sex!
  2. Richtige Männer mögen keinen „Weiberkram“ wie Gefühle und dauernde Gespräche.
  3. Jede Berührung ist sexuell oder sollte zum Sex führen.
  4. Männer wollen und können in jeder Lebenslage.
  5. Beim Sex zeigt ein richtiger Mann, was er kann.
  6. Sex ist gleich Geschlechtsverkehr. Beim Sex geht es um den steifen Penis und darum, was mit ihm gemacht wird.
  7. Ein Mann muss seine Partnerin ein wahres Erdbeben erleben lassen.
  8. Zum guten Sex gehört ein Orgasmus.
  9. Nur spontaner Sex ist gut, da gibt es nichts zu planen oder zu reden.
  10. Echte Männer haben keine sexuellen Probleme.

(zur Autorin): Sie reduzieren mich hier ausschliesslich auf mein Geschlecht! Das ist menschenunwürdig! Sie untergraben alle anderen Qualitäten, die in mir stecken!

AUTORIN: Sie sind ein so hübscher Mann, Herr Setz, ich fürchte nur: Sie passen einfach nicht in unser Team!

M: Sie sind eine Sadistin! Ich bin ein professioneller Schauspieler! Ich spiele auch unwürdige Rollen und ich werde in diesem Stück mitspielen!

AUTORIN: Das wollte ich von Ihnen hören! Alle Rollen sind gleich wertvoll, Herr Setz! Ziehen Sie sich aus!

M: Jetzt gleich?

AUTORIN: Wir haben ja nicht ewig Zeit!

*Der Raumpfleger quert den Raum, beobachtet die Vorstellung. M zieht sich einen Stringtanga an, nimmt das zurückgelassene Sturmgewehr an sich.*

RAUMPFLER: Are you a prostitute now?

*M steht Habacht.*

M: Elke

Wenn ich dich melke

Dann wirst du welke

Wie eine Nelke

AUTORIN: Zeigen Sie ihr Repertoire militärischer Disziplinen!

*M springt Hampelmann, marschiert, etc. während:*

Der Vadder hat kein Arvett

Die Mutter leit im Bett

Die Kinnnersche hucke uffm Heepsche

Un scheisze um die Wett

‘Ich bin klein...‘

Das ist widerwärtig!

AUTORIN: Weiter!

M: Ich bin klein

Mein Herz ist rein

Mein Arschloch ist schmutzig

Ist das nicht putzig

Interaktionen sind entweder komplementär oder symmetrisch, je nachdem, ob der Kampf um Status unentschieden oder entschieden ist!

RAUMPFLER: Sounds interesting.

M (zum Raumpfleger): Trink nicht den Schierlingsbecher des Informationskapitalismus! Fussball ist keine Metapher für Bildung! Rugby ist eine Metapher für Bildung, weil man vorrücken muss und gleichzeitig Pässe nach hinten spielt!

(zur Autorin): Ich werde ein Disziplinarverfahren gegen Sie einleiten! (zum Publikum) Der Unterschied zwischen kommunistischem Theater und kapitalistischem Theater ist der, dass Sie jederzeit aufstehen und gehen dürfen!

AUTORIN: Halten Sie sich an ihren Text.

*M exerziert seine Übungen noch schneller.*

SOLANGE DIE WIRTSCHAFT WÄCHST-  
DÜRFEN AUCH DIE DAMEN.

M: Niemand darf der Folter, unmenschlicher oder erniedrigender Strafe oder Behandlung unterworfen werden. Artikel drei der Konvention zum Schutze der Menschenrechte!

*Wirft das Sturmgewehr von sich, vor die Füße des Raumpflegers.*

Niemand darf gezwungen werden, Zwangs- oder Pflichtarbeit zu verrichten, Artikel vier!

Nicht als Zwangs- oder Pflichtarbeit zählt eine Arbeit oder Dienstleistung, die zu den üblichen Bürgerpflichten gehört!

*Raumpfleger hebt die Waffe auf.*

Als Zwangsarbeit gilt nicht: Eine Dienstleistung militärischer Art oder eine Dienstleistung, die an die Stelle des im Rahmen der Wehrpflicht zu leistenden Dienstes tritt, in Ländern, wo die Dienstverweigerung aus Gewissensgründen anerkannt ist!

*Raumpfleger entsichert die Waffe, kurzes Sturmfeuer auf M. Er wird getroffen, nach hinten geschleudert.*

RAUMPFLEGER: Hell! Sorry! Excuse me! Bitte darf ich hier durch! *Flüchtet.*

AUTORIN: Das gibt's doch nicht. Das ist ja wirklich das Letzte. *Schaltet ihre Pc-Anlage aus, geht.*

### Part 3

*Clara baut das Equipment für ihre Performance auf, verlegt Kabel, W arbeitet sich durch Unterwäsche und Kleider. Pioneer liegt unbemerkt am Boden.*

CLARA: The government said, that artists have to be treated like very sensitive... how is it called.

Tools to find out things that you can't see?

WEIBLICHE DARSTELLERIN: Detectors?

C: No.

W: Sensors?

C: No. I just can't remember the word..

W: Indicators?

C: No. If you have to find out where the dead animal is hidden.

W: Dogs?

C: Yes! They said, that artists have to be threaten [sic] like very sensitive dogs. Exactly.

W: Clara, why do you produce your Performances and Arts in Germany?

C: I love Germany. And I love Europe.

W: But it would be much cheaper to produce in India or China! You can't even afford a proper house to life in! There you could make a real living instead of having a creepy flat in this creepy district of this creepy city. Oh, darling. Berlin is so disgusting!

C: I think everything is pretty much alright. Sometimes. And I don't have to write critics in newspapers myself, like you do!

W: Fucking nothing is alright! Sorry, Clara. I really don't want to bother you, but this business is my business! Alright? Don't tell me anything about how to organize myself in this business. And don't tell me your personal opinion about any articles dealing with my play. This is nothing that should bother our private space, alright? Because this business is nothing but a big therapy-party for everyone of us! And I tell you: When it's over, I will go straight back to this fucking Kibbuz, in this fucking valley of this fucking Hippies sitting next to the river, bathing naked with their children every morning, and there I will tell my dreams to those people every morning straight away, living without this fucking complicated ways of dreaming! Did you get me right?

C: And what about Sergej?

W: Who the fuck is Sergej?

C: The Moldawian worker in this fucking Kibbuz, where this fucking people and your mother are doing their fucking healing workshops, while all the Moldawian, Corean and Phillipine people are fucking working! And they are working quickly, so unbelievable quickly. Moldawian people are good workers, aren't they?

W: Stop darling. We shouldn't import politics to our private lifes. Let's talk about relationships.



C: Is there something that I have to know? Is Pioneer a boyfriend of yours, or was he? Is he jealous of me?

W: He was. In a way. I told you, we had been a bit intinous yesterday. I mean this morning.

C: Are you playing with candles and matches, darling?

W: What do you mean?

C: Blowing out wishes. Blowing out dreams?

W: What do you mean?

C: Do you confront him with things he can't cope with?

W: There are no things.

C: Girl. There a a lot of things.

W: No. There are only relations. In your world. And in mine as well.

C: Relations?

*Clara robbt zwischen Geräten, sucht einen Kabeleingang.*

W: Relations. And there are things in Pioneers world.

C: Oh, darling. Don't simplify, darling.

W: I'am not simplfying at all. Maybe you just don't listen!

C: Maybe because of all this masses of frequencies in my head.

*Clara verwechselt den Kabeleingang. Ein Videobeamer projiziert eine Lesung des Papstes auf die Videowall: „Die Menschen können die Stimme Gottes nicht mehr empfangen. Zuvieler andere Frequenzen liegen in der Luft...“ W lässt einen Büstenhalter fallen, den sie gerade probieren wollte.*

W: Clara! Don't be that cheeky! Don't bother with the pope!

C: Seriously, I still have the sound of Boléro in my ear. I can't get rid of it!

W: Bolero- the women journal of the swiss Ringier AG?

C: No. Ravel's composition. He was a Frenchman.

W: I know Ravel.

C: An adaption from the nineteenthenties. It was very succesful from the very beginning of playing it in the opera. He used to say that it's a pity, that it doesn't contain any music.

W: I just can remember a german TV-spot from the eighties demonstrating the increasing HIV-virus by showing more and more people dancing within the rhythm of Boléro.

*Clara spielt das Musikstück ein.*

C: Yes! There is just rhythm and a constantly repeating melody. It's in three quarter time like waltz, but it's spanish. It's nearly dead here in Europe. From Mexico it came to Peru. I guess Peru is the only place were Boléro is still adapted.

W: But it has nothing to do with the HIV-virus?

C: Stupid. Give me a kiss!

*Sie küssen sich.*

TOURIST: Can you tell me the name of this building?

C: It's the house of God. But some people even call him Lord.

TOURIST: Are you sure? For me it looked like a theatre or something.

C: But it is the house of the Lord! We will also have a celebration tonight! I can tell you, I am giving a concert tonight inside this building!

TOURIST: Are you serious?

C: Mister, I am not political at all. So maybe, I am not serious at all. But Mister Lord is pretty serious! He even said things like: Nietzsche is dead. Just imagine! I mean, death is something really serious, isn't it? But we will also play some songs about death tonight! And we think that it's time for some reformations- you know, there are reformations of labor law, reformation of education, reformation in Europe, reformation of sects like the catholic church- we reform the institution of theater!

RAUMPFLEGER zur Touristengruppe: Sorry. Excuse me. Bitte darf ichk hier durch.

WEIBLICHE DARSTELLERIN wieder in Stringtanga und Korsett, sie hält einen Schwangerschaftstest: Clara! I am pregnant!



C: What? Are you serious?

W: Yes, darling! We will be mothers!

C: But I only have a visa for tourists!

*Autorin betritt den Raum.*

AUTORIN: Hey girls! Aus der Produktion wird nichts. Mir wurde gesagt, eine von euch beiden macht hier heute eine Musikperformance. Ich wünsch euch eine schöne Party.

W zu Autorin: Ich bin schwanger, Schatz!

AUTORIN: Du hast dich wieder nicht an deinen Text gehalten. Deine Rolle und deinen Vertrag kannst du vergessen. Ich nehme an, du wirst heute bei Clara schlafen... *Nimmt ihre Sachen, geht.*

FREMDENPOLIZEI: Gibt es hier eine Clara Calisto?

C schnappt ihren Laptop: Oh shit!

FREMDENPOLIZEI: Ich suche Sie hier schon den ganzen Abend. Frithjoff, mein Name, Fremdenpolizei, Hauptquartier.

RAUMPFLEGER: Sorry. Excuse me. Bitte darf ichk hier durch. *Flüchtet.*

FREMDENPOLIZEI: Sie sind hier als Künstlerin gemeldet. Ihr Visum ist seit drei Monaten abgelaufen. Ich nehme an, Ihr Arbeitgeber hat es nicht verlängert.

C: Ich bin selbstständig!

W: Ich bin schwanger, Herr Frithjoff!

FREMDENPOLIZEI: Gratulation.

W: Nein, ich bin von ihr schwanger! Sie ist meine Musze!

FREMDENPOLIZEI: Das ist ihr Problem. *zu C:* Kommen Sie bitte mit.

W: Sie muss hier heute ein Konzert geben! Sie ist die Technikerin, sie hat noch nicht einmal die Anlage fertig aufgebaut! Ohne sie können die Musiker nicht spielen!

FREMDENPOLIZEI deutet auf männlichen Darsteller, der am Boden liegt: Wer ist das hier?

W: Pioneer. Ein Kollege.

*Clara wird von weiteren Beamten aus dem Raum gezerrt. Sie wehrt sich.*

C: On with the show! There will always be a continuation! Geschichte ist nicht die Anbetung der

Asche, sondern die Weitergabe des Feuers! Nieder mit Shakespeare! Das ist mein deutscher Lieblingssatz! *Sie schlägt um sich, einer der Beamten verwendet Pfefferspray, sie stürzt, ein Beamter tritt ihr ins Gesicht.*

W: The Affection with culture is a love-hate-relationship, Clara! You can take care that culture doesn't rape your soul, but you can't prevent culture from conceiving a project!

*Die Musiker beginnen die Instrumente auszapacken, Soundcheck..*

RAUMPFLEGER deutet auf Pioneer: Is he the father of ya child?

W: Vermutlich.

RAUMPFLEGER: You dont have a job anymore.

W: I know, Femi.

RAUMPFLEGER: I could be the father of ya child. I have a job.

W: That's really nice, Femi. But I'm lesbian, you know this.

RAUMPFLEGER: We could play man and woman. We could share a toothbrush.

W: Thanx, Femi. We could share a toothbrush. But we won't play men and woman.. I have to do my job.

*Sie steigt auf die Bühne, installiert die restliche Anlage.*

*Die Musiker spielen eine Reggae-Adaption von Boléro.*

<sup>1</sup> Es folgt ca. 1 text (buchstaben incl. etc. usw.) der dem stift- + schriftführer (vulgo: „ich“) nicht nur nix (= \$), sondern außer symbolischem kapital ( $\approx 0$ ) + ärger mit mitmenschen (= liebe hände die 1nem nicht füttern) GAR NIX einbringt. Da „ich“ der ich bin sowieso bald an einer krankheit (z.b. hungerdemenz, spontane selbstverdauung etc. usw.) vollkommen absterben nebst direktticket gen himmel (vgl. vollkommen selbstaufopferung für ausschließlich gute sachen + sachverhalte „meiner seite“ die auch ich ist) fahren werde usw. /der satz wird hier einfach abgebrochen/ (vgl. argument: = e schon alles wurst bezüglich praller kariere, denn usw. etc.) und sowieso: den affen den „ich“ mir mit samt allen beistehenden mitichs namentlich gestern (=vorgestern von morgen) in die rübe hinein- und dabei fest festgestellt habe, dass (jaja heute bin „ich“ mir nicht einmal für einen beistrich zu gut [bemerkung zur grammatik einer aussage]) zukünftig (= morgen und das morgen vom morgen + so weiter [wenn sie kein vollkommener volldeep ( $\neq$  tief etc) können sie dieser

wunderbare ringelrigelreihe selbst weiterFÜHREN [jaja sie voran und ALLE zahlen im stechschritt der mathematischen oder sonstigen logischen logik hinterher] in z.b alle unendlichkeit hinein – tipp: verwende hierzu z.b. gehirn + oder anderen feinen maschinen. **Auf wiedersehen!**] neinnein keine angst, es geht e noch weiter: der angefangene satz wird e noch so richtig fertiggemacht mit buchstaben + all diesem sinnzeugs, damit auch e alles eine so schöne + so eine schöne + so eine sehr schöne bedeutung hat. \*freufreu\* \*ganztollficken\* usw. und also sofort so fortfahrend: ...dass [...] zukünftig [...] noch weniger als nullkommanix ( $\approx 0,0$ ) für nixundwieder-nix (=der folgende text [vgl. fussnote 1]) gesprungen lassen können werden wird. Und dabei frisst man ja nur die hand, die einem e (z.b. mit knödel oder hartem + somit anständigem hardcorebondage-analfisting) nicht füttert, aber trotzdem nicht in die fresse haut. Und alles nur weil hände im mund nebst angeschlossenen magen so schön schmecken. \*leckerlecker\* \*jammijammi\* \*ganztollficken\*



**mein fieberheißer Kopf** konstruiert andauernd Kausalitäten:  
Folgen & Folgesfolgen unbedingter Ursachen (Geradlinigkeiten),  
meine gerasterte Retina spiegelt Vektoren, variabel  
in Anstieg & Abstand zum Ursprung (aber berechenbar),  
fahrig Finger zählen in jedem Zeitbruchteil die Unmöglichkeit  
des Zufalls nach, in wechselnden Perspektiven  
beugen sich Sinnzuschreibungen bishin

sweet home & Süßstoff im Kaffee,  
Schmalspurprogramm im Breitbandformat,  
am Abend der eigene Name im Abspann & fremd,  
die Alten falten die Hände, tun, was muß & schleifen  
des Schweigens Schneide dabei,  
die Jungen ertrinken den Hunger nach Wirklich  
auf schnelleren Zungen, Aspirin am Morgen,  
die Bullaugen blind, die Fenster falschrum geöffnet & einmal,  
ganz sicher, die Reise auf höherer See.

### dizzy's pub

Ihre Füße auf dem Asphaltboden. Die Schritte schnell und fest gesetzt. Absätze klicken. Sie schluckt, macht dabei ein Gaumengeräusch. Der Wind im Rücken, weht ihr das Haar an den Schläfen vorbei. Fransig. Sie zieht den Zippverschluss der violetten Lederjacke zu. Die Hände in die Taschen stecken, darin zu Fäusten zusammenballen. Dabei der Daumen von den anderen Fingern umrollt. Sie drückt ihn, immer wieder. Zuckt mit den Lidern. Noch einmal das Gaumengeräusch, ein Grunzen. Sie sieht ihre eigenen Füße, die stecken in blau-orange-gelben Ringelstrümpfen, breite Fesseln, Größe 40. Die Knieaußenseiten wetzen aneinander, während sie geht. Lassen keine Zwischenräume zu.

Vom Kebap-Stand her ein Geruch nach Tomaten, Zwiebel, Fleisch. Vermengt mit Urin und Moder. Auf der Bank sitzt ein Mann, Tennisschuhe, grauer Jogginganzug, löchrige Strickjacke. In den gekrümmten Fingern eine Flasche Bier, die er an die aufgesprungenen Lippen führt. Schüttet den Inhalt in sich hinein. Ein Rülpsen.

Deine Füße, die flinken Fremdkörper. Schlendergang. Dass du wie ein Frettchen gehst. Leicht vornübergebeugt, die Schultern hochgezogen. Die Lichter der Stadt. Laue Luft und du erkennst Sterne. Hebst die Stirne. Du lächelst mit geschlossenem Mund. Zündest dir eine Zigarette an, im Gehen. Asche auf den Asphalt fallen lassen, so nebenher. Du riechst nach der Body-Lotion, eine Schichte um deine Haut, die Haare gewaschen, berühren vereinzelt deine Lippen. Du gehst in Erwartung, du wachst. Alles zieht sich dir zu, die Straße als Ausebnung für deine Schritte.

Vorm Pub, auf den Pflastersteinen am Gehsteigrand, sitzt ein weißhäutiges Mädchen. Die dottergelben Haare hochgesteckt, Augen groß. Ihre Pupillen riesige schwarze Löcher. An eine Straßenlaterne gelehnt, zerrissene Jeans. Die Brüste zwei Äpfel, ausgenippelt von der Kälte. Nippt an einer Flasche Guinness.

Hi!

Ihre Lippen sind geschwollen und rosig.

Hi!

Sie lächelt sie an und öffnet die Türe. Schiebt sich an schweißigen Körpern vorbei. Laute Musik, Rauch hängt in der Luft. Viele Münder, ihrer Wange nahe. Strömen Biergeruch in ihre Richtung. Sie lehnt sich an die Bar, bestellt ein Guinness. Kippt es in sich hinein. Raucht.

Du wirfst dich also in Massen. Lagerst dich gleichzeitig aus. Und das Bierglas an die Wangen drücken, Kühlung. Wieder das Kratzen im Rachen, du räusperst dich, machst ein Gaumengeräusch. Es kommt auch im Schlafen. Wann schläfst du. Die Dinge gehen nicht in dich rein, du wachst. Manchmal flackerts vor dir, hebt sich aus dem Gewohnten. Oder wird nahe. Du vergisst dann die Jahreszeit.

Trinkst du noch was?

Er hat sich an ihrem Rücken vorbeigewunden, schiebt den Arsch langsam auf den Barhocker ihr gegenüber. Ein blasses, schwammiges Gesicht. Grau melierte Haare. Dicht. Stehen in allen möglichen Richtungen vom Kopf. Sie lacht laut und kehlig. Zündet sich dann eine Zigarette an. Bläst Rauch aus.

Warum? Sie rümpft die bucklige, große Nase. Faltenbildung um ihre schmalen Augen. Seine Mundwinkel zucken nach oben, die Lippen schmal und farblos.

Du gehst nicht wie andere.

Wahrscheinlich weil ich wusle!

Er stößt Luft durch die Nase, schnaubt ein Lächeln. Sieht dabei seine eigenen Hände an. Die sind groß und langfingrig, nicht breit. Er faltet sie zusammen. Eine Kerbe drückt sich zwischen seine Augenbrauen.

Du hast schon einige Tage nicht mehr gefickt. Dein Körper ist weit weg von dir. Die Brüste zwei angeschwollene Hängeobjekte. Deine Speckfalten, der Bauch dreimal in sich gewölbt. Du würdest schon mit ihm. Der ist alt und aufgedunsen von Alkohol. Seine Haut fahl und schwabbelig. Die Blicke gehen in dich rein. Es schaut was aus ihm, das nicht sein Körper ist. Und die Dringlichkeit. So wippt es aus dir, du musst dich reiben.

Ist dir nicht heiß?

Sie denkt, dass sie es nicht weiß. Sie schlüpft aus der Lederjacke, darunter das blaue Top. V-Kragen. Er sieht ihr nicht auf die Brüste.

Ich vergesse oft das Wetter, sagt sie. Auch die Jahreszeiten. Geh mit mir aufs Klo.

Vor der Klotüre sitzt einer und kotzt. Es entfloppt ihm Gebröckeltes.

Du denkst an Eiter.

Er sieht sie, rutscht auf die Seite. Ein zweiter Schwall schwappt aus ihm. Mit Würgelauten. Er lässt den Kopf zwischen den Beinen hängen.

Sie dreht das Licht auf, öffnet die bunt beschmierte Klotüre. Ein Geruch nach Sperma und Urin. Sie hat ihn an der langfingerigen Hand genommen, zieht ihn in den engen Raum.

Auf dem Kachelboden eingetrocknete Kotzreste. Klopapierstreifen. Fick mich! steht an den Wänden in grünem Filzstift. Kugelschrift. Auch Telefonnummern, in verschiedensten Farben und Lettern hingekrakelt. Sie dreht den Metallknopf nach rechts.

Du als Außen deines Körpers. Die Bewegungen eingefroren und fremd, auch als du sagst: Deine Augen sind gut. Es ist dumpf; als würdest du dich selbst aus einer großen Distanz ansprechen.

Er greift ihr an den Hinterkopf, fährt zwischen den rotbraunen Strähnen durch mit der Hand. Fest. Dann zieht er ihren Kopf an seinen heran. Seine Augen schauen in ihre. Schauen. Vor ihrem Mund eine Atemvermischung. Er schmeckt nach Marzipan und Senf, denkt sie.

Sie knöpft ihm die Hose auf, zieht den Zippverschluss nach unten. Die Hose sitzt fest an den weichen Oberschenkeln. Sie kniet sich nieder, zieht. Bis sie ihm in den Kniekehlen hängt. Er greift nach ihren Händen, berührt sie immer wieder. Und weg die Boxershorts, mit einem Ruck. Sie kerbt ihre Fingernägel in seine Arschbacken, dann in das Loch. Zieht es auseinander. Hör auf.

Sein Schwanz ist geschwollen. Sie nimmt ihn in den Mund.

Er gibt ein Geräusch von sich, das tief sitzt. Greift dann nach ihrem Kopf und zerrt ihn weg. Sie reißt ihm die Hände von ihren Wangen, leckt ihm über die Behaarung. Grauschwarze Kräusel. Ihre Hände heben den Rock in die Höhe, ziehen die Unterhose bis zu den Knöcheln. Sie drückt ihn auf die Kloschüssel.

Er hält ihre Handgelenke.

Sie sitzen auf einer Bank. Unter einem Baum. Es dämmer. Sie halten einander. Ihr Kopf in seiner Mulde zwischen Schulter und Hals. Sie schlafen ein.

Es weckt sie das Gurren der Tauben.

Was ist los mit dir? fragt er.

Ich spüre es nicht, wenn man mich berührt.

**splitter. vollzug**  
(*ausschnitt*)

„bodily decrepitude is wisdom“ (w.b. yeats), diesem satz können die arbeitenden kreaturen nur mit einem breiten grinsen begegnen, bei dem nahezu jede mimische muskelfaser mitzukontrahieren scheint.

und insgesamt ist es doch auch nur eine durch und durch routinisierte geste. togeborenen wie sterbenden gegenüber. zu früh vergraben und zu spät verendenden. all jenen, die sich verschätzt haben, applaudieren sie mit ihren geistigen stümpfen, frenetisch, als ob sie nicht dasselbe schicksal erwarten würde. als ob das licht sich nicht auch vor ihnen zurückziehen würde. ihre existenz nach und nach nicht durchlöchert werden würde.

doch vielleicht genießen sie ihre naivität ja auch mit einem quäntchen bewußtheit – ich bin eben ein unverbesserlicher philanthrop.

das gewucher außerhalb von uns ist unendlich, unauflösbar. glückliche menschen verwechseln dies mit ihrem eigenen organischen umbau. was nicht selten eher amüsierend denn tragisch auf mich wirkt. insofern philanthrop: ich möchte das theater nicht in jedem fall missen.

aber diese einstellung gleicht natürlich einem freßsüchtigen, der sich sagt: „schnell noch den nächsten bissen, bevor ich platze.“

das absurde ist: er bleibt sieger.

zum glück hört er es nicht, stehen meine worte doch auf einem neuzeitlichen index librorum, und harren dort aus, bis sie zu staub zerfallen sind, wie man so schön zu sagen pflegt.

vielleicht hätte ich mit der rechten hand schreiben sollen, und es wäre alles gut geworden. meine frau hätte mich nicht verlassen. ich wäre länger zu hause geblie-

ben. wäre vielleicht nie an diesen ort gekommen. hätte vielleicht nicht mit ganz so vielen zungen sprechen müssen. wäre im grunde kaufmann geblieben, oder so etwas, wie ich es immer war.

wie meine glieder ja auch die immergleichen glieder blieben. die bekannten arme zum beispiel, die viele jahre lang immer gleich aussehen, um dann mit einem mal – in einem besonders exponierten moment – die wahrheit über ihre zeitlichkeit zu sagen. mir klarzumachen, daß sie langsam kaum mehr etwas tragen. ein bruch noch, und sie sind unheilbar verloren, für die ganze restliche zeit.

wo wir dann nur noch ausgeträumt von den armen träumen, als sie uns nicht auffielen. von der luft, als sie nicht ununterbrochen stank und vibrierte. von nettigkeiten, als sie noch nicht zerdrückt wurden von einer front der verhärmtheit. als es noch einige wenig trostreiche residua gab. regungslose schimären, die uns auf schritt und tritt begleiteten, auf unseren ausdrücklichen wunsch hin. um auch die kleinen apokalypsen möglichst zu vermeiden. um die zirkelkreise möglichst rasch ein weiteres tausend mal gegangen zu sein, mit einem vagen gefühl von ein wenig sicherheit, ein wenig gewissheit für den nächsten moment. vielleicht sogar ein quäntchen glück für tausend kleine schritte. borderline at it's best. eine starke mannschaft erkämpft sich den sieg, gleichgültig, wie stark der gegner ist. es gibt ja genügend turniere. turniere gegen uns selbst.

am schlechten klebend, um uns nicht selbst zu verlieren. jeden schlechten geruch, den man uns unter die nase hält, bereitwillig in kauf nehmend. offen für jeden mißbrauch. bereit, uns in übertriebene gesten der servilsten unterwerfung zu stürzen. zu jeder uhrzeit. bedingungslos. mit allen uns zur verfügung stehenden körperöffnungen. mit jedem schmelz, jeder elegie, jedem melos, wie ihr es nennen würdet. immer für euch da, seit der empfängnis. auch in der kategorie des novum. an dessen wänden wir bereitwillig hochgehen. immer für euch da. für jedes experiment. dessen jeweiligen ausgang wir exakt berechnen können.

wie im persischen märchen. wie im konzert. wo wir die welt – wie gewöhnlich – nur durch dieses bekannte kleine, ja verschwindend winzige loch wahrnehmen, das wir „unsere persönlichkei“ nennen. und das uns auch noch an den rändern auffrißt. vielleicht wird so die größte katastrophe hinausgezögert. by our endless delight in pain. die uns jeweils einen schritt nach vorne und einen zurück führt. in einklang mit dem gleichgewicht von zerstörung und erinnerung. in einklang mit den stücken, mit dem zerstückelten. mit der vorspiegelung der restitution. der wiederbrauchbarkeit unseres gesamten leibs, der sich über weite strecken bereits verabschiedet hat.

resurrektion im splitter, aber das meinen die außenstehenden nicht. sie nageln keine splitter an's kreuz, höchstens in ausnahmefällen, zur not, und dann entsprechend ungern. aber das ganze ist das abwesende, also vergnügen wir uns mit den teilen, und teilen die teile noch einmal: die freude der armen, zur freude der armen.

bis zum tag unserer wiederkehr. der fröhlich im feuchten versinken wird. dort untergehen wird, wo er herkommt: im vergessen. im ruhigen furor der demenz. der alles auslöscht, was sich ihm in den weg stellt. bis er zufrieden ist, wenn das kinn nach unten fällt, hinunter in die tiefen unserer evolution, zeitverkehrt. hinunter in ishtars arme, die vielleicht unser letztes vergessen ist, die die restlichen erinnerungstümpfe überfluten wird. und die bricolage-versuche erstickt. die durchgeführten, die geplanten und die noch nicht geplanten.

atoptose von oben. atoptose auf befehl. atoptose in der triade, atoptose im geviert. die atoptose ist unser raumschiff, unser halt, der ort, an dem sich alles ändert, gerontologisch gesehen.

mit unbekanntem kommandobrücken. mit befehlshabenden tieren, die wir nie gesehen haben und niemals sehen werden. nicht wirklich. selbst wenn wir auf einen armstumpf starren, von dem soeben der rest abgetrennt wurde. auch dann nicht. die zirkulation ist nicht das kommando. auch die zellen sind es nicht.

und auch nicht der ganze körper, wenn er seine kleidung, sein kleid, verlassen hat.

noch weniger die persönlichkeiten, die sich um den willen schlagen. verzweifelt, und elegisch zuweilen. ein ganzes leben lang zu lang unterwegs. von einem knorpelhaufen zum nächsten. von einer verdauungsmaschine zur anderen. von einem mund zum nächsten.

vom wort zum daraus folgenden wort. neurotisch.

und treffen uns doch alle auf derselben straße. in derselben, naturgemäß winzigen, stadt. die von jahr zu jahr weiter schrumpft, bis wir sie in jedem winkel ausgekostet haben, zigfach. jeden winkel mit allen anderen winkeln verglichen haben, um einen spezifischen unterschied jedes winkels gegenüber allen anderen winkeln herauszuarbeiten. und um uns so nicht schuldig zu machen daran, daß es einzig darum gehen kann, den charakter der vollkommenen oberflächlichkeit in kombination mit einem höchstmaß an arbitrarität dieser unterschiede auszuhalten – mit einem mehr als begrenzten set an techniken. die hohlköpfe um uns herum auch noch als weisheit mißinterpretieren. uns für besonders groß halten, nur weil wir uns besonders klein machen. sancta simplicitas. die heilige einfalt der gefühle. das berauschte gefühl der gelungenen einfalt. der letzte rest an hoffnung. der letzte rest an maske. handgeschnitzt. nach dem tod in's museum gestellt. in die arsenale einer jeweils untergegangenen welt. einer welt, in der nichts dem zwang entkam. einer welt, die grenzenlose sicherheit bot. bis hin zum amoklauf:

voran genossen. hineinmarschiert in die asservatenkammer. fröhlich einen drauf getrunken. angestoßen auf sich selbst. auf sie selbst. die sich entschwinden sind. reitend auf einem traum, der als fugue zu bezeichnen ist. als flucht vor einer unerträglichen wirklichkeit, einem unerträglichen, perpetuierenden kontrollzustand. einem ego, das wir aus selbstschutzgründen vortäuschen, ohne daß der andere die täuschung bemerkt, obwohl wir spuren legen, die vermuten lassen, daß wir ihn täuschen – obwohl wir dieses ego,

dieser zwanghafte mechanismus, zum größten teil tatsächlich sind. auch die vorgetäuschte neurose funktioniert, oder ihre vortäuschung funktioniert eben nicht.

somnia. insomnia. halten die anspannung. auf die alten tage. mit und ohne charme. jahrelang. mehr oder weniger elegisch. theatralisch selbst gelegentlich. voller verachtung und selbsthaß an den alten orten. stupide. ohne veränderung.

es sei denn, man versteht unter veränderung variation. dann allerdings sind wir als regelrecht umstürzlerisch zu bezeichnen. mit geschundenen lippen und verbissenem maul.

in einem langen, schwarzen tunnel. bestehend aus tastaturen, kabeln, maschinen, endlos. unverständliche kombinationen ausspuckend. reihen, die uns betrunken machen, täglich. die reinheit des chaos. senza fine.

aber eine verfeinerung nach der anderen aus den jeweils vorhergehenden pressend. aus den maschinen. aus uns. den wenigen gehirnwindungen, den wenigen muskeln unterhalb der schädeldecke gepreßt. in einer stampfenden, sich wiederholenden bewegung.

offiziell eine zwanglose bewegung. in wirklichkeit die prolepsis eines fortgesetzten krampfes, einer fortgesetzten verkrampfung zugunsten der motivation, weiterzumachen, zugunsten der motivation, daß es weitergeht. mit fein gespitzter feder. in allen sprachen. rund um die uhr.

selbst in den pausen wird der arbeitsvorgang weitergeträumt. nolens volens. bestechend. ohne angabe von gründen. mit dem vollen arsenal der panzerung. um bauch und eingeweide. freut euch, ihr kleinen, innenliegenden völker. freut euch, ihr kriechenden anhänger.

verzeiht uns die mangelnde präzision in der terminologie. verzeiht uns den mangelnden aufenthalt in der präzision. die zeitnot zwingt uns zur ungenauigkeit, ja, zu einem widerspruch geradezu herausfordernden höchstmaß an ungenauigkeit:

unser körper gibt die spur, die spuren vor. die wenigen spuren, die wir nach ihrer entstehung noch eine zeitlang im gedächtnis, in der wohlorganisierten erinnerung behalten. und mit denen wir grobschrotig die flinten nachladen, auf der jagd nach zukünftigen erinnerungen, nach zukünftig abzuarbeitenden bildern, die uns nicht im stich, die uns nicht in ruhe lassen werden.

bilder einer heilen häuserwelt, in der nichts funktioniert außer das mehr oder weniger nicht vorhandene chaotische zusammenspiel schlecht geknüpfter flickenteppiche, an denen die flicken das beste sind, was uns die sogenannte zweite, dritte, vierte, fünfte natur zu bieten hat. flickenteppiche, in die wir unsere spuren eindrücken. auch mit schwachem affekt immer weiter.

spoiled images, fading. um so schneller, je schneller es gehen muß.

die eile verwischt jeden unterschied, egalisiert die differenz zwischen jung und alt. sperrt uns so in eine dunkle kammer. in der jede athletik zugrundegeht. die lernfähigkeit suspendiert wird. das programm auf dauer „in statu nascendi“ lautet. learned helplessness. mikroskopisch genau. sich einfädelnd in jegliche bewegung. die nabelschnur, an der die ideen hängen. die nabelschnur, die um unseren hals liegt. und uns zum lallen bringt, zur parasitären echolalie. zur aufführung einer mehr als durchschaubaren hölle:

das gesicht in ein nicht vorhandenes kissen gepreßt, bis einer der tausend akte vorüber ist, in ein verschwinden hineingespalten wird, das permanent überläuft: integraler bestandteil unseres blicks, integraler bestandteil der nächsten empfindungen.

der sich weiterschraubenden funktionalen amnesien. versteinert in ihren gelenken, die früher vereinzelt von erinnerung zu erinnerung führten. von introjekt zu introjekt. von einverleibungen, die für augenblicke ein gefühl der schwerelosigkeit erzeugen konnten, bis zur anhedonie. zur scheinbaren empfindungslosigkeit. zur emotionalen erblindung, die uns täuschend glaubhaft vorspielt, keine fallen mehr zu stellen, obwohl wir von

schlag zu schlag taumeln und von torsion zu torsion.  
von blendung zu blendung.

und der begriff „taumeln“ ist dabei als untertrieben  
anzusehen. wie betäubt fallen wir von pfeiler zu pfeiler.  
von schlechtem ausgangsort zu schlechtem ausgangs-  
ort. der sprache beinahe enthoben. jeder sprache.

der sprache vom mauerfall, der sprache von der aus-  
weglosigkeit. vom bedauern über das ausbleiben des  
atomaren gaus fernab der ukrainischen grenzen.

aber wir trainieren noch, und wir werden schaffen,  
was wir uns vorgenommen haben. gleichgültig, wie  
fratzenhaft. gleichgültig, wie langsam. gleichgültig,  
wie oft die augen vollaufen, die tränensäcke ihre prak-  
tische funktionalität unter beweis stellen. gleichgültig,  
wie oft uns die worte zu purem haß gerinnen.

den wir nicht loswerden: gespaltene objektbeziehung:  
die internalisierten objekte sprechen zu uns. und wir  
zu ihnen.

verwunschen.

verworfen.

mit einer gleichgültigkeit, die sich durch scheinbar  
alle ebenern wie ein roter faden zieht. wie eine erzäh-  
lung, die nur das scheitern wiederholt. in einer endlos  
langen schleife zu uns zurückkehrt. ohne daß sie ih-  
ren posten groß behaupten müßte. ohne daß sie etwas  
von sich behaupten müßte. ohne daß sie sich als exi-  
stenzbedrohung gerieren müßte. denn sie ist unsere  
existenz. wir sind diese erzählung von der gleichgül-  
tigkeit, von der egalisierung aller werte, da sie sich ge-  
genseitig neutralisieren, mit oder ohne unser explizi-  
tes zutun, mit oder ohne diesem eifrigen wirken, das  
zu unterlassen wir nicht imstande sind.

zerfressen vom stolz, nicht untergehen zu wollen. das  
dumme kleine köpfchen aufrecht gegen den spiegel  
strecken zu können, von unten her. aus einer infinite-  
simalen beugung heraus, der flachen, langgezogenen  
hyperbel, die wir beschreiben. die wir physisch-thea-  
tralisch abbilden, aufrufbar für jedermann.

bis wir zum fast nicht mehr sichtbaren fortsatz ge-  
schrumpft sind. der sich immer noch ernährt, um  
weiterzuschrumpfen. unter den rufen der anderen hin-

durch. unbemerkt. augenblicke des glücks. hoffähige  
neutralisierungen. unhörbare schmeicheleien.

die dann doch auf dem rumpf zurechtgestutzt wer-  
den und verkrüppelt weiterleben. verkrüppelt sich ihr  
ziel suchen, von dem sie aufgrund ihrer kraftlosigkeit  
schon beinahe erweckt werden müssen, um wirkung  
entfalten zu können.

dann allerdings glimmt erneut ein augenblick des  
glücks auf, ein befriedigendes lächeln, das der lächeln-  
de als gequältes wahrnimmt, als schwerfällige gym-  
nastik der mimischen muskulatur, während der er-  
wecker auf das lächeln sehnsüchtig als lohn für seine  
erweckungsbemühungen – streicheln, waschen usw.  
– gewartet hat. er kann es nur als dankeslächeln wahr-  
nehmen, als akt der demut und der kleinen freude,  
die er dem toten bereitet hat:

wundersames funktionieren einer an sich toten welt.  
die wir längst losgelassen haben. innerhalb unserer  
erinnerungen. die sich krampfhaft um den abgang le-  
gen. unsere ruhe beinahe zur gänze erdrücken, als ob  
wir rasch erwachen sollten, vom erlebten exitus unbe-  
leckt. unbeleckt vom glück der letzten letzten stunde.  
unberührt von der letzten hand, die sich mit wohliger  
wärme auf unsere schädeldecke legte. auf einen nur-  
mehr sehr partiell verkopften abschluß.

auf eine nachdenklichkeit, die nur noch in spuren vor-  
handen war. abgelenkt und somit vorübergehend aus-  
gelöscht, sobald sich am rande ihres wahrnehmungs-  
orbits etwas regte. sie ein zynisches lächeln zum  
beispiel von der seite, aus den augenwinkeln heraus  
wahrnahm. sich selbst dann verlierend im götzen-  
dienst der apperzeption, das denken für einen apfel,  
einen schluck aus der tasse, oder gar eine geste – und  
sei sie noch so abwertend gemeint – sofort aufgebend.  
und somit bis auf die verhaftetheit am instinkt be-  
stimmungslos.

passiv gymnastisch und ohne anlehnung an das un-  
mittelbar zuvor gedachte.

selbst mitteilungsseelig ohne vorab klar umrissene zie-  
le.

schwammig sich nach vorne richtend, als ob da etwas wäre, das auf sie warten würde. die apperzeptions- und impulsgebungsversuche des greisen körpers mit offenen sinnen empfangen wollen würde wie ein kleiner hai die reste meiner validierungsversuche, die reste des narzißtischen unterfangens, die kleinen haie mit appetitlichen ködern anzulocken, um sie dann am haken zappeln und anschließend aufschneiden, häuten, ausnehmen und einlegen zu lassen. die kleinen, hell pigmentierten kinder ihrer auf offener see lebenden riesigen eltern, diesen großen anhedonisten, die ständig auf der suche nach zuwendung sind, welche sie im auffressen ihrer beute zu finden glauben:

l'infiniment grand et l'infiniment petit (blaise pascal).

der raum und die personen dazwischen durchsichtig. ein chor, klanglos. und wir darin auslaufend. keine nähe hergestellt zu irgendeiner lösung. zu maßnahmen dorthin aber sehr wohl. maßnahmen, mit denen ich mich am stock führte, vorantrieb im kreis, bis ich mich setzte und vergaß, wieder aufzustehen. mich zurückzog unter eine haut, die mich allmählich verließ. sich löste von mir, ohne einen neuen ort zu finden. ohne sich mit den hohen ansprüchen ihrer umgebung privatsprachlich zu arrangieren. une femme close. une fermeture fermée. die weitere ausgangsbasis. abgelegt wie ein altes kleid, auf dem meine sichtbaren krankheiten noch lange haften bleiben. ihre geschichten erzählen, von öffnungen, die sich schließen, um dann wieder nach außen gespuckt zu werden. meine haut, meine tätowierungen, dringen so nach außen, als zeugen für einen entsetzlichen, ununterbrochenen verdauungsvorgang, der nichts erzeugt und jeden input vernichtet. wir schreiten voran, und die haut geht mit, erneut. wie ein gelehrter, der mich auf schritt und tritt begleitet. und wie ein vampir, der von mir lebt.

der mit mir wohin geht? nach golgatha natürlich, wie mit allen frisch erwachten. nach golgatha zur erprobung der offensichtlichen fähigkeiten der massen.

die masse: ein volk. remplaçant l'un à l'autre.

mit den erhabenen momenten, sich selbst zu spüren, als ein starker brei.

eine starke öffnung, die ausschließlich auf sich selbst blickt.

niemals krank, immer agil, immer im dienst, immer zu diensten. den hochwohlgeborenen. den anziehenden geldgebern, den förderern und mäzenen ihrer leidenschaften. den grundsteinlegern ihrer träume.

also auf nach golgatha. auf zur schrift, auf zu ihrer erfüllung. so daß wir von oben auf die mutter spucken können. das werk zu vollenden. den zirkel abzuschließen. im vollkommenen unfrieden, was sonst.

kein ziel mehr vor augen. keinen felsen mehr vor uns. offen für jede frage nun. sollte noch jemand eine stellen. sollte sich noch jemand frei machen wollen. frei von seinen bisherigen lösungen. ich würde mein haupt zu ihm neigen. würde ihn anblicken, stillschweigend. ihm die zäsur mitteilen. die die seinige ist. bevor der rest zerreißen könnte. und seine stücke im tunnel verschwinden, der vor mir liegt. auf dessen strecke ich vom geschehenen erzählen werde, mir und wem auch immer. sollte er auch zerschmelzen, direkt unter meinen füßen, sich auflösen in die üblich vernommenen sätze. in brot und wasser. linien und noten. klänge und verklungenes. sich eröffnende und sich wieder schließende höllen.

sich streckende und sich entspannende körper. auferstandene und sich wieder zur ruhe begebende. zurückgekehrte und erneut in die wüste ausziehende.

den altar auf der stirn. und hineingeschissen den glauben an die erlösung. von ihren schmerzen und gedanken sowie von dem, was die schnittmenge beider darstellt. den raum des zweifels, der den restlichen boden allmählich auflöst, immer weiter, bis zum schluß.

bis zum letzten schluß. zum letzten glitzern. das auf die vorhergehenden durchstreichungen zwangsläufig folgt. was niemandem glaubwürdig zu vermitteln ist. doch es bleibt nichts.

diskontinuierliche sprünge, hopsende kreisbewegungen, teilweise rhythmisch. müßig, im nachhinein zu



interpretieren, welche abschnitte, welche sektionen rhythmisch verliefen und verlaufen und welche nicht. welche die einstellung auf einen rhythmus verraten und welche nicht. welche die bemühung um eine irgendwie geartete sinngebung hintergehen und welche nicht. in einem diskontinuierlichen raum ist dies nicht von bedeutung.

er ist jenseits von dem, was wir alle als hoffnung bezeichnen. den schlaf der seligen, die in ihren süßen, depressiv-melancholischen schlummer fallen. den schlaf derer, die mit ihrer werktätigkeit abgeschlossen haben. durch das plappern hindurchhören können. und doch ganz von ihm durchdrungen sind, ja praktisch einzig aus ihm bestehen.

je vais le dessiner. ich werde diese existenzen beschreiben, die einzig aus ihrer eigenen redundanz bestehen. und verzweifelt herumhampeln, beschädigungen von derselben möglichst fernzuhalten. ja, sich so weit transvestieren, daß mögliche schäden sie nicht erkennen und damit auch nicht ergreifen können.

sich selbst in tiere verwandeln, um unauffällig sich durch die menschenwelt bewegen zu können.

sich replizieren, um ihr werk fortsetzen zu können. ihre epidermis beliebig verlängern, beliebig verdicken somit, um von den anderen kreisen ausgeschlossen bleiben zu können. en pleine saveur.

die vernunft dabei eher hinderlich denn nützlich. gerade die individualisierte würde nur durchfall erzeugen, uns interimweise fernhalten von den errungenschaften der masse – also den rückläufern der zivilisation, den antipoden der zivilisiertheit.

je vais le dessiner comme il convient. stocksteif. das leben der ameisen. der vergnügungssüchtigen insekten. comme il convient. abgeschnitten von der restlichen umwelt. milliarden einzelkämpfer, in gruppen organisiert, ständig neue sportarten erfindend, der glückliche zählte sie bereits cum grano salis alle auf. wie ebbe und flut, gezeitenmode, alle surfen, alle spinnen, alle surfen, alle opfern sich der entwicklung einer neuen species, dem flossenmenschen, dem golfmensch, dem fußball-, barbecue-, gartenzwerg- und

wellnessmenschen, keiner ist davon ausgenommen, jeder kämpft bis zum umfallen, frißt seinen job fast bis auf den letzten krümel auf.

design. je dessins. hochgeschossene gestalten. das gehirn zerfressen vom ehrgeiz: guter papi top patron, ohne banalitäten, alles banal. ein einziges mampfen. ein einziger brei, die masse als solche grenzenlos, entgrenzt.

ein buntes treiben, ohne alternativen. schonungslose freude des wogenden pöbels. der grundsätzlich vorgibt, die sterne in der tasche zu haben. bereit zu sein für den letzten schrei, bereit zu sein, sich selbst in jeder erdenklichen farbkombination zu kleiden.

le dernier cri im souterrain. verladen auf den jeweils billigstarbeitenden trocken docks der global proklamierten freiheit.

côte d'ivoire und el salvador sind daher auch die fahnen, die ich bevorzuge. sie sind mir näher als das schönste bürgerhaus um die ecke.

und an waffen fehlt es nie: es soll schön preiswert bleiben.

grenzdiskurse verwerfe ich, wo ich sie nicht gewinne. des discours de haut couleur. sans limites des corps, ohne körpergrenzen, sans frontières culturelles, jegliche besonderheit ist zum allgmeinplatz geworden, der sogenannte warencharakter hat sich in jeden kieselstein hineingefressen, même a avalé jacque caillou, hat die gegenstände entgrenzt und die grenzen aufgehoben, zunächst ignoriert, dann negiert und aufgehoben.

jetzt lacht alles, jeder gang zum strand, jeder gang zur arbeit ein fest der freude, ein fest der animation. du bist nicht allein, grâce à dieu, à la somme des poupets, haut über den kleinen maschinen, haut, die ich nicht verbrennen kann, vermutlich würde ich allerdings zumindest damit beginnen, wenn ich wüßte, daß ich die chance auf ein ende hätte.

aber wir werden nichts mehr beenden, nie wieder, und nicht in dieser saison.

die freizeitpuppen sind stärker. die freizeitpuppen finden ein ende, sind längst bei sich angelangt, lieben

ihre epidermis, feiern sich selbst ohne unterbrechung, am schluß mit schwindenden kräften, sonst aber unverändert, ohne jede änderung, wie mir die fernöstlichen schriftzeichen verraten, die auf ihre nacken, oberarme, rücken und unterschenkel tätowiert sind. zeichen, an denen sie sich erkennen, ohne daß sie nötig wären, ohne der hintergrunderfahrung, etwas zu erkennen, das sie bisher nicht erkannt, nicht gekannt hatten, einen stillstand, eine unterbrechung, die nicht zur baldigen fortsetzung des spasses führen würde, sondern das muskelpersessene wesen so weit aus dem hamsterkäfig schleudern würde, daß es niemals mehr in das innere des laufrads zurückfände. niemals mehr hineinfände in den mutterleib der freizeit-, der bedingungslosen konsumkultur, die, wie gesagt, selbst die ältesten und feinsten unterschiede in nur schwer vorstellbar hoher geschwindigkeit aufgelöst hat.

an ihrer stelle blindheit, unwissenheit, irgendwann: neuer glaube, das alte schlecht aufgewärmt, verbrämt im modischen gewand angebedert, nachgebessert an der neuen haut, bis genügend abhängige anbeißen. bis genügend ihren glaubensruf ausstoßen, der sich verbreitet, der nicht halt macht vor den noch unwissenden, und sein verführerisches gift einer neuen gewissheit in sie injiziert.

der gewissheit zum beispiel, daß die freizeit auch nach einer tödlichen krankheit, einem tödlichen unfall noch weitergeht. daß die lieben nächsten nicht im wege stehen werden. auf jeden fall dann nicht, wenn sie ebenfalls an der glaubensangel zappeln. oder sich nur höchstens freimachen für verführerische offeren von nebenschulen. von mehr oder weniger beißfreudigen partnerships im glauben. die den fun in der aussegunghalle signifikant erhöhen, in der spiralen form eines wettrüstens, das nur interimweise abebbt.

und die pilgrim fathers bleiben, radikalieren ihre methoden der larvierung, der flexiblen panzerung gegen das aussterben dahingehend, einen attraktiven rahmen zur allgemeinen lebensfreude zu liefern, dessen annahme seitens der konsumenten ihnen wiederum genügend saft zum weiterleben sichert.

wir sollten gläubig sein. in irgendeiner form. das heil wäre uns sicher. trotz aller gelegentlich auftretenden zweifel. trotz aller gelegentlich auftretenden interruptionen.

ich betrachte die kirchen. langweile mich mit ihren gebräuchen. dieu soit béni. überall schreiende kinder dazwischen.

les gens. gens, das geschlecht, die abstammung. vom kriechenden zum kriechenden. eines legt sich über das andere, aus angst, als schutz. einer dem andern permeabel. extreme gesellschaftsmenschen, wie man es auch nennen könnte. schönschreiber, niemals vom aussterben, sondern nur von der überflutung bedroht. aber auch die zahllosen krankheiten setzen dieser keine grenze mehr: mehrproduktion als gegenreaktion. stabiles wachstum der überbevölkerung und arbeitslosigkeit als remedium und zukunftsvision.

die frage der würde kringelt sich derweil auf altersschwachem papier aus längst vergessenen bibliotheken, die bis heute nicht digitalisiert wurden, die bis heute nicht für ein fronarbeitendes wesen zur verfügung stehen. die verkannt sind, bevor sie gelesen wurden. oder digitalisiert wurden, aber nicht mehr auffindbar sind.

et je pense à mon ange, avec ses ailes malades, l'avenir en arrière, ses pas en arrière et en avant tout de même.

en arrière je dis, en arrière. avec les dents en main allant de l'instant à l'instant. sans nuits.

die segel sehr gleichmäßig im wind. als ob der übergang der ort wäre. meine hände die netze. an einem tag voll mit fischen, am andern einzig die seesterne darin, die wir zurückschicken in ihr element.

leere hände dann wieder auf dem rückweg durch die wüste. wir waren schon einmal auf dem weg. en se penchant. avec les voiles. ensemble, tout une couleur. mit millionen punkten auf der einen fläche. mit millionen einschränkungen gegen das eine argument.

unangemessen, veridiktiv. tanzend auf dem messer wie ein schmetterling, wie ein falter nachts auf den wasserstellen.

einem labyrinth aus dunklen, von ungeziefer befallenen wegen, durchsetzt mit latrinen, in den modernen abschnitten mit urinatoren, einem labyrinth, in dem jeder zwangsläufig beim kannibalismus endet.

die eisenfüße über uns, die stoppenden hände vor uns. fliegen können wir nur nach unten. vorbei an versteinerten gesichtern.

vorbei an den instrumenten, die wir vormalis benutzten, und die nunmehr verrottet sind.

zerfressen von den zahllosen geschichten, die wir in der zwischenzeit erlebt haben, wie der zeitmaschinenprotagonist bei seinem aufenthalt im reich der menschlichen zuchtkaninchen, die sich über ihr futter freuen, ohne zu hinterfragen, wofür sie es bekommen: glückliche: sie brauchen kein joga. sie sind bereits erleuchtet, entspannt durch und durch.

doch meine worte sind zu staub zerfallen, ehe ich aus der maschine steige.

meine zeitmaschine ist ein kleiner wagen mit megaphon, von dem aus ich täglich brot verkaufe, das niemand braucht.

an einen ausstieg aus dem wagen ist nicht zu denken, ich kann mir das pflaster unter meinen füßen nicht leisten.

seine parasiten springen allerdings trotzdem auf mich über und stecken mich an.

sie fressen mich, wo ich sie nicht fresse. wo ich ihren drohungen nachgebe. ihren vorgezeichneten spuren folge. ihre gänge nachgrabe.

l'exsangue eternal retour, un symbolisme devenu chair sur la rue.

devenu chair à l'ambulateur autrefois, parmi des dizaines des aides-soignants, des ambulatoires qui n'existent pas. sauf dans ma crâne.

grabado en una lengua. en aquella somos participantes. como la sarna en la piel. an der wir uns kratzen, bis sie aufreißt. somos participantes en una lengua inventado de nuevo: die haut erneuert sich.

wenige male.

dann ist die kraft zu ende. eine irgendwie geartete rückkehr nicht mehr möglich, egal, wie sportif wir uns gerade noch unterhielten. la voix et le phénomène. die stimme und ihr vergehen in einer zeit, die wir dokumentierten. direkt neben der schläfe, direkt neben dem schädel. der wohnstatt unserer feiern. der wohnstatt unserer abgaben. an den weg, der noch zu leisten ist oder noch zu leisten war. alors il s'agit d'une crâne sans cimetière. ce qui ne se préconise pas. sauf considéré en arrière.

laissons les armes faibles, laissons disparaître un petit part de notre nature. un petit part de notre grandeur, di nostra grandezza.

laissons épargné nôtre personnalité, bis nichts mehr uns zu diesem gefecht heraussschmilzt. wir ganz zu den träumen geworden sind, die uns bestimmen.

pausenlos. unseren atem bestimmen, unseren rhythmus.

unsere geduld mit dem, was nicht traum sein könnte, was wir uns vorstellen als traumlos: den körper, sein funktionierendes schema, die schatten, die er wirft.

und das gesamte joch, das er uns aufbürdet, sowie unsere reaktionen darauf. die wir aus lauter verzweiflung auch noch krampfhaft umklammern, wenn dies gar nicht nötig wäre oder sich gar – was der normalfall ist – als vollkommen kontraproduktiv herausstellt, wenn wir eine tief durchroutinisierte bewegung zelebrieren, die wir als zusammenbruch bezeichnen. bei der wir uns als doppelgänger wiederfinden, den wir zuvor nicht erkannt hatten, gegen den wir wie rasend anschieben, ohne daß er sich um uns gekümmert, ohne daß er sich einen deut um unsere spitzfindigen drehungen und wendungen geschert hätte. ein souverän ohne laute stimme, der um so deutlicher auftritt, je mehr wir versuchen, ihn zu verdrängen. ein traum, den wir längst millionen male ausgeträumt haben. den wir in keiner weise mehr erkennen, da wir uns nicht aus ihm befreien können. den wir unweigerlich weiter füttern, da er uns sonst nicht weiter aussaugen könnte. dessen projektor wir töten könnten, nicht aber ihn

selbst. eher zerkleinern wir einen stein in seine atome. und träumen weiter von unerreichbaren orten, oder orten, die wir erreichen werden, da wir sie bereits bewohnen, und trotzdem nur kriechend erreichen werden. orten, an denen wir dann parolen vorfinden wie „spießherren aller länder, vereinigt euch!“ oder vorwürfe, die ungefiltert direkt an uns gerichtet sind. spektakuläre beschuldigungen, die wir uns ununterbrochen zu herzen nehmen müssen. erniedrigungsarien, in deren darauffolgenden kanon wir einfallen müssen.

die augen dabei in's nichts gerichtet. jedoch immer den kampf der unordnung gegen die ordnung im visier, die sehnsucht nach der erholung vom vorgeblich zu ordnenden gleichermaßen. sowie die erholung vom chaos, vom geordneten wie vom ungeordneten.

auf einer augenhöhe mit der erde. mit dem erniedrigenden element. das uns umgräbt, so oft wir hineinstecken. so oft wir versuchen, etwas herauszuziehen. fonctionnement sans fonction.

um so intensiver, je weiter die von uns gemachten schritte greifen. die ja nicht aufhören können, sondern erneut und erneut versuchen, über die gräben übersetzen, so als ob man einen schmerz einfach überspringen wollte. die maschine von der haut fernhielte. die wunden nicht mehr sähe, die einzige wunde, über die wir gehen, nicht mehr wahrnehme. sich hineinfieberte in die vorstellung, jedes stück boden unter unseren sohlen sei jungfräulich, wie auch unsere haut in aller jungfräulichkeit den boden berührte, der im übrigen ein schwankender, dünenhaft sich bewegender ist.

eine wüste, deren alter für uns ungreifbar bleibt, nicht jüngerlings- und nicht greisenhaft. sich langsam, unmerklich verändernd wie unsere haut, bis wir eines tages vor dem neuen status quo stehen, hilflos, als hätten wir uns nicht darauf vorbereiten, darauf einstellen können. als würde sich nichts verändern, nicht einmal wir selbst. stupidity at it's best. auch insofern gleichen wir uns doch wieder der wüste an, werden zum alpha. zum beginn einer ganzen geschichte.

dem theater der regression. der reproduktion unter diminuierenden bedingungen.

oberflächlich wie ein crescendo, das von der wiederholung lebt. glattgeschliffen, blankpoliert und ohne ersichtliche öffnungen zu den einst vorgenommenen produktiven brüchen. themenfrei. die auftretenden probleme interimweise verschoben. bis andere sie lösen, uns das problem, die probleme abnehmen, durch eine art anwesenheit, die uns zum verschwinden bringt, nichts von unseren wünschen übrig läßt, sondern uns erledigt als problemfall, der sich selbst eliminieren wird. der sich selbst aufhebt in einer geschichte, die nicht mehr stattfinden wird.

Den schaffen Blix, ein Taschenfiggel, hervor gezupferlt, speggig noch von der letzten Brotzeit, die Fingernäxl putzt er sich damit aus und wennafertigis, zieht er ihn noch schnellamal über die Oberhos, klappt sixs zusammen und steckt sixs in die Hosentasch, gleich neben das Taschentux mit dem Monogramms drauf (ein Hochzeitstagsgeschenk), sonst ist er aber ein ganz ein Liebser und ühüberhaubert gar nicht grauselig und tudert er keiner Fliege was zuleiderich, und trotzerdem haddes Tüfferny geграust, als Billieboy sie gestern am Zupfpunkt henschelte, Zapperdixe an ihr Fluchtknie klebte und sssagte: „Gleich geeht mir’s Taschenfeitl in der Hose auf!“ und sein Sägglgäggl hatte eine Ausbuchtung, dass es direkt buchtelwärts schreierte, aber dann kammerte ein kleiner,

#### Billieboy

giftgrüner Strubbelstrahl herauswärts, pieselgleich, und ein Rotzelfrotzl ergoss sich über sein behaartes Beinschild, dass es nur so wasserlte und stinkerte bis hin zu Tüffernys Brillantinengezopf, da stach ihm Tüfferny ihren brüllgüldernen Ringerfinger tief in seinen Augenblix, er schreierte eine gewaltige Buchtung ins Himmelblassblau und dann war Schlux: Billieboy verneigte sich bis zum Oberhosbunt und Tüfferny klatscherte ihn arschlings durchs Dörf. Erst draußen auf den Feldern rätscherte Billieboy sein Kreuzwasbistduscherwieder in die Höh, zupferlte seinen Taschenfiggel, seinen schaffen Blix, aus der Hosentasch, putzte sich die Fingernäxl und alsafertigwa, zog er ihn noch schnellamal über die Oberhos, klappte sixs zusammen und steckerlte sixs in die Hosentasch, gleich neben das Taschentux mit dem Monogramms drauf.

## Notizbuchverdichtungen

### Notizbuchverdichtung die Erste

(26. Mai bis 28. Juni 2005)

Kniefall mit Haarnetz und doppeltem Boden im Lieblingsskaffesatz. Sackkratzer Schindel als Regulativ. Und was sagt Franz Schuh dazu? „Ich bin lange Zeit von Österreich begeistert gewesen, weil Österreich mich nicht gezwungen hat, von Österreich begeistert zu sein.“

Kärntner Forum für geraubte Stimmen. Damit die Aufklärungsarbeit nicht an der Uni-Pforte endet. Duftmarken formalästhetischer Art all überall. Es verströmt ein Duftbaum, zwar Geruch aber Luft kaum. Realistisch schreiben heißt symbolisch schreiben heißt die Symbole, die Zeichen für die Wirklichkeit finden. Der Inhalt bemüht sich mir zu dienen. Das ist mir ein saftiges Trinkgeld wert, obwohl der koarige Tag nicht am Platz ist.

Das eigene Einfamilienhaus steht bei 70 % der ÖsterreicherInnen an der Spitze der Wunschliste. Augenausfisherei von Reinhold Aumaier einmal anschauen und der Alopezie keine Chance geben, die ist eine böse Stoffwechselkrankheit, die einem keinen Haarwuchs beschert. Ja, der italienische Starschiedsrichter hat die. Ein Poetry Slam kann ein Ex- und Impressionsverstärker am Anschlag sein. Ein Poetry Slam im Großen Radio Kultursendesaal ist wie eine rohe Kartoffel im Kühlschrank.

Kommunikation Kommunikation. Worte als dünne Decke oder doch Smalltalkblocker Schutzfaktor 16 auftragen? Frag nicht Mundräuber. Lass dich runterladen, mach dich zur Shareware oder verkauf dich per e-bay. Idioten gibt's genug. Nasenpfeifen ist nicht die Lösung.

E war nicht maximal ideal, im Kärnöl Programm Af-termaus dafür sehr. Sehr, sehr. Ich wette um die Nase in ihrem Gesicht, dass ihr Genick beim zweiten Mal bricht. Die Johannismacht (24. Juni) ist vorbei und war das Fest der Leuchtkäfer, die blinken und Morseleuchtsignale aussenden. Der männliche Leuchtkäfer stirbt kurz nach der Paarung. Ojeh. Dafür aber 400 Jahre Rosinante und Kampf gegen Windmühlen immer schon. Immer immer immer. Ja: Literatur als Gegenmaßnahme zur Wirklichkeit.

Die Erschöpfung des Wortes kann Brechreiz evozieren, ein fremder Mann mit Pfauenfeder im Hintern hingegen erheitert und multilinguale Tropfen, die aus Wolken schreien, speist man nicht mit Kartoffelpüree ab. Quark im Plastikbecher, statt salzige Bestien in Dosen. Das hat die werte Leber nicht verdient!

Dampfende Wochenenden mit vokalfixierten Miniaturstöhnereien nebst Marschmusik und Tiroler Dialektlautmalerei, das kann schon ein schönes Hobby sein, solange die Alpen glühen und Tagestexte blühen. Sudoku hilft auch. Historisch verbrämte Bratprosa entpuppt sich zuweilen als echte Erotikknallerei, da kann keine heilige Kuh was für.

Der Zwicker Druckabfall. Lieder für tote Kinder und Indizien für Hirnrisse. Und überall Hyazinthen wo nicht Belargonien und Gladiolen wo nicht Tagethes nur die Geranien haben einen Durchhänger. Flora hat Stuhlbeschwerden, sie scheidet Torf. Hupf in Gatsch du lieber Augustin. Kassabericht positiv. HIV auch. Die Zigarette davor ist wie die Zigarette danach. Grauer Himmel im Blauen. Braune Bäume im Grünen. Schwarze Tage und Nächte. Sprung und Lichttunnel. Die Sau Poesie kommt mit auf den Himmelsritt und Abgang.

### Notizbuchverdichtung die Zweite

(April-Mai 2005)

Skandal! Einspruch – Eisbruch! Auf den Spuren von Fern von Europa und mein grüner Finger steckt

mitten drinnen in der Scheiße. Als Streichwurst hat man es nicht leicht. Leicht – Licht - LINZ: L eberkäse IN Z entrum. Trottel auf der Terrakottainsel, Wahlschlappe für die Waschlappen. Das alles ist sehr interessant, doch die Egoergründungsexpedition entflucht einem nur allzu leicht. Gut spülen und ab in den Untergrund.

Rollstuhlloggenplatz mit Beinfreiheit im Akademie-theater. Es wird Wilde gegeben. Die Frau bestraft der Biedermann mit werktäglichem Miederzwang. Buch-Bauch-BummBumm Bunburry bleifrei. Ja, kurzweilig, ja, Kalauer sind im Theater der volle Bringer.

Bin ich ein Reiher? Ist mein Schnabel dafür nicht zu lange? Jede Sojasoßenfrikatelle hat ihren Nussknackwurstsalat im Talon und der Kühlschrank ist die kreative Zelle des Hauses. Dann Kaffee im Portionskännchen und Tischdeckenbeschwerungs-spängchen, ja gerne auch eine Topfenapfelstreußelkuchenschnitte. Danke zahlen! Bitte?

Wurstfinger jagen Bergkäse Anton. Ballsaison – Schination und Hüttenzauberkäse. Welch wortreichweiche Artikulation von Sprachlosigkeit angesichts eines sich gegenseitig auf den ersten Blick Verliebten. Oh Wonnemonat Mai lass mich dich einschieben. Ja, ich esse gerne narrische Schwammerln. Zum Thema Zukunftsvorsorge: Enten fliegen lassen, Sandkuchen backen, Puzzle bauen und die Empfängnisverhütung ernst nehmen. Bibel Bubel Babel. Bibel Bubbel Gum. Hasch mich, ich bin ein Mensch-ärger-dich-nicht-Männchen mit Mödertitten.

Anspannung, es zieht dir die Füße nach hinten weg. Du stehst wagrecht in der Luft, schwebst. Leichtigkeit macht sich breit, du tauchst gemächlich und mühelos in die Luft ein und auf, steigst hoch und höher. Du schwebst nicht stehend, du liegst auf dem Bauch und brauchst dich kein bisschen zu bewegen, nutzt lediglich die Arme zum Steuern. Schön das, jede Nacht wieder.

Auf auf ihr Hirtenhintern, die Kuh haut ab! Scheiterspalterhaufen – Weiterhaltegriff – Schnullerringeraufen – Watteschnörkelschliff. Hellau Hellau. Heiter-

waltersaufen – Wetterschlögelschliff – Breiterkaltertaufen Viperschludderspliff. Mein Gott bin ich dicht, drauf und dran.

Es geht um die meist unausgesprochenen Gefühlswalungen die sich eben meist in Sprachlosigkeit manifestieren und hier jetzt aber wortreich ausgesprochen werden. Hörthört. Rosi aus der Sonntagskrone pickt sich die Rosinen aus dem Schanigarten, obwohl das Alter Weisheit bringt. Du hättest dich bloß zu ermannen brauchen und wir hätten dir den Mikroständer schon zurecht gerückt, so tief wie möglich.

Es war ein Ford Transit, der ihn von der Straße speckte. Es war in der Stolzentalergasse. Lass mich, ich muss los du Transittitte. Rückkehr zu Fenstern. Brausen dieser Erde vereinigt euch, die Wannen kommen! Gehirntraumatatütata.

Da hat kein Eichenprozessionsspinner einen Meter, wenn der Frostspanner seinen Spritzstrahl auf die Sprenglerzentrale richtet. Kein Spaß das. Wortmarsch fürs Arsch. Dem Leser ist es anheim gegeben in die Blumentröge zu pullern oder ganz einfach den Rotz zu schlucken! Bitte sehr. Danke sehr und Abgang.

#### Notizbuchverdichtung die Dritte

(März 2005)

Die Flunsschmoker kommen! Titel eines Kriminalromans aus dem Trinkermilieu. Erster Satz: Das Tschicken beim Schnacken beim Wirten ums Eck wird bald für immer verrecken. Rest noch zu schreiben, weil Literatur bekanntlich befelegt! Und Germanist, so weiß der Fleischer, komme ja von Germ und sei ein Abfallprodukt bei der Germknödelherstellung und Freund Fleischer folgert sodann, dass Germanisten Germonanisten seien. Applaus Applaus. „Ob das auf dem ganzen Klobus so ist, das bleibt dahin geschrieben?“ Zitatende. Zug am Kitschschikfilterhalter, inhalieren, ausatmen und weiter graben im Wortmüllschrebergarten bis Fuß mehr Regenwürmer als Zehen im Holztöffler hat. Das ist eine Harke! Da kann sich

jede Gartenkralle verkrümmen und die Haue gleich hintan, von mir aus auch verkümmeln, Kreuzkrümel nochmaleins!

Ein Baselitz-Witz gefällig? Nur zu, Vorhang auf: „Alles Geschriebene ist Schweinerei.“ Gut und weitermachen mit dem Ausmisten im Augiasstall. Jeder Haustierbesitzer ist ein Kultursodomit. Mit Fut und Recht. „Ich plädiere für die Kompliziertheit des Sexuellen.“ Während die Tulpe in Rühms Blumenstück für Brus auf den Rasen schießt und die Lilie in die Vase brunzt. Jaja Bruder Baselitz: „Wer Mastixtränen und Farbpöpel abtastet hat es leichter mit der Onanie!“ Dienstschluss ist Dienstschluss. Schulbus ist Schulbus. Schraubverschluss bei Weinflaschen gewöhnungsbedürftig.

Wien ist wie in Mahlzeit sagen. Wien ist wie in Steinhof Therapie. Wien ist wie in Riesenrad schlagen. Wien ist wie in Daumen mal Pi. Reim raus! Mehr freie Verse, dann wird das vielleicht noch mal was. Was noch mal was? Das noch mal was. Aha. Gott auf der Wartebank und der Hausarzt auf Urlaub. Wo soll das bloß hinführen? In den Wurschtelprater gestieft und gewichst mit Marillenstreussselfleck von gestern und frischem Riebler im Revers.

Kommt ein Mann müde und zerschlagen nach Hause, liegt es ganz in den Händen seiner Frau, ihn für den Feierabend wieder fit zu machen – durch Massage. Schon mit wenigen Griffen kann sie Erschöpfung und Reizbarkeit beseitigen und Schmerzen in den Muskeln, im Rücken und in den Beinen lindern. Wenn er viel schreiben musste, sollten seine Arme und sein Rücken massiert werden. „Jasmin. Die Zeitschrift für das Leben zu zweit“ (1970) weiß Bescheid!

Volker hör' die Signale. Die Sirenen läuten dir den Weg aus, deine Glocken heulen, allein die Fleischfahne bleibt ungehisst, der Mast unbefleckt. Oh du schwarzes Schandschaf beschäm dich deiner. Begrüßt seist du Gauglgrau, Graupelregen in der Weterschaumichnichtan. Sonderzeichen eingeben bitte. Umbruchgeschützter Trennstrich akut vom Zirkumflex apostrophiert, Auszeichnungspunkt mit Stern-

chen am Zeilenende. Ring, Tilde und Cedille binden Striche kursiv zum Doppelkreuz. Komma X machen! Hochverehrte Festversammlung schon Arno Schmidt sagte: „Was Gut zu Samen fügt, daSS soll der Mensch nicht Scheide!“ Übrigens: Beuschel heißt bei den Piefkes Lungenhaschee. Ich schweife umher. Warum sollte ich ihn auch einziehen. Der Tschirgant ist im Regio Bad Gurgltal untergegangen, trotz Jahreskarte und Gästerausweis. Der Badewaschel machte auf Hansguckindieluft und piff sich eins. Steckt da die Russenmafia dahinter, Al Quaida, Bürgermeister Falbesoner?

Ein Strühfück ohne Schussnecke ist wie ein Strühfück ohne Langomassi ist wie ein Boppeldett ohne Deppstecke ist wie eine Lorgenmatte ohne Mickfalte! Ein bisschen zu schwanzfixiert das ganze Brevier. Keine Gefühle nur Bratwürste. Kein Gehalt nur Fett. Kein Rückgrat nur Schwabbel. Keine Treffsicherheit nur Knieschuss. Gesabbel-Gesaier. Escape. Warmstart. Abgang.

#### Notizbuchverdichtung die Vierte (Herbst 2004)

Zufallstreffer! Gott, sie sehen ja äußerst kregel aus, obwohl, vielleicht etwas zu gamaschiert für einen Schweineconnaissanceur. Wo Rinderhälften durch Restaurants fliegen ist nicht gut Kirschen essen. Das Richtige ist das Schönste, eine Abrissbirne am Hals noch kein Dampfkochtopf im Hirn. Es ist wohl kaum zu gewärtigen wegen anfänglicher Anzeichen neuerlicher Ungemach dermaßen in den Senkel gestellt zu werden. Die süßesten Tannengirlanden fressen nur die großen Stiere. Übrigens, so Geiger Hemmelsberger, „wenn Brahms einmal besonders gut aufgelegt ist, dann komponiert er ‚Das Grab ist meine Freude‘.“ UWAGA sagt da der alte Pole, wie zum Beispiel Janusz Glowacki, welcher die ideologisierte Sprache ad absurdum zu führen pflegt und die Literatur von der Bekenntnishaftigkeit befreit. Jawoll!



Meine Verleger haben mir nahe gelegt, mich bei Ihnen bezüglich der Gewährung eines Arbeitsstipendiums für das Jahr 2005 vorstellig zu machen. Ich bin nämlich ein LiteraTurbo! Beweis gefällig: Alles begann im betonnten Fahrwasser der Schnellabrollbahn. Eine Berberitze mit Pudelstrudel-Kuddelmuddel-Mütze ritt einen landläufigen Schlittschuhkufen-Schleifer zu. Er genierte sich nicht, sie vermerkte korrekt im Adjustierungsblatt, dass ihr mehr als eine Käsekrainer monatlich zustand und verhielt sich demgemäß. Da passierte es.

Ich hoffe das genügt, Fortsetzung folgt bei Bedarf. Vielen Dank schon mal, sie erreichen mich am besten unter meiner Kontonummer, vielen Dank auch Jaschke für diesen Spruch. Ich freue mich auf mein sorgenloses Leben bis zum Nächsten Depressionserdbeben. Danke. Bum. Aufschlag. Satz. Verlust. Game over.

Die orangen Haltegriffbänder pendelten bedächtig, sie fesselten meinen stieren Blick und schaukelten mich in einen Feierabenddämmerzustand. Dann: Kopfnoten in der Zeitbühne Paternoster: „Wenn man eine fremde Sprache gelernt hat, täuscht man sich schnell darin, etwas erfasst zu haben, das man doch nicht versteht.“ So oder so: Feist ist steif nur andersrum. Auch der Urinkonnex ist offensichtlich. Der Hund im Saturn trägt die Zillertaler Lyrikblätter in seiner Musenhand und erliest sich den Freistilzenit in der kleinen Gartenlaube am Randstein des Ahnsterns. Merke: Aus einem „Fotozentrum“ wird nur all zu leicht ein „O Fotzentrum“. Merke außerdem: Es gibt ganz wenige Menschen auf der Erde, die so dumm sind wie Akademiker!

Kommt man betrunken von einem Konzert nach Hause, so fehlt einem ein wenig die Feingefühligkeit. Unter anderem. Da hilft keine Küchenrolle, da muss Zwex her. ZWEX ist Zwischen Zwang, Zweckdienlichkeit und Zärtlichkeit angesiedelte sexuelle Befriedigung mit einvernehmlichem, gegenseitigem Einlenken und -führen. Zwex ist garantiert ohne Nachhaltigkeit und Folgeschäden. Problem: Zwex gibt es noch nicht. Da muss mit Eigeninitiative abgeholfen werden, zum Bei-

spiel Wandhydrant mit Schlauchanschluss, das monatliche Schaufensterhörspiel zum Angreifen. Jeden 1. des Monats in ihrer Auslage. Nützen sie ihre Chance. Nichts ist so auch.

Verarschtest du mich jüngst als du mich frugst, ob ich sommers Unterhosen mit Eingriffach tröge? Nein mein saftiger Kebapknubbel, ich will nur die Schamrolle im Bedarfsfall rasch finden und weiß gerne Bescheid wie dein Nudelsalat angemacht ist, wenn's vom Himmel her schwitzt. Und? Da tun sich eventuell neue Möglichkeiten für eine freie Selbständigkeit auf, das verspricht zukünftig sichere Einnahmequellen, da darf man mit Profit rechnen, das dürfte zum Überleben reichen. Dieser Eigenkapitalüberschuss muss genützt werden. Was tun? Dem AMS vorlegen. Zu Befehl. Abgang.

#### Notizbuchverdichtung die Fünfte (Jänner bis März 2005)

Butterbrotpapier, das ist ein Wort mit Potenzial. Donnerlüttchen! Der Verzerrer ebnet den Weg, fällt die Lyrikvoraussetzungen, der Rhythmus transportiert das Sturzgut bei Seite und dann breitet sich die Poesie aus oder umgekehrt. Man onaniert sich durchs Leben. Es wickelt einen herum. Ein Job für den Wächter der Herzen. Fumahl in focul deschis steht auf einem Schild bei einer Tankstelle in Cluj, Rumänien. Und die heiligen drei Könige fahren schwarz mit 95 Roz. Da wie dort. Zum Schreiben keine Muse, zum Ausgehen keine Bluse. Schlimme Zeiten, leere Seiten.

Wann erklärt mir endlich mal jemand den Sinn von Linkskurven? Belohnung: Frostbeulenblümchen und 20 Sekunden Erdbeermundleasing. Flurnamenflorett, Gurgltalbachbettverbauungsode? Oder doch den Schneebrunzerwalzer? Fragen über Plagen und ein Ende mit Schnecken. Gut, dafür, dass ich die ganze Nacht kotzte, schiss und nicht schlief, dafür konnte niemand nichts, nicht?

Tagesempfehlung von der Schnapsschluck-Wirtinschnepfe garniert mit Schweißschwaden vom Hilftschaggl. Ich Hintergrund bauert's. Zur Suppe: Mehr Geschirr, als Inhalt. Dann: Faschierte Laiberl angerichtet mit Schlazpüree nach Tristess-Art, schwimmend in Universalsoße mit Universalnichts-geschmack und aus der Küche – Blaffblaff – scholl kläffend, schleimiges Husten, Pusten, Kuchenglocke. Wie beruhigend. Pimmel Pemml Wurst und Semmel. Wie sich wohl das Aufstehen aus der Perspektive eines Einfamilienhauses anfühlt? Ziegelzementig? Balkenknarzig? Mörtelmüde? Dachstuhl? Die Glucke im Glockenrock busserlt das Pflichtschönchen-Muttersöhnchen und juchzt: Rums mich Bajazzo! Achtung, Achtung Lachdawine im Manarsch!

Ach, bleib du doch in deinem Sprachmüllschrebergarten und lass die Frostaufbruchschäden vor der Feuerwehreinspeisung der Feuerwehrfürsorge ihr Problem sein, okay? Also kein Töfflerstepptanzstakato mit Plüschpantoffelparaden und Kampfkorsett-kaskaden weil Wuschelwollewändewaden? Geh schleich di!

Du gemeinplätzelst schon wieder an der Türnotbetätigungsplakete herum, lass doch die Schokoladentot-schlägertasse im Regal und poch nicht breithüftig wie ein Wurtsbulle auf radebrechende Buchstellen. „Na dann lass mal sehen, was da alles Knackiges aus dem Brustkörperl zu holen ist“, sagte der Vogel und pickte auf den Käfer ein.

Wo's Bier regnet und Breireigen einsetzt, dort lass ruhig dein Mieder nieder. Impressives Lallen: Bist du von allen guten Gössern verlassen? Die Wäsche raschelte, sie wischte rasch, Mutter nuschet, ich zischte lasch. Ein Schwatzscharmützel, was? Nein Schwammerlschnitzel nass. Geh schleich di!

Komm her du Kuttelknödel ich reim dir ein Brecht-brachialgedicht, vorausgesetzt du weißt wo mein Hammer hängt und verstehst zu wienern. Merke: Birkenbriketts bröckeln, Brotprügel bröseln! Und es geht nichts über das zack-zack Cylisshackerversmaß. Pisa-studienpoesie: Österreichische Bildung ist 1 A Kuhdung. Schwerwildnot in der Alfred Gesswein Straße

14-17, Scheinwerfersplitter erbeten. Sachdümmlische Hirnweise macht ihnen ihr Tischler höchst persönlich. Gestern Slam und morgen Slam und heute Vollmond. Da ist Schlafnot am Mann! Grüne Mäntelchen und Helfersyndrom, ein direkter Zusammenhang lässt sich nicht leugnen. Und Schwaz, du alte Knappens-tadt, ahoi und Schwanz, du alter Knüppelsatt, in die Höh'! Und ab sofort Nassrasurzensur für den alten Jedersensenmann!

Kaffee trinken, Krapfen essen, Zähne putzen und Scheißen gehen. Ein Tag wie jeder andere, nur Fasching. Bezirksschafausstellung in Kematen und ich ein Esel, Schade. Meistens geht's ums rechte Maß, aber Ach wie schwer ist das! Wir haben nicht mit ihnen gerechnet. Dafür können sie auch nicht auf mich zählen. Das ist der Deal. So wahr ich Heizöl 2000 heiße. Er gab den theoriefesten Sprachskeptiker und bekam Kopfschmerzen. Hinterher übergab er sich, brach einen Zweizeiler vom Zaun und rotzte ihn zufrieden ins Plenum. Nüchtern im Flex – ist wie ein trockenes Wetex.

Die regionalen Varianten für amüsant-direkte Sexauforderungen muss man im Sack haben. Da schau her, da ist einer erwachsen geworden, na wo is er den, na kum her, jö schau, so a Liaber. Schüttelprosabratssequenzen in diversen Lokalen bringen natürlich Wanderpokale und Platzkitzenschlitzte tun sich einem auf, da gilt es bloß noch meisterhaft zu schustern. Provinztristesse und Landbrutalität sind überregionale Phänomene, da wie dort.

Dieser brodelnde Ideenvulkan lässt sich tief in die Socken blicken und es staubt einem dabei kein Krater aus den Ohren. Nein, es wird einem vielmehr warm in den Kniekehlen, Durst flammt auf und Lust lodert im linken Lungenflügel. Waschmuschelmatschalarm – Waschmuschelmatschalarm! Kuckuckt's aus dem Wald. Was nun? Laschwappenoffensive. Wäsche-Reibe-Treiber oder Wäschereibetreiber? So ein A. Geiger aber auch. Ein Tag pro Jahrzehnt genügt eigentlich.

Heute ist Palmsonntag – was hätte wohl Susan Sonntag dazu gesagt? Vielleicht: Haare habt Acht! Haut haut ab!

Ein Charmeschandmaul kann schon mal das Kompositum Mumpsmöpe in den Mund nehmen, ein Charmeschandmaul kann alle Korallenriffzacke am Zuckerrockzipfel anfassen, so lange das Charmeschandmaul die Marinade im Kopfstimmensalat richtig anmacht und nicht zum Stumpfstrudel wird. Ich aber habe ein phallisches Gesicht mit Ausstrahlung und Akne. Da sind die Würfel wohl schon verfallen. Der fixe Autorenstamm hat Pech in sich. Allein Bohnen kann man nicht trinken. Da ist was dran, an und für sich. Pfirsiche auch nicht. Stimmt.

Für die Richtigkeit der Ausführungen die Bodendeckerrose Nozomi vorm Gasregelraum am Donaukanal aus dem Zuchtjahr 1968.

Schoß – Chose – Schöße. Moos – Moose – Möse. Reine Rose rein? Nein raus. Aus.

#### Notizbuchverdichtung die Sechste (April - Mai 2005)

Jesus ist ein monetäres Erzeugnis, die Marie oder auch Maria, das Zentrum vieler Bereiche. Ostern muss nicht jedem koscher sein. Alzheimer ist der Tot für selbstreflexive Legehennen. Ein Ei macht noch keinen Sommer. Ein offensichtlicher Bescheidenheitstopos und aufgesetzte Langweiligkeit machen noch nicht sympathisch und Cappuccinogesellschaftskritik ist einfacher als Schächtanprangerung. Krone-Grässlichkeiten Tag für Tag in zwei Drittel österreichischer Hirne gebrunzt und das Sommerloch schlägt dennoch zu, weil der Absenztourismus im Aufwind ist und Söhne hackende Mütter Konjunktur haben. Apropos Graz. Elvis has just left the building! Steht auf dem Karteikärtchen, das ich im Theater am Bahnhof gefunden habe und seither in meiner Backettasche trage. Lieber fünfmal wöchentlich Erbswurstsuppe, als ein Grützbeutel pro Jahr. Denn auch gutartige

Talgdrüsenverstopfungsgeschwülste sind eher unsexy. Von Schmetterling zu Iron Butterfly, was für ein Brückenschlag, nachvollziehbar für jeden büffelhirnigen Prolo. Doch das Bärlauchpfandl mit Spätzlehammer stimmt mich milde.

Zu Zauner: Saubere Syntax, freizügiger Wortumgang, originelle Zusammensetzungen. Die Satzpflanzen in Zauners Bedeutungsfeldern sind mit den Kartoffeln per du, sind Wortknollen besonderer Güte und im eigenen Hirn werden diese dann zu lecker Pommes Frites mit Tunke. Indessen wird sich die Sichel bewusst, dass sie fast ein Fragezeichen geworden wäre, doch was hilft's? Flutlicht hustet, Fluchtlift hüpf. Lumen will hupfen, Human sie lupfen. Arbeitsteilung: Ich red mir meinen Rüssel wund und du vergisst den Schlüsselbund.

Reibeisenpräsentation in Kapfenberg, Aufwärm Bier in einem vier Sterne Hotel, es ist Freitag, 18 Uhr 30. Steirische Herrenhunde bellen die Gaststube voll und alle sind schon schön brav bummzua. Am Tag danach im Krebsgang nach Graz. Gestern ist mir mein Kurzzeitgedächtnis kurzzeitig verlustig gegangen. Heute geht's wieder. Sogar lustig macht das böse Präfix VER negativ. Ob man „Durten taten die Todeln tschindern“ übersetzen kann? Nicht vergessen das neue Anton Bruhin Buch beim Urs Engeler zu bestellen.

Als ich jüngst forschen Schrittes auf dem Russenstein gen Grazer Uhrturm äh... schritt, knackste meine Gelenksmaus auf den 230 Stufen 23 Mal nicht. Mein Pulsschlag übrigens hielt sich ziemlich genau an die Stufen. Ein paar Höhenmeter mehr und ich wäre wohl kollabiert und rückwärts – rumpeldipumpel – runter geburzelt. Jeden Tag kommt der Unsinn und vergisst sich, weil das Rohr nicht ausreichend vorgeheizt wurde.

Der Bulle möge auf den erlösenden Schuss ins Hirn warten, die Hoden gehören dann dem Bürgermeister, das ist in jedem geometrischen Heimatroman so oder so. Jonke ist eine methodische Relativitätskonjunktivitätsschraube. Selbst gebratene Ziegel erhöhen die Einschaltquote. Das Haus des Schmiedes ist ein Amboss.

Der Chef schmilzt gerade ins Waschbecken und die Mörtelmassenrührstange macht matschklatsch. Hose runter – Moral auch und gemma geht schon Arschkleschen ist angesagt. Dann die Schwiegerschwagerverwandtschaftsverhältnisse deklarieren und Eheringe in Auftrag geben. Traute Pleunigg ist keine Krankheit. Konfektionsgröße? Kugel. Was würden sie hier nicht aufführen wollen würden sollen? Die Autobahnauf- und abfahrt? Exakt. Je genauer, desto verschwommener.

Markus: Mein Arsch redet komischerweise unglaublich selten. Meine Augen rufen kontinuierlich ungeheuerliche Sätze. Aus dem Zyklus „Ihre Sorgen möchte ich auch nicht haben“ Zum Thema: „Fröhliches Erwachen geht anders“: Ich baumele in der Hängematte, ein Baum auch meine Morgenlatte. Ich strample wie ein Rumpelstilzchen, es juckt mich mein klein Schamhaarfilzchen. Ich bin gefangen, sie ist gegangen.

Ein Tiroler Geräuschgedicht über die Nervosität klingt nicht, sakrale Lobeshymnen hingegen sind Brainfuck erster Güte und ein Blaulicht im Hintern ist wirklich kein Muss. Logopädischläppische Zungenlockerungsliebesgedichte verfehlen ihr Ziel selten sind aber nicht jedem seinem Ding auf den Leib geschrieben. Grenzdeblilitätstextpassagen bringen Mitleidspunkte. Randphilosophische Versatzstücke erhöhen die Erhörungs-bereitschaft. Eisprung-Oden und Hoden-Sonaten sind versteckte Familienförderungspropaganda und am Lido liegt alles brach. Jedes Huhn findet einmal ein Gerstenkorn oder erleidet Bandscheibenvorfall und führt dann ein Tentakelspektakel mit multilingualem Zufall auf. Urlaubsgrüße aus Danzig mit mehreren Sinnen. Ein spiegelverkehrter Dialekt-Dialektik-Didaktik-Text reißt Gräben auf und Urnen verduften in Familiengruften. Was ist bloß das Gegenteil von Antilope? Lepra. Aha.

Ich in der Gräfin am Naschmarkt, rechts von mir schweizerts, vor mir wird geziehorgelt und hinter mir liegt mein erstes Halbjahr in Wien. Warte auf Käse-nudeln, da fällt mir ein und auf, dass Käse etwas Blöd-

sinniges, Wurst hingegen Gleichgültigkeit ausdrückt. Wurstigkeitsgefühle sind sprachlich anerkannt, käsig geht bloß farblich durch und es ist mir Wurst ob diese hungerbedingt evozierten Gedanken Käse sind. Wichtig ist, dass die Mausefalle Sprache schnappt und klappt und trifft. An seinem persönlichen Käse hat jeder selbst zu nagen, man kann ruhig zugeben, dass man auch die kursierende Jobscheiße am Hals hat, das schafft Gruppenzugehörigkeitsgefühle. Was auch schon etwas sein kann, wenn einem viel fehlt. Sammelst du schon Pensionsjahre? Bist du sozialversichert? Hast du die ersten Fuder Heu schon im Schopf? Nein? Nur Herbst im Kopf und Winter im Hintern und den Sommer vergessen und an Frühling noch nie geglaubt? Ja, ich manchmal auch. Also Abgang.

**Hotel Kronos.**  
*Aus dem Trendmarsch-Zyklus*

Traf auf die Vorsitzende des Hauptstadtkulturfonds in meinen Träumen, hatte eine Halle des Volkes zu füllen. Traf auf eine Staatssekretärin unter ihrer Dusche: „Finden Sie das nicht unverfroren?“ – „Nicht die Bohne.“ Schließlich wohnte man Tür an Tür.

Hotel Poseidon, Heraklion (Kreta), 07.10.05: Der Blendung durch die Nähe zum Fährhafen ist man erlegen, in der Startschneise des Flughafens ist man gelandet, „Room 220.“, hat man den Schlüssel aus der Hand der Rezeptionistin empfangen und den Stahlkäfig des Aufzugs bestiegen; man hat bei der Zimmerwahl das zermürbende Rauschen und Hupen des Freitagabendverkehrs auf der Uferstraße nicht eingerechnet, die Scheinwerferketten der Autos, die im Fenster reflektieren, und jetzt auch noch die engen Bögen, die die donnernden Flugzeuge ziehen knapp überm Grund...

„You need more information?“, und man fragt sich, was sie wohl meinen könnte, die Frau unten am Schalter – places of interest, fast food, Exkursionsangebote? Oder die gespenstische Einöde des Zollhafens, auf dem, von gelbem Licht geflutet, nur wenige Container gestapelt sind –, Logistik und ein strategisches Summen, das sich über ein Mittelmeer fortpflanzt, dem die Zäune eingerannt werden drüben in Melilla. Bleiches Distelgestrüpp mit baseballgroßen Samenkugeln zieht sich über eine Böschung mit toten Motorrädern und Autowracks, ein Auto-Slum, der sich bis in die Vorstadt hinauf verläuft zwischen aneinander gedrängte weiße Häuser: Pizza-Auslieferer-Gebiet, staubige Mopedgeschwader, videokontrollierte Kioske, in denen alte, bartstopplige Männer vor winzigen

Fernsehschirmen hocken; Schlieren menschlichen Handelns, Nebensachen, die zu wesentlichen Inhalten werden, auch bei den anderen Graumelierten in ihren Alltagsanzügen zwischen den gekälkten Stämmen von Maulbeerbäumen – *places of interest...*

Südwärts wird man fahren anderntags, im widersprüchlichen Bemühen um einen Connex Rerum; denn eigentlich wollte man ja genau dies: seine Reizeleitungen schonen; aber nun sitzt man in der Lounge des ‚Hotel Poseidon‘ und blickt auf eine hölzerne Wanduhr, deren Zeiger längst nicht mehr vorrücken, ein starres Empfinden, das nur noch von Fahrplänen abliest, das unverrückbare Bewußtsein auslaufender Zeit. Und man schaut auf die alte Steckkonsole einer Telefonvermittlung, die, aus dem Dienst genommen ins Dekor gesetzt, letzte, unhörbare Signale von sich gibt: *connection – reflection, connection – reflection...*

Ierapetra-Koutsounari, 11.10.05: Auf dieser Terrasse, auf der man in mondbleiches Piniengeäst schaut und das manchmal wie plötzlich erstarrt scheint in einer finalen Bö, gespenstisch, wie ein Gespenst des Zeitwindes, in dieser kosmischen Black Box also sich aus den Abhängigkeiten der Zeit nehmen zu wollen, selbst ihre verhakten Gelegenheiten nicht mehr prüfend, die ohnehin nur noch wie Scherben sind; „*eine Annäherung an das, was sich nicht mehr so ordnet, wie es sich gehört*“, so heißt es in Julio Cortázers Meditation *Das Observatorium* von 1971, auf der Suche nach Wörtern, die herausfallen aus ihren Zusammenhängen wie diese zierliche Frau, die jetzt vorne am Strand ihre Sandalen abstreift, um durch den Wellensaum zu waten, „*dann fließt es, es wagen, wie in der atlantischen Nacht, wie derjenige, der die stellaren Maße sucht, nicht des Wissens wegen, gar nichts wegen; so etwas wie ein Flügelschlag, eine Widersee, ein Liebesseufzer, dann ja, dann vielleicht, dann bestimmt.*“ Aber ist es nicht trotzdem Bewußtseinspolitik, die hier betrieben wird, wenn man die nächtlichen weißen Wolkenzüge betrachtet, die sich übereinander schieben, von Osten,

von Westen, und die sich dann in einem Wirbel auflösen auf dem Hintergrund einer Gewitterfront: „Vielleicht, weil die Insel von der Hitze noch so aufgeladen ist?“ – „Versteh‘ mal einer die Thermodynamik.“; und schließlich wieder der Verlockung ergeben, die aus solchen Augenblicken hervortretenden Wörter einzusammeln: αστραπη, der waagerechte Blitz im Himmel, κεραυνος, der in die Erde schlägt, Wörter, die ihre Wanderschaft antreten durch Bücher, durch Texte, die wie „eine Brechtüte voller Sterne und Aale“, wie „aristotelische Hündinnen“ sind, die im Kreise herumjagen und an ihren Ketten zerren und mit gebleckten Zähnen nach den Wächtern schnappen... Tiefseeaugen schauen herauf aus dem melanitenen Glaskörper der See.

Kleine grausame Animation über den Hummer, der in einem Pullover steckte und wie er dazu kam: Dadurch daß es ein Mensch war, der ihn quer durch die Wüste schleppte, diesen Hummer, der enorm war und gewaltig, der gewaltigste Hummer, den die Welt je gesehen hatte, und selbst da er gebändigt schien, flüchteten alle Tiere der Wüste vor seinen riesigen Scheren hinter eine Sanddüne und suchten Schutz unter dem Bauch des Großen Kamels. Und es war in einem unachtsamen Moment, da er den Fesseln des Menschen entglitt und ihm in kurzem Ringen Hände und Füße abschnitt, einfach abschnitt, und dem so Verstümmelten auch seine Kleidung nahm: Da sah er dann aus wie Freund Hein mit dieser komischen Wollmütze, der Hose und, naja, eben dem Pullover, durch den er seine Glieder jetzt steckte.

Poseidon Rooms, Kato Zakros, 12.10.05: Die flammenden Umrisse von Lämmern im Gegenlicht; Elmsfeuer, Bockssprünge –, Regungen eines ständig an Substanz verlierenden Paralleluniversums, aus dem Grüße zu entrichten sind: Man fährt ja eine ganze Weile nur durch die Berge, rote Erde, weite Flächen aschiger Thymianpolster, verkohltes Geäst, aber bevor man überhaupt bemerkt, daß man in ei-

ner Wüste gelandet ist, rutscht einem der Palmenhain von Vai herein mit signalroten Bikini-Oberteilen, die dort in Zäunen hängen wie andernorts Turnschuhe in Bäumen oder Stromdrähten. Verursacht solcherart von Busladungen voller Touristen, die man auch hinterunterschafft in die verbrannte Bucht von Kato Zakros, damit sie den Grundriß des Minoischen Palastes sich erwandern und das nahegelegene Tal der Toten. – „Das ist irgendwie schlechtes Karma. Das ist so ein BMW-Karma. Dagegen muß man was tun.“, wird man abends am Nebentisch unter den rieselnden Tamarisken der Taverne sagen hören. Während das eigene entropische Bewußtsein zu vermitteln versucht zwischen dem Monomastering dieser Gegend, was viel mit seiner Entortung und Entgrenzung zu tun hat, und eben seinem Paralleluniversum, das man aufzusuchen und sich zu erhalten wünscht, weil dort noch natürliche Grenzen vorhanden sind, ein Flackern des limbischen Systems. Man seufzt. Allenfalls, daß man noch vor seiner Strandhütte sitzen möchte, ein elektrisches Licht im Rücken. Und später im Finstern.

Entrance: „Anhand einer Analyse von Phänomenen wie Ort, Weg, Schwelle, Fremdheit, Vernetzung, Aneignung und Identität wird gezeigt, inwiefern ein ganz anderes Sich-Orientieren in der Welt notwendig und möglich ist.“, liest man im neuen Merve-Verlagsverzeichnis zu Byung-Chul Han, *Hyperkulturalität, Kultur und Globalisierung*. Es ist ja bekannt, daß Landschaften die Eigenschaft haben, sich den Psychen der Menschen zu assimilieren: *Dead's Gorge* in den angrenzenden Bergen von Kato Zakros, durch ein Gatter betreten, wie es Ranches in Texas haben mögen, wird eine kleine, schnell verschorfende Wunde der Verwunderung bei Ihnen hinterlassen über so viel noch natürlich vorhandenen Hyperraum, trotz des Bewässerungssystems und den roten Farbkleckschen, denen Sie entlang des steinernen Flußbettes folgen, und der Einsicht, daß der Wilde Westen inzwischen ein globaler ist. Bergrippen, die Sie sich aus Arizona herbeiassoziieren, werden sich vor Ihnen aufspießen, Felsgesichter

werden Ihnen indianisch vorkommen, und überhaupt werden Sie schon bald bezweifeln, ob dieses Felsidyll mit den knorrigen Bäumen und dem vielen Oleander nicht doch Teil eines Disneyland ist und inwieweit der Weltmythenvorrat schon bedroht ist durch den Befall der amerikanischen Flechte. Dazu das gelegentliche Schrillen der Raubvögel hoch oben über der Schlucht und den Gruppen organisierter Wanderer, die sie durchqueren. *At home I'm a tourist* – tatsächlich bezeichnet dieses schon vor 30 Jahren abgegebene Punk-Statement über die Fremdheit der Plastikwelten den neuen Menschen nach dem Ende der Kultur...

Hotel Creta, Aghios Nicolaos, 16.10.05: „*Ever been bitten by a dead bee?*“, maunzt El Gato, der Unvermeidliche, und schleicht heraus aus den finsternen Klippen, um die herum man einen neuen Fußweg angelegt hat gegenüber dem blau reflektierenden minoischen Neo-Neon-Horn an der Uferstraße und das ein großartiger Kitsch an der Universalisierung der Verhältnisse ist. Aber immer noch brandet die See aus dem Blauschwarz der Nacht heran, schäumt kurz auf, als wenn sie nicht recht wüßte, was sie heute noch vor hat und wo sie noch überall hin will. Während El Gato nur den Hals reckt und bereits um die nächste Ecke schleicht, hinein in das lichter- und motorenknatternde Rififi aus Touristennepp und den basswummernenden Mainstream-Träumen ewiger Jugend, die man ständig versprochen bekommt. ΟΙΚΟΤΡΟΦΕΙΟΝ – wo man in Pension gehen möchte, weil hier die besondere Schnittstelle zur Unendlichkeit ist, zu der man nur drei Schritte braucht, vielleicht ein Felstreppechen hinab, hin zu den Sternen, dem Mond, dem nagenden Meer. Und wo die Möglichkeit besteht, den ganzen Cooly Lully-Rummel, der nichts mehr zu *wünschen* übrig läßt, auch mal hinter sich zu lassen, die Pub-Meile, die Dancehalls der Kids und die Clubs der griechischen Jeunesse dorée.

Und aus diesem hüftenschlenkernden, strassbegürtelten Sog coolen Flanierens nimmt sich heraus das Stadt-

hotel Kronos in Aghios Nicolaos, zu dem nur wenige fahle Lichtpartikel noch hinüberwehen von der Plateia durch die Gasse, und das wie ein Magnetberg für Eingeweihte ist, eine Toteninsel des Begehrens. Ein Relikt dessen, was sich noch genug Authentizität bewahrt hat und was sich beim Eintreten herauschält aus einem Nickerchen, das eine halbe Ewigkeit gedauert zu haben scheint –, blindes Flackern eines defekten Leuchtkörpers, und hebt kurz den Kopf aus seinen Decken ein Merkspruch Walter Serners aus seinem Handbrevier für Hochstapler, 1920: „*Ein Hund ist eine Hängematte.*“ – Zeit der Einfachheit, Zeit des Sich-Erhebens aus den zerschlissenen Polstern einer abgedunkelten Hotelhalle...

→ märz 2007  
ISSN 1021-9242

– beining guy	great barrington ma USA
– berger markus	knüllwald DER
– finger anke	storrts ct USA
– fötschl sarah	graz AUT sowie FRA & POR
– grond walter	aggsbach AUT
– heinisch-glück andrea	wien AUT
– hoefler max	graz AUT
– holland-moritz d.	berlin DER
– kalss christiane	wien AUT
– kilic ilse	wien AUT
– köhle markus	wien AUT
– korte ralf b.	berlin DER & graz AUT
– krondraf alfred	klosterneuburg AUT
– merten katrin	leipzig DER
– pechmann paul	graz AUT
– raab thomas	wien AUT
– R.A.P. <sup>1,2</sup>	graz AUT
– reyer sophie	wien & graz AUT
– schalk evelyn	graz AUT
– schmatz ferdinand	wien AUT
– schranz helmut	graz & wien AUT
– schweiger stefan	berlin DER
– steinle robert	budapest HUN
– warnke uwe	berlin DER

– p **graz**  
helmut schranz  
rottalgasse 4/30. A-8010 graz  
tel +43-316-679321  
*helmut.schranz@perspektive.at*

– p **salzburg | st.pölten | budapest**  
robert steinle  
bródy sándor u. 32/II/22. H-1088 budapest  
tel +43-676-9419593  
*robstein@perspektive.at*

– p **out of area | base berlin**  
ralf b. korte  
rottalgasse 4/13. A-8010 graz  
lehbruckstr. 22. D-10245 berlin  
tel +49-171-8389530  
+43-676-4213478  
*outofarea@perspektive.at*

– p **www.perspektive.at**  
*webmasters:* sylvia egger & robert steinle  
*serner@serner.de*

**konzept 54 55** korte schranz steinle

**gestaltung** ralf b. korte  
**herstellung** khil, graz

**preis** € 10 Sfr 20 800 ft

das ABONNEMENT umfasst 2 hefte (= 1 jahrgang) und kostet € 10 / Sfr 20. bestellungen bitte an die redaktion graz. NEUE ABONNENTINNEN erhalten ein heft als geschenk und bezahlen die 2 folgenden nummern. ein zahlschein liegt dem ersten heft bei. ABO-VERLÄNGERUNG: mit dem letzten heft des jahres-abos erhalten sie erneut einen zahlschein. adressänderung oder ABO-KÜNDIGUNG: bitte schriftlich an die redaktion graz!

#### bankverbindung

für österreich :  
Die Steiermärkische Bank & SPK Graz  
konto-nr 2100 - 227 137 BLZ 20 815  
IBAN: AT662081502100227137 BIC: STSPAT3G

für deutschland :  
Volksbank Bad Reichenhall EG  
konto-nr 225 533 BLZ 710 900 00  
lautend auf robert steinle

#### medieninhaber und herausgeber

*verein literaturgruppe perspektive*  
kassier / vereinssitz: martin ohrtr  
[obmann: helmut schranz]  
goethestrasse 21. A-8010 graz

**textzusendungen** an die redaktionen  
**copyright** bei den autorinnen & autoren

#### bildverwendung

cover: snapshots mit mobiltelefon: valbandon & pula 12.–19.08., venezia 19.–20.08., graz 23.–25.11. 2006: rbk; fotos (valbandon, transfer pula-AUT & graz): robstein; reproduktion der rückgabe von p an die redaktion: R.A.P.<sup>1,2</sup>

heft: snapshots mit mobiltelefon: venezia 15.–20.11., valbandon & pula 12.–19.08. 2006: rbk; flyer für *avantgarde akut* & TEXT TOTAL graz 2006: rbk; scans zigaretenschachtel AVANGARD: hs; graphische elemente zu *PIONEER™* (logos div. firmen): sarah fötschl



gefördert von

stadt graz kultur  
land steiermark kultur  
bundeskanzleramt kunstsektion